IV.

Edinburgh.

Merkwürdigkeiten der Welt

oder

Vorzügliche Erscheinungen der NATUR und KUNST.

IV BAND.

WIEN,
im Verlage der Schrämblischen Buchdruckerey.
1811.

Schottland.

Schottland gränzt gegen Süden an England, der übrige Theil ist vom Meere umgeben, und rings umher liegen gegen 300 Inseln. Es hat einen Flächeninhalt von beynahe 28,000 englischen Quadratmeilen, und enthält nicht viel über eine und eine halbe Million Einwohner. Die Luft ist etwas kälter, aber auch reiner und gesünder als in England. Das Land ist sehr gebirgicht, besonders sind in den Hochlanden Berge auf Berge gethürmt. Der südliche Theil ist fruchtbar an Getreide, in dem nördlichen wird aber mehr Hafer gebaut, daher auch das Haferbrod hier gebräuchlich ist. Flachs und Hanf wird stark gebaut. An Holz und Steinkohlen ist ein Ueberfluſs, und die letztern werden in der Güte den englischen vorgezogen. Die Viehzucht ist sowohl in Ansehung des Hornviehs, als der Schaafe und Pferde beträchtlich. An Mineralien ist ein groſser Schatz vorhanden. Auſser den bereits angeführten Steinkohlen ist fast in allen schottischen Gebirgen Eisen vorhanden; ferner Bley, Kupfer, Gold, sowohl in den Gebirgen, als in verschiedenen Gewässern; Silber, u. dgl. Salz, Torf, Mineralquellen u. dgl. Die Fischerey an den Küsten ist sehr wichtig; die Heringsschwärme sind zuweilen so zahlreich, daſs im Jahr 1773 in einer Nacht 19,800 Tonnen davon gefangen wurden. Man hat Seehunde, Stockfische, Wallfische, und andere Seefische, ferners Perlen, Korallen und dergleichen Seeprodukte. Der Handel von Schottland geht gröſstentheils durch die Hände der Engländer. Das Land wird in die Niederlande und in das Hochland, noch gewöhnlicher aber in Süd- Mittel- und Nord Schottland eingetheilt. Wir wollen nun die Merkwürdigkeiten der einzelnen Theile dieses Landes näher betrachten.

Süd-Schottland.

Süd Schottland begreift 19 Shires oder Landschaften in sich.

1) Mittellothian oder Edinburgh-Shire enthält folgende Merkwürdigkeiten.

Edinburgh. (Eddenborro) ist die Hauptstadt von ganz Schottland. Sie stehet auf einer Höhe, und neben derselben ist ein festes Schlofs, welches auf einem steilen Felsen liegt, der nur einen einzigen Zugang hat. Diese Stadt ist grofs und volkreich, und ihre Bevölkerung nimmt noch immer mehr zu, denn im Jahr 1780 zählte man 60,800 Einwohner, und im Jahr 1791 war ihre Zahl bereits auf 85,444 gestiegen. Sie hat 11 Kirchen, in dem Schlofse eine Kapelle, und 20 Versammlungshäuser der bischöflichen Kirche. Unter 6 öffentlichen Plätzen ist auch einer The Parliament Close genannt, worauf sich die Bildsäule des Königs Karl II zu Pferde befindet; er hat seinen Nahmen von dem daran stehenden Hause, worinn sich ehemahls das schottische Parlament versammelte, und wo jetzt die Gerichtshöfe und andere Kollegien ihren Sitz haben. Am östlichen Ende der Stadt steht der ehemahlige königliche Residenzpallast, Holy-roodhouse genannt, welcher sehr ansehnlich ist, und neben welchem ein grofser Thiergarten liegt. Die Stadt wird durch einen Lord Provost und andere Magistratspersonen regiert, und ist einer von den sogenannten königlichen Flecken.

Zu Edinburgh ist eine blühende und berühmte Universität, welche im Jahr 1580 von Jakob VI errichtet wurde. Das Gebäude derselben, oder das Kollegium, worinn die Professoren und Studenten wohnen, besteht aus drey Höfen. Sie hat einige wichtige wissenschaftliche Sammlungen, nähmlich eine Bibliotheck, ein Kunst- und Naturalienkabinet, welches Andreas Balfour gesammelt hat, einen vortreflichen botanischen Garten u. dgl. Unter mehrern Lehr-Anstalten ist auch eine Zeichen-Akademie vorhanden. Edinburgh ist der Sitz mehrerer gelehrten und anderer Gesellschaften, nähmlich einer philosophischen, einer antiquarischen; einer Gesellschaft zur Ausbreitung des Chri-

stenthums, und zur Ausbreitung christlicher Kenntnisse bey den Hochländern, und auf den schottischen Inseln, welcher im Jahr 1781 gegen 7000 Kinder in 180 neuen Schulen ihren Unterricht verdankten; einer medizinischen; einer Gesellschaft zur Verbesserung der Wolle, und einer zu Gunsten der Wittwen und Kinder.

Seit 30 Jahren nehmen die Gewerbe, aber auch der Luxus in Edinburgh sehr zu. Die im Jahr 1746 hier errichtete brittische Leinwandkompagnie berichtete 1767, dafs der jährliche Betrag der zum Absatz in Schottland gestempelten Leinwand von 5 Millionen 480,324 Ellen auf 12 Millionen 746,659 Ellen gestiegen sey, welche im Werthe 579,227 Pfund Sterling betrugen. Hauptnahrungszweige sind in dieser Stadt: Lederfabricken; bunte Papierfabricken; Glasfabricken; 12 Papiermühlen; 16 Kattundruckereyen und Zitzwebereyen; starke Seife- und Lichterfabriken; Branntweinbrennereyen; eine Farbenfabrike aus einer Moosart (Lichen saxatilis) Auch das litterarische Gewerbe ist sehr stark, und hat in den neuern Zeiten beträchtlich zugenommen. Im Jahr 1763 waren nur 6 Buchdrukereyen vorhanden, und im Jahr 1790 zählte man bereits 16. Zur Beförderung der Kommerzialindustrie sind hier zwey königliche Banken, und eine Kommerzkammer.

Leith ist eine ansehnliche Stadt am Flusse gleiches Nahmens, nicht weit von der Mündung desselben. Sie hat einen Hafen, dessen sich die Stadt Edinburgh zu ihrem Handel bedient. Die Zahl der Einwohner beläuft sich gegen 14,000. Die Industrie nimmt immer mehr zu; man findet hier wichtige Schiffszimmerwerfte, und Ankerschmieden; bemerkenswerthe Glashütten, wo auch gutes Krystallglas verfertiget wird; Zuckersiedereyen; gute Ziegelbrennereyen u. dgl. Wie sehr das Hafengewerbe zugenommen habe, beweifst der Umstand, dafs die Zollabgabe, welche 1763 nur 580 Pfund Sterling betrug, im Jahr 1783 auf 4000 Pfund stieg, und in den neuesten Zeiten sich noch mehr vergröfserte.

Von andern Örtern sind noch zu bemerken: Nord Berwick eine Stadt mit einem Hafen, welche gute Seidenmanufakturen enthält. Mufsleburg ein Flecken mit einem Hafen hat gute Wollmanufakturen und starke Ziegelbrennereyen. Dalkeith ein Flecken mit einem schönen Pallast und Park des Herzogs von Bucclengh. Zu Prestonpans ist eine berühmte Vitriolsiederey, welche die gröfste in Grofsbritannien ist.

2) East-Lothian oder Ost Lothian ist eine schöne und fruchtbare Landschaft, worinn folgendes zu bemerken ist.

Dunbar ist der Hauptort an der Mündung des Flusses Forth. Diese Stadt ist wohl gebaut, und hat einen Hafen. Die Ruinen des Schlosses liegen auf einem Felsen an der See. Unter denselben ist eine Höhle, die fürchterlich anzusehen ist. Sie scheint ein Kerker gewesen zu seyn; denn sie hat oben eine Oefnung, durch welche die armen Gefangenen, nach der grausamen Gewohnheit der Alten im Kriege, hinuntergelassen wurden. An einigen natürlichen Spalten des Felsens findet man noch Ueberbleibsel von Mauern. Nur ein wenig Kunst machte also aus dem Werke der Natur einen fürchterlichen und sichern Kerker. Eine Meile vom Ufer liegt die Basinsel, ein hoher Felsen, welcher nur einen einzigen Zugang hat. Auf der Südseite sieht er kegelförmig aus, auf der andern aber hängt er fürchterlich über die See hin. Er ist der Wohnsitz vieler Seevögel.

3) West-Lothian ist ebenfalls eine schöne und fruchtbare Landschaft. Der Hauptort ist Linlithgov, welche man für das alte Lindum des Ptolemäus hält. Hier ist ein altes Schloss, welches ehemahls ein Pallast der Könige von Schottland war, in dem die unglückliche Königinn Maria geboren wurde. Ausser verschiedenen andern Industriezweigen ist hier auch eine grosse Leinenmanufaktur. Der Hafen ist zu Borrowstoness, 2 Meilen von der Stadt, aus welchem in Friedenszeiten ein starker Handel nach Frankreich und Holland getrieben wurde.

4) Die Landschaft Berwick, oder Merse liegt an der Nordsee. Der Hauptort ist Berwick, eine ziemlich grosse, volkreiche und befestigte Stadt am Flusse Tweed, über welchen eine steinerne Brücke geht, welche diese Grafschaft mit England verbindet. Man rechnet diese Stadt aber eigentlich zu England.

5) Shire of Tweedale oder Peeblesshire, ist eine fruchtbare Landschaft, worinn Peebles ein königlicher Flecken am Fluss Tweed, die Hauptstadt ist.

6) In Shire of Selkirk ist Selkirk, ein königlicher Flecken, der Hauptort.

7) Roxburgh-Shire, wo vormahls Roxburgh der Hauptort war, der aber in den Kriegen zu Grunde gegangen ist. Jetzt ist Jedburgh, ein königlicher Flecken, welcher gute Wollmanufakturen hat.

8) Shire of Dumfries besteht aus vier grosen Thälern. Der Hauptort

ist die Stadt Dumfries an der Mündung des Flusses Nith, wo lebhafter Handel getrieben wird. Die Stadt Annan liegt an der Mündung des Flusses gleiches Nahmens, und hat einen guten Hafen. In der 5 Meilen davon befindlichen Kirche zu Ruthwill, sieht man die Ruinen eines merkwürdigen Monuments, nähmlich eines jetzt in 3 Stücken zerbrochenen Obelisk, der auf Befehl der Generalversammlung 1644 unter dem Vorwand, dass er dem Pöbel Gelegenheit zum Aberglauben gäbe, niedergerissen wurde. Man sieht darauf runische Charaktere und christliche Figuren, davon jene wahrscheinlich von den Dänen, und diese von den christlichen Sachsen herrühren. Auch sieht man in dieser Grafschaft Spuren von römischen Standlagern.

9) Kirkudbrightshire, wird auch Unter- oder West-Galloway genannt, indem es eine Abtheilung von der grosen Landschaft Galloway ist, welche ihren Nahmen von den alten Einwohnern hat, die ursprünglich von den Galliern abstammten. Der Hauptort ist Kirkudbright mit einem Hafen.

10) Wigtounshire, wird auch Ober- oder Ost-Galloway genannt. Die Hauptörter sind Wigtoun, Port-Patrick, und Stranrawer, alle drey mit guten Hafen versehen, welche aber nicht gehörig benutzt werden, indem die Einwohner sich mehr mit der Viehzucht, besonders mit der Schafzucht, als mit Handel und Gewerben beschäftigen.

11) Die Landschaft Airshire liegt am Meerbusen von Clyde. Der Hauptort ist die Stadt Air, mit einem guten Hafen.

12) Renrewsshire ist eine Landschaft, welche den Titel einer Baronie führt. Renrew ist die Hauptstadt, aber nur ein kleiner Ort am Fluss Clyde. Wichtiger ist Greenock, eine alte, aber wohlgebaute und wohlhabende Stadt, mit einem Hafen und Kastell. Sie ist in Ansehung der Heringsfischerey der wichtigste Ort auf der ganzen Westseite von Schottland. Die Stadt Paisly, eine alte Stadt, ist im achtzehnten Jahrhundert so empor gekommen, dass sie, die im Anfange desselben nur 4000 Einwohner hatte, am Schlusse über 12000 zählte. Dieses wurde durch die Fabriken bewirkt, welche nach und nach entstanden, und sehr blühend sind, besonders in feiner Leinwand, Seidengase, Bändern u. dgl. Ein neuerer Industriezweig ist die Verfertigung des Nähzwirns. Um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts brachte eine gewisse Frau Millar eine Zwirnmühle und andere Geräthschaften dazu aus Holland mit. Aus ih-

rer Familie breitete sich die Manufaktur bald in Paisly, und von hier auch über andere Oerter aus, so dafs es jetzt einer der wichtigsten Handlungszweige in Schottland geworden ist. In den meisten Häusern von Paisly wird Zwirn gemacht, und man rechnet, dafs die Stadt und umliegende Gegend alle Jahre für mehr als 50,000 Pfund Sterling weifsen Zwirn liefert. Eine Merkwürdigkeit der Stadt ist die Begräbnifskapelle der Grafen von Abercorn. Sie ist ganz gothisch und inwendig leer, hat aber ein vortrefliches Echo. Wenn die Thüre zugemacht wird, gleicht das Getöse einem nahen starken Donnerschlage. Ein einziger Strich auf einer Violine schallt anfangs stark wieder, verliehrt sich zuletzt gleichsam allmählig in einer weiten Entfernung, und wirbelt in der Luft umher. Unter die Naturmerkwürdigkeiten dieser Landschaft gehört ein Brunnen auf einer Anhöhe, der zugleich mit der See Ebbe und Fluth hat, ohne dafs man weifs, wie die unterirdische Verbindung möglich sey.

13) Shire of Lanerk oder Clydesdale, liegt am Flufs Clyde, und ist eine der ansehnlichsten Landschaften in Schottland. Sie hat Getreide, Weide, und alles, was zur Nothdurft des Lebens gehört. Das Meer und die Flüfse enthalten eine Menge Fische, und die Berge Mineralien. Folgendes ist in dieser Landschaft bemerkenswerth.

Die Hauptstadt ist Lanerk, ein königlicher Flecken am Flufse Clyde, über welchen hier eine steinerne Brücke geht. Nicht weit davon sind die berühmten Wasserfälle des Flusses der Bemerkung eines Reisenden würdig. Die entferntesten sind an einem Orte Cory-lin. Von einer benachbarten Anhöhe hat man eine volle Aussicht auf den Wasserfall über die Gipfel von Bäumen und Büschen. Er stürzt sich eine beträchtliche Weite von Felsen zu Felsen. Die Seiten werden von noch gröfsern eingeschlossen, deren Gipfel mit Bäumen bekrönt sind. Auf der obersten Spitze von einem derselben steht ein verfallener Thurm, und vor sich sieht man ein Gehölze, über dem sich ein grüner Hügel erhebt. Man gelangt vermittelst eines Fufssteiges an den Anfang des Falles, indem sich ein hoher Fels hineinschiebt, von dessen Gipfel man einen schaudervollen Anblick auf den reifsenden Strom hat. Hier soll sich der tapfere Wallace in den Klüften aufgehalten haben, als er den Entwurf zur Befreyung seines Vaterlandes machte.

Wenn man die Höhe wieder hinan kömmt, so läuft der Weg längst dem Gipfel der Felsen fort, die zu beyden Seiten wie Mauern aufstehen, und nur in einigen Stellen über den Flufs herabhängen. Der Flufs ist in der Tiefe

zwischen ihm eingeschränkt, und gleitet über den steinigten Boden, der sich immer senkt, weg. Die Gipfel der Felsen sind mit Holz bewachsen; die Seiten sind bloſs, die Schichten niedrig und regelmäſsig, und machen ein bewunderungswürdiges natürliches Mauerwerk. Nach einem Gange einer halben englischen Meile, längst diesem Abgrunde erblickt man auf einmahl den groſsen und kühnen Wasserfall Boniton, der schäumend, weit in einem Bogen hervorschieſst, und von dem ein ausgebreiteter Nebel aufsteigt. Über diesem ist noch ein anderer groſser Wasserfall und zwey kleinere.

Glasgow ist eine groſse, volkreiche, schöne Stadt, nach Edinburgh die vornehmste in Schottland, aber in Ansehung der Handlung und des Reichthums ihr gleich, wo nicht vorzuziehen. Sie liegt auf einer Ebene, am Flusse Clyde, und ist mit allen Lebensmitteln reichlich versehen, daher sie das Paradies von Schottland genennet wird. Ihre vier Hauptstraſsen sind mit gleichförmigen steinernen Häusern bebauet, das untere Stockwerk ruhet meistens auf starken dorischen Pfeilern, zwischen welchen Bogen und in denselben Kramläden sind, und darunter gehen bedeckte Gänge weg. Glasgow gehört zu den reinlichsten und schönsten Städten in Groſsbritannien. Unter den öffentlichen Gebäuden ist die Kathedralkirche des heiligen Mungo zu bemerken, neben welcher das Kastell steht. Die Zahl der Einwohner beläuft sich auf 40,000.

Die Universität zu Glasgow ist berühmt. Sie wurde im Jahr 1450 von König Jakob II gestiftet. Sie hat eine Bibliothek, eine Sammlung von römischen Alterthümern, welche in der Nachbarschaft gesammelt wurden, eine Sternwarte u. dgl. Es ist hier auch eine Akademie der Mahlerey und Bildhauerkunst und eine ansehnliche Gemählde sammlung. Die Buchdruckereyen sind sehr ansehnlich, und machen einen Zweig der Nahrung aus. Die kleinen, niedlichen, korrekten Ausgaben von klassischen Schriftstellern der Lateiner und Engländer, welche hier gedruckt werden, sind in ganz Europa bekannt.

Der Handel von Glasgow ist sehr wichtig. Es können zwar nur kleine Schiffe bis an die Stadt kommen, die Kaufleute haben aber ihren eigenen Hafen zu Newport-Glasgow, einem volkreichen Orte, nicht weit von der Mündung der Clyde, wo die schwersten Schiffe liegen können. Die Handelsepoche dieser Stadt fängt sich vom Jahr 1668 an, und die Veranlassung dazu verdient bemerkt zu werden. Ein gewisser Walter Gibson ist derjenige, den die jetzigen Kaufleute als den Stifter ihres Wohlstandes ansehen müssen. Er sandte im gedachten Jahre in einem holländischen Schiffe 300 Lasten Heris-

ge, die er einpöckeln liefs, nach St. Martin in Frankreich, und erhielt für jede Last fünf Schillinge, nebst einem Fäfschen Branntewein. Zur Rückfracht brachte das Schiff Salz und Branntewein mit, die Gibson mit grofsem Profit absetzte. Er erweiterte allmählig seinen Handel, kaufte jenes holländische Schiff und noch zwey andere, die er nach verschiedenen Gegenden von Europa und nach Virginien schickte. Dieses ermunterte mehrere Kaufleute, seinem Beyspiel zu folgen, und der Handel mit Nordamerika wurde bald ansehnlich. Sie schickten sehr viel Schuhe, Stiefeln, Sättel, und andere lederne Sachen dahin, und empfiengen dafür Tabak aus Virginien, Maryland und Carolina, den sie wieder nach verschiedenen europäischen Ländern ausschifften. Auch die Manufakturen hoben sich dadurch sehr empor. Man hat nun Manufakturen von Leinwand, Kammertuch, Barchet, leinenen Bändern u. dgl. eine grofse Nagelfabrike, eine Steingutfabrike, Zuckersiedereyen, Glashütten, grofse Seilerbahnen, eine grofse Porterbrauerey, die einen Theil von Ireland damit versorgt. Besonders beträchtlich sind die grofsen Gerbereyen und die Manufakturen von Lederarbeiten. Das Sattelmagazin und andere diese Art von Arbeit betreffende Gebäude erregen Bewunderung.

Von andern Örtern sind in dieser Landschaft zu bemerken: Das volkreiche Dorf Leadhills ist wegen den wichtigen Bleygruben merkwürdig, die schon seit mehr als 200 Jahren eine unglaubliche Menge Bley liefern. Sie sind so reichhaltig, dafs im Durchschnitt 112 Pfund Erz, 70 Pfund Bley geben. Die Stadt Hamilton, bey welcher sich das weitläufige Schlofs der Herzoge, mit einem grofsen Park befindet.

14) Stirlingshire ist eine schöne und fruchtbare Landschaft, welche folgende Merkwürdigkeiten enthält.

Stirling oder Sterling ist ein alter Ort und der Hauptschlüssel zum Hochlande. Diese Stadt hat eben die Lage, wie Edinburg, auf dem Rücken eines steilen Felsens, der auf beyden Seiten abhängig ist. Sie hat ein festes Kastell, und auf der Höhe desselben geniefst man eine der schönsten Aussichten in Schottland. Sterling war einst ein Gränzort des römischen Reichs, und man sieht hier noch verschiedene Überbleibsel aus jenen Zeiten. Nach der Überwindung der Schotten legte hier Osbert, ein sächsischer Fürst, eine Münze an, wovon noch gegenwärtig die Benennung Pfund Sterling herrühren soll.

Carron-Werft ist eine der gröfsten Merkwürdigkeiten in Schottland. Der Ort hat seinen Ursprung den 1760 hier angelegten Eisenwerken zu danken, deren Anlage über 100,000 Pfund Sterling kostete, aber diese Kosten der Compagnie reichlich ersetzte, und ihnen grofse Reichthümer erwarb. Die Gebäude, Kanäle, Wasserbehälter erstrecken sich etliche Meilen längst dem Ufer des Flufses Carron. Ein paar ungeheure hohe Öfen schmelzen den Eisenstein, und nachher wird das Eisen in kleinern Öfen vollends gut gemacht, und zum Gufs bereitet. Die Fabrike liefert eine unglaubliche Menge Töpfe, Zuckerkessel, Cylinder zu Feuermaschinen bey den Kohlengruben, Platteisen, sowohl für das Land selbst als zur Ausfuhr, viele Kanonen, Mörser und andere Kriegsinstrumente, sowohl zum Gebrauch für die englische Regierung, als auch für andere Mächte. Das Gebläse der Öfen ist von cylindrischer Gestalt, weil es wirksamer seyn soll, als die gewöhnlichen. Sie werden insgesammt vom Wasser getrieben. Damit es diesen sowohl, als den andern Maschinen, die unaufhörlich gehen, nie an Wasser gebreche, so sind viele Teiche und Behältnisse angelegt, und im Fall diese bey trocknen Jahrszeiten auch nicht hinreichend seyn sollten, so ist eine Feuermaschine angebracht, welche das Wasser wieder in den grofsen Teich zurücktreibt. Die ganze Gegend hat durch diese vortreflichen Anstalten ein anderes Ansehen und neues Leben erhalten.

Der Severus- oder Adrians-Wall, welcher auch Grahams Graben genannt wird, und wovon noch viele Überbleibsel vorhanden sind, geht queer durch diese Landschaft, und erstreckt sich in einer Länge von 36 Meilen, von Firth of Forth bis Firth of Clyde. Er ist ehemahls von den Römern wider die Einfälle der Picten, Iren und anderer wilden Nationen in den Hochländern, aufgeführt worden. Dieser Wall war 40 Fufs dick, und der Graben 13 Fufs tief. Zur Vertheidigung waren 13 Forts oder Wachtthürme vorhanden. Die schottischen Geschichtschreiber nennen diesen Wall deswegen Grahams Mauer, weil einer, Nahmens Graham, nach dem Rückzuge der Römer aus Britannien zuerst eine Öfnung darinn gemacht haben soll.

15) Klamannanshire ist eine kleine aber fruchtbare Landschaft. Sie hat unter allen schottländischen Landschaften die meisten Steinkohlen. Der Hauptort ist Alloway, mit einem guten Hafen am Meerbusen Forth. Hier ist ein ansehnlicher Landsitz der Grafen von Marr, mit einem Garten, welcher zu den schönsten in Schottland gehört. Cullofs ist ein königlicher Flecken, mit einem Hafen am Meerbusen Forth, aus welchem viel Handel getrieben wird.

16) Fifeshire liegt längst dem Meerbusen Forth, und ist von drey Seiten vom Meer umgeben. Sie ist die volkreichste Landschaft in Schottland, und der Sitz eines sehr zahlreichen Adels. Überhaupt, sagt Pennant, ist Fife eine so gesegnete und volkreiche Gegend, dafs vielleicht kein Strich in Südbritannien, die Gegend um London ausgenommen, so gut bewohnt ist. Sie hat einen Überfluſs an Getreide, Vieh, Kohlen- und Eisengruben, Stein- und Kalkbrüchen, und viele Manufakturen. Der glücklichste Umstand dabey ist, dafs ihre Reichthümer so gut vertheilt sind, dafs keiner durch sein Übergewicht seinen Nachbarn beschwerlich fallen kann, welches in andern Gegenden nur zu oft der Fall ist. Diese Landschaft enthält folgende Merkwürdigkeiten.

St. Andrews ist eine alte Stadt, welche ehemahls sehr blühend, und die Hauptstadt von ganz Schottland war. Die vielen Thürme und Spitzen geben ihr von weitem das Ansehen von Gröfse und Pracht, und reizen die Neugierde des Reisenden, sobald man aber in die Nähe kömmt, wird man erst den Verfall derselben gewahr. Die ehemahlige prächtige Kathedralkirche wurde im Jahr 1163 gegründet, und gehörte zu den schönsten gothischen Gebäuden. Sie kam an Gröfse der Peterskirche in Rom nahe; gegenwärtig ist nur noch ein Theil davon vorhanden. Das merkwürdigste ist gegenwärtig noch die Universität; welche sich in dieser Stadt befindet.

Von andern Örtern sind zu bemerken: Inverkeithing ein alter Burgflecken mit einem Hafen. Nahe dabey ist eine der gröfsten Kalkbrennereyen in Europa. In der Nachbarschaft befinden sich unerschöpfliche Betten von Kalksteinen und Kohlenadern. Die Öfen liegen in einer Reihe. Ihre Öfnungen sind unter einem bedeckten Gange, der vorne durch Bogen und Pfeiler einen prächtigen Säulengang bildet. Der Kalk wird theils roh, theils gebrannt ausgeführt, und sowohl zum Bauen als zum Düngen gebraucht. Zur Einschiffung ist ein Kay erbaut, und für die Arbeitsleute ein eigener Flecken angelegt. Den Kalköfen gegenüber liegt das Schlofs Backness-Castle, ein grofses mit runden und viereckigen Thürmen befestigtes Gebäude. Dumferling ist eine volkreiche Stadt mit ansehnlichen Webereyen. Hier sieht man noch die Ruinen einer ehemahligen reichen Abtey, und eines Pallastes der Könige von Schottland. Bey dem Städtchen Lesly ist ein prächtiger Pallast der Grafen von Rothes, der von dem berühmten Baumeister Bruce errichtet wurde, und ein grofser Park. Bruntisland hat einen guten Hafen, und hat so wie Kinghorn und Kirkaldy Manufakturen und Handel. Couper ist ein königlicher Flecken am Flufs Eden.

17) Kinross shire ist die kleinste unter allen Landschaften in Schottland. Sie enthält nichts merkwürdiges als den Flecken Kinross, nebst einem schönen, von dem brittischen Vitruvius William Bruce erbauten Pallast und Garten, und den schönen See Loch-Leven. Dieser See hat 10 Meilen im Umfange, ist an manchen Stellen sehr tief, und enthält eine unglaubliche Menge von allerhand Fischen. Er hat seinen Abfluſs durch den Fluſs Leven. Dieser See ist wegen seinen manigfaltigen mahlerischen Ansichten merkwürdig. Auf einer Insel in demselben steht das Kastell, worinn die schottische Königinn Maria von der Gegenparthey in Verwahrung gehalten, und gezwungen wurde, erst ihrem Lieblinge Bothwell, und hernach der Krone zu entsagen.

18) Dunbarton, oder Dumbritton, oder Lenoxshire gehört zu den westlichen Hochländern, und ist ein sehr gebirgichtes Land. Diese Landschaft enthält folgende Merkwürdigkeiten.

Dunbarton ist die Hauptstadt der Landschaft. Sie hieſs bey den Römern Britannodunum. Sie hat eine vortrefliche Lage am Meerbusen Clyde, da, wo der Fluſs Levin hineinfällt, und war daher auch ehemahls eine ansehnliche Handelstadt, die aber sehr in Verfall gerathen ist. Izt beschäftigen sich die Einwohner gröſstentheils mit Garnspinnen und Lachsfangen. Neben dem Ort ist ein Kastell, welches durch seinen natürlichen Stand unter die festesten in Europa gehört. Auf der einen Seite ist es durch den Levin, auf der andern durch die Clyde, auf der dritten durch einen Morast, und auf der vierten durch einen steilen Abgrund gesichert. Es wurde oft zum Staatsgefängnisse gebraucht.

Der See Loch-Lomond ist 24 Meilen, und allso beynahe so lang, als die ganze Landschaft, welche als seine Einfassung betrachtet werden kann. Er geht von ihrer nördlichen Grenze gegen Süden fast bis gegen den Firth of Clyde herunter, und hat seinen Abfluſs in denselben durch den kurzen Fluſs Leven. An manchen Stellen ist er 100 Klaftern tief. Gegen Norden ist er schmal, gegen Süden wird er auf 8 Meilen breit, ist aber mit vielen Inseln unterbrochen, deren man auf 30 zählet. Drey haben Kirchen, andere sind aber unbewohnt. Die mancherley Aussichten an den Ufern sind gar herrlich, und ändern sich alle Augenblicke, bald erblickt man einen groſsen Theil des Sees, bald nur einen geringen, indem das Auge durch die Inseln unterbrochen wird: mit einem Worte, man sieht abwechselnd alle prächtigen Scenen der Natur,

Kornfelder, Waldung, Höhen und Thäler; bald strecken sich die Ufer im Wasser, und formiren kleine Vorgebirge, bald ziehen sie sich wieder in Krümmungen zurück, woraus kleine Bayen entstehen. Eine der schönsten Aussichten hat man auf der Westseite von dem Dorfe Luss, welches ungefähr in der Mitte der Länge des Sees liegt. Man sieht gegen eine von den Inseln, welche eine halbe Meile lang, und meistens mit Holz bedeckt ist. Das Thal zwischen dem Ende des Sees ist herrlich fruchtbar, und wohl bebaut. Der schnelle und ansehnliche Fluss Levin durchströmt dasselbe, und stürzt sich unter Dunbarton in den Meerbusen von Clyde. Auf der Ostseite erheben sich die grampischen Gebirge. Der See ist ungemein fischreich; unter andern giebt es eine besonders wohlschmeckende, und ihm eigene Art von Aalen darinn, Psans oder Pollocks genannt, welches verschiedene Schriftsteller verleitet hat, zu behaupten, dass die Fische des Loch-Lomond keine Schuppen hätten. Die Nachbarn des Sees banden in Kriegszeiten grosse Stämme im Wasser zusammen, und belegten sie mit Torf, um sich darauf zu flüchten, und dieses hat Gelegenheit zur Erzählung von schwimmenden Inseln auf diesem See gegeben.

Zu Anfange des Novembers *1755*, als das grosse Erdbeben in Lissabon war, bemerkte man in vielen schottländischen Landseen eine aufserordentliche Bewegung. Der Loch-Lomond hob sich in der Nachbarschaft von Dumbarton bey vollkommener Windstille auf einmahl zu einer ganz ungewöhnlichen Höhe, so dass Ländereyen am Ufer überschwemmt wurden, worauf man bey Menschen Gedencken kein Wasser gesehen hatte, und nach Verlauf von wenigen Augenblicken zog es sich mit Heftigkeit zurück, und fiel auf eine eben so ungewöhnliche Tiefe hinab. Dieſs währte einige Stunden, bis sich das Wasser beruhigte. Auf dem Lande spürte man gar keine Bewegung, sondern es herrschte allenthalben Windstille.

19) Die Landschaft Shire of Bute gehört zu den westlichen Hochländern. Sie begreift bloſs die Inseln Bute und Aran in sich, welche bey den Inseln vorkommen werden.

Das mittere Schottland.

20) Die Landschaft Shire of Inverary, oder Argyle gehört zu den westlichen Hochländern. Sie gehört zu den weitläufigsten Landschaften des Reichs und hat sieben Meerbusen, worunter Lochfyne der vornehmste, und wegen des ansehnlichen Heringfangs berühmt ist. Die Heringe ziehen vom Julius bis Januar. Die meisten werden vom September bis Weihnachten gefangen; man braucht 600 Böte zu vier Mann dazu, und spannt eine Kette von Netzen auf 100 Faden lang aus. Die Heringe ziehen bald 20 bald 50 Klaftern tief, bald gar auf dem Grund, daher kommt viel aufs Glück, Klugheit und Erfahrung an. Die Heringe werden theils in Tonnen gepakt, theils frisch verkauft. Man zählt oft an dem Gestade etliche Hundert Menschen zu Pferde, die frische Heringe kaufen, und damit viele Meilen weit fortreiten.

Der vornehmste Ort ist der königliche Flecken Inverary mit einem Schlofs, am Flufs Eira. Er ist die Residenz des Herzogs von Argyle, des Erb-Sherifs; oder der vornehmsten Obrigkeit dieser Landschaft, welche Würde bey dieser Familie erblich ist. Campbeltown hat einen guten Hafen. Das Kastell Dunstafnage ist ein alter königlicher Pallast, wo viele der schottischen Könige ihre Grabstätte haben,

Zu dieser Landschaft gehören mehrere Inseln, von denen besonders wird gehandelt werden.

21) Perthshire gehört zu den gröfsten Landschaften in Schottland. Sie wird wegen ihrem weiten Umfang in 6 Grafschaften untergetheilt. Ein Theil davon gehört schon zu den nördlichen Hochländern. Wir finden darinn folgende Merkwürdigkeiten.

Perth ist die Hauptstadt der ganzen Landschaft, und dem Range nach die zweyte Stadt in Schottland. Sie ist grofs, schön, und enthält gegen 12000

Einwohner. Sie liegt an der schiffbaren Tay, über welche eine steinerne Brücke geht, die die schönste in Schottland ist. Ihre Länge beträgt 900 Fuſs, und die Breite zwischen den Fuſsbänken 22. Sie hat 9 Bogen von 75 Fuſs im Durchschnitt, und die Pfeiler stehen auf einem eigenen Roste zehn Fuſs tief unter dem Bette des Fluſses. Sie kostete 26,000 Pfund Sterling, und bringt den Vortheil, daſs sie alle Hauptstraſsen von Schottland mit einander verbindet.

Der Handel von Perth ist sehr wichtig, wozu der Fluſs Tay sehr viel beyträgt, auf welchem Schiffe von 120 Tonnen bis zum Kay fahren können. Man führt Weizen, Gerste, Talg, Wachs, gegerbte Kalb und Schaffelle, rohe Kalb und Ziegenfelle in Menge aus. Einer der vorzüglichsten Nahrungszweige sind die beträchtlichen Leinwandmanufakturen, welche die Stadt und die umliegende Gegend beschäftigen, und wovon die Ausfuhr jährlich über 150,000 Pfund Sterling beträgt. Ein anderer starker Nahrungsartikel ist das Leinöl, welches hier verfertiget, und meistens nach London geführt wird. Der Lachsfang ist hier so ergiebig und wichtig, daſs nach Pennants Zeugniſs einmahl 3000 in einem Tage gefangen wurden, wovon das Stück im Durchschnitt 16 Pfund wog. Die Fischerey dauert vom Andreas Tage bis zu Anfange des Septembers. Sonst war auch der Perlenfang so ansehnlich, daſs man jährlich für 10,000 Pfund Sterling nach London schickte, die Perlen haben sich aber in den neuern Zeiten fast ganz verloren.

Von andern Oertern sind zu bemerken: Dupplin, ein adelicher Sitz, von welchem Orte aus ein 24 Fuſs breiter, mit groſsen Steinen gepflasterter Römer Weg bis Innerpeffery geht, wo man noch 4 kleine römische Forts, und die Spuren von einem Lager sieht. Glames ist das Erbgut der Grafen von Strathmore. Es ist der gröſste, und beynahe der beſste unter den alten schottischen Rittersitzen. In der Entfernung sieht man so viel Gebäude, Thürme, und hohe Spitzen, die zum Theil vergoldet sind, daſs man es eher für eine Stadt, als für einen Pallast halten sollte. Es zeigt sich vermöge der Durchschnitte im Park auf so mancherley Art, daſs man in jeder Durchsicht ein anderes Gebäude zu sehen glaubt. Der Hauhtzugang ist eine halbe Meile lang, und hat auf jeder Seite etliche Reihen Bäume.

Dumblain ist eine kleine, aber angenehme Stadt am Fluſs Allen. Scoon ist in der schottischen Geschichte nicht nur als die Residenz vieler schottischen Könige, sondern auch wegen der alten Abtey berühmt, darinn dieselben

gekrönt wurden. Es geschah dieses auf einem hölzernen Stuhle, den der siegreiche König Eduard I. nach der Westminster Abtey bringen liefs, wo er noch gezeigt wird. In dem Stuhle ist ein Stein, von welchem viele Fabeln erzählt werden. König Kenneth soll darauf nach der glücklichen Schlacht gegen die Picten ausgeruhet, von den Adelichen mit einem Siegeskranz gekrönt worden seyn, und ihn zum Andenken zur Krönung aller Könige bestimmt haben. Man zeigt auch noch den Gerichtshügel, auf dem die alten Könige öffentlich Gericht hielten. Der königliche Pallast in Scoon ist zwar alt, aber doch nicht so verfallen, als verschiedene von denen, die aus jenen Zeiten auf uns gekommen sind. Die Vorderseite hält 200 Fufs, und inwendig sind zwey ansehnliche viereckige Höfe.

22) Angushire oder Forfar liegt am deutschen Meere. Diese Landschaft ist fruchtbar, und enthält auch Mineralien. Folgende Oerter sind darinn zu bemerken.

Die Hauptstadt ist Dundee. Sie ist ansehnlich, mit schönen Häusern versehen, und enthält 14000 Einwohner. In Ansehung des Handels ist sie eine der wichtigsten Städte in Schottland. Die Kaufleute treiben einen starken inn- und ausländischen Handel, welcher durch die bequeme Lage und den guten Hafen sehr erleichtert wird. Sie schiffen besonders eine grofse Quantität Getreide und Leinwand aus. Sie hohlen aus Norwegen und Schweden Schiffbauholz, Breter, Theer, Pech, Kupfer und Eisen, sind bey der Heringsfischerey interessirt, und treiben mit vielen andern Artikeln Handel. Die vornehmsten Manufakturen bestehen in Leinwand, Segeltuch, Tauwerk, Zwirn, Zwirnstrümpfen, Zwillig, gegerbtem Leder, Schuhen für London, Hüten, welche die englischen in dieser Gegend ganz verdrängt haben u. dgl. Die Zuckersiedereyen sind ebenfalls sehr beträchtlich.

Von den übrigen Örtern sind zu bemerken: Forfare, ein königlicher Flecken, den man als die Hauptstadt der Landschaft betrachtet, weil sie davon den Nahmen hat. Brochty-Craig liegt in der Mündung des Flusses Tay, und ist wegen dem Lachsfange bekannt. Brechin und Montrose sind zwey königliche Flecken, wovon der letztere einen guten Hafen hat. Aberbrothick ist eine kleine blühende Stadt mit einem Hafen. Hier wird viel Leinwand, Segeltuch und Zwirn gemacht, und starker Handel mit Kohlen und Kalk getrieben. Man sieht noch die prächtigen Ruinen der ehemahligen Abtey, welche die gröfste in Schottland war. Wilhelm I. stiftete sie, und liegt auch daselbst begraben.

23) Mearnshire oder Kinkardine ist eine kleine fruchtbare Landschaft, welche besonders viel Tannenholz zum Bauen enthält. Man rechnet, dafs die Adelichen im achtzehnten Jahrhundert mehr als fünf Millionen Bäume gepflanzt haben. Die Hauptstadt ist Stonehive oder Stonehaven mit einem Hafen für kleine Schiffe. Innerbervy ist ein königlicher Burgflecken.

24) Aberdeenshire ist eine grofse Landschaft an der Nordsee. Sie hat einen fruchtbaren Boden, und enthält auch Mineralien. Die Flüsse sind voll Lachsen und Forellen, und liefern auch schöne grofse Perlen. Diese Landschaft hat folgende Merkwürdigkeiten.

Alt-Aberdeen ist eine geringe Stadt an dem Flufs Don, über welchen eine Brücke von einem gewaltigen Bogen gespannt ist, welche auf jeder Seite Felsen, die vermuthlich so alt als der Erdboden sind, zu Widerlagen hat. Das vornehmste in diesem Orte ist das Königskollegium, oder die Universität, ein ansehnliches Gebäude mit einer Kirche und einem Thurme von gehauenen Steinen. Sie hat auch eine Bibliothek.

Neu-Aberdeen ist die Hauptstadt der ganzen Landschaft. Sie ist grofs und ansehnlich gebaut, indem die Häuser meistens vier Stockwerke hoch, von Granit aus den benachbarten Steinbrüchen gebaut, und mit einem kleinen Garten versehen sind. Die Stadt sammt den Vorstädten enthält gegen 20,000 Einwohner. Das Marschalls-Collegium ist eine Universität, und hat eine Bibliothek. Ferner ist hier auch eine lateinische Schule, ein Werkhaus, ein Armenhaus, ein Hospital und andere öffentliche Anstalten.

Die Mündung der Dee macht eine Bay, worinn Schiffe von 200 Tonnen einlaufen können. Die Kaufleute handeln meistens nach der Ostsee, Westindien und Nordamerika. Die Ausfuhr besteht vorzüglich in wollenen Strümpfen, Zwirn, Lachs und Habergrütze. Die Ergiebigkeit des Lachsfanges in der Dee und Don ist unglaublich. In manchen Jahren sind gegen 170,000 Pfund blofs nach London, und gegen 1000 Tonnen eingesalzen nach andern Ländern gesandt worden. Auch das eingepökelte Schweinefleisch wird stark ausgeführt, weil es sich auf langen Seereisen gut halten soll.

Dunbarton.

Das Vorgebirge Bownefs oder Buchannefs ist die äufserste östliche Spitze von Schottland. Hier ist das Schlofs der Grafen Errol, welches gleichsam auf einer Felsenspitze über die See hängt. Nicht weit davon ist der berühmte Buchans-Kessel. Er besteht aus einer tiefen Oefnung oder Loch, in einem Felsen, der über die See hängt. Unten hat die Natur einen grofsen, gewölbten Bogen von Klippen formirt, durch den man mit Böten hineinfahren kann, da man alsdann durch die obere Oefnung den Himmel sieht. Oben um die Oefnung geht ein gefährlicher Fufssteig, wo man 30 Klaftern über dem Wasser erhaben ist. Auf der Nord- und Südseite umfliefst die See diesen merkwürdigen Felsen. Ein anderer naher Fels formirt eine Insel, und ist von oben bis unten gespalten, und die Wellen brausen bey Srürmen mit grofsem Getöse hindurch.

25) Bamffshire ist eine fruchtbare Landschaft an dem Meerbusen von Firth. Die Hauptstadt Bamff ist ein königlicher Flecken. Die Stadt Cullen hat wichtige Leinwand- und Garnfabriken, und der Flecken Keith einen bedeutenden Leinwandmark. Gordont-Castle ist der Landsitz der Herzoge von Gordon. Es ist einer der schönsten Palläste Schottlands und von einem so weitläufigen Umfange, dafs er von weitem einer kleinen Stadt ähnlich sieht.

26) Murrayshire ist eine Landschaft am Meerbusen Murray. Sie ist eine fruchtbare, angenehme, mit vielen kleinen Städten angebaute Landschaft, die mehr Landsitze des Adels hat, als man in einem so abgelegenen Winkel des Reichs vermuthen sollte. Die Hauptstadt ist Elgin, welche ehemahls einen Bischof und Kathedralkirche hatte, wovon noch Spuren vorhanden sind.

Diese Landschaft hat merkwürdige Alterthümer. Man trift hin und wieder viele Druidenhügel und Druidenkreise an, die statt der Tempel dienten, wie auch eine Menge Cairns oder Begräbnifsplätze. Nicht weit von Forrefs steht ein Pfeiler oder Säule, die 3 Fufs 10 Zoll breit, 23 Fufs über der Erde, und 12 unter der Erde hoch ist, und aus einem einzigen Steine besteht. Es sind allerley hieroglyphische Figuren darauf gehauen. Auf der einen Seite unterscheidet man noch eine Menge roher Figuren von Thieren und bewafneten Männern, mit fliegenden Fahnen, und einige Männer als Gefangene gebunden. Auf der entgegen stehenden Seite ist ein Kreuz in einem Zirkel eingeschlossen, und etwas über der Oberfläche des Steins erhaben. Am Fufse des Kreuzes sind zwey riesenmäfsige Figuren. Die Einwohner nennen dieses Mo-

nument König Suenons Stein; es ist nach Gordons Muthmafsung von den Schotten zum Andenken des endlichen Abzuges der Dänen errichtet worden.

27) Nairnshire ist eine kleine Landschaft am Meerbusen Murray. Der Hauptort ist Nairn, welcher einen Hafen für kleine Schiffe hat.

Nord-Schottland.

28) Die Landschaft Inverneſs gehört noch zum Theil zu Mitter-Schottland, das übrige aber zu dem nördlichen Hochlande. Es geht durch diese Landschaft von Nordost gegen Südost eine Kette von Seen und Flüſsen, die vermittelst der angelegten Forts gleichsam die Vormauer gegen die Hochländer ausmachen. Izt braucht man diese Vorsichtsmafsregeln um die rohen Einwohner der Gebirge in Zaum zu halten, nicht mehr so sehr als ehemahls, weil sie bereits viel gesitteter geworden sind.

Inverneſs ist die Hauptstadt der Landschaft bey der Mündung des Flusses Neſs, worüber eine schöne steinerne Brücke gebaut ist. Dieser Fluſs ist dadurch merkwürdig, daſs er niemahls friert, und wenn auch in dem stärksten Winter Eisschollen von der See hineintreiben, werden sie in demselben sogleich durch seine Wärme aufgelöſst. Die Stadt ist einer von den sogenannten königlichen Flecken, ziemlich wohl gebaut, hat zwey Kirchen, ein Kastell, einen guten Hafen, und enthält gegen 12,000 Einwohner. Man kann sie die Hauptstadt der Hochlande nennen, denn hieher kommen die Einwohner der innern Gegenden derselben, um sich mit dem, was sie nicht selbst machen können, zu versehen.

Das Hochland macht über die Hälfte von Schottland aus; es besteht aus lauter Bergen, wovon einer über den andern emporragt, und die von Dun-

barton nicht weit von der Mündung der Clyde, bis ans äufserste Ende der Insel sich erstrecken, welches eine Länge von ungefehr 200 englischen Meilen, und eine Breite von 50 bis 100 Meilen beträgt. Die zwischen den Bergen liegenden Thäler werden durch Sümpfe, Felsen und Abgründe von einander getrennt. Dies hindert die Hochländer am Umgange und der Verbindung mit dem cultivirtern Theile des Landes und macht, dafs sie bey ihren rohen Sitten bleiben und dafs man suchen mufs, sie nach und nach an Handel und Industrie zu gewöhnen.

Dieses suchte man vorzüglich durch Anlegung neuer Heerstrafsen zu bewirken, um dadurch die Kommunikation mit dem übrigen Lande zu erleichtern. Im Jahre 1724 mufste der General Wade auf Befehl Georgs I. die Untersuchung dieser Gegenden anfangen. Er reisete mit der gröfsten Schwierigkeit in den Gebirgen herum und entwarf den Plan, in diesen wüsten Gegenden ebene und geräumige Heerstrassen anzulegen. Im Jahre 1726 wurde der Anfang gemacht und 1737 diese grofse Unternehmung beendiget. Es wurden nur 500 Mann von den in Schottland liegenden Soldaten dazu gebraucht, die unter ihren Offiziers arbeiteten. Diese Wege sind alle so gemacht, dafs man mit Wagen und Artillerie darauf fahren kann. Ihre Länge beträgt 250 englische Meilen und die Breite 20 bis 24 Fufs. An den Seiten sind an den benöthigten Orten Abzüge und Wasserleitungen angebracht, damit die heftigen Regengüsse, welche in den Gebirgen so häufig sind, die Strafse nicht verderben. Wo es der Berge wegen angeht, laufen sie in gerader Linie fort, ungeachtet der oft im Wege liegenden Felsen und Sümpfe.

Man kann sich leicht vorstellen, mit wie viel Schwierigkeiten diese Arbeit verknüpft war. Bey dem See Loch Nefs mufsten die Arbeiter sich an einer Stelle mit Stricken an den Felsen hängen, um hinein zu bohren. Der Weg über den Coriarack, der senkrecht eine Viertelmeile hoch ist, geht vermittelst 17 Wendungen, deren jede 70 bis 80 Ellen lang ist, hinauf. An der abhängigen Seite ist alles untermauert und bey den Wendungen beträgt die Höhe der Mauer zuweilen 10 bis 15 Fufs. Auf der Nordseite dieses Berges ist der Pafs von Snuckburg, wo zwey Hügel durch zwey Bogen zusammengehängt wurden. Ueberhaupt zählt man 40 Brücken auf diesen Heerstrassen, darunter die zu Gary und Tumble die merkwürdigsten sind, indem jede aus einem 50 Ellen weit gespannten Bogen besteht, der über einen reifsenden Strom geführt ist.

29) Cromartieshire ist eine kleine Landschaft an der Mündung des Flusses Ness. Sie bildet eine Bay und dadurch den herrlichsten Hafen mit dem wenigsten Handel in ganz Brittanien. Diese schöne Bay ist 15 Meilen lang, und an manchen Stellen 2 Meilen breit. Die ganze englische Flotte könnte darinn liegen und bequem ein- und auslaufen, wie in Milfordhafen in Wales. Daher ihn die Seeleute auch den Hafen der Sicherheit genannt haben.

30) Die Landschaft Rosshire enthält nichts merkwürdiges als die königlichen Flecken Dingwall und Taine, in welchem letztern ziemlicher Handel getrieben wird. Dazu gehören noch die Inseln Skye, Lewis und Harries.

31) Sutherlandshire gehört zu den nördlichen Hochlanden. Diese Landschaft ist so reich an Seen, deren ungefehr 60 sind, Flüßen und Meerbusen, daſs fast keine Meierey in derselben befindlich ist, die nicht von frischem oder salzigen Wasser bespület würde. Einige der Seen und Flüsse dieser Landschaft sowohl, als die Flüſse von Aberdeen und Ross, geben Perlen von grosſem Werthe. Sie hat auch Silberminen, vortrefliches Eisen, Kohlen und Quadersteine, obgleich dieselben nicht viel gesucht werden. Es sind auch viele und bequeme Hafen zur Ausführung ihrer Produkte, als Stockfische, Lachs, gesalzenes Fleisch, Wolle, Häute, Felle, Talg, Butter, Käse und s. w. vorhanden. Die Meerbusen Flüſse und Küsten sind voller Fische, Seekälber, zuweilen auch Wallfische und Schellfische, von allen Arten. Auf der Küste ist eine Sandbank, auf welcher jährlich 25 bis 27,000 Stockfische gefangen werden.

Dornock ist die Hauptstadt dieser Landschaft. Bey dem Schlosse Dunrobin ist ein merkwürdiges altes Gebäude oder Pictisches Schloſs, dergleichen man in Nord-Schottland häufig antrift. Es ist rund, etwa 130 Ellen im Umfange und sehr hoch. Oben ist eine weitläufige aber nicht tiefe Aushölung. Innerhalb sind drey niedrige concentrische Gallerien nicht weit von einander mit grosſen Steinen bedeckt. Die Mauern an den Seiten haben eine Dicke von 4 bis 5 Fuſs. Gemeiniglich liegen drey dieser Schlösser so nahe beysammen, daſs man von dem einen die beyden andern sehen kann. Vermuthlich vertraten diese Schlösser vormals die Stelle der Festungen: oder dienten auch zu Vorrathshäusern.

32) Caitneſs oder Cathneſs Shire ist die äuſserste nördliche Spitze von Schottland. Demungeachtet trift man doch viele kleine Flecken, Dörfer und

adeliche Sitze darinn an. Der Hauptort ist Wick oder Weich, ein Burgflecken mit einem kleinen Hafen. Thurso ist ebenfalls ein Städtchen mit einem Hafen.

Unter dem Vorgebirge Ord sind unermefsliche Höhlen, darinn sich Seehunde und Seevögel aufhalten. Die Fischer fahren in dieselben hinein, jagen die Seehunde auf und schlagen sie mit Keulen todt. Der Fang ist gefährlich, wenn indessen Sturm entsteht, weil die Böte alsdann nicht wieder herauskommen.

33) Endlich ist noch die Stewartry of Orkney und Zetland, welche die nördlichen Inseln von Schottland in sich begreift, die in dem folgenden Abschnitt vorkommen.

Die Inseln Schottlands.

Die zahlreichen Inseln um Schottland werden in die westlichen und nördlichen eingetheilt. Die westlichen Inseln werden auch die Hebriden genannt, lateinisch Hebrides oder Ebudes. Den Römern waren sie nur dem Nahmen nach und aus sehr dunkeln Nachrichten bekannt. Auch in den spätern Jahrhunderten hat sich Niemand sehr um den innerlichen Zustand derselben bekümmert. Die Einwohner lebten in grofser Wildheit und rauhen Sitten, bald in einer ziemlichen Anarchie, bald unter der Tyranney ihrer eigenmächtigen Oberhäupter. Auch itzt herrscht auf diesen Inseln noch viel Unwissenheit und rohes Wesen, aber doch erstrecken sich die Erziehungs und Religionsanstalten, welche für das Hochland getroffen wurden, auch auf diese Inseln, welches auf die bessere Bildung der Einwohner einen grofsen Einfluss hat.

Die südlichste von diesen Inseln ist Gigha. Man trift verschiedene Alterthümer darauf an, nähmlich, viele Cairns oder Begräbnifsplätze, und einen durch

Kunst gemachten viereckigten Hügel, der oben spitzig zuläuft, und eine Brustwehre hat. Er wird für ein Werk der Dänen gehalten.

Die Insel Jura ist 34 Meilen lang und meistens 10 Meilen breit. Sie ist die rauheste von allen Hebriden, wegen der vielen nakten Berge, soll aber die gesündeste Luft in ganz Schottland haben. Wenigstens erreichen die Einwohner ein sehr hohes Alter. Unter der Regierung Karls II. starb hier ein Mann, Nahmens Martrain, der 180 Jahre in einem Hause gewohnt hatte. Auf dieser Insel sind zwey sehr hohe Berge, die Paps von Jura genannt, die den Schiffern sehr fern zur See zum Zeichen dienen. Man hat von diesen beyden Spitzen eine sehr weite Aussicht über Irrland, Schottland und einen grofsen Theil der übrigen Hebriden.

Ilai oder Isla ist 24 Meilen lang, an einigen Orten 8, an andern aber 16 breit. Sie ist ziemlich fruchtbar, hat sehr fischreiche Flüfse, enthält einige Mineralien, und hat über 8000 Einwohner. Zu bemerken sind noch verschiedene frische Seen, worauf kleine Kastelle gebaut sind; eine Quelle die bey allen Krankheiten von den Einwohnern besucht wird; und verschiedene Höhlen, in welchen bequem 200 Menschen wohnen können. In dem Meerbusen Loch in Daal liegt eine kleine Insel, auf welcher Macdonald, König der Inseln, ehemahls seine Residenz hatte, wovon noch merkliche Kennzeichen sind. Auf der kleinen Insel Fruchlan sieht man auf einem Felsen die Ruinen eines Thurmes, mit 9 Eufs dicken Mauern, der zur Vertheidigung des Sundes zwischen den Inseln Isla und Jura diente. An der Westseite ist der Felsen durchgehauen und macht einen tiefen Graben, über welchen eine Zugbrücke nach der Insel Jura gieng. Die Macdonalds verwahrten ihre Kriegsgefangenen hier. In der Nähe von Isla liegen noch die kleinen Inseln Lismore, Oronsay und Colonsay.

Mull ist eine grofse Insel, welche 24 Meilen lang und in einigen Gegenden fast eben so breit ist. Sie wird von dem festen Lande von Schottland nur durch einen 4 Meilen breiten Kanal getrennt. An der Westseite ist in dem Meerbusen Duart ein guter Ankerplatz, worauf ein festes Kastel steht, das dem Herzog von Argyle gehört. Es sind aufserdem noch 2 Kastelle und verschiedene Ankerplätze. Der Meerbusen Lochleffan ist voller Heringe und Schellfische. Die Zahl der Einwohner beläuft sich gegen 6000.

Die Insel Staffa ist eine kleine unbeträchtliche Insel, welche erst in der zweyten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts der litterarischen Welt bekannt wurde. Herr Banks, welcher sie im Jahr 1773 besuchte, lieferte zuerst eine Beschreibung der dort befindlichen Naturwunder, wovon hier ein Auszug folgt.

„Die merkwürdigsten Säulen sind auf der Südwestseite. Das ganze Ende der Insel ruhet auf Reihen von natürlichen Pfeilern, die gröfstentheils über 50 Fufs hoch sind, und in natürlichen Kolonaden stehen, die sich nach dem Laufe der Buchten oder Landspitzen richten. Sie ruhen auf einem festen Grunde von unförmlichen Felsen. Über sie ist die Lage, welche an den Boden oder die Oberfläche der Insel reicht, von ungleicher Dicke, so wie das Land in Hügel aufsteigt oder abfällt. Jeder Hügel, der über die unter ihm befindlichen Säulen herabhängt, macht einen grofsen Fronton. Verschiedene davon sind über 60 Fufs von der Grundfläche bis an die Spitze dick, und erhalten durch den Abfall des Hügels an den Seiten fast die völlige Gestalt der in der Baukunst üblichen Frontons."

„Wir giengen auf einem, dem Riesenwege auf Irrland ähnlichen Wege fort, von dem jeder Stein völlig regelmäfsig aus einer gewissen Anzahl von Seiten und Winkeln bestand, bis wir auf die Öfnung einer prächtigen Höhle zukammen, dergleichen wohl nie ein Reisender beschrieben hat. Man kann sich kaum einen gröfsern Anblick vorstellen, als einen solchen Raum, der an jeder Seite von Säulengängen unterstützt wird. Sein Dach besteht aus den untern Theilen von abgebrochenen Säulen, aus deren Winkeln eine gelbe tropfsteinartige Materie ausgeschwitzt ist, die die Winkel genau bestimmt. Ihre Farbe zeigt eine ungemein schöne Manigfaltigkeit. Die ganze Höhle erhält ihr Licht von aufsen, so dafs man bis an ihr tiefstes Ende hineinsehen kann. Die Luft, welche durch die beständige Ebbe und Fluth in Bewegung gesetzt wird, ist rein, und völlig frey von feuchten Dämpfen, die gemeiniglich Höhlen anfüllen. Unsere Wegweiser nannten sie die Höhle des Fhinn, oder Fhinn-mac coul, den der Übersetzer des Ossian Fingal nennt."

„Nicht weit von dem Landungsplatze zeigen sich die ersten Säulen, die nur klein sind, und anstatt aufrecht zu stehen, auf der Seite liegen, und jede für sich einen Cirkelschnitt ausmachen. An einer Stelle vorzüglich ist ein kleiner Haufen, der den Ribben eines Schiffes ähnlich ist. Wenn man bey dieser

Höhle vorbey ist, welches man nur bey der Ebbe, ohne Boot thun kann, so sieht man die erste Reihe von Pfeilern vor sich, die aber nur halb so grofs sind, als die folgenden. Dieser Stelle gegenüber liegt die kleine Insel Booschala, die blofs durch eine Durchfahrt von etlichen Klaftern von Staffa getrennt wird. Diese ganze Insel besteht aus Säulen, über denen keine andere Lage befindlich ist. Sie sind noch immer klein, haben aber die schönste Gestalt von allen auf der Insel."

„Die erste Abtheilung der Insel, (denn zur Fluthzeit besteht sie aus zwey Theilen) macht eine Art eines Kegels, indem die Säulen sich gegen den Mittelpunkt zu senken. Auf der andern liegen sie überhaupt flach auf einander, und an der Vorderseite, nahe an der See sieht man, wie prächtig sie mit einander verbunden sind. Ihre Enden, die sich mit dem Ufer, das von ihnen gemacht wird, erheben, sind alle viereckigt. Ihr Queerdurchschnitt ist regelmäfsig, und ihre Oberfläche glatt, da hingegen die grofsen in allerhand Richtungen gespalten sind."

„Die grofse Insel, welche Booschala gegenüber, etwas weiter nordwestlich liegt, wird von Reihen ziemlich aufrecht stehender Pfeiler unterstützt, die einen grofsen Durchmefser haben, ungeachtet sie nicht hoch sind, da ihr unterer Theil noch frey steht. An ihrem Fufse ist ein unregelmäfsiges Pflaster, welches von den obern Theilen von abgebrochenen Pfeilern gemacht wird, und sich unter dem Wasser, so weit als das Auge reicht, erstreckt. Hier ist die Gestalt der Pfeiler sehr deutlich. Sie bestehen aus drey, vier, fünf, sechs und sieben Seiten; allein die gewöhnlichen sind fünf und sechseckig. Die gröfsten, die ich mafs, hatten sieben Seiten, und vier Fufs fünf Zoll im Durchmesser."

„Die Oberflächen dieser grofsen Pfeiler sind überhaupt rauch, und voller Spalten von allen Richtungen. Die Queerfiguren in den aufrecht stehenden behalten immer ihre Richtung. Die Oberflächen, worauf wir gingen, waren oft flach und weder erhaben noch ausgehöhlt. Doch waren die meisten ausgetieft und etliche augenscheinlich erhaben. Auf verschiedenen Stellen waren die Zwischenräume in den senkrechten Figuren mit einem gelben Spat angefüllt, und an einer Stelle lief eine Ader zwischen den Haufen von Pfeilern hinein, und dehnte sich hin und wieder in kleine Zweige von Spat aus. Ungeachtet sie nach allen Richtungen zerbrochen und gespalten waren, so konn-

te man ihre senkrechte Figur dennoch leicht ausfindig machen, und daher kann man sicher schliefsen, dafs der Zufall, der sie in Unordnung brachte, sich nach der Bildung der Säulen ereignete."

„Wenn man von hier aus längst dem Ufer fortgeht, so kommt man an Fingals-Höhle. Sie ist 371 Fufs lang, und beym Eingang 53 breit. Die Höhe beträgt beym Eingange 117 Fufs, am innern Ende aber 70. Beym Eingang ist das Wasser 18 und am Ende 9 Fufs tief.

„Weiter nach Nordwesten kommt man an die höchste Reihe von Pfeilern, deren prächtiger Anblick alle Beschreibung übertrift. Sie stehen hier, bis auf ihre Grundfläche, völlig frey, und selbst die Lage unter ihnen ist sichtbar. Bald darauf erhebt sie sich sogar verschiedene Fufs hoch aus dem Wasser, und verschaft einem die Gelegenheit, ihre Beschaffenheit zu untersuchen. Ihre Oberfläche ist rauh, und in ihr stecken oft grofse Klumpen von Steinen halb eingesenkt. Wenn man ein Stück davon zerbricht, so besteht es aus 1000 fremdartigen Theilen, die überhaupt ziemlich das Ansehen von Lava haben; vorzüglich da viele von den Klumpen aus eben der Steinart zu bestehen scheinen, aus der die Pfeiler zusammen gesetzt sind. Diese ganze Lage liegt abhängig und senkt sich gegen Südosten."

„Die Lage über den Pfeilern, derer hier erwähnt wird, ist sich überall gleich, und besteht aus unzähligen kleinen Pfeilern, die sich nach allen Richtungen biegen und senken, und dieſs oft so unordentlich, dafs die Steine sich blos zu senken scheinen, um eine säulenförmige Gestalt anzunehmen. An andern Stellen stehen sie regelmäfsig, jedoch immer ohne die Lage von grofsen Pfeilern zu unterbrechen, deren Gipfel durchgehends eine gleichförmige und unregelmäfsige Linie ausmachen."

„Wenn man von hier weiter längst der Küste fortgeht, so kommt man um das nördliche Ende der Insel nach Oua na skarve, oder die Wasserraben Höhle. Hier hebt sich die Lage unter den Pfeilern sehr hoch. Die Pfeiler über derselben sind viel niedriger, als am nordwestlichen Ende der Insel, aber noch immer von einer ansehnlichen Höhe. Weiter hin geht ein Busen tief in die Insel hinein, die hier nur eine Viertelmeile breit ist. An den Seiten dieses Busens, vorzüglich an den Seiten eines kleinen Thales, welches die Insel fast

durchschneidet, sind zwey kleine Absätze von Pfeilern, zwischen denen sich eine Lage befindet, die der Lage über ihnen völlig gleich ist, und aus unzähligen kleinen Pfeilern besteht, die aus ihren Stellen verrückt sind, und sich nach allen Richtungen überbiegen.

„Der Stein, aus dem die Pfeiler bestehen, ist eine grobe Art von Basalt, der dem Basalt vom Riesenwege in Ireland sehr gleich kommt, doch ist keiner von ihnen so schön, als die Probe von diesem, welche sich in dem brittischen Musäum befindet. Ihre Farbe ist schmutzig braun, da der irländische hingegen schön schwartz ist."

Die Insel Jona, oder auch St. Columba hat den Nahmen von dem heiligen Columba dem die Bekehrung der Schotten zum Christenthume und seine strenge Lebensart berühmt machten. Er bauete hier das erste Kloster, welches nachher eine berühmte Abtey wurde, wo die alten schottischen Archive aufbewahrt wurden, und die mit einer beträchtlichen Büchersammlung versehen war. Itzt ist alles in Verfall gerathen und nur noch ein Theil der ehemahligen Kathedralkirche ist zu sehen. Auf dieser Insel war auch ein berühmter Begräbnifsplatz. Es gab hier in vorigen Zeiten drey Kapellen, in der einen lagen 48 schottische Könige von Fergus bis auf Macbeth, in der andern 4 irländische, und in der dritten acht norwegische. Man suchte diesen Begräbnifsplatz deswegen so sehr, weil man eine alte Prophezeihung hatte, dafs 7 Jahre vor dem Ende der Welt alles überschwemmt werden und blos Jona frey bleiben sollte.

Die Insel Skye ist die gröfste von allen Hebriden, denn sie ist 24 Meilen lang, und in einigen Gegenden 20 und noch mehrere Meilen breit. Sie wird von dem festen Lande der Landschaft Invernefs blos durch ein ganz schmales Wasser getrennt. Sie hat Ackerbau, ziemlich viel Viehzucht, Wild, Fische u. dgl. Die Zahl der Einwohner beläuft sich auf 15,000. Unter die Alterthümer gehört ein rundes dänisches Fort von vortrefflichem Mauerwerke auf einem Felsen.

Die grofse Insel Lewis wird von den Bewohnern der Hebriden auch die lange Insel genannt, denn sie hält fast 100 englische Meilen in der Länge, ist aber dagegen sehr schmal. Sie ist ziemlich fruchtbar und an den Küsten wimmelt es von Kabeljauen, Heringen, und andern Fischan und Schaalthieren, so

wie die Höhlen einer Menge Seehunde, und Wasservögeln zum Aufenthalte dienen.

Bey dem Dorfe Classernefs ist ein merkwürdiger Tempel der Druiden. Der Kreis besteht aus zwölf Obelisken, oder Steinen, die sieben Fufs hoch und sechs Fufs von einander entfernt sind. Im Mittelpunkte steht ein anderer Stein in Gestalt eines Steuerruders, 13 Fufs hoch; von dem Kreise gerade gegen Süden stehen 4 Steine in einer Linie, und dergleichen Linien gehen auch gerade gegen Osten und Westen, jede von eben so viel Steinen. Auf der Nordseite stehen zwey Reihen Steine, von eben der Gröfse, als die im Kreise, zwischen welchen der Eingang zum Tempel war. Einige glauben, dafs hier ein Sonnentempel gewesen sey, und dafs die 12 Steine des Kreises die Zeichen des Thierkreises, und die vier Linien, die davon ausgehen, die Hauptwinde andeuten sollen.

Zwischen den um die bisher angeführten Inseln sind noch viele kleinere als: Tyre ty wird für die fruchtbarste unter den Hebriden gehalten. Col ist fast ein aneinander hangender Fels, dessen Oberfläche durch häufige Hügel uneben gemacht wird, und mit einer dünnen Schicht Erde bedeckt, aber doch fruchtbar ist. Cannay, Rum, Egg, und Muck sind kleine Inseln. Längst der Küste von Skye liegen Scalpa, Rasay, Rona, Alsvig und Fladda, sämmtlich für die Fischerey sehr tauglich. 60 Meilen südwestwärts von Skye liegen die Bischofsinseln, worunter Vattersea die vornehmste ist. Barra ist wegen dem Kabeljaufang bekannt. Die beyden Inseln South- und North-Uist sind ziemlich beträchtlich und werden wegen der Fischerey, besonders wegen dem Heringfang stark besucht; sie gehören den Macdonalds, welche noch von den alten Königen der umher liegenden Inseln abstammen.

Die westlichste von allen Hebriden ist die Insel St. Kilda oder Hirta. Sie ist ein einziger zusammenhangender Felsenklumpen, auf dem ungefehr 100 Menschen wohnen.

Zu den westlichen Inseln gehört noch die oben angezeigte Landschaft Shire of Bute, welche aus den beyden Inseln Bute und Arran besteht, die in der Mündung des Flufses und Meerbusens Clyde liegen. Die Insel Bute ist wahrscheinlich die hebridische Insel Epidium, welche von Ptolemäus ange-

führt wird. Sie ist fruchtbar an Getreide, Kartoffeln und Weide und enthält ungefähr 4000 Einwohner.

Die Insel Arran ist von beträchtlicher Gröfse, indem sie 24 Meilen in der Länge und fast 16 in der Breite hat. Die Zahl der Einwohner beläuft sich auf 7000. An der westlichen Küste liegt Drum-an-Duin. Das Ufer ist daselbst von Klippen eingeschlossen, die unten tief ausgehölt sind; oben steht ein runder Thurm. Die merkwürdigste Höhle ist die Höhle des Fin-mac-cuil, oder Fingals, des Sohnes des Cumhals und Vaters des Ossians, der sich hier der Jagd wegen aufgehalten haben soll. Eine dieser Höhlen ist 112 Fufs lang, und 30 hoch, und läuft oben spitzig, wie ein gothisches Gewölbe, zu. Gegen das Ende theilt sie sich in zwey andere Höhlen, die weit in den Felsen hinein gehen, und an jeder Seite verschiedene kleine einander gegenüber stehende Löcher haben. In diese waren Queerbalken gelegt, worauf die Töpfe stunden, worinn die Helden ihr Wildpret sotten, oder an die sie nach damahliger Art die Beutel aufhiengen, die aus den Häuten der auf der Jagd getödteten Thiere gemacht waren, und die mit Fleisch angefüllt wurden, das darinn eine hinlängliche Wärme erhalten konnte. Denn die alten Helden afsen das Fleisch halb roh, weil sie den Saft für die beste Nahrung hielten.

Es giebt auf dieser Insel überhaupt eine Menge Denkmahle heidnischer Zeiten, zumahl grofse Steine, die vermuthlich zu Druidentempeln gehörten, und sogenannte Cairns oder grofse Steinhaufen, die zum Andenken der darunter begrabenen Helden errichtet wurden. Zu Feorling sieht man noch einen solchen ungeheuren Cairn, der 114 Fufs im Umkreise hat, und beträchtlich hoch ist. Dieser besteht, so wie die andern, aus Kieseln vom Gestade. Darunter findet man bey gehöriger Nachsuchung die steinernen Kasten, darinn die Urnen und Asche der Helden von den Einwohnern aufbewahrt wurden. Die Gröfse des Haufens richtete sich nach der Liebe und Achtung des Helden. So lang das Andenken währte, gieng kein Reisender vorbey, ohne einen Stein auf den Haufen zu werfen.

Zu den nördlichen Inseln gehören die Orkneys oder Orkadischen Inseln. Sie werden durch eine gefährliche Meerenge, Pentland-Firth genannt, die 12 Meilen breit und 24 lang ist, von dem festen Lande getrennt. Ihre Anzahl beläuft sich auf 28, obgleich Plinius irrig 40 angiebt. Die Zahl der Einwohner beläuft sich auf einige 30,000. Die Artikel, welche sie jährlich ausfüh-

ren, sind: Butter, Talg, Häute, Gerste, Malz, Habermehl, Oel, Fische, Pökkelfleisch, Kaninchenfelle, Otterfelle, weifses Salz, Zeuge, Strümpfe, Schweinfleisch, Schinken, Wolle, Federkielen, Flaumfedern u. dgl.

Die gröfste von diesen Inseln ist Pomona, welche auch Mailand, oder das vornehmste Land genannt wird. Sie ist 24 Meilen lang, in einigen Gegenden 9, in andern 6 Meilen breit, fruchtbar und wohlbewohnt. Es giebt einige Bleigruben daselbst. Der vornehmste Ort ist Kirwal, ein königlicher Flecken mit einem Fort und einer ehemahligen Kathedralkirche, welche ein ansehnliches Gebäude ist.

Auf der kleinen Insel Papa Westra findet man verschiedene merkwürdige Alterthümer. Zwey heidnische Tempel waren, nach Aussage der Einwohner, wie sie es von ihren Vätern gehört haben, für die Verehrung der Sonne und des Mondes bestimmt. Dieses ist sehr wahrscheinlich, weil der kleinere, wie ein halber Mond aussieht. Der gröfsere hat 110 Fufs im Durchschnitte. An der Ost- und Westseite sind 2 grüne Berge um denselben, und um einen jeden Tempel ist ein Graben gemacht, wie um Stonehenge. Viele von den Steinen sind 24 Fufs hoch, 5 breit und 2 dick. Der gröfsere steht an der Westseite des Sees Stennis, und der kleinere an der Ostseite. Wo der See nicht tief ist, hat man einen Steg von breiten Steinen hinüber gemacht. Nahe bey dem kleinern stehen 2 Steine von oben besagter Länge, Dicke und Breite; durch die Mitte eines derselben geht ein grofses Loch, bey welchem man die Verbrecher und Opfer anzubinden pflegte. Einige der Steine sind herunter gefallen. Ferner stehen noch an einem See, jetzt St. Tredwell's Loch genannt, 2 Obelisken. In einem derselben ist auch ein Loch, woran die Heiden die Opfer und Verbrecher banden. Hinter diesen liegt noch ein dritter Stein, der wie ein Trog ausgehölet ist.

Unter allen Inseln liegen am meisten gegen Norden die Schetlands-Inseln. Ihrer sind überhaupt 46, dazu noch 40 Holme und 30 Klippen kommen. Die Einwohner treiben fast gar keinen Ackerbau, aber Viehzucht, und Fischerey. Sie führen ausgetrockneten und eingesalzenen Stockfisch, Heringe, Butter, Trahn, Seehundfelle, und gute wollene Strümpfe, welche sie von der Wolle ihrer eigenen Schaafe machen. Dafür holen sie aus Norwegen Zinnober und Holz zum Schiffbau, aus Schottland und den orkadischen Inseln Getreide und Mehl, aus Hamburg Branntewein, aus Leith Tuch, und gutes Linnen, und aus London, was sie sonst nöthig haben.

Es ist sehr wahrscheinlich, dafs die Schetlands-Inseln das Thule sind, welches die Alten für die nördlichste Spitze des Erdbodens hielten obgleich andere Norwegen dafür ausgeben. Sie liegen zwischen dem 60 und 61 Grade nördlicher Breite. In den längsten Tagen des Sommers geht die Sonne Abends gegen 11 Uhr unter und früh gegen zwey Uhr wieder auf, daher man die ganze Nacht durchlesen kann. Im Winter ist der Tag auch wieder eben so kurz. Diese kurzen Tage, die heftigen Fluthen, und schreklichen Stürme berauben die Einwohnes von Oktober bis in den April aller Verbindungen mit den übrigen Bewohnern der Welt.

Die eigentliche Insel Schetland, welche ebenfalls wie jene in den Orkaden Mainland genannt wird; ist 60 Meilen lang, und in einigen Gegenden 16 breit. An der Küste ist sie am meisten bewohnt, denn in der Mitte sind lauter Berge, Felsen, Moräste und Seen. Es sind 2 kleine Städte und mehrere ziemlich ansehnliche Landsitze der Edelleute auf dieser Insel. Die Einwohner sind ursprünglich Normänner und Dänen. Die Hauptverrichtungen der gemeinen Leute sind der Fischfang, das Strumpfstricken, und die Verfertigung eines groben wollenen Tuches. Nach Mainland ist Yell oder Zeal die ansehnlichste Insel, denn sie ist 18 Meilen lang und 9 breit. Brassa oder Bressa hat einen vortrefflichen Hafen. Vust ist die angenehmste und fruchtbarste von allen Schetlands-Inseln. Great Rule hat einen guten Hafen.

In dem Meere um diese Inseln wird jährlich der berühmte Heringsfang getrieben. Die Holländer brachten ihn empor und betrieben ihn am stärksten. Sie kamen jährlich hieher und machten den Anfang mit dem Fischen in der Nacht nach dem Johannes Tag, am 25 Junius nach 12 Uhr. Im 17ten Jahrhundert war dieses Holländische Gewerbe so wichtig, dafs 1500 Buysen mit dem Heringsfange und 400 andere Fahrzeuge mit dem Stockfischfange beschäftigt waren. Dieses nahm in der Folge sehr ab, weil auch andere Nationen sich in diesen einträglichen Handlungszweig mischten, und die Engländer, nach und nach thätigeren Antheil daran nahmen. Inzwischen behalten die holländischen Heringe, in Ansehung des Pökelns, noch immer den Vorzug, und die Heringe, welche bey den Schetlands-Inseln oder wie die Holländer sagen, bey Hitland gefangen werden, sind die besten.

Der Hering wird zeitig im Frühjahr von den ihn verfolgenden Raubfischen aus den äufsersten Gegenden des Nordens in so ungeheurer Menge ge-

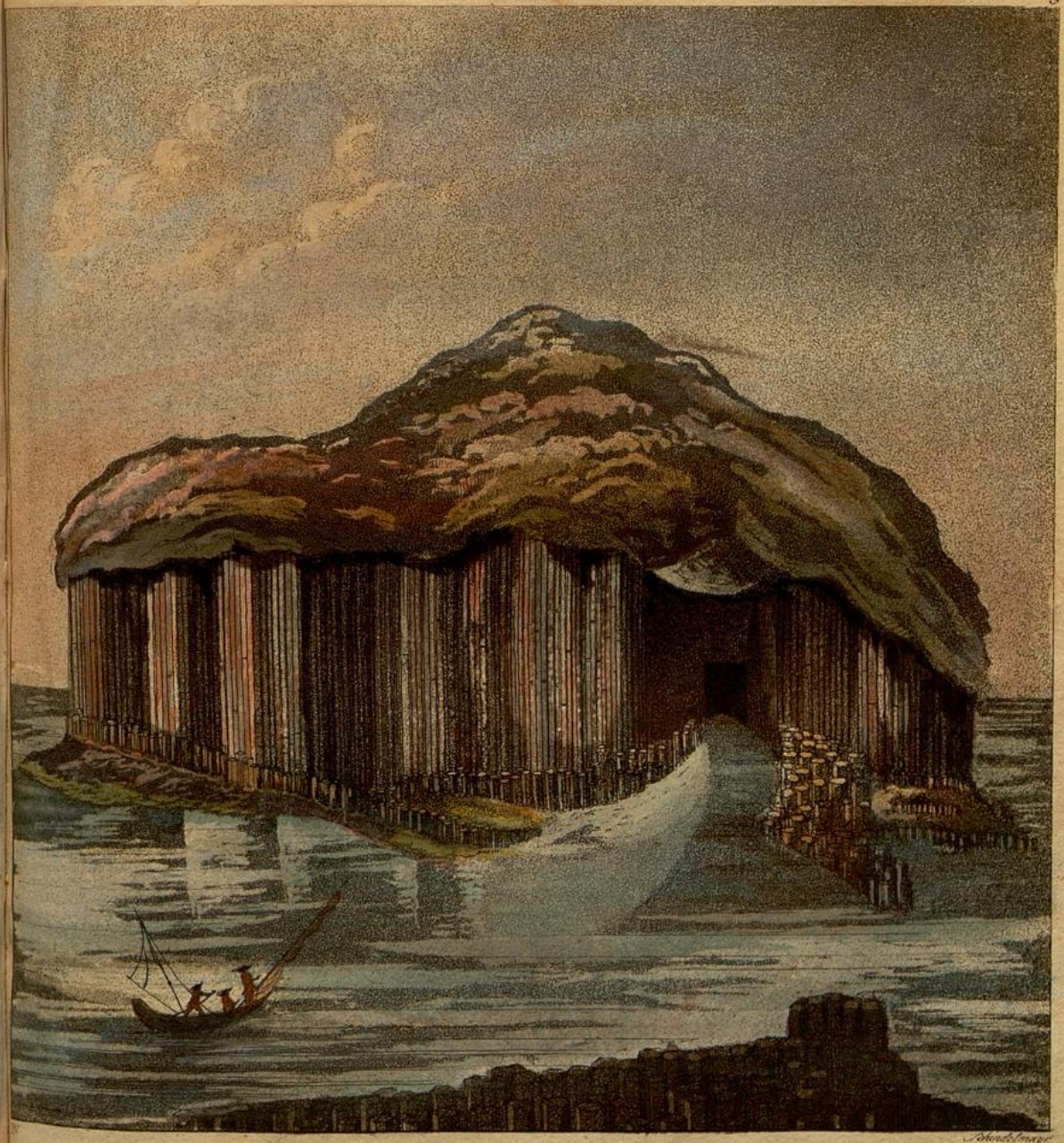
trieben, dafs solches alle Beschreibung und Vorstellung übersteigt. Er theilt sich in zwey Hauptkolonnen, wovon die eine westwärts nach den Küsten von Newfoundland in Nordamerika, und die andere weit stärkere mehr ostwärts bey Island vorbey gegen die Schottland-Inseln zieht. Diese Hauptkolonne theilt sich wieder in zwey Hauptzüge. Der eine geht an den Küsten von Norwegen hinab und durch den Sund in die Ostsee, der andere und weit srärkere hält sich eine Zeitlang bey den Schottland-Inseln auf wo der Hauptfang ist, und theilt sich wieder in zwey Arme. Der östliche geht längst Schottland und England (wo bey Yarmouth ein grofser Fang ist) in den Kanal zwischen England und Frankreich hinunter; und der westliche Arm zieht längst der Westküste von Schottland, Irland und England hinunter, bis beyde sich ungefähr zu Ende des Kanals vereinigen, nachdem sie auf dieser Reise 100,000 Tonnen abgegeben haben. Hier gehen sie in die Tiefe des Oceans hinab, und verlieren sich, ohne dafs man sagen kann, ob sie auf dem Grunde des Meeres wieder nach Norden zurückkehren, oder was sonst aus ihnen wird.

Erwegt man die vielen Millionen, die gefangen werden, und die vielleicht eben so grofse Anzahl, die von den ihnen nachstellenden Heeren von Fischen und Raubvögeln verzehrt wird, so mufs man über ihre unermefsliche Vermehrung und über die Wunder der göttlichen Vorsehung erstaunen. Vermuthlich bleiben indessen, dafs der gröfste Haufe ihrer Feinde die Hauptkolonne verfolgt, noch Heringe genug zurück, die indessen die ungeheure Vermehrung veranstalten, dafs im nächsten Frühjahre eine eben so unzählbare Menge aus den nordischen Meeren unterm Nordpol den Marsch antreten kann.

Die Zeit, wann sich diese wichtige Fischerey angefangen habe, läfst sich nicht gewifs bestimmen. So viel ist gewifs, dafs sie zu Anfang des 14 Jahrhunderts schon wichtig war. Wilhelm Böckel, ein Niederländer, der ums Jahr 1386 zu Biervliet starb, soll das Einpökeln oder Einsalzen der Heringe zuerst erfunden haben. Durch diese Erfindung gewannen seine Landsleute, die Niederländer, in der Folge aufserordentliche Summen, und man kann sie als einen Hauptgrund zu dem nachherigen Flore der industrievollen Holländer ansehen.

Die Zeit des Heringsfanges ist für die Schetland-Inseln wie eine grofse Messe anzusehen. Die auf den Fang hieher kommenden Schiffe treiben zu-

gleich mit den Einwohnern einen beträchtlichen Handel, und kaufen ihnen vorzüglich ihre Strümpfe ab. Aus den orkadischen Inseln, aus Schottland und Ireland laufen alsdann auch Schiffe ein die mit Mehl, Gersten, und Malz beladen sind, welches die Einwohner kaufen.



Die Insel Staffa.

Ireland.

Das Königreich Ireland (Eirlännd) auf lateinisch Hibernia, ist eine grofse Insel, westlich von England gelegen, welche mit Grofsbritannien vereiniget ist. Sie hat einen Flächeninhalt von 1520 geographischen Quadratmeilen, und enthält gegen 4 Millionen Einwohner.

Ireland ist fruchtbarer als England, hat aber mehr unangebaute Landstriche als letzteres, und viel Sumpfland. Die Viehzucht ist sehr beträchtlich und stärker als der Landbau, welcher aber gegenwärtig immer mehr emporgebracht wird. Besonders wird viel Weizen, Erdäpfel, Flachs und Hanf gebaut. Die ireländische Wolle giebt in der Güte der englischen wenig nach. Die Fischereyen sind einträglich, könnten aber noch viel wichtiger seyn. Von Mineralien sind besonders Torf, Kupfer, Bley, Vitriol, Steinkohlen, Marmor, Kalk u. dgl. vorhanden.

Dieses Land wird von England mit allen nöthigen Waaren versorgt. Es handelt aber auch unmittelbar mit mehrern europäischen Ländern, und überläfst denselben seine Häute, Talg, Ochsen, Butter, eingesalzen Fleisch, und Leinewand, und bekommt dafür baar Geld, welches es den Engländern für ihre Waaren geben mufs.

Ireland wird in vier Hauptheile eingetheilt, nähmlich in die Provinzen Leinster, Ulster, Conaght und Munster.

Die Provinz Leinster.

Die Provinz Leinster ist fruchtbar und unter allen am besten angebaut. Sie enthält 12 Grafschaften, welche wieder aus 99 Baronien bestehen. Wir wollen hier die einzelnen Merkwürdigkeiten derselben nach der Ordnung durchgehen.

1) Die Grafschaft Dublin (Dobb-lin) ist vorzüglich wegen der Stadt gleiches Nahmens merkwürdig. Dublin ist die Hauptstadt von ganz Ireland und nächst London die gröfste Stadt in Grofsbritannien. Sie liegt an dem Flusse Liffe, über welchen fünf Brücken gebaut sind, und der bey seinem Ausfluſs ins Meer einen grofsen Hafen bildet. Sie hat gegen 8 englische Meilen im Umfange, enthält über 13,000 Häuser, und über 132,000 Einwohner.

Unter den Gebäuden sind viele schöne Häuser und Palläste, und insonderheit wird die Hauptstrafse Sackville, welche eine halbe englische Meile lang ist, für eine der prächtigsten in ganz Europa gehalten. Man findet hier eine Kathedral-eine Kollegiatkirche, 18 Pfarrkirchen, 9 Kapellen und mehrere Versammlungshäuser für verschiedene Religionsverwandte, worunter auch 16 Kapellen für Katholiken sind. Das Schloſs ist ein nach alter Art befestigtes Gebäude auf einer Anhöhe. Die Universität, das Parlementshaus, die Börse, sind sehenswürdige Gebäude.

Dublin ist der Sitz eines Unterkönigs, der hohen Landeskollegien, eines Erzbischofs und Primas des Reichs, einer Universität, einer königlichen Akademie der Wissenschaften, einer Mahler Akademie, einer gelehrten Gesellschaft zur Beförderung des Landbaues, einer Bank u. dgl.

Man hat hier viele Wohlthätigkeitsanstalten. Es sind 18 Hospitäler zur Verpflegung für Arme und Kranke vorhanden. Darunter sind besonders zu be-

merken: Das Hospital für Kindbetterinnen, welches von einem Privatmanne dem Dr. Mosse im Jahr 1745 angelegt wurde. Dabey befindet sich ein ansehnlicher Garten, welcher mit angenehmen Promenaden versehen und als ein öffentlicher Belustigungsort, wie Ranelagh bey London, eingerichtet ist. In der dabey befindlichen Rotunda werden Concerte und Bälle gegeben, wovon die Einkünfte zum Besten des Spitals verwendet werden. Das Patrickshospital wurde von dem berühmten Satyriker Jonathan Swift gestiftet. Er, der bey seinen Lebzeiten durch seine Schriften die Geisel der Narren war, hinterliefs sein Vermögen zur Stiftung dieses Hospitals für Blödsinnige und Wahnwitzige. Ferner das grofse Invalidenhaus u. dgl.

Dublin ist der Mittelpunkt des Handels von ganz Ireland. Die Waaren aus allen Gegenden der Welt kommen entweder unmittelbar, oder über England hieher und werden weiter durch alle Provinzen des Reiches versendet. Man treibt besonders starken Handel mit Leinwand, Getreide, Fleisch, wollenen- und baumwollenen Waaren u. dgl. Wie sehr überhaupt der Handel in Ireland in den neuern Zeiten zugenommen habe, kann man daraus ersehen dafs am Ende des achtzehnten Jahrhunderts zu Dublin allein so viel Matrosen waren, als am Ende des siebzehnten im ganzen Königreiche. Unter den Fabriken ist nach dem Leinwandgewerbe die Baumwollenfabrikation am wichtigsten.

Zu Clundalkin, vier Meilen von Dublin, sieht man einen von den merkwürdigen runden Thürmen, die man hin und wieder in Ireland, und sonst nirgends, findet. Sie sind im Wesentlichen einander gleich, daher rücken wir hier Twifs Nachricht davon ein. Der Thurm zu Clundalkin ist 84 Fufs hoch, von Steinen, deren jeder ungefähr einen Fufs ins Gevierte hält, und die einen Cirkul von 15 Fufs im Durchmesser machen. Die Mauern sind 3 Fufs dick; ungefähr 15 Fufs über der Erde ist eine Thüre, es ist aber keine Treppe dabey, um hinauf zu steigen. Der Grund ist fest; gegen die Spitze sind vier kleine länglichte Löcher, wodurch der Tag hineinfällt, und oben ist ein spitzig zulaufendes Dach. Inwendig sind keine Treppen, wenn also jemahls welche da gewesen sind, so müssen sie von Holz oder dergleichen gewesen seyn. Man schreibt diese Thürme den Dänen zu, nur ist es sonderbar, dafs man dergleichen nicht in Dänemark selbst findet. Giraldus Cambrensis, der im 12ten Jahrhunderte in Ireland lebte, erwähnt derselben als lange vor seiner Zeit gebaueter Thürme. Einige halten sie für Wachtthürme, welches vielleicht am wahr-

scheinlichsten ist, andere für Gefängnisse, und noch andere wollen gar Wohnungen der Einsiedler daraus machen; dieſs scheint aber am wenigsten glaublich.

2) Die Grafschaft Wicklow besteht aus 6 Baronien. Die Hauptstadt Wicklow ist mit Festungswerken versehen und hat einen kleinen Hafen.

3) Die Grafschaft Wexford oder Weisford besteht aus 8 Baronien. Die Hauptstadt ist Wexford, eine Handelstadt, mit einem Hafen und einer Citadelle. New-Roſs ist ebenfalls eine Handelstadt mit einem Hafen.

4) Die Grafschaft Kilkenny besteht aus 11 Baronien. Die Hauptstadt ist Kilkenny am Fluſse Nure. Sie ist ziemlich groſs, hat ein befestigtes Schloſs, treibt ziemlich viel Handel und hat gute Wollmanufakturen.

5) Die Grafschaft Gatherlagh, oder Carlow besteht aus 5 Baronien. Der Hauptort ist Carlow.

6) Die Grafschaft Kildare besteht aus 10 Baronien. Kildare ist die Hauptstadt und der Sitz eines Bischofs. In dieser Gegend ist der Curragh von Kildare, wo das groſse Wettrennen gehalten wird. Es ist das Newmarket von Ireland, und dient sonst zu einem geräumigen Spazierwege und einer Schaafweide. Die Regierung setzt jährlich zwey Preise, jeden von 100 Pfund Sterling aus, um welche das Wettrennen gehalten wird. Wilhelm Temple veranlaſste diese Anstalt, um die Pferdezucht dadurch zu verbessern. Der Curragh enthält 4000 Acker zur Trift. Man kann keine schönere grüne Ebene sehen. Der Rasen ist auſserordentlich weich, von einem bezaubernden Grün, und nimmt sich durch seine ungleiche Oberfläche sehr gut aus.

7) Queens County, oder der Königinn Grafschaft ist ein morastiges und waldigtes Land, welches aus 8 Baronien besteht. Queens-town (Künstaun) oder Maryborough (Märriborro) ist die Hauptstadt.

8) Kings County oder des Königs Grafschaft, besteht aus 11 Baronien, Philippstown, oder Kingstown (Kingstaun) ist die Hauptstadt.

9) Die Grafschaft East-Meath (Istmith) besteht aus 12 Baronien. Trim, am Boynfluſse ist die Hauptstadt und der Sitz eines Bischofs. Die Stadt Navan liefert viel Sackleinwand.

10) West-Meath besteht aus 12 Baronien. Molingar oder Mullingar, ist die Hauptstadt.

11) Die Grafschaft Longford besteht aus 6 Baronien. Die Hauptstadt ist Longford.

12) Die Grafschaft Louth besteht aus 5 Baronien. Die Hauptstadt Drogheda oder Dredagh ist eine Festung, hat einen guten Hafen, ist volkreich, treibt ziemlich viel Handel, und liefert viel grobes Tuch. Dundalk ist eine Stadt mit einem Hafen. Carlingford, liegt an einem Meerbusen, hat einen guten Hafen und treibt starken Kohlenhandel.

In dieser Grafschaft liegt das berühmte Schlachtfeld an der Boyne, ungefähr zwey Meilen von Drogheda. Hier erfocht König Wilhelm III. den 1ten July im Jahr 1690 einen entscheidenden Sieg über den König Jakob II. und die katholischen Ireländer, und machte sich dadurch ganz Ireland unterwürfig. Der Prospekt des Schlachtfeldes ist von einer Anhöhe ungemein schön, und stellt eine der vollkommensten Landschaften dar. Auf einem Felsen am Ufer der Boyne ist ein Obelisk errichtet, der unter die höchsten Werke dieser Art gehört. Die Höhe beträgt ungefähr 150 Fuſs, und am Grunde ist jede Seite 20 Fuſs breit. Dieses Monument wurde zum Andenken der Schlacht im Jahr 1736 unter dem Vicekönige, dem Herzoge von Dorset, auf Kosten einiger Protestanten in Groſsbrittanien und Ireland errichtet, wie man es aus einer weitläufigen Innschrift, welche sich daran befindet, ersehen kann.

II. Die Provinz Ulster.

Die Provinz Ulster, auf lateinisch Ultonia genannt, war ehemals ein besonders Königreich und wird itzt in 9 Grafschaften abgetheilt.

1) Die Grafschaft Cavan oder Cavon besteht aus 7 Baronien. Der Hauptort ist Cavan. Kilmore, eine kleine Stadt, ist der Sitz eines Bischofs.

2) Die Grafschaft Monagham ist bergicht und waldicht. Sie besteht aus 5 Baronien. Der Flecken gleiches Nahmens ist der Hauptort darinn.

3) Die Grafschaft Armagh ist die fruchtbarste in ganz Ireland. Sie besteht aus 5 Baronien. Armagh ist die Hauptstadt. Sie war ehemals berühmt, ist aber itzt ein geringer Ort, aber dennoch der Sitz eines Erzbischofs, welcher zugleich Primas von Ireland ist. Charlemont (Dscharlmaunt) ist eine befestigte Stadt am Flusse Blackwater.

4) Die Grafschaft Down besteht aus 9 Baronien. Die Hauptstadt heifst Down oder Down-Patrik, hat einen guten Hafen, und ist der Sitz eines Bischofs. Newry wurde aus einer Anzahl armseliger Hütten in Zeit von 50 Jahren eine ansehnliche Handelstadt, welche itzt 15,000 Einwohner enthält, worunter viele Leinweber sind. Der Flor dieser Stadt wurde durch den im Jahr 1765 von der See an bis hieher zu Stande gebrachten schiffbaren Kanal bewirkt.

5) Die Grafschaft Antrim besteht aus 8 Baronien. Sie hat von Antrim, einem Flecken, den Nahmen bekommen. Carickfergus, oder Knockfergus ist die Hauptstadt und war ehemals die Hauptstadt vom ganzen Reiche. Sie liegt an einem Meerbusen, hat einen guten Hafen und ein festes Schlofs zur Beschützung.

Bellfast ist eine der ansehnlichsten Städte in Ireland, welche sich durch den Handel so sehr empor gehoben hat, dafs sie itzt gegen 50,000 Einwohner enthält. Sie liegt an der Mündung des Lagen-Water, über welchen Flufs hier eine Brücke von 21 Bogen gebaut ist. Die Einwohner sind durch den Handel sehr wohlhabend. Sie stehen meistens mit Schottland und besonders mit Glasgow in Verbindung, handeln aber auch mit dem übrigen Grofsbritannien und mit dem Auslande. Ihre Ausfuhre ist stärker als die Einfuhre und besteht vorzüglich in Ochsen- und Schweinefleisch, Butter, Leinwand u. dgl. Auch sind ansehnliche Zukersiedereyen daselbst.

Lisburn ist ein Flecken an dem Flusse Lagen-Water, der durch seine Leinwandmanufakturen sehr blühend ist. Das ganze, sieben englische Meilen lange Thal zwischen Lisburn und Belfast ist voll von Leinwandfabriken, wo eine auserordentliche Menge von diesem Produkte erzeugt wird. Hier sollen auch die besten Leinwandbleichen in ganz Ireland seyn.

Eine natürliche Merkwürdigkeit dieser Grafschaft ist der grofse See Lough-Neagh. Er hat 28 englische Meilen in der Länge, und im Durchschnitt 10 Meilen in der Breite. Er nimmt viele Flüsse zu sich, und entlediget sich seines Wassers durch den Flufs Bann in das Meer. Dieser See enthält eine grofse Menge von Fischen, und seinem Wasser schreibt man verschiedene Heilkräfte zu, indem er bey denjenigen, die sich darinn baden, Geschwülste und eiternde Geschwüre heilen soll. Merkwürdig ist auch seine versteinernde Eigenschaft beym Holze. Man findet es am Ufer, ohne dafs man einen äufsern Zusatz oder ein Anhängen einer Materie, die sich darauf gelegt hätte, bemerkt, sondern der Kern und die Merkmahle des Holzes haben sich erhalten, und alle Veränderung kommt auf das Gewicht und die Dichtigkeit an, indem die mineralischen Theilchen das Holz durchflossen und erfüllt haben.

6) Die Grafschaft Londonderry oder Coleraine besteht aus 4 Baronien. Man findet darinn folgende Merkwürdigkeiten.

Londonderry ist die Hauptstädt. Sie liegt nicht weit von dem Meerbusen Lough Foyle, am Flufs Colmore, und hat einen bequemen Hafen. Sie ist der Sitz eines Bischofs. Die Einwohner treiben einen starken Handel nach Westindien und Nordamerika, und schicken viele Schiffe zur Heringsfischerey.

Coleraine ist ein Flecken an dem Flufse Bann. Ober und unterhalb diesem Orte ist ein wichtiger Lachsfang. Diese Fischerey ist überhaupt in der Bann die stärkste in ganz Ireland. Der Lachs laicht daselbst zu Anfange Augusts; sobald es geschehen, geht er nach der See zurück. Die von dem Weibchen mit Sand bedeckten Eyer werden bald lebendig und die Jungen suchen, wenn sie eines Fingers lang sind, die See wieder. Nachdem sie ein Paar Monathe dort gewesen, und während dieser kurzen Zeit im Salzwasser die Hälfte ihrer völligen Gröfse erreicht haben, fangen sie im Monath Januar wieder an, nach den Flüssen und frischem Wasser zurückzuhehren, womit sie dann bis zum August fortfahren. Auf dieser Reise fängt man sie. Wie aufserordentlich ergiebig der Lachsfang in diesen Gegenden manches Jahr ausfalle, davon giebt uns ein merkwürdiges Beyspiel Young, welcher im Jahr 1777 gewöhnlich über 370 Stücke im Netze sah, und bey dem stärksten Zuge, dergleichen man sich aber auch nicht zu erinnern wufste, wurden 1452 Lachse in einem Netze herausgezogen.

In dieser Grafschaft befindet sich eine der gröfsten Naturmerkwürdigkeiten, nähmlich der Riesendamm (giants Causeway) Er hat vermuthlich den Nahmen daher bekommen, weil man glaubte, diese ungeheure Masse sey ein Werk der Riesen. Er liegt am äufsersten nördlichen Ende von Ireland, und besteht, wie Twifs berichtet, aus ungefähr 30,000 meist senkrecht stehenden Pfeilern. Bey niedrigem Wasser ist der Damm auf 600 Fufs lang, und läuft vermuthlich weit in die See. Man weis nicht, ob die Pfeiler unter der Erde, wie ein Steinbruch fortgehen; sie sind von verschiedener Mafse, 15 bis 16 Zoll im Durchschnitte und 15 bis 36 Fufs hoch. Ihre Figur ist hauptsächlich fünf bis sechseckigt. Auch hat man verschiedene siebeneckigte, und einige wenige drey- vier- und achteckige von irregulärer Gröfse gefunden. Jeder Pfeiler besteht, so zu sagen, aus Gelenken oder Absätzen, die aber nicht durch platte Oberflächen verbunden sind, denn wenn sie mit Gewalt auseinander gerissen werden, so ist das eine Stück in der Mitte hohl und das andere rund; viele dieser Gelenke liegen einzeln und lose auf dem Strande.

Der Stein ist eine Art von Basalt, fest und von dunkler Farbe. Er ist sehr schwer, denn jedes Gelenk wiegt auf $1\frac{1}{2}$ Centner. Er klingt wie Eisen, schmelzt im Ofen, ist hart im Bruch, und macht seiner aufserordentlichen Härte wegen die Schneide der Werkzeuge stumpf, weswegen er nicht zum Bauen gebraucht werden kann. Die Pfeiler stehen sehr dicht an einander, und ungeachtet sie nicht gleicheckicht sind, so sind sie doch so sauber zusammen gefügt, dafs kein leerer Raum dazwischen ist, und jeder Pfeiler behält seine eigene Dicke, Winkel und Seiten von oben bis unten. Diese Säulen gehen ununterbrochen auf zwey Meilen längst dem Ufer fort. Derjenige Theil davon, welcher am meisten zu Gesichte kommt, und dem Damme am nächsten ist, wird von dem Landmanne der Weberbaum oder die Orgel genannt. Dieser Theil besteht aus 50 Pfeilern; die längsten davon sind auf 40 Fufs hoch, und haben 44 Glieder, die andern nehmen allmählig an beyden Seiten ab, wie die Orgelpfeifen.

7) Die Grafschaft Dunegal, oder Donega, auch Tirkonel genannt, besteht aus 5 Baronien. Die Hauptstadt gleiches Nahmens liegt an einem Meerbusen bey der Mündung des Flusses Esk, und hat einen Hafen.

Baltyshannon ist ein Flecken mit einem Hafen nicht weit von der Mündung des Flusses, durch den der grofse See Lough-Earne abfliefset. Dieser

Ort liegt zu beyden Seiten des Flusses, und hat eine Brücke von 14 Bogen über denselben. Etwas unterhalb der Brücke ist einer der schönsten Wasserfälle, den man sich nur denken kann, indem der Fluss bey niedrigem Wasser auf 12 Fuss über eine Reihe von Felsen hinabstürzt. Der Anblick ist herrlich; an dem Ufer erheben sich senkrechte Felsen, die bis an die Spitzen mit dem schönsten Grün bewachsen sind. Kleine Vorgebirge strecken sich an den Seiten hervor, die sich nach der See hin verlängern, und indem sie sich erweitern, einen schönen Seeprospekt darstellen.

Bey diesem Wasserfalle ist ein berühmter Lachssprung. Wenn der Lachs aus der See kommt, muss er bey Ballyshannon nothwendig den Wasserfall hinan, und wer kein Augenzeuge gewesen, wird es kaum für möglich halten, dass der Fisch sich senkrecht 14 Fuss in die Höhe schwingen kann. Wenn man nun noch die Krümmungen hinzurechnet, so springt er gewiss eine Weite von 20 Fuss. Nicht immer gelingt der Sprung. Zuweilen erreichen sie beynahe die Höhe, der Fall des Wassers schlägt sie aber wieder zurück; zuweilen schiessen sie mit dem Kopfe voraus seitwärts auf einen Felsen, bleiben einige Augenblicke betäubt liegen, und arbeiten sich dann wieder ins Wasser. Erreichen sie die Höhe, so schwimmen sie den Augenblick fort. Sie schwingen sich nicht von der Oberfläche des Wassers empor; daher weiss man nicht, von welcher Tiefe sie ihren Sprung anfangen. Wahrscheinlich setzen sie mit gebogenem Schwanze an, denn die hauptsächlichste Stärke der meisten Fische ist im Schwanze. Bey hohem Wasser ist der Fall kaum drey Fuss, und diese Höhe schwimmt der Lachs mit leichter Mühe hinan. Es ist ein vortreflicher Anblick, wenn man sich am Rande der Kaskade auf einen Felsen stellt, und 50 bis 60 solcher Sprünge oft in einer Stunde zusieht.

In dieser Grafschaft ist noch die Halbinsel Enish-Owen zu bemerken, welche durch die beyden Meerbusen Loughs-Foyle und Swilly gebildet wird. In letzterem Busen wird die vornehmste Heringsfischerey in Ireland getrieben.

8) Die Grafschaft Tyrone, oder Tir-Owen besteht aus 4 Baronien. Der Hauptort ist Dunganon, ein Flecken, welcher auf einem Berge liegt. Nahe dabey sind sehr wichtige Steinkohlengruben, welche Steinkohlen von vorzüglicher Güte, und in sehr grosser Menge liefern.

9) Die Grafschaft Fermanagh besteht aus 8 Baronien. Der Hauptort ist Inniskellen oder Eniskilling, ein Flecken, auf einer Insel zwischen Seen, welcher durch 2 Forts beschützt wird.

Unter die natürlichen Merkwürdigkeiten dieser Grafschaft gehört der grofse See Earne. Dieser See wird in den obern und untern eingetheilt, und auf der Stelle, wo beyde zusammen stossen, liegt die Insel mit der Stadt Inniskellen. Der Obersee ist 20 Meilen lang, und 9 Meilen hält die gröfste Breite. Er ist voller kleiner Inseln, die zum Theil unbewohnt sind. Im Sommer soll sich ihre Anzahl gegen 400 erstrecken; weil im Winter das Wasser auf 10 Fufs steigt, und viele überschwemmt: es formirt alsdann aber auch neue, indem Stücken Land mit fortgerissen werden. Beym Ablaufen des Wassers im Sommer verbindet sich das Treibland mit dem Ufer oder mit andern Eylanden, und so kommen vorher nicht gesehene Inseln zum Vorschein. In den Wäldern findet man einen Überfluſs an Wildpret, besonders an Schnepfen; auf dem See spielen Tausende von Enten und anderem Wassergeflügel, und im Wasser wimmeln Millionen von Fischen, von verschiedener Art, und von solcher Gröfse, dafs die Netze oft die Last nicht ertragen können. Die Ufern dieses Sees sind von den herrlichsten und fruchtbarsten Gegenden umgeben, und durch verschiedene schöne Landsitze geziert.

III. Die Provinz Conaght.

Die Provinz Conaght oder Connaugt (Kannaht) machte ehemahls ein besonderes Reich aus, und ist jetzt in folgende fünf Grafschaften eingetheilt.

1) Die Grafschaft Leitrim besteht aus 5 Baronien. Leitrim, wovon die Grafschaft den Nahmen hat, ist ein geringer Ort. Carrick-Drumrusch und James-Town sind Flecken.

2) Die Grafschaft Sligo besteht aus 6 Baronien. Sligo, ein Flecken, an einem Meerbusen, ist der Hauptort, und hat einen Hafen.

3) Die Grafschaft Majo besteht aus 9 Baronien. Killalia ist die Hauptstadt und der Sitz eines Bischofs. Castlebar ist ein Flecken.

4) Die Grafschaft Roscommon besteht aus 6 Baronien. Die Hauptstadt ist Athlone am Flusse Shannon. Sie ist befestigt, hat ein Kastell und einen Hafen. Nicht weit davon ist der Pafs von Rathconal, welcher seinen Nahmen von dem durch Ossians Gedichte bekannten Conal erhalten hat. Elphin ist nur ein geringes Städtchen, aber doch der Sitz eines Bischofs.

5) Die Grafschaft Gallway besteht aus 17 Baronien. Gallway (Gallwäh) ist die Hauptstadt der Grafschaft, und war ehemahls die Hauptstadt des ganzen Reiches. Sie liegt an der Bay gleiches Nahmens, welche auf 30 Meilen ins Land dringt, und durch ihre viele Häfen und Rheeden eine der schönsten und sichersten in Europa ist. Der Hafen Batterbay ist wegen seiner Länge von vier Meilen der schönste; er faſst allein eine grofse Flotte von Schiffen. Die Stadt Gallway ist befestigt, der Sitz eines Bischofs, treibt einen ansehnlichen Handel mit den vornehmsten Handelsplätzen in Europa, hat gute Leinwandmanufakturen, und wichtige Heringsfischereyen; auch werden an der Küste von Carna Marra Hayfische und andere Seefische gefangen. Die Stadt Tuam war ehemahls eine berühmte Stadt, ist aber so sehr in Abnahme gekommen, dafs man sie für ein blofses Dorf ansieht. Gleichwohl ist hier noch der Sitz eines Erzbischofs.

IV. Die Provinz Munster.

Die Provinz Munster oder Mounster (Mohnstörr) machte vormahls ein besonderes Königreich aus. Jetzt wird sie in 6 Grafschaften eingetheilt.

1) Die Grafschaft Clare, oder Thomon besteht aus 9 Baronien. Die Hauptstadt ist Killaloe oder Labu. Sie ist sehr in Verfall gerathen, aber doch noch der Sitz eines Bischofs.

2) Die Grafschaft Tipperary besteht aus 10 Baronien. Sie hat ihren Nahmen von dem Flecken Tipperary. Clonmel, ein kleiner befestigter Ort, ist die

Hauptstadt. In der kleinen Stadt Cashel ist der Sitz eines Erzbischofs, der zugleich Lord-Primas von Munster ist. Die Kathedralkirche ist die älteste und gröfste im Reiche, und steht auf einem Felsen, welcher insgemein der Felsen von Cashel heifst, sie liegt aber ganz in Ruinen. Die alten Könige von Munster hatten hier eine geraume Zeit ihre Residenz.

3) Die Grafschaft Waterford besteht aus 7 Baronien.

Waterford, auf irisch Portlahrig, ist die Hauptstadt der Grafschaft, und eine der ansehnlichsten in Ireland. Sie liegt an der Suire, noch 8 Meilen von der See, und hat einen vortrefflichen Hafen, der besonders zum Handel mit Bristol sehr gut gelegen ist. Sie ist der Sitz eines Bischofs, und enthält 20,000 Einwohner.

Aufser dem Dom sind noch 2 andere Kirchen vorhanden. Unter den öffentlichen Gebäuden ist die Kay besonders bemerkungswerth, denn sie hat in ganz Britannien nicht ihres gleichen. Sie ist fast eine Meile lang und sehr breit; die gröfsten Kauffartheyschiffe hönnen daran aus- und einladen. Die Handlung dieser Stadt ist sehr beträchtlich, besonders werden die Produkte der Rindviehzucht sehr stark ausgeführt. Auch sind ansehnliche Zuckersiedereyen, Salzsiedereyen, Eisenfabriken, und andere Manufakturen vorhanden.

New-Geneve (Neu-Genf) liegt am Suireflusse. Es wurde im Jahr 1784 von Genfer Kolonisten angelegt, und nach deren Abgange von englischen und ireländischen Fabrikanten bewohnt. Dungarvan, ein Flecken am Meere, hat ein festes Schlofs, und eine gute Rhede.

4) Die Grafschaft Limerick besteht aus 10 Baronien.

Limerick, oder Lough-Meath ist die Hauptstadt der Grafschaft, und in Absicht der Handlung die dritte Stadt in Ireland. Sie liegt an der Schanon, welche hier eine Insel bildet. Sie wird in die obere oder irische Stadt, und die untere oder englische Stadt abgetheilt, letztere liegt auf der Insel, und wird mit der erstern durch die alte Baalsbrücke, auf der andern Seite aber vermittelst einer Brücke von 14 Bogen über den breitern Arm der Shanon mit der Grafschaft Clare verbunden. Aufser dem ist noch der neuere Theil, wo sich die Docken, Kayen, und viele schöne Gebäude befinden, und der durch eine

schöne Brücke mit der übrigen Stadt zusammenhängt, wovon der mittlere Bogen so grofs ist, dafs ein Boot mit vollen Segeln darunter durchgehen kann.

Limerick ist der Sitz eines Bischofs, enthält 4800 Häuser, und über 36,000 Einwohner. Die Handlung und Schiffahrt ist sehr stark. Die Ausfuhre besteht aus Rind- und Schweinefleisch, Butter, Häuten, und Rübsen; die Einfuhr in Rum, Zucker, Bauholz, Tabak, Wein, Kohlen, Lohe, Salz u. dgl. Auch ist hier ein wichtiger Kornmarkt, und der Cyder, welcher in den obstreichen Gegenden um die Stadt verfertiget wird, ist berühmt.

5) Die Grafschaft Kerry hat den Titel einer Pfalzgrafschaft, und besteht aus 8 Baronien. Der Flecken Dingle ist der beste Ort in dieser Grafschaft, und liegt an einem Meerbusen. Ardfert, eine kleine Stadt am Meere, ist der Sitz eines Bischofs.

In dieser Grafschaft müfsen wir einer besondern Natur-Merkwürdigkeit, nähmlich des Sees Killarney erwähnen. Er wird in den Unter- und Obersee abgetheilt. Der Untersee ist sieben Meilen lang, und viere breit, und hängt mit dem obern durch einen engen Kanal von drey Meilen zusammen. Das von den Gebirgen kommende Wasser sammlet sich im Obersee durch den kleinen Flufs Flesk, und fliefst durch den Flufs Lane aus dem Untersee ins Meer. Der Obersee ist drey Meilen lang, eine breit, und mit hohen Bergen umgeben. Er ist sehr fischreich, und das umliegende Gehölze voller Wildpret. Hin und wieder liegen etliche 30 Inseln, die zum Theil mit Wald, zum Theil mit herrlichen Wiesen bedeckt sind. Die gröfsten Merkwürdigkeiten dieses Sees sind folgende.

Zu Mucrufs am Ufer des Sees hat der Ritter Herbert einen Landsitz angelegt, dessen Lage und die angebrachten Spaziergänge ihn zu einen auferordentlich romantischen Aufenthalt machen. Die Kunst hat hier nur etwas gethan, um die interessanten Scenen der Natur dem Auge desto besser darzustellen. In dem Garten befinden sich die Ruinen der Mucrufs-Abtey, die unter Heinrich VI. gebaut wurde.

Unter einem hohen Felsen, das Adlersnest genannt, befindet sich ein bewundernswürdiges Echo. Die Wirkungen sind nach dem Orte, wo es geschieht, verschieden. An einigen Orten besteht der Schall einer abgefeuerten kleinen

Kanone nicht in geraden Zurückprallungen von einem Felsen an den andern mit einer Pause dazwischen, sondern hat eine genaue Aehnlichkeit mit einem hinter dem Felsen rollenden Donner, als ob er die ganze Gegend durchwanderte. An andern Stellen hört man beynahe eine Minute lang nach dem Abfeuern keinen besondern Schall, alsdenn erfolgt ein lauter Donnerknall, der verschiedene Secunden dauert, nach einer kurzen Pause ein zweyter, und so fort mit verschiedenen Wiederhohlungen, als wenn Salven aus dem kleinen Gewehre auf den benachbarten Bergen gegeben würden, und endlich hört der Widerhall mit einem Getöse auf, das dem Geräusche der Meereswellen, die gegen eine hohle Küste schlagen, ähnlich ist.

Eine der gröfsten Schönheiten des Sees ist O-Sullivans Kaskade, wohin alle Fremde geführt werden. Der Strom stürzt in vielen Absätzen mit schrecklichem Brausen auf 70 Fufs herunter, und formirt im Fallen grofse Becken. Er bricht aus dem Schoofse eines waldigten Thals hervor, das in einer Einöde von Felsen und Bäumen versteckt, und an sich schon romantisch und anmuthig ist, wenn der mahlerische und betäubende Fall auch nicht da wäre.

Eine besondere Merkwürdigkeit dieses Sees ist der Erdbeerbaum (Arbutusunedo) welcher nur den wärmern Gegenden in Spanien und Italien eigen ist, hier aber auf allen Inseln und Ufern wild wächst, zum Beweise, wie milde das Klima ist. In jenen Gegenden wächst er buschartig, hier 15 Fufs hoch, und treibt Stämme von 18 Zoll im Durchschnitte. Er ist so häufig, dafs man ihn ehemahls in den Schmelzhütten brauchte. Er wächst auf Felsen, wo man fast keine Erde sieht, giebt dem rauhen Winter das schöne Ansehen des Frühlings; er hat zu gleicher Zeit grüne und reife Früchte von der herrlichsten Scharlachfarbe, welche in Gestalt den gröfsten Erdbeeren gleichen.

Wer gerne eine aufserordentlich schöne Gegend übersieht, wird sich die Mühe nicht verdriefsen lassen, den Berg Mangerton zu besteigen. Auf der halben Höhe übersieht man schon den See mit allen seinen Inseln, die wie auf einer Landkarte da liegen. Von dem obersten Gipfel hat man eine weite Aussicht bis ins Meer, und nach den Skelig Inseln. Auf der Westseite des Mangerton ist eine runde Höhle, deren Tiefe man für unergründlich ausgiebt, und die des Teufels Punschschale heifst. Sie hat eine Viertelmeile im Umfange, und ist beständig so voll Wasser, dafs sie überläuft, und einen schönen Wasser-

fall nach dem See zu formirt. Fische hat man noch nie darinn gefunden. Young vermuthet, es sey ehemahls ein Vulkan gewesen.

6) Die Grafschaft Cork, oder Coreach ist unter allen Grafschaften in Ireland die gröfste. Sie besteht aus 19 Baronien, und enthält folgende Merkwürdigkeiten.

Die Stadt Cork ist die Hauptstadt der Grafschaft, und nach Dublin die ansehnlichste in Ireland. Sie ist fast ganz von dem Flusse Lee umgeben, welcher bey seinem Einflufs ins Meer einen Busen, Cove genannt, formirt, der einen vortrefflichen Hafen abgiebt.

Cork ist ungefähr drey englische Meilen lang, und mit vielen Kanälen durchschnitten, an denen sich Kayen zum Anlegen der Schiffe befinden. Es ist hier der Sitz eines Bisthums; sieben Kirchen, und verschiedene Versammlungshäuser anderer Religionsverwandten; eine Börse; ein Arsenal; verschiedene Schiffswerfte; grofse Schlachthäuser in den Vorstädten u. dgl. Die Zahl der Einwohner belief sich im Jahr 1800 auf 87,000.

Das wichtigste in dieser Stadt ist die Handlung, durch welche sie sich auch so sehr empor gehoben hat. Um sich einen Begriff davon zu machen, wollen wir nur anführen, dafs über 700 Böttcher blofs damit beschäftiget sind, die grofse Menge von Tonnen, die zu dem hiesigen Handel erfodert werden, aus Eichen- und Buchenholz zu verfertigen. Aus keinem Hafen in Europa wird so viel Rindfleisch, Butter und Talg ausgeführt. Die nach Westindien segelnden englischen Kauffahrteyschiffe versorgen sich hier oft mit Pökelfleisch und andern Lebensmitteln. Vor dem französischen Kriege kauften auch die Franzosen hier Rindfleisch für ihre Kolonien. Nicht minder wichtig ist der Handel mit Leinwand und Garn.

Von andern Oertern ist in dieser Grafschaft vorzüglich zu bemerken: Kinsale an der Mündung der Banne, welche eine Bay und vortrefflichen Hafen für die schwersten Lastschiffe formirt. Es ist sowohl in Ansehung der Menge der Einwohner, als des ansehnlichen Handels, die zweyte Stadt in der Grafschaft Cork. Die Kaufleute versenden von hier viel Lebensmittel, insonderheit Pökelfleisch, nach Westindien und einigen Gegenden von Europa. Mallow ist wegen seiner mineralischen Quelle stark besucht. Youghail und Baltimore sind Flecken, welche mit Hafen versehen sind.

Wer die Natur in ihrer wilden Pracht zu sehen wünscht, muſs die ungeheure Bergkette der Galties besuchen. Sie nehmen einen Raum von 6 englischen Meilen lang, und 3 bis 4 breit, ein. Die höchste Spitze von Galtymore giebt eine Uebersicht von 8 Grafschaften. Sie ist von so regelmäſsig konischer Form, daſs man den Berg für einen ausgebrannten Vulkan ansehen kann. Galtyberg und einige andere lassen wegen ihrer Regelmäſsigkeit eben dieses muthmaſsen. Bey jedem ist ein See, der vielleicht der ursprüngliche Schlund war. An der Seite nächst dem Gipfel des Gebirges sind senkrechte Felsenwände in regelmäſsigen Schichten auf einander gehäuft, wo eine Menge Adler nisten. Der unermeſsliche Umriſs dieser Gebirgskette ist es nicht allein, was unsere Aufmerksamkeit auf sich zieht; jedes Thal hat seine Schönheiten, und in jedem ist ein ansehnlicher Berg und Fluſs. Diese stellen dem Auge in einem Striche von drey Meilen alle Abwechselungen dar, die Felsen, Wasser und Gebirge geben können. Alle fünf Minuten hat man in diesen Thälern einen Wasserfall, zuweilen sieht man viele auf einmahl.

Eine natürliche Merkwürdigkeit müssen wir hier noch anführen, nähmlich die Höhle zu Skeheenrinky. Der Eingang ist ein sehr enger Riſs in einem Hügel von Kalkstein. Man steigt auf einer Leiter 20 Stufen hinunter, und befindet sich alsdann in einem 100 Fuſs langen, und 60 Fuſs hohen Gewölbe, und eine krumme Höhle von einer halben Meile geht von hier seitwärts fort. Inwendig hat der Tropfstein allerley phantastische Gestalten gebildet. Hin und wieder schimmert alles wie Diamanten. Der Anblick ist in seiner Art sehr schön, und dem von der Höhle auf dem in Derbyshire, wovon die Engländer so viel Wesens machen, weit vorzuziehen.

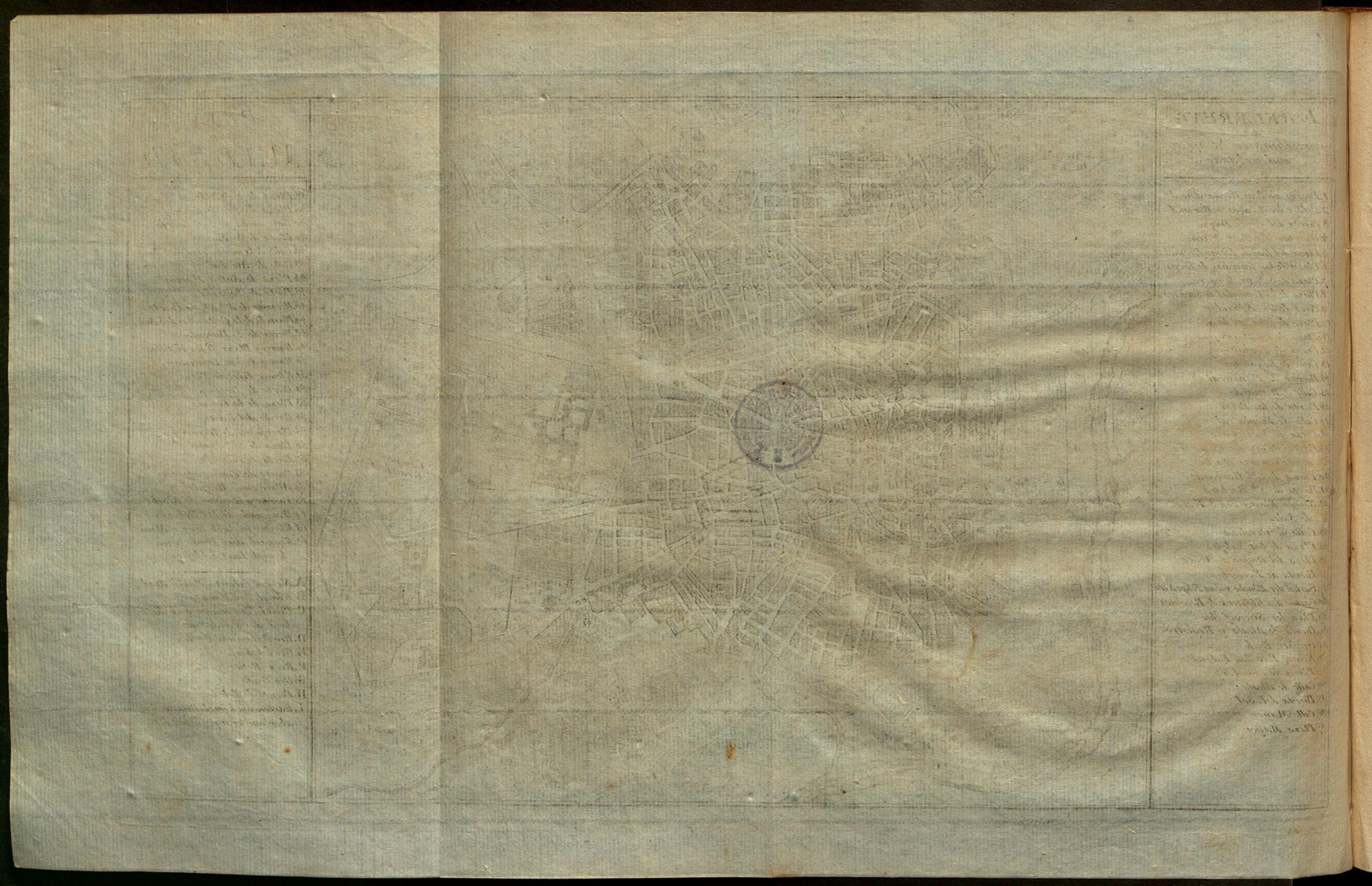
ERKLÆRUNG
der
vornehmsten Strassen
und Gebäude.

1. Puerta de San Bernardino.
2. Palast des Herzogs v. Berwick.
3. Puerta del Conde Duque.
4. Quartier der Leib-Wache.
5. Plaza del Duq. de Liria y Berwick.
6. Plaza de los Guardias de Corps.
7. Plaza de S. Juan de nueva.
8. Plaza de los Comendad. de Santiago.
9. Plaza de los Afligidos.
10. Plaza de las Capuchinas.
11. Plaza de los Mostenses.
12. Plaza de Inganitos.
13. Calle de Leganitos.
14. Puerta de Fuencarral.
15. Calle S. Bernardo.
16. Puerta de los Pozos.
17. Calle de Fuencarral.
18. Plaza de S. Ildefonso.
19. Exercier Plan des Quartiers der Infanterie Wache.
20. Plaza de Stas Barbara.
21. Puerta de Stas Barbara.
22. Nonnen Kloster von S. Franc. de Sales.
23. Calle de Ortaleza.
24. Plaza de las Salesas.
25. Plaza del Duque de Frias.
26. Puerta de Recoletos.
27. Garten der Mönche v. San Felipe Neri
28. Garten des Klosters de Recoletos.
29. Plaz der Stiergefechte.
30. Puerta de Alcala y Registro.
31. Grosser Teich
32. Königs. Porcellan Fabrick
33. Plaza de Chambery
34. Calle de Alcala
35. Puerta del Sol
36. Calle Mayor
37. Plaza Mayor

PLAN
von
MADRID

38. Plaza de Guadalajara
39. Plaza de San Domingo
40. Calle ancha de S. Bernardo
41. Plaza de S. Martin
42. Calle de la montera red de S. Luis
43. Calle de Atocha
44. Plaza de Anton Martin
45. Puerta de Segovia
46. Hermita de Nra. Sra. de Puerto.
47. Plazuela de la Costanillas de S. Andre
48. Puerta de S. Vincente
49. Barrio y Plaza de las Vistillas
50. Barrio de San Francisco
51. Kleiner Exercir Plan
52. Puerta de Moros
53. Plaza de la Cevada
54. Corrillo del Rastro
55. Plazuela de Lavapies
56. Plaza de Sta. Isabel
57. Puerta de Valencia
58. Puerta de Embaxadores
59. Allgemeines Hospital
60. Puerta y Registro de Atocha
61. Promenade de las Delicias
62. Kloster uns. lieb. Frau v. Atocha
63. Wegnach dem Prado einen königl. Lust Schlosses.

A. Natural-Cabinet u. Mahler Akad.
B. Königl. Zoll Haus
C. Panaderia, worinnen auch die k. Acad. d. Geschichte ist.
D. Der Botanische Garten
E. Gewächshäuser
F. Buen-Retiro
G. Der Prado
H. Puente de Toledo
I. Garten am königl. Palaste, der aber nur erst projectirt ist.



Spanien.

Das Königreich Spanien liegt unter dem 36ten und 44ten Grade nördl. Breite, und dem 8ten und 20ten westl. Länge, enthält 8866 geographische □meilen, ist ungefähr 132 Meilen lang, und eben so breit. Es gränzt gegen Norden an das atlantische, gegen Westen an das Weltmeer, und Portugall, gegen Süden an die mittelländische See und durch das südliche Gallicien an Portugall, gegen Osten endlich an die Pyrenäen.

Dieses Reich entstand 1469, als die Vermählung Ferdinands von Arragonien mit Isabellen von Kastilien, und die Eroberung Granada's, des letzten Sitzes maurischer Herrschaft in Spanien, dieſs Land zu einem einzigen Staate vereinigte. Zur kastilischen Krone gehören: Alt und Neu kastilien, Leon, Navarra, Grenada, Gallicien, Andalusien, Sevilla, Kordua Murcia, Jaen, Asturien mit dem Titel eines Fürstenthums: die Herrschaften Estremadura Quipuscoa, Alava, Biskaja. Hingegen Arragonien, Valencia, die Balearischen Inseln (unter dem Nahmen des Königreichs Majorka) und Katalonien, machen das Königreich Aragonien aus, zu welcher letzteren Krone auch das Königreich Navarra gerechnet werden muſs.

Die merkwürdigsten Gebirge des Landes sind die Pyrenäen, welche die Gränze Spaniens gegen Frankreich machen, und in verschiedenen Aesten, und Bergschöcken das Land nach allen Richtungen durchkreuzen. Die vorzüglichsten Flüſse Spaniens sind: der Minho der aus Gallicien kömmt, und zwischen dieser Provinz und Portugall bis an das Meer die Gränze macht, der Tajo, Douro, die Guadiana, und der Quadalquivir, die sämtlich aus den sehr hohen, bergigen Gegenden von Kastilien, und der Gränze von Andalusien mit ersteren Königreiche, entspringen, so wie der von den ältesten Zeiten her bekannte Ebro (Iberus), welcher seinen Ursprung in dem gebir-

gigen Winkel nimmt, in welchem Asturien, das nördl. Kastilien, und Biscaja zusammenstoßen.

Das Klima ist im Ganzen genommen, eines der günstigsten in Europa, und Spanien würde unter die blühensten Reiche in diesem Welttheile zu zählen seyn, wenn der Fleiß, nebst der Ausbildung seiner Einwohner, und der Geist der Staatsverwaltung, in einem beßeren Verhältniße zu der Freygebigkeit der Natur stünden. Die Luft ist im Durchschnitt rein, und trocken, der Winter währt nur die Monathe Jänner, Februar, und den halben März hindurch, in der zweyten Hälfte des letztgenannten Mondes treiben die Knospen schon Blätter, alles fängt an zu grünen, Blumen sprießen empor, und Schmetterlinge durch schwärmen die Wiesen. Im Winter friert die Erde selten durch. Doch bleiben die hohen Berge bis zum Junius voll Schnee. Unerträglich ist die Hitze in den Monathen Junius, Julius und August und sie würde noch weit fühlbarer seyn, wenn nicht die überall vertheilten Zweige des pyrenäischen Gebirges, die Seewinde, und die kalten Nächte diese klimatische Unannehmlichkeit milderten. Für den mittelsten Theil des Königreichs, wo die Wirkung der Sonnenstrahlen am empfindlichsten fallen würde, sind die, daselbst häufiger befindlichen Berge, besonders sehr Wohlthätig. Die Nächte sind übrigens unglaublich kalt, und liefern dadurch Stoff zu mancherley, von unterdrückter Ausdünstung, herrührenden Krankheiten. Eben so gefährlich ist der oft plötzlich von den Gebirgen herwehende, kalte Wind, Gallego genannt. In heitern Sommernächten, wenn die Temperatur der Luft gerade nicht zu sehr mit der, des Tages absticht, bleiben oft Hirten und Schnitter die Nacht auf dem freyen Felde. Herrlich ist dann so eine Nacht, unter diesem begünstigten Himmelstriche, wo der Mond und die Sterne mit hellem Glanze durch das Blau des Himmels funkeln, tausend aromatische Kräuter die Luft mit ihren Ausdünstungen durchwürzen, und Nichts die feyerliche majestätische Stille der ruhenden Natur unterbricht, als das flötende Schmettern der Nachtigall und das einsame Zirpen der Grillen. Besonders sind die südlicheren Gegenden des Königreichs, das fruchtbare Grenada, Murcia, der Lustgarten des Königs, und das paradisische Valencia in dieser Hinsicht merkwürdig. Doch brennt die Luft auch hier während der Hundstage, es findet sich weder Regen noch Wind, noch Kühle, und wenn mehrere Tage und Nächte hindurch Luft und Erde mit einer außerordentlichen Menge von Wärmestoff, angefüllt worden, wüthen dann schräckliche Gewitter selbst durch mehrere Tage, es erhebt sich ein Westwind, Regen, Hagel Steine und Staub fliegen in Menge herum, dichte schwarze Wolken bedeken das Firmament, kein Gestirn erscheint

am Himmel, nur rothe Blitze durch zucken in Menge die Luft, der Donner brüllt fürchterlich, und die Erde schwankt und zittert unter den Füfsen des Wandrers, während dieses Aufruhrs in der Natur, die sich in solchen Monathen selbst vernichten zu wollen das Ansehen hat.

Wenige Länder Europens haben sich mehrerer und befserer Produckte zu erfreuen als Spanien. Die Natur hat hier ihr Füllhorn reichlich ausgeschüttet. So hat diefs Land aus dem Thierreiche vorzüglich Schafe. Diese Tiere haben hier zu Lande die feinste Wolle, so wie die, von hier aus zuerst nach England verpflanzten, die längste und glänzendste haben. Man rechnet im ganzen Königreiche 8 Millionen Schafe, woran 5 weiche, 3 aber schlechtere Wolle haben.

Die Spanier, welche in den Gewerben und Künsten des Lebens so sehr hinter andern Nationen zurück sind, haben doch immer auf die Schafzucht einen vorzüglichen Fleifs anwendet. Diefs Produckt bringt dem Lande jährlich über 13 Millionen Reisthaler ein. Da aber der König den dritten und die Geistlichkeit den zehnten Theil dieses Ertrags als Abgabe bezieht, so bleibt, die Vorauslage für Weidegeld, Scheeren und Schäferlohn, abgerechnet, dem Eigenthümer ungefähr der 12te Theil der Einnahme als reiner Gewinn. Die Wolle ist von verschiedner Gattung, weil nicht alle Gegenden Spaniens gleiche Sorgfalt auf selbe wenden. Sie wird nach Nummern abgetheilt, und die beste nennt man Cavalieres. Die erste Wolle dieses Königreichs ist die Leoneser, die auf den Krongütern des Prinzen von Asturien erzeugte, und die von den Klöstern Eskurial, Don Bernardin Sanchez, und Don Joseph v. Vittoria. Dann folgt dem Range nach die Segovische, die Wolle von Arragonien, Valencia, Andalusien, Kastilien, Navarra. Hauptursachen der vorzüglichen Güte der spanischen Wolle sind nebst den klimatischen Eigenheiten der milden Luft und der herrlichen Triften, wo die von den Schafen so gesuchten Kreuz- und Schmetterlingförmigen Blumen, nebst den feinsten Gräsern in Menge wachsen, vorzüglich die sorgfältige Wartung dieser Thiere, der Umstand dafs man sie möglichst im Freyen erhält; der Wechsel des Aufenthalts bey den wandernden, oder Merinoschafen, die von den nördlicheren Gegenden des Königreichs in die südlicheren getrieben werden, die Absonderung der, Alterswegen bereits untauglichen Böcke, von der Heerde, der Gebrauch, diesen Thieren fleifsig Salz zu geben; nach welchem das weiche und zärtliche Schaf sehr gelüstet, und endlich die genaue Sortirung der Wolle nebst dem Waschen derselben, wodurch sie zwar die Häifte ihres Gewichts verliert, aber an Werth

für den Käufer und Eigenthümer unendlich gewinnt. Unter vielen solcher Wollewäschereyen in Spanien liefert die von Segovia allein an 250000 Cetner reiner Wolle.

So beträchtlich die Schafzucht in dem Königreich ist, so unverhältnifsmäfsig ist hingegen, das Hornvieh, ein Umstand der wesentlich mit auf die Feldkultur einfliefst. Würde man den treuen Gefährten des Menschen beym Ackerbau, den Stier, lieber möglichst zähmen, um von ihm bey diesem Geschäfte Hülfe und Unterstützung zu erhalten, als dafs man ihn in dem Zustand der Wildheit erhält, und ihn, eines barbarischen Genufses willen, aus den andalusischen Wäldern gefefselt herschleppet, um ihn unter gräfslichen Qualen an die Lanze eines Stierfechters gespiefst, oder unter dem Zahne wüthender Hunde sein Leben verhauchen zu sehn. Die Provinzen Jaen, Estremadura und Andalusien haben am meisten Rindvieh.

Ziegen und Schweine werden ebenfalls, erstere des Korduans und Safians wegen, der aus ihren Fellen verfertigt wird, letztere, aber um der Schinken willen, in ziemlicher Anzahl gehalten. Besonders gut sind die Schneeschinken aus den Gebirgen von Grenada (las Alpujarras) wovon jährlich an 15,000 Stück ausgeführt werden.

Die spanischen Pferde sind ihrer Schönheit, Stärke, und ihres Feuers wegen in ganz Europa bekannt, schade, dafs die Schuttereyen nicht von der Art sind, um eine gröfsere Menge derselben zu erzielen. In Kordua, wo der ansehnlichste Pferdemarkt gehalten wird, und in Andalusien, sind die schönsten Pferde zu finden, so wie die, aus dem gebirgigen Asturien, die stärksten sind.

Maulthiere sollten eigentlich, den ausdrücklichen Befehlen des Hofes zufolge, nicht gehalten werden, weil sie der Pferdezucht sehr viel Eintrag machen. Doch ist die Vorliebe für diese Thiere, vermuthlich ihres sichern und gleichförmigen Schrittes wegen, in Spanien sehr grofs, auch mögen sie um defswillen beliebt seyn, weil sie Hitze, Hunger und Durst ertragen und bey Tag und Nacht ihren Weg ohne Scheu durch Sand, Wasser über Gräben und Wege fortsetzen. Man kauft, hier manchmahl ein solches Thier für 350 Reichsthaler. Die besten sind in La Manch und Andalusien, wo die eigentl. Mauleseln, die von einer durch einen Esel belegten Stutte herrühren, einheimisch sind, in Valladolid und in Leon.

Spanien hat einen Ueberfluſs an Vögeln von dem schönsten Gefieder, und Gesange und Fische von allen Gattungen, vorzüglich Tonfische, Störe, Lampreten, Sardellen, letztere besonders an den gallicischen Küsten. Demungeachtet wird dieser Nahrungszweig hier so vernachläſsigt, daſs Engländer, Holländer, Franzosen und Dänen sehr viele Fische zuführen, um den, durch die vielen Faſstage sehr erhöhten Bedarf, des Königreichs zu decken.

Die Bienenzucht wird fast in allen Provinzen des Königreichs getrieben, die gebirgigen Gegenden von La Mancha und Sierra Morena zeichnen sich vorzüglich durch die Menge und Güte des Honigs aus, welches den daselbst befindlichen, herrlichen Blüthen der Fruchtbäume und den vielen vortrefflichen Blumen zuzuschreiben ist. Ein neuerer Reisender vergleicht den spanischen Honig, seiner Güte wegen, sogar mit dem, unter den Alten bekannten, Sicilischen Honig von Hybla. Die Spanier haben die Gewohnheit ihren Verwandten und Freunden mit diesem Produkt Geschenke zu machen. Doch ist das Wachs zu allen den gottesdienstlichen Handlungen, deren hier so viele Platz greiffen, nicht hinreichend, und wird daher zum Theil aus Amerika eingeführt, Die spanischen Bienenstöcke sind durchgängig aus Baumrinde verfertigt.

Die spanische Seide ist bekanntlich sehr schön, die schönste liefern die südlichen Provinzen Murcia Valencia, vorzüglich Grenada, in dem Gebirge Las Alpujarres. Im Jahre 1762 betrug die sämmtliche Seidenernte in ganz Spanien 1,820000 Pfund, wovon eine Million, 570000 Pfund. roh ausgeführt wurden, nahmentlich nach England ein Drittel; diese rohe Ausfuhr ward aber nach der Hand verbotheu; doch sind die Seidenmanufakturen sehr in Verfall, weder zum Landesverbrauch hinreichend, noch den ausländischen an Schönheit und Wohlfeilheit gleich.

In Betreff des Pflanzenreiches ist, Getreide eines der ersten und nothwendigsten Erzeignisse eines Landes, und daher der Ackerbau eines der nothwendigsten Geschäfte einer jeden wohlgeordneten Staatsgesellschaft. In Spanien wird er aber sehr vernachläſsigt. Der Meinung eines der neuesten Reisenden zufolge, sind drey Viertheile des Königreichs ungebaut, der Spanier scheint sich des Ackerbaues zu schämen, daher die stinkenden Moräste, welche durch ihre Pestdünste die Gesundheit vergiften, und die weiten Steppen. Es muſs daher aus Afrika, der Lombardie, und Amerika mit groſsen Kosten Getreide herbeygeschaft werden. König Karl der 3te machte sich um den Akerbau sehr verdient. Unter seiner Regierung wurden Preise, Pensionen und Entschädigungen

zur Ermunterung desselben dargereicht. Merkwürdig ist es dafs bey 20000 Franzosen zur Erntezeit in Spanien jährlich 300000 Reichsthaler verdienen, so wie die fleifsigen Gallicier, in dem Kornreichen Kastilien, alle Jahre um dieselbe Zeit als Schnitter gebraucht werden. Die bestangebauten Provinzen sind Catalonien, Arragonien, Kastilien, Leon, Andalusien, Minorka. Reis wird in Katalonien, Arragonien und Valencia gebaut, Der spanische Reis ist aber röthlich, und hat einen Salzgeschmack. Auch wird wenig von selbem gewonnen.

Holz hat das Königreich, so wohl in seinen mittleren, gebirgigen Theilen, als auf den Pyrennäen, deren Eichen zum Schiffbau trefflich sind. Allein bey dem elenden Zustande des Forstwesens im Lande kaufen die Spanier den Franzosen noch Holz zum Schiffbau ab.

In Katalonien und Arragonien wächst häufig Kork, der zu Kohlen gebrannt, das sogenannte spanische Schwarz, einen ansehnlichen Ausfuhrsartikel giebt.

Von den kanarischen Insel wurde Zuckerrohr nach Spanien überpflanzt, welches aber nur mehr in Grenada vorzüglich gebaut, in Valencia aber, wo zu Oliva eine Zuckerfabrick war, der starken Abgaben wegen, ganz vernachläfsigt wird.

Die spanischen Weine sind von jeher im Auslande bekannt. Zu den Ausfuhrweinen gehören der Malaga in andalusien, wo mehrere tausend Weinberge sind, auch der aus Cadix verführte Xeres*) und der rothe Wein von Rota sind andalusische Reben.

Merwürdig ist noch der Alikante in Valencia, der katalonische Malvier, der rothe Wein von Minorka, und der burgunderähnliche von Valdepennas in Kastilien, der von dem Hofe und den Grofsen stark getrunken wird, dem Urtheil neuerer Beobachter, aber zufolge, sich durch seinen rauhen, sauern Geschmack zum Efsig qualificirt. Die Bocksschläuche, in welchen der spanische Wein meistens transportirt wird, geben ihm einen unangenehmen Nebengeschmack.

Man bereitet auch hier zu Lande Wein, aus getrockneten Trauben, in dem man Seewasser darauf gieſst. Auch wird aus Korunna und Bilbao Brand-

*) Das *x* wird im Spanischen wie *ch* gelesen.

wein ausgeführt. Die Engländer, Holländer, Franzosen, und die amerikanischen Kolonien, wo der Weinbau verbothen ist, sind die stärksten Abnehmer dieses Artikels. Jeder Fremde darf sich aber sehr vor der aufserordentlichen Verfälschung in acht nehmen, welcher die spanischen Weine unterliegen.

In Grenada, Valencia und andern Weinländern werden viel Rosinen gesammelt, deren einige halb eingeschnitten, am Stock hängen bleiben, bis die Sonne sie austrocknet, dann aber, noch an der Traube befindlich, gepackt und verschickt, andere aber genau ausgelesen, und in Töpfe gepackt werden.

Baumöl ist in Spanien in Rücksicht des Handels und der inländischen Consumtion sehr wichtig. Die meisten Speisen werden mit Oel bereitet, Butter ist selten, und doch ist das Oel nichts weniger als wohlschmeckend. In Andalusien wird viel davon erzeugt, und aus den Häfen von Malaga in Grenada und Sevilla, in Andalusien, viel von diesem Produkt ausgeführt. Das schlechtere Oel wird zu Seifensiedereyen verwendet.

Eben so häufig wird der Safran bey den spanischen Speisen angebracht, und daher fleifsig gebaut, vorzüglich in Mancha, Arragonien, Cuenka. Man taucht ihn in Oel, so wie die Rosinen in Pottasche, damit beyde an Gewicht gewinnen, eh man sie ausführt.

Orangen, Citronen, Feigen. süfse Mandeln, Datteln, so wie Citronen und Orangenschalen werden in Kastilien, Andalusien, Grenada, Valencia u. s. f. häufig erzeugt, und stark ausgeführt, die Datteln von Majorka und Minorka sind von vorzüglicher Güte.

Auch die Gemüsarten sind unter den vegetabilischen Produckten Spaniens nicht zu vergessen, die süfse spanische Zwiebel, die grofsen und wohlschmeckenden spargel. Diese ganze Art Gewächse ist den französischen bey weitem vorzuziehen.

In Andalusien, aber nur in 2 Gegenden, wird der Baumwollenstrauch gepflegt, der jedoch keine sehr vortheilhafte Ausbeute giebt.

Flachs und Hanf ist von vorzüglicher Güte in Murcia, Katalonien, und Arragonien.

Esparto oder Atocha, eine Binsenart, dient zur Verfertigung von trefflichen wasserdichten Stricken, Körben, Fulsmatten, auch wird er nun gesponnen und Leinwand daraus gemacht.

Fast überall in Spanien wächst die Färbeflechte Orseille, und das Cistenrüslein giebt vortreffliche Manna.

Sude oder Kali (die Asche einer sehr, salzichten, Meerpflanze, die zu Glas und Spiegelfabricken und Seifensiedereyen verbraucht wird) ist in Valencia Murcia und Kastilien zu hause. Die beste Gattung davon heifst Barille die schlechtere Sude de Burdine, (wilder Sud) Von diesem Artikel werden jährlich viele tausen Centner ausgeführt.

In Ansehung des Mineralreichs findet sich in Spanien.

Gold und Silber und zwar in den pyrenäischen arragonischen, in den Gebirgen von Jaen, in Altkastilien bey Almanza. Eigentlich sind alle spanischen Gebirge voll edler Metalle, wie aus mehreren montanischen Anzeichen erhellt, auch war Spanien das Peru der Phönicier, Karthaginienser und Römer. Mit Recht sagt ein neuerer Autor, Spanien scheine den Reichthum seiner Berge einer dürftigen Nachkommenschaft aufzusparen, und lieber sein Gold und Silber, aus dem entfernten Amerika zu beziehen. Es ist aufserordentlich, wenn man bedenkt, dafs von 1492 bis 1720, 5000 Million an Gold und Silber, ohne des auf Schleichwegen hereingebrachten zu erwähnen, aus Amerika nach Spanien geführt wurden. Dennoch bleibt das Land durch Mangel an Kenntnifs seiner wahren Reichthümer arm, und alles Gold und Silber fliefst in die Kassen der Franzosen, Engländer, und Holländer, in deren Händen alle Gewerbs- und Handlungszweige des Landes sind. Spanien ist der fabelhafte Midas, der alles, was er berührt, in Gold verwandelt, aber mitten im Gold, Hungers stirbt. Jährlich kommen ohne den Schleichhandel zu rechnen zwischen 12 und 20 Millionen Piaster aus Amerika, und im Jahre 1724. waren im ganzen Reiche, mit Einschlufs des Kirchengeräths, hundert Millionen an gemünztem und ungemüztem Gold und Silber vorhanden. Der gröfste Theil des, durch Ausländer gewonnenen Geldes, geht wieder aufser Land. Verschiedne Flüfse des Königreichs, besonders der Tajo, führen Goldkörner, im öden Distrikte von Batukkas in Estremadura fliefst im wildromantischen Thal Jurdas ein Flufs, aus dem die Bauern Gold waschen, eben dies geschieht im Flufse

Sil in Gallicien, und bey Toledo hat man verschiedene goldene Münzen nach der Fluth gesammelt.

Kupfer und Eisen ist in Toledo, Sant Ildefonso, Barcellona, anzutreffen, auch in den Pyreneen, in Biskaja, Navarra, in Arragonien, Katalonien, Grenada. Auch dieser Artikel geht meistens roh nach Frankreich, England und s. f. Im Jahre 1724 wurde der Centner rohes Eisen zu 4 Piaster ausgeführt. Aus Amerika wird viel Kupfer eingeführt, denn letzteres Metall wird nicht so eifrig gegraben.

Queksilber wäre häufig in Andalusien vorhanden, wovon freylich ein Theil nach den spanischen Kolonien in Amerika geht, um beym Bergbau benützt zu werden; demungeacht führt Spanien, unbegreiflich! viel davon nach England aus, und nimmt selbst grofse Parthien aus dem österreichischen Idria, daher dieser Artikel der k. auch k. k. Kammer mehr als eine Million reinen Gewinn abwirft. Mit Schwefel vermengt oder als Zinnober zeigt sich diefs Halbmetall vorzüglich in Murcia, von wo ihn die Engländer zum Schiff kalfatern holen. Zink als Gallmey versetzt ist auch im Königreiche zu finden.

Salz. Diefs so nöthige Gewürze der Speisen findet sich: als Seesalz, an den Küsten von Majorka, Minorka, Ivica, Formentera; man läfst das Seewasser an den südlichen Küsten in grofsen Teichen durch die Sonne abdünsten. Quellsalz ist in den meisten Provinzen zu treffen als in Kordua, Navarra, Jaen, Grenada, Valencia, wo der See Mata liegt, aus dem in einem Jahr 100000 Tonnen, jede zu 2000 Pfund ausgeführt wurden. Diefs Salz geht meistens nach Norden, auch würde noch mehr ausgeführt werden, wenn die Abgaben davon geringer wären. Bergsalz gewinnt man in Katalonien bey Kardona.

Ganz Spanien ist voll Salpeter, sogar der Strafsenstaub enthält ihn. Es könnte ganz Europa damit versorgen, und führt doch keinen aus.

Alaun ist in Katalonien, Arragonien, Murcia, zu hause. In letzterem Reiche ist der Alauntorf (Alumbre).

Vitriol ist ebenfalls vielfach im Königreich zu treffen.

Schwefel und Steinkohlen kommen hie und da zum Vorschein, dann Rubinen und Amethysten bey Karthagena, Tepasen und Jaspis

in Katalonien, Probir-Blut und Lazursteine in Arragon. Gyps und Alabaster ist häufig im Reiche. Der schönste Marmor bricht in Katalonien, Biskaya, Arragon, Valencia und Grenada. Das ganze Land hat einen Überfluſs an Bau, Mühlsteinen, Versteinerungen, vorzüglich Schaalthiere.

Das Manufaktur und Fabrikwesen ist in Spanien nichts weniger als blühend. Zu Segovia, Saragoſsa, und Quadalaxara, auch an andern Orten sind Wollmanufakturen, in Gallicien Leinwebereyen; zu Karthagena wird Segeltuch verfertigt, zu Cuenca; Teppiche, Friese, Flanelle, Sarsche; Bettdecken zu Sagorda; in Barcellona blühet seit 1772 die Baumwollenmanufaktur empor. In Grenada wird viel schwarzer Taffent verfertigt, und Kattun in Katalonien und Arragon. In Toledo existirt eine groſse Seidenfabrick. Valencia verarbeitet gegen 6000 Pfund Seide zu Zeugen, Bändern, Strümpfen. In Daymiel ist eine Zeugfabrick aus Esparto etablirt, Glashütten und eine sehr gute Spiegelfabrick sind in St. Ildefonso; und zu Buenretiro, eine königl. Porcellainfabrick. In Segovia und Grenada findet man eine grobe Papierfabrick, und zu Sevilla eine für Taback. Kordua verfertigt die bekannten Goldledernen Tapeten; Valencia besitzt Seifensiedereyen. Salpeter wird in Sevilien und Grenada gesotten. Bey Grenada und Alkazar sind Pulvermühlen, in Biskaya Eisenwerke; und zu St. Ildefonso eine englische Meſser- und Klingenfabrick, doch plump gearbeitet, so sind auch die ehemahls berühmten Toledерklingen in Abschlag gekommen. Thauwerk wird in Puerto Real gemacht, Theer und Pech in Katalonien und Arragon gesotten; berühmt sind die dünnen Kühlöpfe von Andujar aus weiſsen Thon (Barro) mit Salz vermischt. Eine Fayancefabrik ist in Alkora, und eine Schiffswerfte in Sevilla und Barcellona.

Spanien, eines der Produktenreichsten Länder des Erdbodens, wie schon bemerkt worden, zieht dennoch so wenig Vortheil von dieser Begünstigung der Natur, und ist für andere Staaten ein trauriger Beleg des Satzes, daſs es bloſs der Geist sey, der die todte Materie belebt. Der Akerbau ist in diesem Reiche vernachläſsigt, die Viehzucht wird, auſser der Schafzucht, schlecht betrieben; das Manufakturwesen ist so schlecht bestellt, daſs jährlich für den Ankauf von Getreide, Fischen und ausländischen Manufakturwaaren, Holz und s. f. 15 Millionen in baarem Gelde aus dem Lande gehen, wofür Spanien nur ein Drittel an innländischen Produkten ausführt. Die Bilance ist also stets beträchtlich gegen die innländische Ausfuhr, und das Land bleibt arm.

Einige Hauptursachen dieses Mifsverhältnifses der Industrie und des Handels sind: Mangel an arbeitenden Händen, da die Lebensmittel und ersten Manufakturprodukte zu stark, mit Abgaben belegt sind, worunter sich die monströse Last der Alcaveles auszeichnet, kraft deren ein Zehent von Allem, was verkauft und vertauscht wird in die königliche Kafse fliefst. Der Verbrauch und Verkehr dieser Artikel ist daher unsicher und nicht einträglich genug, und so leidet Oekonomie Fleifs, Handwerke, Künste, Bevölkerung. 2. Die Anzahl der Geistlichen ist unverhältnifsmäfsig grofs, sie entziehen dem Staate so viele Kapitalien, schwächen den Arbeitsfleifs, durch Anempfehlung vieler Feyertage, und hemmen die Ausbildung des Geistes durch den Gewifsenszwang der Inquisizion, so wie das Cölibat einiger 100000 Menschen der Bevölkerung merklichen Abbruch thut. 3. Der Spanier geniefst hitzige Gewürze, Weine, Liqueurs, Chokolade in Menge und vertrocknet seine Säfte dadurch. Daher ist er mager und braun. Auch geniefst diese Nazion ohne Vorsicht kühlende Getränke, und hemmt oft durch Verkühlung ihre Ausdünstung. Alles diefs schwächt die Gesundheit, die zur Arbeit so nöthig ist, und bereitet ein frühes Grab. 4. Es mangelt dem Lande an Strafsen, und Kanälen zum Behuf des Provinzialhandels, die Wirthshäuser sind elend: Man mufs Bett, Küche und Keller mit sich führen. In einer Venta, (einer einzelnen Strafsenherberge), oder Posada Wirthshaus in einer Stadt, Flecken, oder Dorf) findet man blofs für sich und seine Thiere Unterstand; der Wirth liefert nur den Heerd, Feuer, Wasser, Küchengeräth, Salz, sieht zu, wenn man sich selbst bedient und verpflegt, läfst sich aber, was er liefert, theuer zahlen. In einigen Städten sind Funda's zu treffen, die mit einem Hotel garni einige Aehnlichkeit haben. 5. Die Zölle sind so drückend, und das Mauthsystem dem Handel so nachtheilig, dafs dieser, so wie alle Industrie, sehr schwer emporkommen kann. Von einer Provinz zur andern sind Zollhäuser errichtet. Der Staat betrachtet diese Art Abgaben nicht aus dem wahren Gesichtspunkt, als einen Zügel der Handlung, sondern blos als die augenblicklichste Finanzspekulazion. Mit aller Verminderung dieses Drucks, welche sich die Regenten Spaniens seit einiger Zeit angelegen seyn liefsen, ist es berechnet, dafs der Schleichhändler, gegen den Kaufmann 67 Procent gewinnt. Spanien bezieht nicht einmahl den Fuhrlohn an den eingeführten Produkten, selbst dieser wird den Ausländern zu theil. 6. Die Spekulazionen aller Art, sie mögen nun, ökonomische Verbefserungen, oder vernünftigere Einrichtungen im Fabrick- und Manufakturwesen, im Bergbau, im Handel u. s. f. zum Gegenstande haben, sind bey der grofsen Unwifsenheit in Ansehung kameralisch nützlicher Gegenstände beynahe unmöglich, denn Wissenschaften und Künste sind der Hebel aller Staatswohlfarth, da sie Mittel angeben, wie die

regierende Klasse die regierte über ihr Wohl belehren, und die regierte das Befohlne mit Verstand ins Werk setzen könne. Man hält dafür, dafs die Spanier wenigst um hundert Jahre hinter den gebildeten Nationen Europa's zurückstehen. 7. Auch die ungeheuren Summen, die für geistliche Bedürfnifse nach Rom gehen, entziehen dem Staate viel an Vorauslage, für Industrie und Handel. Eben so streicht 8. viel liederliches, und müfsiges Gesindel von Bettlern, Gaunern, Zigeunern im Lande herum, welches man zu nützlichen Bürgern umstalten könnte.

Folgendes ist eine kurze Uebersicht des Handelsverhältnisses Spaniens, zu den übrigen Nazionen.]

England führt ein: Fische, Wollenwaaren, Leinwand, Leder, Hüte, Kupfer, Eisen und Stahlwaaren. Damit gewann es gleich nach dem Achnerfrieden jährlich rein 1,200000 Pfund Sterling.

Holland bringt Leinwand, aus Schlesien und Westphalen, Kattun, Würz und Specereywaaren, Getreide, Materialien zum Schiffbau, Kriegsbedürfnifse, Heringe, und gewinnt nebstbey viel an Fracht.

Frankreich führt zu: Tücher, Seidenzeuge, Stoffe, alle Art Galanteriewaaren, Leinwand, noch allerley Kleinigkeiten.

Deutschland schlesische Leinwand, westphälisches Segeltuch, Staabholz. Aus der Ostsee kömmt Theer, Hanf, Tau und Schiffbauholz nach Spanien, nähmlich nach Cadix, Malaga, Alikante, Carthagena, Barcellona, St. Sebastian, welches die vorzüglichsten Ausfuhrhäven sind.

Die Waaren Spaniens sind entgegen: Wein, Oel, Früchte, Wolle, Seide, dann aus Amerika: Baumwolle, Coschenille, Kakao, Zucker Häute, das übrige schiefst es in Geld, und Silberstangen, und gemünztem Golde zu.

In Ansehung seines Kolonialhandels ist, dieser Staat sehr eifersüchtig. Er treibt den Handel nach Amerika ganz allein. Eine Menge Küstenbewohner (stationirte Schiffe) suchen dem Schleichhandel zu steuern, der dennoch im höchsten Grade getrieben wird. Wein und Oelbäume dürfen in Amerika nicht gebaut werden, damit das Mutterland den Absatz von diesen Produkten nicht verliere, ja man gieng schon so weit, den Getreidebau daselbst, aus eben

diesem Grunde zu verbiethen. Doch eine bald darauf erfolgte Hungersnoth belehrte die Regierung eines andern. Zweymahl des Jahrs gehen die Gallionen, oder Registerschiffe, mit Waaren beladen nach Peru und Mexico, wo sie zu Portobello ausladen, die Waaren über Panama landeinwärts, und über Meer nach Lima schicken, und dann mit Gold und Silber beladen nach Kadix und andern Häfen zurückkehren, wo ihre Ankunft, durch Feuerwerke, Bälle, Tedeums, gefeyert wird.

Spanien hat seinen Nahmen von dem phönicischen Worte Sepan oder Sepanna einer Art Kaninchen, daher Spania (Kaninchenland) welches eine alte Münze Hadrians mit einem Kaninchen beweiset, obwohl mehrere das Wort Spanien von es pan, seiner Fruchtbarkeit wegen herleiten, und sich ebenfalls auf eine alte Münze berufen, die ein Frauenzimmer mit Kornehren in der Hand vorstellt.

Spanien mag 10 bis 11 Milionen Einwohner enthalten. Zu den Zeiten der Gothen und Mauren war die Anzahl der Einwohner doppelt so grofs. Allein die Auswanderung der Saracenen bey der Eroberung von Grenada, die Vertreibung von 800,000 Juden, unter Ferdinand dem katholischen, und die Verfolgungen Philipps des 2ten, der 1609, gegen eine Million Mauren aus dem Reiche verjagte, schwächten das Land, bey seiner ohnehin fortdauerend schlechten Administration sehr. Das europäische Reich von Spanien dürfte sich die schnell zunehmende Bevölkerungsprogreſsion seiner kanarischen Inseln wünschen, wo bey einem Populationsstande von ungefähr anderthalb mahlhunderttausend Einwohnern sich dieselben binnen 22 Jahren um etwelche fünfzigtausend Seelen vermehrten.

Die Spanier sind im Durchschnitt klein von Statur, mager, aber von festen Gliedern und wohlgebildet. Das Gesicht ist olivenfarb, das Haar meistens glänzend schwarz, sie haben lebhafte Augen, aber einen ernsten Blick, der Ausdruck der Physionomie im Ganzen ist gefällig und gut. Ihre Lieblingsfarbe in Ansehung ihrer Nazionaltracht war schwarz, gegenwärtig herrscht durchaus die französische Kleidung.

Das weibliche Geschlecht ist äufserst reizend. Ein kleines Gesicht, grofse feurige Augen, einen wohlgestalteten Körper, mit einer melodischen Stimme.

Den Spanier zeichnen Mäfsigkeit und Muth aus, er ist Wortfest, ehrlich

und dienstfertig, seiner Regierung ergeben, sein Nationalstolz veredelt sich oft zu schönem, gemäßigtem Selbstbewußtseyn. Sonst behutsam, giebt er sich dem geprüften Freunde ganz hin. Oft aber ist dieser Stolz drückender Hochmuth; er ist hie und da geizig, sinnlich, rachgierig, träge, und aus Aberglauben auch grausam. Die Eifersucht nimmt etwas ab.

Man lebt in Spanien nicht sehr gesellig, speist wenig zusammen, auch giebt es keine Wirthstafeln (tables d'hote). Unter die beliebtesten Arten von [illegible] wo man plaudert und mit Erfrischungen bedient wird, auch wohl tanzt, und die Refreskos ähnliche frohe Zusammenkünfte.

Als Provincialnüancen des spanischen Karakters kann man annehmen: die Thätigkeit der Katalonier; den stolzen Ernst des Kastiliers; die Faulheit und Verschlagenheit der Einwohner von Valencia, woher die meisten Seiltänzer und Marktschreyer kommen; die Treue und Geistesarmuth der Asturier, die aber brauchbare Bediente liefern; und die hervorstechende Arbeitsamkrit der in allen Provinzen Spaniens bekannten Gallicier.

Die spanische Armee hat einige vierzig Regimenter reguläre Infanterie eine spanische und wallonische Garde, jede zu einige tausend Mann; dann einige 40 Regimenter Landmilitz; 14 Regimenter Kavallerie, einem Karabinierkorps, einige Bataillons Artillerie, nebst einem Geniekorps, in allem vielleicht nebst den Invaliden, und, dieß nur dem Statu nach, 150,000 Mann. Besonders schön sind die Karabiniere, deren Pferde aus den Gestütten von Kordova genommen werden. Der geringen Bevölkerung wegen dienen unter der Infanterie drey Flammändische, zwey italienische, und 4 Schweizerregimenter.

Die Marine soll aus 60 Linienschiffen, und einigen 40 bewaffneten Fahrzeugen bestehn.

Der spanische Soldat ist sehr brauchbar. Unempfindlich, wie seine Flinte, nach dem Ausdruck eines neueren Beobachters, erträgt er Hunger, Durst Hitze und jede Beschwerde und streitet, wenn er gut angeführt wird, mit besonderem Muthe. Oft wurden die Krieger dieses Landes in Italien und Flandern, so wie in Deutschland um dieser Eigenschaften willen bewundert.

Als Seeleute sind sie nicht so sehr zu empfehlen. Ihr Schiffbau bleibt weit hinter dem englischen und französischen zurück, und da der Handel und die Küstenschifffahrt nicht genug taugliche Matrosen bildet, sind sie auch im Maneuvriren und der Schiffslenkung unerfahren, der plumpe Bau ihrer grofsen Fahrzeuge erschwert diefs Geschäft noch mehr. Ihre neuesten Fahrzeuge sind freylich leichter gebaut, aber die Seeleute verstehen das Maneuvre schlecht, und so nützten ihre alten, grofsen, hochbordigen, schwimmenden Festungen doch durch ihre Stärke und Dauerhaftigkeit, da sie oft ohne Masten noch gleich Flöfsen fochten.

Mit den Wissenschaften sieht es noch ganz mifslich aus. Pedantischer Schwulst und abstrakte Untauglichkeit für die Anwendung auf die Bedürfnifse des Staates und des bürgerlichen Lebens, sind karakterische Züge der spanischen Litteratur. Einige Mahler und Musiker ausgenommen, liefert das Land auch im Kunstfach Nichts vorzügliches. Besonders liegt die nöthige Heilkunde darnieder. Die Rechtswissenschaft ist meist Pandektenkram und Sophisterey. Am meisten fangen die Naturwissenschaften an emporzublühen. Mehrere gelehrte Institute werden vielleicht der Aufklärung in der Folge etwas aufhelfen, besonders wenn der zu starke Geistesdruck, etwas nachläfst. Die kleinen Dichtungsarten, Fabeln, Sonnette wurden etwas mehr kultivirt. Die befsern Theaterstücke sind entweder fremde Uebersetzungen, oder vielfach, chaotische Geburten einer nicht genug geregelten Fantasie, worunter die Autos Sacramentales oder geistliche Stücke gehörten, in welchen Engel, Teufel, Heilige im bunten Gemisch vorkamen. Sie sind schon lange her verbothen.

Madrid

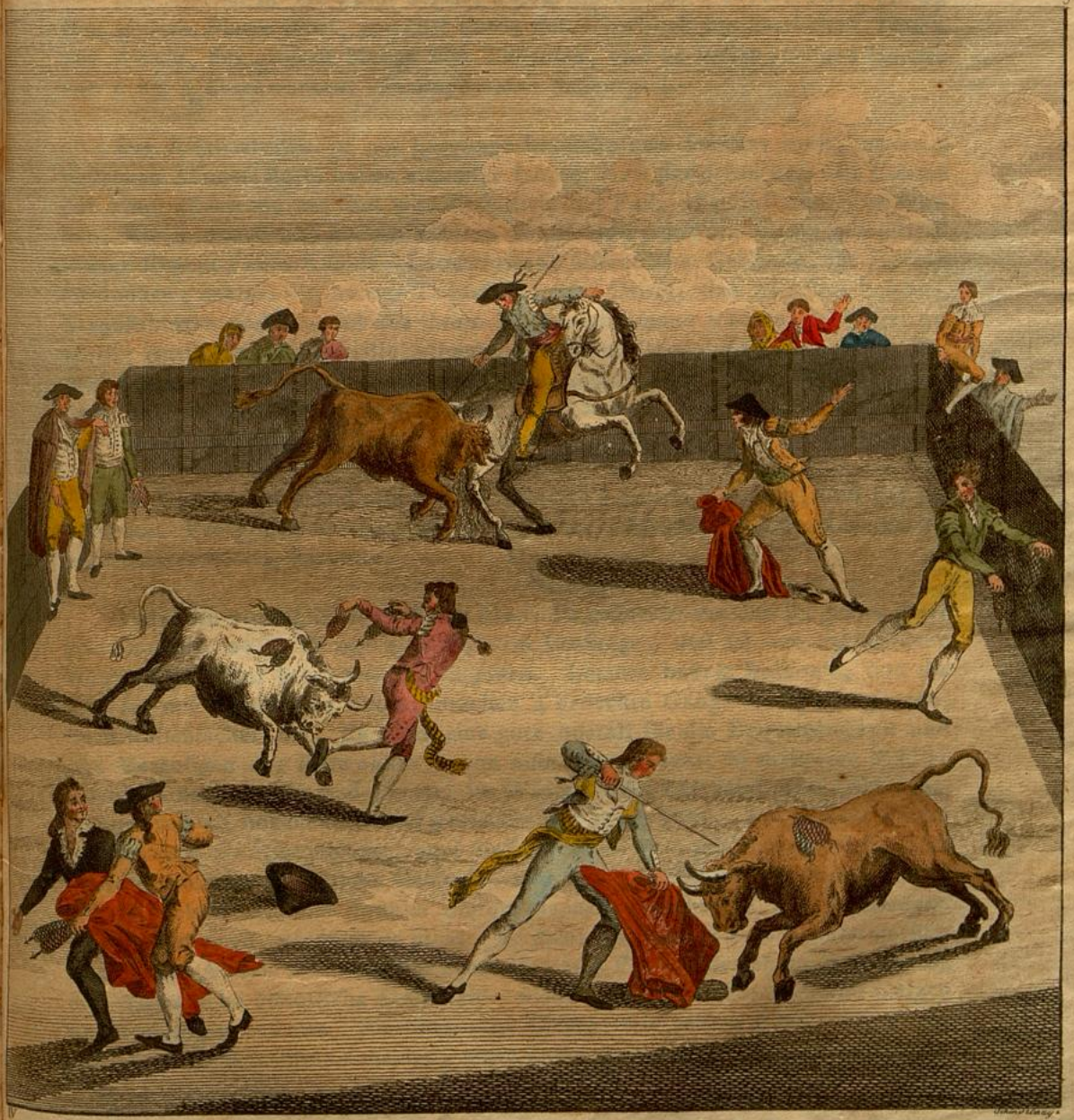
die Hauptstadt des Königreichs.

Eine Haupt- und Residenzstadt, gehört immer unter die interefsantesten Gegenstände der Beobachtung in einem Lande. Hier ist der Sitz der Regierung; die Einheit der Nation an Sitten, Gebräuchen, der Nazionalkarakter ist hier am auffallendsten, hier zeigt sich der flüchtige Modegeschmack mit allen seinen Abwechslungen, hier endich ist der Brennpunkt, in dem alle Nazionaleigenheiten, alle Schätze und Vorzüge eines Landes vereint sind.

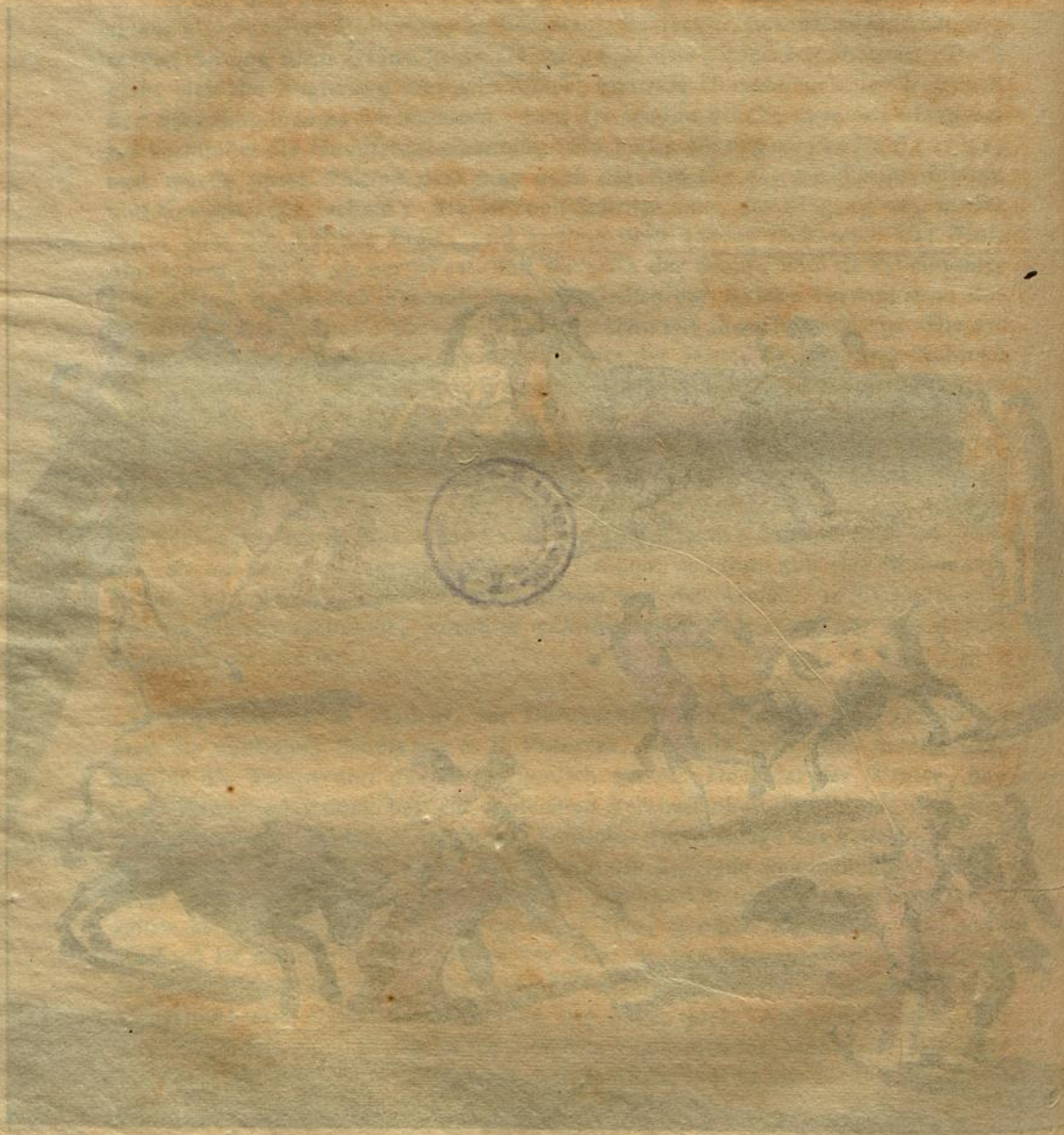
Wenn man sich der Stadt Madrid nähert, glaubt man nicht nach der Residenz eines grofsen Monarchen zu kommen. Schlechte, unsaubere Gasthäuser, weder Bäume noch Grün, keine Gärten, Schlöfser, oder Landhäuser. Doch giebt sich die Regierung nun alle Mühe, Madrids Umgebungen durch Alleen und Sparziergänge zu verschönern. Erst die schöne Brücke über den Mazamares verkündet die Hauptstadt Spaniens. Sie heifst die segovische Brücke, und wurde unter Philipp dem 2ten nach der Angabe des berühmten Johann von Herrera 1584, erbaut; Sie ist 1000 Schritte lang, am Eingang 22, in der Mitte aber 12 Schritte breit, und kostete über 200000 Dukaten. Der Flufs Mazanares, fliefst an der West- und Südseite der Stadt, und ist im Sommer sehr klein, daher sich Fremde über die Gröfse der Brücke verwundern; das Schmelzen des Schnee's aber im Gebirge, schwellt ihn oft stark an. Die 2te Brücke ist die toledische, an der Südseite der Stadt, sie hat ihren Nahmen von dem toledischen Thor, zu welchem sie führt, wurde unter Philipp dem 5ten 1718 erbaut, und hat 9 Bogen.

Madrid steht auf einem Sandboden, der die ringsumher verwitternden, oder durch Regen, und den Ungestüm der Bäche und Flüfse aufgelösten Felsen hervorgebracht haben, wenn es lange nicht geregnet, erstickt man im Staube. Es hat weder Festungswerke noch Gräben, sondern nur eine Mauer von Lehm, zur Verhüthung des Unterschleifes bey der Accise. In dieser Mauer sind 15 Thore angebracht, worunter sich das schön verzierte Thor von Alkala besonders ausnimmt.

Die Luft ist in Madrid, im Durchschnitt rein, und heiter, und wenn man die südlichen Provinzen z. B. Valencia, Grenada noch nicht bereist hat, scheint die Temperatur derselben ziemlich warm. Doch ist der Winter, bey dem Mangel oder doch bey der schlechten Beschaffenheit der Oefen, und dem Steinpflaster der Böden ziemlich empfindlich. Im Anfange des Frühlings, und im Herbste wechselt Wärme und Kälke oft auf eine unangenehme Art ab. Aber äufserst lieblich sind die Nächte, gewöhnlich in beyden letzten Jahrszeiten in Madrid. Kein Wind regt sich, keine Wolken trüben den Himmel, die Luft ist mit den Wohlgerüchen der Akacien, und Bergamotten durchwürzt, die ihre Balsamdüfte weit umher streuen. Strafsen und Spatziergänge sind voll Menschen, und ertönen von Gesang und Seitenspiel. Auf den Gassen, und von den Balkon's herab erschallen Sonnette von Guitarren begleitet. Mit einer sehr jugendlichen Einbildungskraft würde man sich in ein kleines Feenland versetzt glauben.



Das Stiergefecht.



Der Eintritt in die Stadt selbst, durch die Strafse Calle Real, die zu dem grofsen Platze führt, gewährt durch den Überblick des herrlichen Thor's von Alkala, der grofsen Menge von Thürmen, und so vieler schönen Häuser von 6 bis 8 Stockwerken, ein imposantes Schauspiel.

Die Alkalastrafse ist am Eingange beynahe 200 Schritte breit, zwanzig Kutschen können darin neben einander fahren. Karl der dritte liefs alle Gassen der Stadt pflastern, vor ihm war diefs nicht der Fall, alle Unfläthereyen wurden, wie in Kairo und andern Städten des Orients, auf die Gasse geschüttet. Dieser Regent, dem Kanäle, Landstrafsen, öffentliche Gebäude, ihr Daseyn verdanken, der als ein andrer Triptolem, oder Osiris, den Akerbau belebte, Manufakturen und Handel aus ihrem Todtenschlummer weckte, der Sifter gelehrter Anstalten, als der Bibliotheck, des Naturalienkabinets war, dem Madrid Schönheit, Reinlichkeit und Sicherheit, schuldig ist, verdiente wohl gleich dem unsterblichen Peter in Rufsland, oder Joseph dem IIten in Oestreich, ein bleibendes Denkmahl des Danks seiner Unterthanen.

Im Durchschnitt sind alle Strafsen Madrid's gerade, reinlich, und gut gepflastert. Die grofse Strafse, die von Alkala, Atocha, Toledo sind die bemerkenswerthesten darunter.

Unter die vorzüglichsten Plätze Madrid's gehören: erstens der grofse Platz (Plaza major.) Er hat 1536 Fufs im Umfange, und ist von 136 schönen Häusern von fünf Stockwerken umgeben. Letzere haben Balkon's, und die Pfeiler, auf welchen sie ruhen, machen 4 bedeckte Gänge zu Spaziergängen, nach italienischer Art. Es wäre eine gute Anstalt für die Bequemlichkeit und das Vergnügen der Einwohner, wenn man diese Bauart in mehreren Städten Europa's nachahmte, und so auch im Winter, oder bey schlimmer Witterung, Gelegenheit zu angenehmer und gesunder Bewägung gäbe. Auf diesem Platze wurden einst die Stiergefechte, auch einige Auto'da Fe's gehalten, es finden sich daselbst mehrere öffentliche Gebäude, und Reste gothischer Baukunst. Aber das Aufheben, das die Spanier davon machen, welche ihn den bewundernswürdigen nennen, verdient er nicht. Er dient sonst auch zum Kräutermarkte. Ein neuerer Author macht bey Gelegenheit dieses Platzes die schöne Bemerkung, dafs man solche öffentliche Denkmähler nicht durch Hinrichtungen, und Galgen herabwürdigen möchte. Hierüber sagt Cicero: wie sehr würden mich meine Vorfahren im Konsulate beneiden, wenn unter meiner Amtsführung diese Kreu-

ze, und entehrenden Denksteine der öffentlichen Bestrafungen entfernt würden, die man auf den Strafsen antrifft.

Die andern vorzüglichen Plätze sind: de San Joachimo, del Sol de San Dominigo u. s. f. Der del Sol ist schön, und fällt Abends, wenn alle acht, dahin führenden Strafsen erleuchtet sind, sehr gut in die Augen.

In der Stadt sind etwa dreifsig Springbrunnen, die zwar nicht von Seite des Geschmacks, in Ansehung der bildenden Künste, hervorragen, aber dafür ein vortreffliches Wasser enthalten. Daher giebt es in Madrid wie in Paris Wasserverkäufer, welche dasselbe auf Eseln, in irdenen Krügen, allenthalben hinführen. Der Grund dieser vorzüglichen Güte desselben liegt darinn, dafs es 7 bis 8 Meilen, von Guadarama her, durch Kies und Sand fliefst, und daher, ohne einen fremdartigen Zusatz zu erhalten, vielmehr beständig filtrirt wird. Der Hof trinkt das Wasser von Berro als das beste. Die Einwohner Madrid's schätzen ihr Wasser sehr, und geniefsen es häufig.

Dafs die Verzierungen der öffentlichen Gebäude und Denkmähler oft abgeschmackt und lächerlich sind, fällt weniger auf, wenn man bedenkt, dafs noch im Jahr 1740 alle Baumeister in Spanien Franzosen, oder Italiener waren. Erst itzt blüht diese Kunst daselbst empor, und erhielt Lehrstühle.

Unter den öffentlichen Gebäuden ist vor allen der neue königliche Pallast zu bemerken.

Er liegt gegen Mittag am Ende der Stadt, senkrecht, auf einem ausgezackten Hügel, und ist die Residenz des Königs, wenn er sich in Madrid befindet, denn einen grofsen Theil des Jahrs ist er auf seinen Lustschlöfsern.

Auf dem Platze, wo nun dieser neue Pallast befindlich ist, stand eh der Alkazar, oder Pallast der kastilischen Könige, der mehr eine Festung als ein Pallast war, Philipp der 2te, 3te und 4te wandten viel an diesen Pallast; nach dem Brande von 1734 fafste Philipp der 5te den Entschlufs ihn durch Juvarra neu aufbauen zu lassen. Defsen noch vorhandenes Modell zeigt einen, mit der Schönheit und Simplicität der griechischen Kunst, nicht hinlänglich bekannten Mann. Geldmangel vorzüglich war es, der bewirkte, dafs der Plan Juvarra's erst nach seinem Tode, durch, den seines Meisters würdigen Sacchetti, zum Theil ausge-

führt wurde. Der ganze Pallast gleicht einem Benediktinerkloster, die Gebäude sind massiv und eng, das Innere traurig, die Höfe eng, die Fenster klein.

Die Figur desselben ist ein vollkommenes 470 Fuss hohes Viereck. Die Hauptfaçade liegt gegen Mittag, von den verschiednen Seiten her hat es eine ungleiche Anzahl Stockwerke, und drey Kellergeschosse, die alle licht, aber, der Feuchtigkeit in der Tiefe wegen, voll Ungeziefer und doch sehr kalt sind. Sonderbarerweise werden gerade im Untersten derselben die Lebensmittel aufbewahrt.

Das ganze Gebäude ist von weifsen Steinen. Die Vorderseite hat 5 Thore, und jedes Stockwerk 21 Fenster, sie ist bis zum ersten derselben plump und das übrige Gebäude, welches auf ihr ruht, so ungefähr jonischer Ordnung. Die Façade hat zwölf Säulen und zwischen ihnen mehrere Wandpfeiler. Die Nord Seite hat acht Säulen, und die Wandpfeiler dorische Kapitäle. Das Dach ist von Bley, mit Urnen und Vasen besetzt und von einem Geländer verdeckt. Der innere Hof hat 195 Fuss ins Gevierte und 50 Kutschen können darinn umlenken.

Der König hat nicht nöthig durch die Stadt zu fahren, um in den Pallast zu kommen, daher ist auf der steilen Nordseite eine bequeme Auffarth angelegt worden. Das Thor St. Vincente ist wie ein, Triumphbogen gebaut. Die Terrasse läuft sehr gemach bis zu einem grofsen Platze vor dem neuen Thore, längst dem Manzanares fort, vom Thore bis zur segovischen Brücke führt ein mit Alleen und Springbrunnen besetzter Weg.

Ein schwerfälliger Bogengang voll plumper Pfeiler führt zur Haupttreppe. An dieser, sind 12 Säulen mit Löwen, Schlössern, und Halsbändern des goldenen Vliefses, ein Denkmahl des schlechten Geschmacks ihres Erbauers Sachetti. So geschmackwidrig die Architectur des Pallastes aber ist, so herrscht doch eine königliche Pracht, an Marmor, Porphyr, Jaspis, Gemählden, Deckenstücken, Spiegeln von St. Ildefonso, Kronleuchtern, Schränken u. s. f. in demselben.

Im Gardezimmer ist das Gemählde Tiepolo's, die Schmiede Vulkan's merkwürdig. Im Tanz oder Säulensaale sieht man die Religion auf einem Wolkenthrone von Korrado. Die Decke im königlichen Vorzimmer zeigt die spanische Monarchie auf einen Löben gestützt, in Gesellschaft Apoll's und Herkules von Tiepolo. Der prächtigste Saal des Pallastes hat 120 Fuss in der Länge, ist mit Purpursammt, reich mit Gold gestickt, ausgeschla-

gen, hat 12, zehn Fuſs hohe Spiegel, und zwölf Tische vom feinsten spanischen Marmor. Mengs, dieser unsterbliche Künstler hat hier im Speisezimmer des Königs, die Vergötterung Trajans angebracht, der von allen seinen Tugenden umgeben ist. Im Gesprächzimmer nimmt sich an der Decke Jupiter, von eben diesem Künstler gemahlt aus, wie er in der Versammlung der Götter den Herkules für seine Thaten krönt. Das chinesische Kabinet ist voll plumper Zierrathen, und grob aufgetragner Farben und Vergoldungen. Es enthält die Produckte aus der Fabrik von Buen-Retiro.

Eine der besten Ideen ist an der Decke des Speisesaals angebracht, wo die Eroberung Granada's vorgestellt ist, und die Basreliefs Mexiko, Pera, Chili, und die philippinischen Inseln zeigen.

Die Gemählde des ganzen Pallastes würden zusammengestellt, eine der herrlichsten Gallerien geben. Im Vorzimmer des Königs steht Sysiphus und Prometeus von Titien; Rubens, durch sich selbs gemahlt, Judith und Holofernes von Tintoretto; Venus neben dem schlafenden Adonis, von Paul Veronese. Auf den Tischen stehn, porphyrne und marmorne Büsten. Im Ankleidezimmer ist ein Wasserausrufer, der einem Kinde zu trinken giebt, der äuſserst genauen Nachahmung der Natur wegen, besonders empfehlungs werth.

Man würde nicht fertig, wenn man alle die Meisterstücke der Mahlerey aufzählen wollte, die in dem Gebäude befindlich sind, und die gröfsten Meister zu Verfaſsern haben, als Raphael Mengs, Tintoretto, Murillo, Spagnolett, Jordans, Rubens, Lanfranko, Lukas Giordano, Korado u. s. w.

Sehr schön sind die, zu diesem Pallast gehörigen königlichen Ställe. In einem groſsen Gebäude, dem Pallaste gegenüber wird die Rüstkammer aufbewahrt. Sie ist von Gaspard de Verga, unter Philipp dem 2ten erbaut. In einem langen Gange, sind Waffen, und Rüstungen der Könige von Spanien aufgestellt, als Karl des Vten Rüstung bey der Expedition von Tunis; der Harnisch Isabellens von Kastillien; die Schwerter, des Pelagius; Rolands; des groſsen Cid; die Rüstungen der Inca's von Peru, aus Fischbein zusammengesetz, sammt einer schrecklichen Larve Montezuma's.

Die Gärten des Pallastes sind amphiteatralisch gebaut, voll Blumen und Früchte, und stoſsen einerseits an die kugelförmigen Berge, die sich, von dieser Seite her, über die weiſse, sandige Erde, und den Steinboden von Madrid erheben.

Unter den öffentlichen Gebäuden der Hauptstadt Spaniens zeichnen sich noch aus. Das Zollhaus, worinn die Administrazion der königlichen Einkünfte befindlich ist. Dieſs Gebäude ist eines der schönsten, in der, an sich sehr schönen Alkalastraſse. Es wurde 1769 von Franz Sabatino aufgeführt, hat vier Stockwerke, und fünf Eingänge von der Vorderseite, eine Breite von siebzehn Fenstern, und ist durchaus von weiſsen Steinen erbaut. Da sowohl die Verwaltung der Regalien im Allgemeinen, als auch die Detailbranchen derselben z. B. Die Tabakregie, hier ihren Sitz haben, so hat das Haus geräumige, und bequem angelegte Magazine und Niederlagen.

Auf dem Platze del Sol, einem der vorzüglichsten in Madrid, zu dem, wie schon erinnert worden, acht, bey Nachtzeit sehr schön erleuchtete Straſsen führen, steht die Post, ein sehr ansehnliches Gebäude, obschon nur von Ziegelsteinen erbaut; man erzählt sich die, sehr sonderbare Anekdote, daſs man schon ziemlich mit dem Bau dieses Hauses vorwärts gekommen sey, bevor man entdeckt habe, das die Treppe vergessen sey. Auf der Madriderpost können durchaus keine Briefe frankirt werden.

Die Kirchen sind hierorts im Durchschnitt nicht sehr groſs, und in einem bizarren, maurisch gothischen Geschmack aufgeführt. Kleine Kuppeln, Thürmchen, verdrehte Säulen, auffallende Simse, und Postamente sind überall Denkmahle des sonderbaren Eigensinnes ihrer damahligen, geschmacklosen Baumeister. An Vergoldungen, und schimmernden Zierrathen fehlt es nirgends, auf allen Altären, die sich mit ihrem hölzernen Schnitzwerk bis ans Gewölbe erheben, und von einer unzähligen Mänge Wachskerzen beleuchtet sind, strahlt Gold und Silber, alle Gewölbe sind damit erfüllt, und man könnte, nach dem Urtheil eines neuern Reisenden, von den Schätzen, die in den Sakristeyen aufbewahrt werden, eine groſse Stadt bauen. In dem Schatz der heiligen Jungfrau vom Pfeiler sind vier Engel die goldene, mit Edelsteinen besetzte Flügel haben, und die Krone der Jungfrau Maria ist von massiven Golde.

Besonders merkwürdig ist die groſse Monstranze. die am Frohnleichnamstag herumgetragen wird. Kein Goldschmidt, oder Juwelier konnte sie schätzen; der Umfang der Sonne, mit ihren Strahlen ist so groſs als ein Rad. Die Strahlen sind von massiven Gold, mit Smaragden besetzt. Das Gestell des Kelches ist von Silber, und drey Fuſs hoch. Das Ganze hat einen vergoldeten Untersatz, und wiegt fünfhundert Pfund. Dieses Kirchengeräth verdankt einem Erzbischof sein Daseyn, deſsen Bruder in Peru starb, und ihm sehr groſse

Reichthümer hinterliefs. Lord Stanhope, machte, bey Erblickung des Schatzes der heiligen Jungfrau vom Pfeiler, die Bemerkung, die versammelten Schätze aller Fürsten von Europa würden nicht die Hälfte des Reichthums dieser Kirche ausmachen.

Die Predigtkanzel ist gemeiniglich in der Mitte der Kirche angebracht, trotz dieser Lage aber, des angestrengten Schreyen des Redners, der tiefsten, aufmerksamsten Stille des Publikums, versteht man doch nicht viel vom Innhalte des gesagten. Der Spanier schlägt während der Mefse und den Gesängen die Augen nieder, und bethet mit aufserordentlicher Andacht, oft unter Schluchzen, und Seufzern. In ihren Gottesdienst mischen sich oft sonderbare Hors d'eouvres, wunderlich trillernde Musikstücke, der Gesang von Kanarienvögeln u. s. f.

Ein der Stadt Madrid eingenthümlicher Gebrauch bey Darreichung des heiligen Abendmahls ist, dafs derjenige, der es trägt, in seinen Mantel gehüllt, mit niedergeschlagenem Hute aus der Kirche geht, und die Hostie in einem Beutel verbirgt. Dieser Gebrauch entstand in den Zeiten der maurischen Herrschaft in Spanien, und hatte die Verhütung einer Entheiligung des geweiten Brodes, durch die Unglaubigen zum Zwecke.

Der Aberglaube ist unter der gemeinen Klafse sehr grofs. Sehr weit ist die Verehrung der Jungfrau Maria, die Vorliebe für arme Seelen erscheinungen, und deren Erlösung getrieben. Man hielt oft ganze Aukzionen, um das dadurch erlangte Geld zum Nutzen der abgeschiednen zu verwenden. Oft fand man an den Kirchthüren angeschlagen: hoy se saca anima (Heute wird eine arme Seele erlöst) Vormahls geifselten sich auch verlarvte, bis an den Gürtel nackte andächtige, während der heiligen Woche, welches 1777 verbothen wurde.

Es befinden sich 25 Mönchs und Nonnenklöster, und 17 Spitäler in Madrid, deren Einkünfte über vier Millionen ausmachen. Die Kirchen enthalten einen Schatz von Gemählden der berühmtesten Meister. Die vom heiligen Paskal ist sehr regelmäfsig gebaut, und hat mehrere Meisterstücke von Jakob Pelma, Jordan, Van Dyk, Alexander Veronese, Leonhard da Vinci, Guercino Spagnolett, Michael Angelo, Titian, Mathia Preti, Besonders nimmt sich der heilige Anton, der seinen Vater errettet, schwarz, von Kavalier Kalabrese aus. Der Hauptaltar dieser Kirche ist nicht vorzüglich.

Prachtvoll ist die Kapelle des heiligen Isidor, wo dieser Heilige, ein gemeiner Tagelöhner, aus der Gegend von Madrid, begraben lag, denn seine Gebeine wurden in der Folge in das vormahlige Jesuiter nunmehrige kaiserliche Kollegium übertragen. Das Grabmahl hatte schöne Säulen von Jaspis, und die Mauern der Kapelle sind mit Marmor überzogen.

Die neue Kirche dieses ersterwähnten Heiligen, oder das kaiserliche Kollegium gehört zu den schönsten in Madrid, besonders gebührt dieſs Lob der Kuppel; die von Coello gemahlt ist. Diese Kirche besitzt sehr schöne Gemählde, und so, wie die dabey befindliche Pfarrkirche des heiligen Andreas, mehrere schöne Statuen von Peregra.

Einen vorzüglichen Platz unter den Kirchen Madrid's verdient die der Trinitarier, in der Atochastraſse. Sie ist von einem der besten Schüler des Anton de Herrera angelegt, und hat geschmackvolle korinthische Pilaster, und ein schönes Gebälke. Die Mahlereyen in selber rühren von Donoso, Palomino, und Becerra her. Alphonsus Markus war der Baumeister des Klosters, welches, aus acht und zwanzig, auf dorischen Pfeilern ruhenden Bögen, nach schönen, architectonischen Verhältniſsen erbaut ist.

Die Kirche der Salesianerinnen ist die gröſste in Madrid. Die Königinn Barbara, Gemahlinn Ferdinand des IVten, eine portugisische Prinzeſsin, lieſs sie, von 1746 bis 1777, zu Ehren des heiligen Sales, ihres vorzüglichsten Schutzpatron's erbauen. Dieses Gebäude ist von korinthischer Ordnung und, der Kreis unter der Kuppel hat dorische Pfeiler. Die Altäre und Säulen sind von grünem und von gelbem, violett geflecktem Marmor, vorzüglich aus Granada. Der Styl des Ganzen ist einfach, edel, und frey von den gewöhnlichen, kindischen Zierrathen der gottesdienstlichen Gebäude in Spanien. Diese Kirche enthält die Monumente Ferdinands des IVten und Barbara's. Ersteres ist von Sabatini angegeben, und die Ausführung der Bildhauerey von Franz Guitieres, das Grabmahl der Königinn ist weit einfacher, als das ihres Gemahls, wobei ihr Bildniſs in einem Medaillon von Johann Leon bearbeitet wurde. Die Kirche besitzt, nebst vielen andern Schätzen, eine dreyhundert, funfzig Pfund schwere, silberne Lampe.

Die Bewohnerinnen dieses Klosters sind Nonnen, welche die Königinn aus der Stadt Annezy in Savoyen kommen lieſs. Diese Klosterdamen müſsen von Adel seyn, und geben jungen Frauenzimmern von Stande, in den Glau-

benslehren, im Lesen, Schreiben, und Handarbeiten Unterricht, wodurch sie Manches, nebst ihrem gestifteten Unterhalt, erwerben.

Im Kloster der Benediktinernonnen, werden die Handschriften des berühmten Don Ludwig de Salazar, Geschichtschreiber von Kastilien und Indien aufbewahrt. Er starb 1734.

Gelehrte Monumente sind noch das Kloster, des heiligen Philipp et Real, wo sich die merkwürdige Zelle des Pater Flores, Verfaſser der berühmten Espanna Sagrada, und einer Beschreibung der Medaillen der spanischen Kolonien, und Municipalstädte befindet.

Ferner die dem heiligen Martin gewidmete, von Ordonner im Anfange des siebzehnten Jahrhunderts aufgeführte Kirche, in welcher der um Astronomie Stautik so verdiente Don Georg Juan liegt, der eingefährte Ulloa's und Kondamine's auf ihrer Reise nach Südamerika war, als sie sich dahin verfügten, um das groſse Problem in Ansehung der Figur der Erde zu lösen.

Vor der Stadt, an den Gärten des Buen Retino liegt das Kloster der Maria d'Alocha, ein artiges Gebäude, so wie auch das der Karmeliter Barfüſser, und das der Deskalzes Realos, wo sich das Grabmahl der Tochter Karls des Vten befindet, zum Theil erwähnt zu werden verdienen.

Wenn der religiöse Fanatismus Aberglauben, Verfolgungsgeist, und Verfinsterung aller dem Menschen, in seinen Verhältniſsen wichtigen Begriffe, hervorbringt, wovon Spaniens Zustand im Ganzen, ein trauriger Beweis ist, so sproſset doch auch hier von der andern Seite betrachtet, so manche Blume der Humanität in der Art, womit Krankheit, und Dürftigkeit in diesem Lande behandelt werden; eine Verfahrungsart, die dem wahren Geiste des Christenthums, sey es auch durch Aberglauben und Miſsbrauch noch so verunstaltet, ihr Daseyn verdankt. Die Hospitäler sind in Madrid sehr gut bestellt. Das groſse Hospittal hat 1500 eiserne, in mehreren Gängen, und Gallerien vertheilte Betten, Jedermann wird, auch ohne vorher anzufragen, hier aufgenommen. Eigene Träger sind angewiesen, die Kranken auf Verlangen, in dieſs Haus zu bringen, wo ein am Haupteingange sich aufhaltender Artzt, jedem seine Stelle anweiset. Alle Zimmer werden sehr reinlich gehalten. Fünf Spitäler sind bloſs für fremde Nazionen, Italiäner, Franzosen, Niederländer, und für die Bewohner Groſsbritaniens, unter der allgemeinen Benennung, Irr-

länder gestiftet. Alle Hospitäler beziehen ihre Einkünfte von gestifteten liegenden Gründen; das grofse hat ein Einkommen von hundert, achzigtausend Thalern.

Eine Anstalt, die vorzüglich den Geist der Menschlichkeit, und Rücksicht auf Menschenelend unterhält, besteht in den Verbrüderungen der angesehnsten und bemittelsten Personee eines Kirchspiels, welchen die Aufsicht über den Wohlstand, die Verbesserungen und die ökonomischen Einrichtungen der Spitäler vertraut ist. Grandes vom ersten Range befinden sich unter dieser Anzahl.

Die heilige Hermandad, gehört unter diese Brüderschaften. Sie durchwandert bey Anbruch der Nacht, unter der Anführung einer ausgezeichneten Person, die Strafsen, und schaft die Armen, welche sie antrift, in die Spitäler, wo sie, falls sie krank sind, geheilt werden, wenn sie aber gesund sind, ein Stück Brod und ein paar Eyer zum Frühstück erhalten, daher diese Bruderschaft auch die, von Brod und Eyern, heifst. Weniger Lob verdient die Einrichtung des von Philipp dem IVten gestifteten Hauses für die Alten, worinn nicht genug Raum für alle Individuen dieser Classe und auch die Verpflegung derselben nicht ganz ihrer Gebrechlichkeit angemessen ist, da Wärme, gute, leicht verdauliche Nahrung, und Reinlichkeit diesem Alter so wesentlich nöthig sind. Möchten es sich doch alle Staaten zum heiligen Anliegen machen, das Jammergeschrey des Darbenden, die Noth der unmündigen Kindheit, die ohne Stütze, den allgemeinen Vater, das gemeine Wesen, um Hülfe anfleht, und die dem Grabe zuwankende Schwachheit des hohen Alters einer vorzüglichen Rücksicht zu würdigen, und möchten sich doch viele Schriftsteller bemühen, beeidete Anwälde dieser so bedauernswerthen Menschenklassen zu werden.

Sehr lobenswürdig, und musterhaft ist das Tollhaus in Madrid eingerichtet. Die Aufschrift desselben zeigt schon von humanen Grundsätzen, sie lautet Urbis et orbis; das Haus steht Wahnsinnigen aller Provinzen, und Religionen offen. Es giebt darinn im Durchschnitte wenig Rasende, die Behandlung der in geringeren Grade Verrückten entspricht ganz dem Grund und Erfahrungssätzen der Seelenlehre. Man leitet sie durch Beschäftigung von ihren fixen Ideen ab, und verdunkelt die Trugbilder ihrer Seele durch den Ablick ländlicher Gegenstände, dem ächten Spiegel natürlicher Wahrheit und Einfallt. Einige reinigen die Zimmer, waschen, besorgen häusliche oder Handwerksverrichtungen, andere bauen Getreide, Gemüse, Küchenkräuter. Unter hun-

derten wurden auf diese Art oft achzig getheilt, da auch der Körper und das Nervensystem bey dieser Methode gestärkt, und neubelebt wird.

Bey der Sorgfalt, die man in Madrid anwendet, den Bedürfnifsen der ärmeren Klafse abzuhelfen, ist es nicht zu verwundern, wenn davon auch, wie überall, vielfach Mifsbrauch gemacht wird. Die List, und Verschlagenheit der spanischen Bettler ist in ganz Europa bekannt und in Romanen, und Theaterstücken öfters geschildert. Einige z. B. haben Violinen in der Hand, man glaubt immer sie würden zu spielen anfangen, diefs geschieht aber nie. Andre haben einen ausgestopften Balg in den Armen, damit man glaube, es sey ein Kind. Viele geben Blindheit vor, und suchen mit den Fingern nach der Münze, die man ihnen hinwirft, obwohl sie so gut sehen als andre. Es giebt deren, die auf ein bestimmtes Einkommen von sechs bis siebenhundert Gulden, und mehr rechnen können, auch an Betten Wäsche u. s. f. sehr gut eingerichtet sind. Ein komischer Zug bettelnder Unverschämtheit ist, der, welcher noch nicht sehr lange einem Fremden in Madrid begegnete. Ein sehr gut gekleideter Mann bat letzteren auf der Strafse, um Allmosen. Aber, fuhr dieser auf, Alles an ihnen verräth ja sogar Wohlstand z. B. die silberne Dose, die sie in der Hand haben. Nu, antwortete der Bettler ganz phlegmatisch, eben weil sie von Silber ist, bitte ich sie um einen Beytrag zu Anschaffung einer Goldnen.

Die Gefängnifse Carcel de Corte (Hofgefängnifse) sind in architektonischer Hinsicht gut angelegt. Eine majestätische Façade, und ein schönes Portal zeichnen sie unter den Gebäuden Madrids vortheilhaft aus. Das Portal hat sechs Säulen, die neben drey Thüren an dorischen Pilastern lehnen, und an den Seiten des zweyten Stockes vier Statuen der Haupttugenden. Ein Engel mit dem Schwert ist auf dem Fronton angebracht. Die Innschrift an den Seitenthüren lauten. „Unter der Regierung S. Maj. Philipp des IVten 1634 ist, mit Beystimmung des Rathes, diefs Gefängnifs zur Bequemlichkeit, und Sicherheit der Gefangenen erbauet worden". Sicher sind letztere gewifs in den spanischen Kerkern wo sie oft so angeschmiedet sind, dafs sie sich schlechterdings nicht regen, und bewegen können aber bequem kann man diese engen, dumpfen, und finstern Löcher gewifs nicht nennen, wo überdiefs alle Gattungen Verbrecher, Anfänger und verhärte Bösewichter, ohne Wahl und Unterschied durch einander sitzen, Wildschützen, Schwärzer und unverbefserliche Räuber auf einem Stroh schlafen, und wahre Unmenschen von Kerkerknechten jeden Luftzug um schweres Gold verkaufen.

Ein schönes, und ansehnliches Gebäude ist noch der Pallast de los Consejos (der Rathsversammlungen:) Er ist grofs, fest, und auf eine, seinen Absichten entsprechende Art, gebaut.

Die nothwendigsten Lebensmittel sind in Madrid nicht theuer. Die Armen leben gröfsentheils von Erdäpfeln, welche aus Amerika zuerst nach Gallicien, verpflanzt wurden. Brod, Fleisch, und Wein, sind zu mäfsigen Preisen zu bekommen. Man backt einzelne, sehr schmackhafte Brodgattungen, wovon einige aus dem weifsesten und schönsten Mehle, nach zwey Tagen schon austrocknen. Das schwerste und öhlichste Mehl ist das von Andalusien und Valenzia, besonders letzteres. Das Gemüse ist von vorzüglicher Güte; es läfst sich denken, dafs in einem Lande, wo die Eicheln schon süfs sind, Küchengewächse um so mehr, sehr gut fortkommen müfsen, worunter sich die Spargeln, die man in Madrid geniefst, durch Gröfse und guten Geschmack auszeichnen. Beliebte Speisen sind hier zu Lande die Olla, auch Puchero, aus Rindfleisch, Speck, Knakwürsten, und allerley Küchenkräutern, als Kartoffeln, Möhren, Zwiebeln u. s. f. dann der Guisado, eine Frikassee von Geflügel und Knoblauch, ferner Guipascho, kalte Ziebel mit Efsig und Oel, Mit dem Oele ist man hierorts sehr freygebig, obwohl es, verhältnifsmäfsig für die Güte dieses Bodens, im Durchschnitte nicht von der besten Qualität ist. Sonst liebt man auch Eyerspeisen, Stockfisch. u. a. m. Miethe und Kleidung ist ebenfalls in Madrid zu leidentlichen Preisen.

Zur Handhabung der Policey ist in jedem Viertel der Stadt ein Komissair aufgestellt, der vorzüglich die Raufhändel hind anhält, und die Streitigkeiten der untern Volksklafsen auf der Stelle schlichtet. Einen grofsen Vorschub, gewährt der öffentlichen Ruhe und Ordnung der Umstand, dafs sich auch der gemeine Spanier selten betrinkt, und überhaupt sehr mäfsig in Ansehung seiner Nahrung ist. Der Nahme Trunkenbold, Borracho, gilt für eine der gröbsten Beschimpfungen. Der Abscheu gegen diese üble Gewohnheit gehört zu den ältesten Carakterzügen der Bewohner Iberiens. In Ansehung der Päfse ist man in der Hauptstadt Spaniens, so wie im ganzen Lande sehr genau. Man kann kaum einige Meilen ohne Pafs machen. In jeder Stadt, im jedem Dorfe wird man von einem Haufen Alguasils (Unterpoliceybeamte) und Mauthbeamten zu Tod gefragt. Weil man in diesem Lande den französischen Taback so sehr liebt, und ihn daher häufig über die Gränze schwärzt, haben die Mauthbeamten eine eigne Methode den diefsfalsigen Contrebaad zu entdecken. Sie fahren mit grofsen, eisernen Stöcken, die ausgehöhlt, und mit Talg, bestri-

chen sind, in die Koffer der Reisenden damit sich der Taback, wenn welcher da seyn sollte, an den Talg hänge. Die Strafe der Tabackschwärzung ist das erstemal dreifsigjährige Galeerenstrafe, das zweytemahl der Tod. Zwey Umstände müfsen, zur Ehre der Madriderpolicey, ebenfalls nicht übergangen werden, dafs nähmlich die Strafenbeleuchtung so ziemlich mit der Aufklärung im umgekehrten Verhältnifse steht, welches zur Handhabung der nächtlichen Sicherheit, besonders bei einer so feurigen Nazion sehr nöthig ist, und dafs selten jemand überfahren wird, weil man nicht in Eilpost durch die Stadt, jagt, noch jagen darf.

Eigenheiten der Spanischen Kleidertracht sind die Halskrausen (Godilla's) die Netzmützen (Redezill'as) und bey den Frauenzimmern die Schleyer. Die Godilla's entstanden in Gallizien und Murcia, wo die durch die kalten Gebirgswässer, und fetten Speisen erzeugten Kröpfe, einen Halsschmuck nothwendig machten, der diesen Uebelstand zu verbergen geschickt wäre. Vielleicht wären sie im Walliserland, Salzburg, Steyermark und ähnlichen Gegenden ebenfalls anwendbar. Die Redezilla's sind von Seide oder Zwirn, werden von beyden Geschlechtern, unter der übrigen Hauptbedeckung getragen, und oft sehr schön verziert. Der Schleyer ist den Spanierinnen, wie einigen Nazionen Italiens eigen, und ein herrschender Zug der Coquetterie der Schönen Spaniens, die Allem was gefällt, kostbare Stoffe, Edelsteine, Ringe, sehr geneigt sind. In diesem Lande wo die Schönheit, des heifsen, bald zeitigenden, aber auch bald versengenden Klima's wegen, so schnell verblüht erinnert eine junge hochäugichte, Spanierin von fünfzehn Jahren, mit ihrem eyrunden Gesichtchen, lichtbraunen, auf der Stirne geschnittelten Haare, das die Redizilla zusammenhalt, mit dem weifsen Teint, dem schönen Mund, und der melodischen, einnehmenden Stimme, ganz an die schönen Modelle eines Phidias und Praxiteles. Die französischen Moden nehmen gegenwärtig sehr über Hand. Man sieht Bänder, Linen, Battist, Schleyer, anstatt der schwerfälligen Moden der früheren Zeiten Spaniens, wo Ueberladung mit Kostbarkeiten, und steifen Schnürkeln der herrschende Geschmack war. Anfangs wollte es mit der Einführung der neueren, europäischen Kleidertracht nicht fort. Die langen Mäntel, und niedergeschlagene Hütte hatten noch wie die Bärte, in Rufsland, unter Peter dem Grofsen, zu viele Anhänger. Den 23. März 1766 brach bey Gelegenheit des unter Karl dem IIIten ergangenen königlichen Verboths der ebenerwähnten Kleidungsstücke, ein Tumult aus, bey welchem sich der König nach Aranjuez begab, wo er acht Monathe blieb, und der Minister Marquis Squillace, der als Ausländer ohnehin verhafst war, Gefahr lief,

sein Leben zu verlieren. Diese Begebenheit mag den Hof wohl zum Theil zuerst bestimmt haben, so lange Zeit zehn Monathe im Jahre, auf den Lustschlöfsern zuzubringen. Höchst ungerecht war der Hafs des Pöbels gegen Squillace, den man blos anfeindete, weil er in Sicilien, und nicht im Lande gebürtig war, obwohl Spanien nicht bald einen so geschickten, thätigen und brauchbaren Geschäftsmann besafs, als diesen Minister.

Mit den Fabriken, die sowohl die Bedürfnifse der Nothwendigkeit als des Luxus erzeugen sollen, will es nicht so fort, wie es nach den Ermunterungen des Hofes, besonders unter Karl des IIIten Regierung, gehen sollte. Die Fabrikanten und Manufacturisten der Haupstadt sind meistens Franzosen, und Italiäner. Die schönen und bildenden Künste haben noch den Geschmack nicht genug verfeinert, um etwas mehr, als gewöhnliche Defseins und Modelle zu liefern. Die beste und nützliche Fabrik in Madrid ist gewifs die der Hüthe, die vorzüglich der vortrefflichen, südamerikanischen Vigognewolle wegen, schon im Jahre 1768 ein Verboth der Einfuhr fremder Hüte hervorbrachte. Dann die Salpeterfabrik, die in einigen Jahren, nach ihrer Entstehung schon über 4000 Menschen beschäftigte. Es ist ein grofser Mifsgriff bei der Ermunterung der Industrie in Rücksicht auf das Fabrik- und Manufakturwesen, wenn die Regierung die Errichtung und das Emporkommen, jener Institute, die Luxuswaaren liefern, mehr und früher begünstigt, als jener die sich mehr dem Bedürfnifs nähern. Hier ist diefs ganz der Fall. Es existirt eine Spielkartenfabrik, man hat eine Tapetenmanufactur angelegt, die verwundernswürdige Produkte erzeugt, und deren Zeichnung und Mahlerey die königlichen Mahler besorgen. Die erzeugnifse dieser Manufaktur sind so theuer dafs sie der königlichen Unterstützung immer bedarf. Allein warum wendet man nicht mehr Sorgfalt auf die Hervorbringung der nothwendigsten Erfordernifse des menschlichen Lebens, Wohnung, Kleidung, Nahrung u. s.. f. So sind z. B. die Ziegel, selbst in der Hauptstadt sehr schlecht, ausgebrannter Erde verfertigt, daher der Boden leicht springt, die Wohnungen mit Staub erfüllt, und die Ziegel, trotz der Benetzung mit Wasser nicht kühl bleiben. Freylich fehlt es bey der schlechten Beschaffenheit des Forstwesens an Holz, aber das mit Wärmestoff so sehr geschwängerte Spanien, mufs ja die Surrogate des Brennholzes Torf, und Steinkohlen, im Nothfall auch Mist hinlänglich hervorbringen, wenn mann nur nachdenken und suchen will.

Die in Spanien gebräuchlichen Münzen sind Pistolen, sie sind von drey Sorten, von 1741, u. 1742 welche die ältesten sind, denn vom 1755 und

von 1772. Die zweyte Münzgattung sind die Dublonen, deren älteste vor 1772, und die neueren nach dieser Epoche geschlagen wurden. Die kleinste Münzsorte sind die Maravedi's, deren 2016 eine Pistole, 504 einen Piaster, und 63 einen Real de Plata ausmachen. Es ist sehr begreiflich, dafs die Rechnungen, mit solchen Münzatomen, wie die Maravedi's sehr verwickelt und für Fremde beschwerlich ist. Für den Wechsler ist in Spanien sehr viel bey seinen Geschäften zu gewinnen, und die Juden an der französischen Gränze, gegen Spanien, leiten diesen Piasterpaklolus zu ihrem grofsen Vortheil über die Pyrenäen. Schon die Gothen bedienten sich der Maravedi's, aber damahls galt ein solches Münzstück zwölf und mehrmahl als itzt.

In Ansehung der Theaterstücke mufs man die Nazionalstücke der Spanier, und die nach neueren, besonders französischen Mustern, bearbeiteten dramatischen Gedichte, unterscheiden. Die besten spanischen Theaterdichter sind Calderon de Barka, Lopez de Vega, Carpio, Solis Moreto. Von Calderon existiren zehn Quartanten Komödien, die hundert und dreyfsig Stücke enthalten, und Lopez de Vega hinterliefs dreyhundert gedruckte, und 600 Stücke im Manuskript. Man hat berechnet, dafs von seiner Geburt an bis an seinen Sterbetag gerechnet, auf jeden Tag fünf gedruckte Bogen kommen. Es war eine Zeit, nähmlich beym Aufblühen der dramatischen Litteratur in Europa, wo man auf die spanischen Theaterprodukte grofse Stücke hielt, und sie haben auch Einiges für sich, nähmlich die genaue Darstellung grofser Leidenschaften, mit ihren Nüancen, als Rachgierde, Ehr- und Eifersucht, Zorn u. s. f. auch viel Erfindungsgeist, in Betreff der Anlage und Entwickelung der Intriguen, eine Folge der Beschränkung des Weiblichen Geschlechts, in diesem Lande. Aber die edle Einfalt, das Natürliche, die Regelmäfsigkeit, welche die Lektüre der Alten in so manche Theaterprodukte neuerer Nazionen brachte, fehlt den Werken der spanischen Dramaturgie gänzlich. Besonders in den Autos sakramentales, geistlichen Stücken, wurden den Aristotelischen Eigenheiten sehr schlimm mit gespielt. Der Autor durchwanderte mit seinen zuhörern Himmel und Hölle, und die entferntesten Gegenden der Erde. Engel, Teufel, Heilige erschienen auf der Bühne; das Stück hatte in Ansehung seiner Handlung nicht den mindesten Zusammenhang, und dauerte mehrere Tage. Die vorzüglichsten Gattungen der spanischen Stücke sind, nebst den vorerwähnten Autos, die an grofsen Festtagen gespielt wurden, und schon seit vielen Jahren verbothen sind: Loas, Prologen zur Ankündigung eines Stückes, Saynettes, satyrische Stücke, in welchen die Moden, Sitten und Gebräuche, der verschiedenen Volksklafsen bis zur Täuschung nachgeahmt werden. Zarguela's oder

Nachspiele von zween Tagen, eine Art komische Operetten. Entremes und Mocigange's, kleine Stücke, von wenigen Personen, voll Farcen und Arlequinaden, Tonadilla's höchst anlockende Gesänge von verliebten Tänzen begleitet. Einige Stücke von Voltaire, Crebillon, Racine wurden ins spanische übersetzt, ohne die Verfaſser zu nennen. Mit dem Costume sieht, es bey dem Mangel historischer, und solcher Kenntniſse, die auf Länder- und Völkerkunde Bezug haben, natürlich sehr schlimm aus. Alle Stücke sind in gebundner Rede geschrieben, doch wechselt die Versart manchmahl in jedem Akte. In Madrid ist das Theater nur im Winter voll. Eine Eigenheit der spanischen Bühnen ist, daſs Männer oft, Frauenzimmerrollen, und umgekehrt übernehmen; und daſs der Soufleur, wie durch ein Sprachrohr schreyt.

Unter die Lieblingsinstrumente der Spanier gehört die Guitarre, sie wurde von den Mauren nach Spanien gebracht, und dient vorzüglich zur Begleitung verliebter Gesänge; auf den Straſsen werden hier, so wie in Italien, oft Balladen, Romanzen, und erotische Gesänge, unter Begleitung der Guitarren abgesungen.

Die Spanier lieben den Tanz sehr: schon in den ältesten Zeiten bewiesen sie viel Intereſse für diese Art der Erhohlung. Plinius macht bereits dieser Liebhaberey der Spanier Erwähnung. Er führt das Vergnügen eines spanischen Tanzes, in einem Schreiben, worinn er einen Freund zum Mahle einlädt, unter jenen an, die, nebst den ausgesuchtesten Speisen und Wein das Gastmahl vorzüglich würzen sollen.

Heut zu Tage tanzt man besonders den Fantango. Diese Art des Tanzes zeichnet sich durch die auſserordentliche Geschwindigkeit und Lebhaftigkeit aus, womit Hände Füſse, ja manchmahl fast alle Gliedmaſsen bewegt werden. Der Takt wird mit den Füſsen dazu gestampft, und mit Kastagnetten eine Art Melodie da bey hervorgebracht. Er gehört, wenn er von liebenswürdigen Frauenzimmern vollkommen ausgeführt wird, unter die bezaubernsten Tänze der Welt. Mehrere Nazionen, die ein ähnliches, wechselnd gluthathmendes, und vom leisen Hauch des Frühlings angewehtes Klima zu einer fast gleichen Empfindungsart stimmet, als die Neapolitaner, Sicilianer, die Bewohner von Klein Asien die Georgier u. s. f. tanzen ihn ebenfalls und schon die alten Völker, die den Einfluſs des glücklichen hellenischen und hesperischen Himmelsstriches empfanden, liebten ähnliche Tänze, wie die pyrrhischen und salischen Tänze, und jene, die auf Delos üblich waren, beweisen.

Diese Art Tänze entstand im Jahre 1100. Im Jahre 1567 verboth sie Pabst Pius der Vte, ohne Erfolg, Klemens der VIIIte erlaubte, sie 1597, unter gewifsen Beschränkungen wieder.

Man erzählt sich eine sonderbare Anekdote in Ansehung des Fandango. Es hätten sich nähmlich, auf Veranlassung jener, die diese Art Tänze für unanständig ansahen, zur Entscheidung über diesen streitigen Punkt eine Anzahl Richter versammelt. Man liefs um in der Sache, so klar als möglich zu sehen, ein Paar den Fandango im Gerichtssale tanzen. Die Tanzenden entwickeln, bey dem Schalle Liebeflüsternder Instrumente alle Grazien der Minick und des Tanzes. Plötzlich entrunzeln sich die Stirnen der Richter, der Anblick wirkt, wie Huons Horn im Oberon. Die Radamanthe erheben sich von ihren Sitzen, schlagen den Takt mit den Händen, alle Perücken gerathen in Bewegung, das Gerichtszimmer verwandelt sich in einen Tenzsaal, Schritte, Stellungen Geberden der Tänzer werden im Rathsmantel und Kragen nachgeahmt. Diese Wirkung gilt für einen Spruch des Raths von Kastilien, und der Fandango bleibt erlaubt.

Das gesellige Leben hatte bisher in Spanien nicht soviel Anziehendes, als in manchen andern Ländern. Der Hang der Nazion zu steifen Ernst, Etiquette, und Feyerlichkeit, und die Eifersucht, die in den vorigen Zeiten bis zum Lächerlichen gieng, hemmte immer den Erguſs froher Geselligkeit, und offner Heiterkeit. Der Spanier zieht an und für sich den Ernst der Fröhlichkeit vor, und liebt die Einsamkeit, und Abgezogenheit meht als andere Nazionen und der lange Aufenthalt der Orientaler in Spanien, bey welchen das Frauenzimmer von allen gemeinschäftlichen Freuden des Umgangs ausgeschlofsen ist, trug nicht weniger dazu bey, die Conversation ernst und feyerlich zu machen. Es ist eine bekannte Thatsache, dafs wo nicht ein wechselseitiger Austausch, des Verstandes und des Witzes, der Heiterkeit und des Ernstes, der schalkhaften Tändeley und der räsonnirenden Betrachtung, im muntern, ungezwungnen Umgang beyder Geschlechter, das Wesen der öffentlichen und Privatzusammenkünfte ausmacht, jede Nazion, ungesellig, barbarisch, traurig, und ungenieſsbar bleibt. Noch mehr erhöhen gemeinschäftliche Tafeln, eine mit Maafs dem Komus und Bachus aufgegofsne Libation, die Freuden der Geselligkeit, indem sie die Herzen öffnen, Hafs und Zwietracht schwächen, und nähere Bande menschlicher Verhältnifse auch, nach und nach, unter Unbekannten knüpfen.

IV

Schindelmayer

Ansicht des Montserrat.

Alles dieſs fehlt in Spanien. Man speiset nicht zusammen, nur selten äuſsern einzelne Familien ihren Hang zur Pracht und Eitelkeit, im feyerlichen Gepränge etiquettegemäſser Tafeln. Es existiren keine öffentliche Wirthstafeln (tables d'höte), wo man oft schnell in einem fremden Lande mit ganzen Cirkel unbekannter Menschen Bekanntschaften schlieſst, Neuigkeiten und manches, für das Detail des menschlichen Lebens nützliche erfährt. Die Inquisizion, und eine illiberale Policey, drücken die Gemüther mit bleyernem Zepter nieder, jeder hüthet sich seine unbedeutendsten Ideen laut zu äufsern und so hört die wechselseitige Reibung der Köpfe, aus welcher der Funke der wahrhaften, dem Staate nützlichen Aufklärung enspringt, ganz auf. Man bezeichnet die gewöhnlicheren Arten der, im Lande üblichen gesellschaftlichen zusammenkünfte, mit dem Nahmen Refresko's und Tertulia's.

Schon einige Tage vor einem Refresko werden alle männlichen, und weiblichen Bekannten des Hauses feyerlich eingeladen. In einem geräumigen Saale, der oft sechzig und mehr Menschen faſst, kömmt die Gesellschaft zur bestimmten Stunde zusammen. Die Männer sitzen zur Linken, Die Damen zur Rechten auf niedrigen Stühlen. Hierauf bringen die Dienerinnen des Hauses Koffeebretter voll Bisquit, Zuckerbrod, Kuchen, und Eiswasser, dann Chokolade, eingemachte Früchte und Zuckerwerk. Niemand steht von seinem Platze auf, man läſst in grofsen Wassergläsern Zucker von verschiedner Form und Farbe zergehn. In Rücksicht der Verschwendung der Süſsigkeit sind diese Zusammenkünfte einzig. Man hält es nicht für unanständig sich Taschen und Papierhörnchen mit Zuckerwerk vollzustopfen. Desto karger ist die Unterhaltung, man flüstert abgebrochen, und pausenweise, von schönen Wetter, Theater, und den allgemeinsten Allgemeinheiten, und trennt sich so frostig, als man gekommen war. Dieſs ist ungefähr der Geist, eines, allen Regeln des steifsten Konvenienz völlig entsprechenden Refresko. Aber auch in diesem Lande leidet der gesellige Ton unendliche Medikazionen und Schattirungen, nach den verschiednen Ständen. Die glückliche Mittelklaſse, gleich entfernt von der steifen Grandezza der Grofsen, und der rohen Zudringlichkeit und Geschwätzigkeit des Pöbels, ist auch hier zu Lande, der Deposituir muntrerer Geselligkeit, so wie sie es bey allen Völkern der, wahrer, durch menschliche Bedürfniſse hervorgebrachter und auf sie gebauter Kultur ist.

Angenehmer sind die Tertulia's, die gewöhnlich einmahl im Monathe gegeben werden. Man nähert sich einander bey diesen Zusammenkünften mehr als in den vorhererwähnten. Man wird gewöhnlich zuerst mit Zukerwerk be-

dient, wovon einige Gattungen, die aus dem besten spanischen Mehle verfertigt, und fast schwammartig sind, sich durch einen besonders guten Geschmack auszeichnen. Auch wird Chokolade und Eiswasser gereicht. Endlich folgt eine Kollazion von kalten Speisen, Braten, Pasteten, Wildpret, Geflügel, Schinken, Sallate von grofsen Kappern (Caparronco), galicischer Käse (Zebrero) und s. f.

Man spielt Karten, es folgt ein Concert, sehr oft wird dabey getanzt. Die Männer tanzen ernst und schwerfällig, die Damen rasch, lebhaft leicht. Ein neuerer Author macht die Bemerkung, es sey Schade das der ernste Ausdruck der Gesichter nicht mit der Idee von Frohsinn übereinstimme, welche das Tanzen bey einer Tertulia erweckt. Jeder Tanz ist mehr oder weniger das Symbol des höchsten Ausbruchs der Fröhlichkeit, und es bildet einen sonderbaren Kontrast, wenn die Füfse sich hoch erfreuen, während das Gesicht Tiefsinn und Nachdenken verräth.

Die Hazardspiele sind in Spanien streng verbothen. Unter Karl dem IIIten legten aber einige Ausländer dennoch in Madrid Spielhäuser an. Bey der Menge von Gaunern, die hier auf das Prellen ausgehen, kann ein Fremder, besonders wenn er sich fast ausschliefsend an öffentlichen Orten herumtreibt, und daher diesem Gesindel leichter auffällt, schrecklich betrogen werden. Von Commercespielen sind l'Hombel und Manibia, eine Art Quadrille, üblich.

Was die öffentlichen Spaziergänge, betrifft so sieht es, in der Sandfläche von Madrid, damit nicht am besten aus. Ferdinand der Vierte, und der für Spanien unvergefsliche Karl der IIIte, suchten den Bewohnern der Hauptstadt, durch Anlegung verschiedner Allen, mehr Bequemlichkeit zu verschaffen. Vom Thore von Alkala führt eine Pappelallee um Bunnretiro bis zum Thore der Rekollekten, an dem Spaziergange, Paseo, de las Delizia's, ward unter Ferdinand dem IVten, eine andre zu Stande gebracht, so wie eine dritte Allee vom Atochathore bis zum Mazanares leitet. Bänke von Quader mit eisernen Rücklehnen dienen überall zum Ausruhen.

Der Retiro ist ein Spazierort von der vornehmeren Sorte. Es ist gebräuchlich, wenn man daselbst eintritt den Hut abzunehmen, und einige Minuten mit unbedecktem Haupte dem Glanze des spanischen Thrones zu huldigen. Die Wachen sind angewiessen, auf die Erfüllung dieser Eintrittsbedingung zu dingen.

Zwischen der Stadt, und dem Palast, Buen Retiro, liegt in der Vertiefung, der Prado in einem grofsen langen Raum ausgedehnt. Von alten Zeiten her ist er als der Schauplatz verliebter Abentheuer bekannt, und begünstigt noch immer die Zusammenkünfte so manches liebenden Pärchens. Graf Aranda hat ihn sehr verschönert, und weit ebner gemacht. Breite, und angenehme Wege für die Fufsgänger, mehrere Alleen, und steinerne Bänke mit eisernen Lehnen dienen daselbst zum Vergnügen und zur Bequemlichkeit der Besuchenden.

Ein eisernes Gitterwerk wechselt daselbt mit Pfeilern und Vasen ab. Diefs Gegitter kann an die Stelle einer lehmernen Mauer, und mehrerer, zum Schlofse Retiro, gehöriger Gebäude. Vier Reihen Bäume formiren von Alkala Thore her, bis zum Prado, einen edeln Zugang. Letzterer hat wenigst die Annehmlichkeit vor den schneidenden Winden gesichert zu seyn, eine schöne Aussicht konnte, in dieser wüsten und kahlen Gegend nicht angelegt werden. Er dient zum Korso, 2 bis 300 Kutschen fahren, in Wolken von Staubgehüllt, auf solchem hinter einander her. Man besprengt den Boden zwar alle Tage, doch erzeigt sich bey der Hitze des Klima, und dem beständigen Zerreiben des sandichten Bodens, durch das Fahren, gleich wieder neuer Staub.

Vor dem segovischen Thore sind die Schenken, in welchen sich der Pöbel belustigt, besonders sieht man daselbst Soldaten mit Weibern aus der gemeineren Klafse. Letztere sind häufig aus Valencia, wo ein milders Klima mehr Hang und Talent zu gefallen entwickelt.

Unter den gelehrten Anstalten Madrid's zeichnet sich das königliche Naturalienkabinet aus. Es wird in einem Gebäude aufbewahrt, welches der Hof blos zum Behuf der Künste und Wissenschaften ankaufte. Im ersten Stocke ist nähmlich die Mahlerakademie, sonst auch die königliche Akademie de San Fernando genannt, befindlich, der zweyte ward den Naturalien gewidmet.

Ueber dem Gibel, der, zwischen zwey Säulen, dorischer Ordnung angebrachten Thüre des Gebäudes, liest man die Innschrift:

Carolus III. Rex, naturam et artem sub uno tecto in publicam utilitatem consociavit A. 1774.

Im Jahre 1775 ward das Kabinet zum Behuf des Publikums eröfnet, und immer vermehrt. Der Hof unterstützt diese Anstalt auf alle Art, und die Vicekönige, und Gouverneurs in Amerika, erhielten die Weisung, alles Merkwürdige, in Rücksicht auf Gegenstände der Natur und, Völkerkunde, hierherzusenden. Don Pedro Davila, ein gebohrner Peruaner, legte in Paris den Grund zu dieser Sammlung, die ihm der Hof abkaufte, und ihn zum Aufseher darüber bestellte.

Das mineralogische Fach ist am vollkommensten, und übertrifft die meisten Sammlungen dieser Art in Europa. Sehr bemerkenswerth ist darinn ein Stück Gold, welches der Vicekönig von Mexiko, nach der Expedition in Kalifornien, im Jahre 1771 von dort her einschickte. Es wiegt 16 Mark vier Unzen, spanisches Gewicht, und ist 22 Karet fein. Auch Goldkörner trifft man hier aus den Placeres (gewifse Goldgruben wo man das Gold leicht, also zum Vergnügen, findet) der Provinz Sonora in Neuspanien. Diese Gruben haben bald einen, bald vier Fufs in der Tiefe. Das obere Gold, nächst der Dammerde ist dunkler, und von befserem Gehalt, als das tieferliegende. Aus den Bergen de lo Risono (des Wiederhalls) in Amerika ist gediegnes Silber im Kabinette vorhanden.

Im diesem Gebirge fanden sich schon Silberklumpen, woraus der Eigenthümer, als er sie zerhaken liefs, 4000 Mark Silber gewann. Auch hat man hier Silbererz (Rosikler) aus den Minen von Quadalkanal in Estremadura.

An Gold und Silberstufen finden sich: Vortreffliche Stücke Rothgüldenerz; blaues Kupfererz (Platilla) aus einem Hügel bey Molina, welches grüne und gelbe, mit Kalkerde gemischte Streifen hat, ferner kristalisirter Schwefel; eine schöne Marmor- und Agathensammlung, und ein viereckiger, vollkommener Opal.

Das Thierreich enthält: ein Paar Straufse, einige spanische Adler, eine Menge kleinere, amerikanische Vögel vom schönsten und verschiedensten Gefieder. Das Skelett eines in Madrid gestorbnen Elephanten; einen amerikanischen Ochsen, Zebu, den grofsen, oder bemähnten Ameisenbären, der lebendig in die Hauptstadt gebracht wurde, und aufser Ameisen auch 4 bis 5 Pfund klein gehacktes Fleisch verzehrte, ein Faulthier, Rennthiere u. s. f.

Viele Fische, besonders aus den amerikanischen Gewäfsern; nicht beträchtlich viele Amphibien; und Insekten, aber einen Reichthum an Seegewächsen,

Korallen, Madreporen, Muscheln trifft man ebenfalls hier an. Eben so Embryonen, und monströse Geburten von allerley Gattung. Nach dem Endzwecke des Kabinettes, das nicht allein Gegenstände der Naturgeschichte, sondern auch der Völkerkunde enthalten sollte, zeigt man auch die Hausgeräthe, Waffen, und Kleidungen verschiedener indischer, und australischer Völker vor, worunter sich Produkte von Otaheite, von den Spaniern Amath genannt befinden. Man sieht ferner eine Sammlung von Vasen, Becken, Bechern, und Tellern, aus dem feinsten Agath, Amethyst, und Bergkrystall, und verschiedne Cameen, und hohlgeschnittene Steine, die Philipp der Vte aus Frankreich mit gebracht. Hiezu kömmt eine immer fort vermehrte Sammlung von Büchern, und Kupferwerken im naturhistorischen Fache.

Die Sammlung des Infanten Don Louis ist ebenfalls beträchtlich.

Da die Naturgeschichte zu den Lieblingsstudien der Spanier gehört, auch bey dem im Lande herrschenden Zwange, in Rücksicht auf Litteratur und Preſsfreyheit, doch noch am wenigsten verfolgt wird, so haben so viele reiche Privatleute ein, oder einige Zimmer, voll Mineralien, Korallen, oder andere Naturalien. Der Herzog von Valparaiso hat eine sehr groſse Sammlung von Pflanzen, und Steinen, dieser nähmliche Grande schrieb auch ein Wörterbuch der Foſsilien, voll neuer Beobachtungen, und nützlicher Aufschlüſse. Der Graf von Scafane, und der Marquis von Orvieco zeichnen sich ebenfalls durch ihre Sammlungen aus. In der Kunst Naturalien aufzubewahren sind die Spanier im Ganzen zurück. Sie nehmen auf die zwei Haupterforderniſse wenig Rücksicht die bey der Einrichtung eines Cabinets, und der Aufbewahrung der Naturalien nothwendig eintreten. Die Thiere sind schlecht ausgestopft, und meistens mangelhaft, Adler ohne Klauen, Kolibri's ohne Schöpfchen, so daſs sich dem Auge nur eckelhafte, verstümmelte Skelette darbiethen. Zweytens sind die Naturalien unordentlich durcheinandergeworfen, da doch ein Naturalienkabinett eine praktische Bibliothek der Natur seyn sollte, wo die Produkte systematisch gereihet sind. Auch hierinn hat deutscher Fleiſs unendlich viel gewirkt. Wir haben über die Aufbewahrung und Aufstellung der Naturalien mehrere Werke, worunter die verdienstvolle Abhandlung des der Naturgeschichte unvergeſslichen bayrischen Gelehrten, Franz von Paul Schrank, deſsen erste Auflage 1783 in München erschien, einen ruhmvollen Platz einnimmt.

Man kann von dem Kulturzustande Spaniens überhaupt so wie von dem, der Hauptstadt insbesondre, wie schon erinnert worden, bemerken, daſs die

wahre, dem Staate nützliche und anwendbare Aufklärung, nur noch im Keime vorhanden sey. Zwar schrieb man von jeher, viel in diesem Lande und berechnet den Werth der schriftstellerischen Produkte, nach der Menge und Dicke der Folianten, und Quartanten, die von Zeit zu Zeit ans Licht tragen, allein aufser leeren Spitzfindigkeiten, albernen Untersuchungen, und langweiligen Kompilazionen kam nicht viel Erhebliches zum Vorschein, was die Mafse des Nationallichts vermehrt, oder dem Bedarf des Staats und des bürgerlichen Lebens entsprochen hätte. Das Fach der Romane, Fabeln und Komödien, und die Werke, welche über Naturgeschichte, Alterthümer, und Grammatik, erschienen, verdienen hier einige Ausnahme.

Die Sprache einer Nazion geht immer mit ihrer Denk- und Empfindungsart Gleichen Schritt, und ist stets der Mafsstab nach welchem man den geistigen Zustand derselben beurtheilen kann. Die spanische Sprache ist voll Bilder, Metaphern, Hyperbeln, feyerlich, manchmahl im höchsten Grade schwülstig, wenn man bedenkt, dafs sie durch so verschiedne Völker, als: Celten, Phönicier, Griechen, Karthaginneser, Römer, Alanen, Sueven, Vandalen, Gothen, und Mauren, modificirt worden, so darf die sonderbare Eigenheit derselben niemand in Verwunderung setzen. Es wird noch lange währen, bis sie sich dem Ideengange der philosophirenden Vernunft anschmiegen, und bis sich zu diesem Behuf, der Schaum des Orientalismus in selber abklären wird. Unter die ausgebildetsten Dialekte Spaniens gehört der kastilische. Biskaja, Quipuzkoa und Nevarra, reden ihre eigne alte Sprache, die gänzlich vom Spanischen abweicht, und wahrscheinlich ein Ueberbleibsel des Celtischen ist.

Von den Schriftstellern im dramatischen Fache ist schon gesprochen worden; in der Fabeldichtung zeichnen sich Felix Maniege und Thomas Iriarte vorzüglich aus: Ersterer übersetzte mehrere Gedichte dieser Art aus Aesop, Phädrus, La Fontaine, Gad, Pilgay; und fügte einige vortreffliche Produkte seiner eignen Muse hinzu. Iriarte, ein der spanischen Litteratur und Geschäftswelt zu früh entrifsner zur Zeit seines Todes noch blühender Mann, unterhandelte in Basel den Frieden (von 22ten Julius 1795) zwischen Spanien und Frankreich) Er ist unstreitig der sinnreichste, klarste, und an philosophischen Ideen reichste Fabeldichter Spaniens. An Romanen aller Art hat dieſs Land keinen Mangel, die meisten sind von der maurisch-gothischen Art Liebevoll, die sich Jahre lang von Seufzern nährt, und Provinzen mit Tränen überfluthet, viele sind satyrischen Innhalts als der unter allen Nazionen bekannte Donquixote des unvergefslichen Cervantens; in Rücksicht der

Sprachforscung läfs sich in einem Lande, wonoch keine gereinigte Philosophie, und so manche andre Hülfskenntnifse der Philologie emporgeblüht haben, ebenfalls nicht viel erwarten. Die Real-Akademia, Espanola hat ein Wörterbuch der Spanischen Sprache in sechs Quartanten herausgegeben, welches viel Gutes enthält. Für die Kenntnifs der Alterthümer hat vorzüglich Pater Florez in seiner Espanna sagrada (über die kirchlichen Merkwürdigkeiten Spaniens) gesorgt, wo er eine Menge Münzen, Medaillen, geschnittene Steine, Innschriften und alte Denkmahle, aller Art, anführt und erläutert. In Ansehung der Naturgeschichte, die nun immer mehr Fortschritte macht zeichnen sich Queer durch seine, 1762 zuerst erschienen Flora Espagnola, Barnades Verfafser einer Botanik, der Oberapotheker Ortega, und der medicinische Examinator Velez aus. Mit der Medicin sieht es in Spanien erbärmlich aus, ein Fremder, der vor noch nicht sehr langer Zeit Zeit Spanien durchreiste, räth statt des Arztes, im Erkrankungsfalle, gleich einen Todtengräber rufen zu lassen, und wenn man gefliſsentlich lahm werden will, sich einem Spanischen Wundartzte anzuvertrauen. Doch leiden diese Behauptungen auch vielfach, einzelne, ehrenvolle Ausnahmen.

Von der Beschaffenheit der Rechtswissenschaft im Lande und in der Hauptstadt ist schon früher Meldung gemacht worden. Die Form allein schon, erschwert die Behandlung jeder Rechtssache, und bewirkt einen unnützen Umtrieb der sich darauf beziehenden Geschäfte. Ein Advocat setzt die Schrift auf, einer liest sie, der dritte besorgt die Abschrift derselben, und ein vierte sollicitirt bey den Richtern. (Oydores) die Gesetze sind ein jämmerliches Gemisch von römischen, westgothischen, Lokalgesetzen, Provincialstatuten u. s. f. Philipp der Vte gab 1723, die seit achzig Jahren gesammelten, Verordnungen haraus. Diefs Gesetzbuch ist vorzüglich in Anwerth. Die Advokaten lesen Ihr, meist aus den Digesten ziemlich schlecht konpilirtes Gewäsch ohne Mimik, und Elokuzion von dem Audiencia's oder Gerichtshöfen ab. Die schlechte Form der Staatsadministrazion in Spanien zeigt sich schon aus der sonderbaren Vermischung der juridischen, politischen und kameralischen Branchen. Ein Korreddor hat eine auf die drey erstgenannten Zweige sich beziehende Gewalt, und wird mit Recht zum Theil mit einem römischen Prokonsul verglichen. Die Municipalangelegenheiten besorgt der Regidor (gleichsam Stadtrichter), ein untergeordnetes Amt ist das, eines Alkalden. Dieser Nahme rührt von Arabern her, und heifst Befehlshaber. Die, mit dieser Art Aemtern verknüpfte Macht, war einst gröfser. Gegenwärtig ist der Alkalde eine Art Policeychef in den Städten. In Madrid sind deren vier, und man

kann sie daher Viertelskommissairs nennen. Die Alguazil's, deren in den spanischen Romanen, und Theaterprodukten mehrmahls Erwähnung geschieht sind eine Art Gerichtsdiener. Auch existirt eine Gattung Quasiadvokaten und dem Nahmen Exkrivano, (Notar) eine wahre Geisel ihrer Mitbürger, indem sie den so kentagiösen Processstoff immer mehr zu verbreiten, und zu vermehren streben. Die beyden Apellazionsinstanzen Spaniens sind die Kanzleyen von Valadolid und Granado, deren Gerichtssprengel der Tajofluss scheidet. Aber die oberste Verwaltung der Reichsgesetze und der gesammten Staatspolicey, ist dem Rathe von Kastilien anvertraut, der Ferdinand der IIIte, im Jahre 1245 stiftete.

Die Stiergefechte in Spanien und Portugall.

Diese grausame Art von Belustigung gehört zu den ältesten und beliebtesten Schauspielen der pyrenäischen Halbinsel. Schon im Jahre 1100 ward, den spanischen Geschichtschreibern zu Folge, das erste Stiergefecht gehalten. Keine Stadt existirt in Spanien und Portugall die nicht ihren Plaza mayor, Portugiesisch (praça mor), hätte; der dieser Art Vergnügungen zum Lokal dienen kann. In Ermanglung der Stiere schaffen sich die ärmeren Dorfbewohner eine Kuh an, die sie auf Eseln reitend, bekämpfen. Vorher durften nur Edelleute den Stier zum Kampfe fordern, und so mancher brachte bey dieser Gelegenheit seinen Hals zu Markte, um im glücklichen Falle, von den schmachtenden Augen seiner Donna, ein beyfälliges Zuwinken, als Preis seines Muthes, und seiner Geschicklichkeit zu erlangen. Nun kann jeder an diesen Gefechten Theil nehmen. In Portugall fechten die Edelleute bey diesen Gelegenheiten nur zu Pferde, mit der Lanze und maskirt. Vor noch nicht sehr langer Zeit ward in letzterem Reiche, ein Graf Urkos, der den erbitterten Stier, welcher in einer Viertelsstunde einen Menschen, und sieben Pferde getödtet hatte, entgegenritt, samt seinem Rosse auf der Stelle getödtet.

Bey ausserordentlichen Gelegenheiten werden in Spanien Stierfeste (Fiestas de toros) gegeben, dergleichen Anlässe sind Krönungen, Vermählungen

in der königl. Familie, die Geburt eines Kronerben, u. s. f. Die gewöhnlichen Stierkämpfe heifsen daselbst, Regocijos de toros (Stierlustbarkeiten), wobey sich der Hof nie einfindet. Diese Art Lustbarkeit findet nur in den heifsen Monathen Junius, Julius und August statt.

Die Leidenschaft für die Stiergefechte, ist in beyden Reichen, wahre Raserey. Der gemeine Mann versetzt sein Haab und Gut, um denselben beywohnen zu können, und läfst sich, die ganze Dauer eines solchen Schauspiels hindurch, von der Sonne braten, um das Ende abzuwarten. Fast jede Kuh, die man auf den Dörfern schlachtet, wird erst etwelche Stunden lang herumgehetzt, und wild gemacht, und in kleinen Städten, dient oft eine Wagenburg als Amphitheater. Dalryngle fand, während seiner Reise durch Spanien, einige hundert Männer in einem andalusischen Dorfe beschäftigt, einen Stier, mit vorgehaltenen Mänteln zur Wuth zu reizen, worauf sie ihn mit Pfeilen, Gabeln und Lanzen bekämpften. Oefters wirft das gequälte Thier, bey solchen Gelegenheiten, einige seiner Peiniger über die Hörner hinaus. Der Hof giebt in Spanien so wohl, als einzelne Unternehmer Stiergefechte, und als die Franziskaner ihre grofse Kirche in diesem Reiche bauten, versprachen sie jedem, welcher den acht Stiergefechten, die ihnen der König zu den Kosten dieses Baues bewilligt hatte, beywohnen würde, einen Ablafs auf einige Jahre.

Der spanische Stier ist dickbeleibt, bekömmt in seinem halbwilden Zustande in den Wäldern etwas mehr Haare, besonders am Nacken, gleich den wilden Ochsengattungen, hat lange, spitzige Hörner, und ein drohendes Ansehn. Er gleicht etwas dem englischen Rinde, und brüllt auch im Kampfe nicht. Die portugiesischen sind etwas kleiner, und ihrer Lebensart wegen, minder wild, als erstere. Die Spanischen Stiere, welche zu den Gefechten bestimmt sind, läfst man von Jugend auf, wild in den andalusischen Wäldern herumlaufen, wo sie keine Kuh zu sehen bekommen. Die Hirten bemühen sich die Anlage zur Wildheit an den halbgewachsenen Stierkälbern zu erfahren. Ist diese merklich, so wird das Thier gezeichnet, und der Heldenschaar in den andalusischen Waldungen einverleibt. Je wilder der Stier wird, desto theurer wird er bezahlt, und desto mehr Trost und Freude verschafft er seinem Eigenthümer im Kampfe. Die Hirten wagen sich nur mit Mänteln, die sie den Thieren im Nothfalle über den Kopf werfen, zu diesen heran. Um sie zu fangen führt man Kühe von hellen Farben, mit Glöckchen behangen, damit man sie recht weit sehen, und hören könne, in die Wälder. Sobald so viele Stiere, als nöthig ist, beysammen sind, treibt man die Kühe fort. Die Stiere folgen gut-

willig bis zum Orte, an welchem sie aufbehalten werden, (der Rotunde), wo sie jeder einzeln eingesperrt, und durch alle Art Künste der Toreadores (Stierfechter), vollends wild gemacht werden, so wirft man ihnen z. B., durch eine, über ihrem Gefängnisse angebrachte Öffnung, Schwärmer und Raketen hinein. Am Morgen des, zum Kampfe bestimmten Tages werden sie erst von der Weide hereingetrieben, und von nun an wird ihnen kein Futter mehr gereicht.

Das Amphitheater, welches in Madrid zu den Stierkämpfen bestimmt ist hat folgende Gestalt: Eine 4½ Fuss hohe Bretterwand schliesst einen runden Raum von 100 bis 120 Schritt im Durchmesser ein. Hinter diesen läuft, zwischen selbem, und einer zweyten, höhern, hölzernen Wand, ein ungefähr 4 Fuss breiter Gang herum, der den untersten Zuschauern eingeräumt ist. Von 10 zu 10 Schritt sind an der hintern Wand Stangen befestigt, die durch Stricke unter sich zusammenhangen, um den Stieren das Hineinspringen zu verwehren, weil ein solches Thier einmahl über die 2 Wände und den 4 Fuss breiten Gang setzte, und die Zuschauer beschädigte. Hinter dieser 2ten Bretterwand erheben sich 8 bis 10 Bänke für die untern Volksklassen. Dann folgt noch weiter oben am Ende dieser Bänke ein bedeckter Gang, unter den Logen, der das Amphitheater genannt wird. Über diesem sind die, mit einem Dache versehenen Logen angebracht, die Bänke aber sind unbedeckt, und laufen, bey einer Grundfläche von 3 Fuss um den ganzen Platz herum. Nur das unterste Eingangsthor durchschneidet, seiner Höhe wegen, die 5 bis 6 untersten Bänke. Auch der Eingang zu den Behältnissen der Stiere macht einen Abschnitt in der Reihe der Bänke. Über letzterem ist ein Altan für Trompeter, Pauker, Pfeiffer und Hauboisten. Auch das Amphitheater, d. i. der bedeckte Gang unter den Logen hat 3 Reihen Bänke übereinander und ist 10 bis 12 Fuss breit. Die ganze Rotunde mag bey 800 Fuss im Umfange haben. In einer besonders geschmückten Loge sitzt der Gouverneur, Koregidor, oder die jedesmahlige Obrigkeit. Die Plätze werden mehr oder minder theuer bezahlt, je nachdem, mehr oder weniger Sonne darauf scheint. Über die Brustwehr der offnen Bogen hängen prächtige Tapeten herab, und eigne Leute verkaufen Limonade, Orangen und Wasser, während der Vorstellung. So ungefähr sehen in Spanien alle Amphitheater aus. Nur werden einige blos von Holz aufgeschlagen, und in manchen Städten werden diese Gefechte auf dem grossen Marktplatze gehalten. Das zu Sevilla ist das grösste in Spanien. Ein Drittheil desselben, mit 35 Bogen ist von Stein, das übrige vom Holze. Blos der innere Raum hat 240 Fuss im Durchmesser.

In Lissabon ist der Schauplatz für die Stiergefechte neben dem Operntheater, viereckig, und von mittelmäfsiger Gröfse, ebenfalls mit einem hölzernen Geländer und Bänken umgeben. Auch hier hat der Corregedor, oder die Magistratsperson, welcher die Aufsicht bey diesen Spektakeln vertraut ist, eine eigne Löge. Auch sind die Plätze hier ebenfalls nach der Sonnen- und Schattenseite taxirt. In Spanien giebt es Verhältnifsmäfsig mehr Vornehme und Frauenzimmer unter den Zuschauern, als in Portugall. Alle Sonntage werden in Lissabon Stiergefechtt gehalten, und dabey in einem Nachmittage 12 bis 15 Stiere getödtet. Die Stiere sind in Portugall beym Gefechte embolados d. i. sie haben Kugeln auf den Hörnern. Einige Tage vor den Stierkämpfen halten die Stierfechter feyerliche Einzüge, gleich den englischen, oder Kunstreitern, wobey sich Prachtpferde, masquirte Soldaten befinden. Eben diefs geschieht auf dem Platze vor dem Anfange des Gefechts. Die Pferde werden oft abgerichtet die Kniee vor dem anwesenden Vornehmen zu beugen. Dann bitten sich die Kämpfer in einer feyerlichen Anrede, von der präsidirenden Magistratsperson die Erlaubnifs zum Gefechte aus, worauf sich die Picadores Kämpfer zu Pferde so anstellen, dafs der erste nahe an der Wand des Aphitheaters zur Linken der Thüre seinen Platz einnimmt, durch die der Stier herauskommen mufs; der zweyte steht 30 Schritte hinter dem ersten; und so alle in gleichen Distanzen hintereinander. Während dieser Vorbereitung und schon eine Stunde vor dem Anfange des Gefechts ist der Pöbel ganz in Bewegung, und überall lassen sich Töne der frohesten Erwartung hören. Der Spanier hört hier auf Spanier zu seyn, und sein ernstes Schweigen verwandelt sich in ein fröhliches Gemurmel. Der Pikador trägt Beinkleider und Stiefeln von sehr dickem, aber geschmeidigem Rindsleder. Der Sattel des Pferdes hat hinten und vorn eine Erhebung, damit sich der Reiter besser in den Steigbügeln halten könne, weil die Pferde aus Furcht oft sehr unruhig werden, so dafs man ihnen auch manchmahl ein Schnupftuch um die Augen binden mufs, besonders wenn sie schon verwundet werden. Die Sporen sind sehr grofs, der Reiter ist in ein Kamisol, und einen kurzen Mantel gekleidet, und hat einen breit gekrempten, unter dem Kinne befestigten Hut auf. Den Zügel führt er mit der linken, in der Rechten aber hält er einen faustdicken, 10 Fufs langen Speer; mit einer, einen Fufslangen, breiten, eisernen Klinge, die aber, eines um selbe gewundenen Riemes wegen, nur Handbreit in den Leib des Stieres dringen kann. Die Trompete giebt nun das Zeichen; ein hinter der Thüre des Stierbehältnifses stehender Mensch, eröffnet diese so, dafs sie ihn deckt und also schützt. Der erste wüthende Stier, stürzt brüllend, auf dem, ihm im Wege stehenden ersten Picador, der sich so geschickt,

als möglich wendet, um ihm einen Lanzenstich beyzubringen. Oft gelingt dieſs manchmahl greift der Stier 2 bis 3 Mahl an. Der Pikador sucht meistens gegen die linke Seite des Stiers Fronte zu machen, weil er dann die Lanze in seiner Rechten am besten lenken kann. Manchmahl jagt der Stier den Reiter mehrmahl um den ganzen Kampfplatz herum. Oft stemmen sich Pferd und Stier eine Weile gegeneinander. Fehlt der erste Pikador, so greifen die andern einer nach dem andern an, ist aber einer in Gefahr, so kommen ihm die andern zu Hülfe, und suchen durch ihre Angriffe den Stier auf sich, und von dem ersten abzuziehen.

Es giebt Stiergefechte, bey welchem der Stier durch Lanzenstiche getödtet wird, und wo also der gewöhnlich um die Lanze gewundne Riemen, wegbleibt.

Nun, kommen die Fuſskämpfer an die Reihe. Sie heiſsen in Spanien Vanderilleros und werden von den Vanderillen, einer Art Pfeile so genannt, die am Ende einen angelförmigen Wiederhaken, in der Mitte aber einen mit einem Netz umwundenen Ballen von Werg haben, und oben mit Bändern von verschiedenen Farben besetzt sind. In Portugall heiſsen die Kämpfer dieser Art, Capinjos (Capinchos) von dem Worte capa (Mantel) Sie werfen nähmlich um sich zu schützen, dem Stier einen farbigen Mantel über. Ihre Geschicklichkeit besteht darinn, dem Stiere Stacheln oder Vanderillas in den Leib zu pflanzen. Sie sind darinn äuſserst behend, und bedecken ihn damit zwischen den Hörnern, am Nacken, und wo es angeht. Dadurch wird das, vom Blute triefende Thier völlig rasend. Manchmahl sind die Vanderillas afucgo d. i. hohl und mit Pulver gefüllt, die brennende Lunte ist am hineinwärts beweglichen Widerhaken, befestigt, der, sobald er auf den Stier gepflanzt wird, in den hohlen Theil des Pfeiles weicht, und die Lunte an das Pulver schiebt, worauf sich dieſs, unter schrecklichem Gekrach entzündet. Durch diese und ähnliche Künste, wird das Thier im höchsten Grade wüthend. Es scharrt den Boden, wirft die Erde mit den Vorderfüſsen hinter sich, senkt den Kopf und sucht allenthalben nach einem Schlachtopfer seiner Rache. Unglaublich ist die Geschwindigkeit der Vanderillos und Capinjos im Ausweichen, und wenn sie manchmahl zu sehr in die Enge getrieben werden, schlüpfen sie durch die Staketen des Kampfplatzes, oder schwingen sich über das Geländer und entgehen so ihrem Verfolger. Wenn diese Art Kämpfer das Thier genug geneckt haben, erscheint der Matador (Tödter, von matare tödten.) Weil diese Gattungen Stierfechter die vorzüglichste Rolle bey den Stiergefechten spielt, so hat man diesen Nahmen zur Bezeichnung eines Menschen, der eine Art Vor-

zug behauptet, auch ins gemeine Leben übertragen. Der dritte Trompetenstofs ruft ihn hervor. Er hat einen Mantel und ein kurzes scharfes Schwert, geht gerade auf den Stier los, schwingt ihm seinen gelben oder rothen, seidnen Mantel vor den Augen herum, und reitzt ihn so zum Angriff. Das schon vorher im höchsten Grade in Wuth gebrachte Thier senkt den Kopf um zu stofsen. Aber, indem es diefs thut, und wie gewöhnlich die Augen schliefst, bohrt ihm der Matador sein Schwert in das Genick, so dafs es meistens todt zur Erde stürzt. Gelingt der Stofs nicht, so ist der Matador in der gröfsten Lebensgefahr, und mehr als einer ward von dem ergrimmten Stiere erstochen. Es hält sich daher bey jedem Stiergefechte ein Beichtvater, mit dem geweihten Oele, in einer besondern Loge auf, um den tödtlich verwundeten mit der geistlichen Hülfe sogleich beyzustehen. Die Matadors sind meistens Viehtreiber oder Schlüchter, und dürfen den Stier nie von der Seite oder rückwärts angreiffen, sondern ihm immer gerade unter die Augen gehen. Manchmahl sind diese Gefechte mit allerley Farcen verbunden, als Halequine oder Weiber verkleidete Fufsstreiter, decken Tafeln, und bereiten sich vor dem Stierthor zu einem Refresko, das erbiterte Thier wirft dan, im Herausrennen, Alles durcheinander, und die Pofsenreifser suchen ihm im Entfliehen Vanderillas anzuhängen. Auch ist oft ein Affe dabey, der dem Stier sehr geschickt auf den Rücken springt, oder ein Seiltänzer schwingt sich auf dem Seile herum, und sucht dem unter ihm vorbeylaufendem Stier eine Vanderilla de Fuego beyzubringen, wobey der Gaukler sich mit den Füfsen am Seile festhält und mit dem Kopfe herabhängt.

Wenn der Stier gar nicht kämpfen will, welches daher kömmt, weil er zu pflegmatisch ist, oder weil ihn das schon vergofsene Blut, und das wüthende Geschrey und Stampfen schreckt welches von allen Seiten während des Kampfes erschallt, so ruft das Publikum los perros (die Hunde) Diese sind von der Gröfse mittelmäfsiger Fleischerhunde, nähere sich an Gestalt etwas den englischen Doggen, und sind von der Zucht derer, die in Amerika, nebst den Soldaten gegen die Wilden fochten, wie denn diefs vorher auch in Europa gewöhnlich war, Soldaten mit Hunden zu verstärken. Oft schickte ein aliirter Fürst seinem Tracktate gemäfs, eine bestimmte Anzahl Soldaten und Hunde als Hülfstruppen ab. Man läfst gewöhnlich 2 bis 3 Hunde auf den Stier los, die ihn mit solcher Wuth bey den Ohren, Nasenlöchern, und manchmahl an empfindlicheren Theilen packen, dafs er sogleich zu Boden stürzt. Man mufs sie oft beynahe erdrofseln damit sie von dem Stiere ablafsen. Es befinden sich meistens bey 60 Pferde, von geringem Werthe für die Pikadors im Stalle, denn es gehen viele davon zu Grunde.

Link erzählt von einem portugiesischen Stiergefechte folgendes: es wurde auf einem grofsen Platze in Leiria in der Provinz Estremadura gehalten. Die Zuschauer sahen theils zum Fenster heraus, welches gleichsam die Stelle der Logen vertrat theils safsen sie auf Bänken umher. Eine Menge Pofsenreifser nekten den herausstürzenden Stier eine Weile herum, wobey aber einer unter ihnen, mit einem ausgestopften Dickwanste übel weg kam, indem ihm der erbofste Stier ob wohl ein Embolado (d. i. mit Knöpfen auf den Hörnern) einige derbe Stöfse beybrachte, und ihn bis ans Geländer verfolgte, über welches man ihn nicht schnell genug wegziehen konnte. Auf einer Seite, wo kein Geländer angebracht war, standen eine Menge Bauern, mit Knütteln und Stangen, um den Stier am Durchbrechen zu hindern. Dennoch warf das wüthende Thier einmahl Alles auf dieser Seite über den Haufen, und verursachte eine gewaltige Verwirrung.

Über den gefallnen Stier macht sich Alles her um ihn zu martern, ja die Grausamkeit gieng bey diesem Schauspiele so weit, dafs einer ein stachlichtes Aloeblatt in der Wunde des mit dem Tode ringenden Thieres herumzog, welches letzters so aufreitzte, dafs es seine sterbenden Kräfte zusammennahme um seiner Peiniger los zu werden. Wie tief sinkt nicht der Mensch bey solchen Anläfsen! Bey den Stiergefechten in den Provincialstädten Portugalls, wird der Stier meist zu Fufs bekämpft, und von mehreren, mit verabscheuenswerther Grausamkeit, getödtet.

In eben dieser Stadt Leiria, sah der Engländer Murphy ein Beyspiel von besondrer Geschicklichkeit. Ein Kämpfer hatte nähmlich die Verwegenheit, sich dem Stier unbewaffnet zwischen die Hörner zu werfen, und so lange von ihm auf dem Kampfplatz herumschleppen zu lafssn, bis es den vereinten Bemühungen der Menge gelang denselben zu tödten. Nach den Gesetzen des Kampfspiels ward ihm nun, der, so errungene Stier, zu Theil.

Das sogenannte Brincar (Spassen) ist in Portugall auf dem Lande üblich. Man hetzt nähmlich junge Stiere zum Scherz herum, ohne sie zu tödten, womit allerley andre Lustbarkeiten verknüpft sind.

Noch vor einigen 20 Jahren, waren die Stiergefechte in Portugall mit verschiedenen andern Aufzügen und Schauspielen verbunden. Man sah Afrikaner und Westindier auf Wägen gefahren kommen, die sich auf dem Platze mit

hölzernen Schwertern herumschlugen, und das Fallen der Verwundeten, nebst den Todeszuckungen der Sterbenden bis zur Täuschung nachahmten.

Bey andern Vorstellungen dieser Art zeigten sich eine Menge von Nazionen und Ständen in ihren eigenthümlichen Kostum, Chineser, Mohren, Zigeuner, Zauberer, Schäfer, waren im bunten Gewühl untereinander gemengt, Originell ist die Art von List, welche einige Gauner, bey einem im Jahre 1760 abgehaltenen Stiergefechte anwendeten, um die Taschen ihrer Mitzuschauer auszuräumen. Die Idee des Erdbebens von 1755 war noch lebhaft in den Köpfen des Publikums. Plötzlich entsteht während der Vorstellung, welcher der König Josef der Ite selbst beywohnte, ein verwirrtes Geschrey, ein Erdbeben, ein Erdbeben, und obwohl der König selbst aus der Hofloge Ruhe geboth, und die Policey sich alle Mühe gab, das Volk zu besänftigen, währte es zur Freude der Spitzbuben, die indefs im Trüben fischten, eine Weile bis alles ruhig ward.

Eines der interefsantesten Schauspiele in dieser Art, ist die Vorstellung der Manier, wie in Brasilien das Rindvieh eingefangen wird. In diesem Lande wurde, bey der ersten Einwanderung der Europäer, so wie auch im übrigen Amerika, viel Rindvieh ausgesetzt, welches sich in den unermefslichen Waldungen der neuen Welt verlief, sich seit mehreren Jahrhunderten gewaltig vermehrte, zum Theil die Natur der wilden Ochsengattungen annahm, und nun blos der Häutewillen gejagt wird, wovon eine sehr grofse Menge jährlich nach Europa geführt wird. Das Fleisch überlafsen die Jäger den Raubvögeln und wilden Thieren. Die Art der Vorstellung war folgende: Ein brasilianischer Portugiese aus Fernambuko, erschien auf einem Araber, über den an Sattelsstatt, eine wilde Thierhaut geworfen war, die Steigbügel bestanden aus Stricken, so wie es in Brasilien Sitte ist. Der Reuter war kupferfarb, stark, gewandt, trug schwarzes, unbedecktes Haar, und einen fliegenden Mantel. Der Stier stürzte wüthend auf ihn los, er zog sich aber behend zurück, und nöthigte, das ihn verfolgende Thier, so lang auf dem Kampfplatze herumzutoben, bis es keuchend vor Mattigkeit, in der Mitte stehen blieb. Nun ersah der Brasilianer seinen Vortheil, indem er dem Stiere einen langen Strick mit einer Schlinge um die Hörner warf, und so zweymahl um ihn herum ritt. Er befahl hierauf das Thor des Kampfplatzes zu öffnen, und sprengte im Gallop davon. Als er aber die ganze Länge des Stricks vom Stier entfernt war, ward er durch das Entgegenstämmen defselben so zurück gezogen, dafs das Pferd genöthigt war, sich auf den Hinterfüfsen zu erhalten. Der Reiter schlofs sich itzt mit den Knieen an, hielt den Zügel mit den Zähnen, um

den Strick rückwärts mit beyden Händen. Dadurch verwickelte sich der Stier in den Strick, steckte den Kopf zwischen die Vorderbeine, und konnte nicht aus der Stelle. Nun stieg der Brasilier vom Pferde, zog unter dem Mantel einen kurzen Jagdspiefs hervor, und stiefs ihn dem Thiere in den Kopf, dafs es sogleich todt zu Boden stürzte.

Was die Folgen dieser Art Belustigung der Einwohner Spaniens und Portugalls betrifft, so kann man nicht umhin zu gestehn, dafs sie von der schädlichsten Art sind. Es wird dadurch eine Gattung roher Gefühllosigkeit, unter dem Volk, besonders, unter der gemeineren Klasse, verbreitet, die allen bürgerlichen, und menschlichen Institutionen, durch die daraus entstehende Abstumpfung der sympathetischen Triebe, äufserst gefährlich wird. Man nehme die Verstärkung dieser Eindrücke durch den lauten Jubel des versammelten Volks, die rauschende Fröhlichkeit eines allgemeinen Festes, eine betäubende Musik dazu, um von der Wirkung zu urtheilen, die diese barbarischen, unsres aufgeklärten Zeitalters unwürdigen Quälereyen, auf den, ohnehin von Natur ungebildeteren Pöbel, machen müfsen. Von dem Schatten, welchen die Ruralindustrie, durch diese Verzettelung des ackerbauenden, Schlacht und Zugviehes, erleidet, ist bereits gesprochen worden. Aber gewifs ist es überdiefs, dafs nach des Herzogs von Chatelet Bemerkung, die Stierkämpfe wahre hohe Schulen des Meuchelmordes seyen, man trifft in den Ländern, wo sie Statt haben, die geschicklichsten Mörder an, welche die bey Gelegenheit der Tödtung der Stiere erlernten Kunstgriffe, genau bey Angriffe auf Menschen nachahmen, ihre rohen Seelen gewöhnen sich beym Stiergefechte an das Blutvergiefsen, und man findet, was den gröfsten Beweis für diese letztere Behauptung abgiebt so viele ermordete Unglückliche, auf Art der Stiere, niedergemetzelt.

Die Inquisition in Spanien und Portugall.

Unter diesen schrecklichsten Einrichtungen, deren, die Geschichte der Menschheit Erwähnung macht, gehören unstreitig, die blutigen Opfer, welche der Fanatismus, in so manchen Theilen der Welt, seinen Meinungen bringt. Dahin sind die Niedermetzlungen der Kriegsgefangenen bey mehreren barbarischen Nazionen, und die religiösen Opfer, zu Ehren der Gottheiten, oder, als Rache

Das Escurial

für die ihnen erwiesnen, vermeintlichen, Beleidigungen, zu rechnen. Von dieser Art ist auch das Inquisizionsgericht in Spanien und Portugall. Leider stimmte die religiöse und politische Leitung, der spanischen und portugiesischen Nazion, seit Jahrhunderten darinn überein, Sinnlichkeit und Phantasie, die unter einem heifsen Klima ohnehin eine gröfsere Thätigkeit erhalten, auf Kosten des Verstandes und Herzens auszubilden, alle Art von Ausschweifungen beyder dieser erstgenannten, untern Seelenkräfte waren die Folge dieser falschen Behandlung der vorhingenannten Völker. Jede Gattung von Aberglauben, Geistererscheinungen, Mirakel, ein wahrer, dem afrikanischen gleichkommender Fetischdienst, Stiergefechte, Autos da Fe waren die entsetzlichen Mifsgeburten, die alle aus dieser unlautern Quelle entsprangen. Taub gegen die Stimme der Natur sieht der Bewohner Iberiens den Unglücklichen, dem das grausame Loos zu Theil ward, eine Beute der Inquisizion zu werden, den Scheiterhaufen besteigen, und das letzte, verzweifelnde Todesrächeln seines Mitmenschen, seines Bruders, dringt so wenig zu seinem Herzen, als das im Innersten wiederhallende Brüllen des gemarterten Stiers, den eine Heerde Unmenschen unter gräfslichen Qualen, des Lebens beraubt. Wie sehr beschämt ihn nicht jener Wilde der den, zu ihm geflüchteten, hülfsbedürftigen Spanier, aufs liebreichste aufnahm, indem er ausrief: was sollte ich dir nicht helfen, bist du nicht ein Mensch, bist du nicht mein Bruder.

Der Zweck der Einsetzung dieser fürchterlichen, die Menschheit herabwürdigenden Gerichts, war, die Reinheit und Einförmigkeit des katholischen Glaubens in den Staaten von Spanien und Portugall aufrecht zu erhalten, und besonders dem Muhanmedanismus, dem Judenthum, und dem Protestantismus entgegenzuarbeiten, wozu in den neuesten Zeiten noch die Anklage der Freymaurerey als eine ergiebige Quelle der Verfolgung kam. Gegenwärtig hat dieses Tribunal in der ganzen pyrenäischen Halbinsel viel von seinem Gewichte und Einflufse verloren, in beyden Reichen ist es nun, zum Glücke der Unterthanen von der obersten Staatsgewalt mehr oder weniger abhängig.

Die Inquisitoren sind: obrigkeitliche Personen, Priester, und Mönche. Der oberste Inquisizionsrath Spaniens hat seinen Aufenthalt in Madrid und besteht aus 6 Räthen, und mehreren Referendarien und Qualifikatoren, unter dem Vorsitze des Grofsinquisitors, welche Stelle nun Kardinal Lorenzana bekleidet. Die Provincialinquisizionsgerichte sind aus 3 Inquisitoren, einigen Sekretairen, drey Referendarien, und einem Alguazilmajor zusammengesetzt. Die einzelnen Gerichte sind in Toledo, Cuenca, Avila, und Valladolid für Kastilien

in Logranua für Navarra; in St. Jago für Gallicien, in Grenada; Sevilla, Murcia für die Provinzen dieses Nahmens, in Saragosa für Arragonien, in Valencia für das Königreich Valencia, in Barcellona für Katalonien; und endlich in Clevena. Durch die Anstellung so vieler Fiskale, Familiaren oder vertrauter Diener der Inquisizion, und Soplones (Spions), ist ein grosser Theil der Nazion im Solde dieses geheimen Tribunals. Unter den Referendarien des obersten Raths, muss, kraft eines Privilegiums Philipp des IIIten, immer ein Dominikaner seyn.

In Portugall ward das Inquisizionsgericht schon unter Pombals Ministerium sehr beschränkt, und der itzige Kronprinz erhält es mit beglückender Regentenweisheit in diesen Gränzen. Don Josef de Mello, Titularbischof von Algarbien, und Beichtvater der Königinn, ist Grosinquisitor. Die einzelnen Tribunäle sind in Lissabon in Estremadura, in Coimbra in Beira, und in Evora in Alentejo.

Die Fälle, in welchem die Inquisizion vormahls einschritt, waren sehr häufig, nähmlich: Ketzerey, Verdacht, so wie Beschützung derselben; Hexerey und Zauberey; Gotteslästerung, sogar Beleidigungen, welche einem Diener der Inquisizion wiederfuhren, wurden hierher gezogen. Der Nahme Ketzerey war ein vager Begriff, unter dessen Schild sich alle Privatgehässigkeit, und jede Leidenschaft der Mitglieder dieses Gerichts, sehr bequem befriedigen liess.

Das Inquisizionstribunal war von jeher, wie natürlich, ein Gegenstand des grösten Schreckens, ein Beweis hievon ist folgende Anekdote: Ein Inquisitor von Valencia entdeckte auf einem Spaziergange um die Stadt, einen Feigenbaum voll der besten Früchte. Er liess bey seiner Zurückkunft den Eigenthümer, um dessen Nahmen er sich erkundigt hatte, zu sich rufen. Bebend vor Angst, warf sich dieser, der zu hause von Verwandten und Bekannten bereits Abschied genommen hatte, dem gefürchteten Manne zu Füssen, welcher sich ganz kalt, einen Korb Feigen von ihm erbath. Ausser sich vor Freuden eilte der Landmann zurück, pflückte die Feigen, hieb aber den schreckenbringenden Baum sogleich nieder.

Die Art der Entstehung dieses geheimen Tribunals ist folgende. Don Pedro, Gonzales de Mondoza im 26ten Jahre schon Bischof von Calahorra, dann Bischof von Siguenza, Kardinal von St. Jorge, und endlich Erzbischof von

Sevilla, und Groſskanzler von Kastilien, hatte sich schon im Jahre 1464, als eine Parthey König Heinrich den IVten absetzen wollte, durch Aufrechthaltung seines Intereſse, Verdienste um den Hof gesammelt, noch wichtiger ward dieser Prälat 1474, als nach dem Tods dieses Königs zwischen seiner, an den König von Portugall vermählten einzigen Tochter Juanna und Isabella, seiner Schwester, und Gemahlinn Ferdinands von Arragonien, ein Streit über die Thronfolge entstand. Mendoza verhalf Isabellen zur Herrschaft und war seit dieser Zeit der Königinn Alles in Allem. Die Königinn verfügte sich, 1477 mit dem Cardinal Mendoza nach Sevilla, um die Streitigkeiten zwischen dem Herzoge von Medina Sidonia und dem Markgrafen von Cadix, beyzulegen, und mehrere politische Angelegenheiten in Ordnung zu bringen. Bey dieser Veranlaſsung untersuchte der Kardinal, gemeinschäftlich mit dem Bischof Alonzo de Solis von Kadiz, seinen Provisor in Sevilla, dem Kapitel seiner Kirche, und mehreren Geistlichen und Weltlichen Gliedern seines Sprengels, allerley kirchliche Gegenstände, hielt eine allgemeine Synode, und bestrebte sich vorzüglich diejenigen Einwohner der Stadt auszuforschen, die von jüdischem Geschlechte waren, und in ihren Häusern noch jüdische Religionsvorschriften und Gebräuche beobachteten. Mehrere solche, heimliche Juden, wurden nun durch abgesandte Lehrer im Glauben unterwiesen, viele auch bestraft.

Diese Untersuchung legte den ersten Grund zur Errichtung der Inquisizion. Der Kardinal entwarf einen Plan hiezu, welcher von den Königen genehmigt wurde, zum Gehülfen aber bey der Ausführung deſselben nahm er, den Bruder Franzisko Ximenes de Cisneros, einen Franciskanermönch an, der zugleich Beichtvater der Königinn, und Generalkomiſsarius seines Ordens war bald darnach aber Kardinal und Erzbischof von Toledo wurde. Im Jahre 1481 bestättigte Pabst Sixtus der IVte, auf Anlangen des spanischen Hofes durch eine eigne Bulle die Einsetzung dieses Tribunals, Thomas de Torquemeda, aus dem Dominikanerorden, Beichtvater des Kardinals Mendoza, und nachmahls Bischof von Avila, ward zum ersten Generalinquisitor ernannt. In weniger als 14 Jahren sprach er über 100000 Menschen das Urtheil und verdammte 6000 davon zum Feuer.

Das erste merkwürdigere, und ausgezeichnetere Schlachtopfer der Inquisizion, war Bartholomäus Karranza, Erzbischof von Toledo. Man beschuldigte ihn den Lutheranismus zu begünstigen, auch mit protestantischen Theologen, deren Schriften sich bey ihm gefunden haben sollen in Verbindung gewesen zu seyn, überdieſs fand man viele Sätze, des von ihm verfertigten Katechismus ketzerisch. Er wurde

heimlich eingezogen, und 8 Jahre in einem Hause in Valladolid aufbehalten, ohne dafs jemand bestimmt wufste, wo er hingekommen sey, dafs ihn das Inquisizion-tribunal ergriffen, konnte, man nur muthmafsen. Diese Gefangennehmung des Primas von Spanien brachte Anfangs die ganze Geistlichkeit, besonders aber das Kapitel in Toledo in Bewegung welches noch immer sein Bild unter den andern Primaten in der Kathedralkirche aufbewahrt. Nach dem Systeme, welches Gregor der XIIIte, in seinen, über dem Untersuchungs-Procefs dieses Erzbischofs erlafsnem Urtheil, aufstellt, soll das Inquisizionsgericht jedes Glied der hohen Geistlichkeit alsobald verhaften lafsen, als nur hinlängliche Anzeigen zur Uiberführung der Ketzerey da seyen, wenn auch die Wahrheit dieser Anzeigen noch zweifelhaft wäre. Der unglückliche Karranza protestirte gegen den Generalinquisitor und einige Räthe, die ihm als Richter verdächtig waren. Pius der IVte gab daher dem König Philipp Vollmacht andre zu ernennen, die Procefsakten mufsten aber nach Rom geschickt werden. Der König ernannte den damahligen Erzbischof von Gallicien, Don Gaspar, zum Richter in dieser Sache. Nach dem Tode Pius des IVten liefs sein Nachfolger Pius der Vte den Erzbischof Karranza, sammt allen Akten nach Rom führen, wo er in die Engelsburg gebracht wurde. Nun untersuchten die Kardinäle und Generalinquisitoren des römischen Stuhls die Sache in höchster Instanz, wobey noch mehrere spanische Theologen zu Rath gezogen wurden. Der ganze Procefs ward, so wie der Katechismus des Inquisiten, ins Lateinische übersetzt. Eben so mufsten seine biblischen Kollegia, über verschiedne Gegenstände, herbey geschaft werden. Die ganze Verhandlung ward letzterem in Beyseyn der Kardinäle und Inquisitoren vorgelesen, und 4 Kardinäle verhörten ihn über verschiedne Klagepunkte. Nach Pius des Vten Tode liefs Gregor den Procefs von neuem durchsehen, und nun erfolgte nach einer 16jährigen Gefangenschaft das Endurtheil, Karranze sey der Ketzerey schuldig, und anzuhalten 16 seiner Sätze zu wiederrufen, sein Katechismus aber gehöre unter die Zahl der verbothnen Bücher.

Er wiederrief, ward seiner Haft entlafsen, und starb gleich darauf. Auch in die Untersuchung, welche das Inquisizionstribunal pflegte, als ihm Philipp der IIte das Testament seines Vaters Karl des Vten, vorlegte, war Karranza verwickelt. Er wurde so wie, Kanilla der Prediger des verstorbenen Königs, und defsen Beichtvater Konstantin Ponce, des Irrglaubens, und verderblicher Rathschläge beschuldigt, die sie dem verewigten Monarchen gegeben haben sollen. Man bedachte sich lange, ob man das Testament verbrennen solle, Ponce starb im Gefängnifse, Kanilla aber ward lebendig verbrannt

Bey der Rückkunft König Philipps aus Flandern 1559, wurde, auf Verlangen des Königs, ein Auto da Fe gehalten, bey welchem 40 Personen zum Feuer verurtheilt wurden, nachdem einige Tage vorher schon dreyssig solcher Unglücklicher in den Flammen starben. Der Kronprinz, Don Carlos selbst ward in der Folge durch die Inquisizion zum Tode verurtheilt, weil man seinen Eifer für Gerechtigkeit, und seine Menschenliebe, fürchtete. Auch das für Spanien so empfindliche Urtheil, welches unter Philipp dem IIIten im Jahre 1609, gegen die Mauren ergieng, wodurch eine Million nützlicher, und friedlicher Einwohner des Landes verwiesen wurde, war ein Werk der Inquisizion, die sich ihrer Habe bemächtigen wollte, sie fanden aber Mittel, ihr meistes Gold und Geschmeide heimlich mitzunehmen.

Der Herzog von Ossuna war der einzige, welcher der Vertreibung der Mauren im Rathe entgegen war, wofür sich die Inquisizion an ihm in der Folge zu rächen suchte. Es ist unglaublich, wie weit die Eingriffe dieses Tribunals in die Gewalt des Staats giengen. Philipp der IIIte bedauerte bey einem Auto da Fe, einige der dabey hingerichteten Unglücklichen. Der Grossinquisitor, dem es ein Verbrechen schien, dass dem Vater seines Volks, das Schicksal seiner misshandelten Kinder nahe gehe, begehrte einige Tropfen seines Blutes, und liess sie durch den Henker verbrennen.

Eines der merkwürdigsten Auto da Fe, war jenes, welches 1680 unter Karl dem IIten gehalten wurde. Joseph del Olmo, Gerichtsdiener der Inquisizion hat eine Beschreibung hievon hinterlassen, die er dem Könige dedicirt, worinn er ihn mit Jupitern, König von Kreta vergleicht, der die Giganten niederdonnerte, und ihn versichert, alle Elemente und Sterne mussten durch den Glanz so eines Christlichen Jupiters geblendet werden.

Don Diego, Sarmiento de Valladarez, damahls Crossinquisitor, berichtete dem König, dass alle Gefängnisse Spaniens voll Verbrecher seyen, und daher die Nothwendigkeit einträte, ein Auto da Fe zu halten. Der König willigte darein, verlangte aber, dass die Vollziehung desselben in Madrid statt fände. Dem ersten Minister, Herzog von Medina Celi, war die Ehre vorbehalten, dabey das grüne Kreuz zu tragen. Am Tage der Himmelfarth Christi, welcher zugleich der Festtag des heiligen Ferdinand, Königs von Spanien ist, ward in einem prächtigen Aufzuge der Alguazils, Kommissarien, und übrigen Gerichtspersonen der Inquisizion, welche die Fahne des Glaubens an ihrer

Spitze, durch die Stadt ritten, dem Volke unter dem Schalle der Trommeln Pfeifen und Schallmeyen bekannt gemacht, dafs jeder welcher bey der bevorstehenden Feyerlichkeit helfen würde, vollkommnen Ablafs seiner Sünden zu gewarten hätte. Der König war bey diesem Ausrufe selbst zugegen.

In der schrecklichsten Hitze, arbeiteten die bey Errichtung des Gerüstes beschäftigten Zimmerleute so unermüdet; dafs diese ungeheure, 190 Fufs lange und 100 breite Maschine in 6 Tagen fertig ward. Sie gelobten selbst ihre Häuser abzureifsen, wenn es an Holz fehlen sollte. Unter der Bühne waren 8 Zimmer zu Speisesälen, und zum Ausruhen für die bey dem Auto da Fe im Amte begriffne Geistlichkeit angelegt. Gleich nach dem Tage der Ankündigung gesellten sich 250 Mann unter Anführung eines Hauptmanns zusammen, die sich Soldaten des Glaubens nannten, wofür sie mit den übrigen Bedienten der Inquisizion gleiche Rechte erhielten. Sie marschirten den 28ten Junius nach dem Alkalathore, wo sich jeder mit einem, der dort aufgehäuften Reisbündel versah. Eines davon überreichte der Hauptmann dem Könige, der es ihm besonders aufzubewahren befahl. Am 29ten Junius gieng die Procefsion um 3 Uhr Nachmittags vor sich. Der Tag war sehr heiter, und an 800 Menschen trugen Wachslichter. Das grüne Kreuz, welches dem Schuldigen zum Symbol einiger Hoffnung, der Strafe noch entgehen zu können, dient, ward die ganze Nacht von den Dominikanern bewacht, das weifse Kreuz, welches nach eben diesem del Olmo, die Mäfsigung der Inquisition bey Ertheilung der Strafen bezeichnen soll, ward von der Congregazion des heiligen Petrus des Märtyrers getragen, und auf ein hohes Fufsgestell gesetzt. Die unglücklichen Schlachtopfer waren bey Einbruch der Nacht in geheime Gefängnifse abgeführt, wo ihnen von einigen Inquisitoren ihr Urtheil verlesen ward. Am 30ten um 7 Uhr Morgens fieng die Procefsion an. Voraus giengen die Soldaten des Glaubens, dann kamen 120 Verurtheilte jeder mit 2 Mönchen umgeben, 32 waren nur in Effigie da, weil sie theils im Kerker gestorben, theils entflohen waren, 12 hatten die Abjurazion a l e v i geleistet, welche Statt findet, wenn sich jemand nur e i n i g e r m a f s e n der Ketzerey verdächtig gemacht, sie waren zu Peitschenstreichen verurtheilt, und hatten Stricke, mit so vielen Knoten am Halse, als sie Streiche empfangen sollten.

Nun folgten 54, des Judenthums überführte, aber reuige Delinquenten, mit dem Sanbenito bekleidet, und eine gelbe Fackel in der Hand, und hinter diesen 21 zurückgefallne, deren Kleidung mit Flammen und Teufeln bemahlt war, wovon 12 Knebel im Munde, und die Hände auf den Rücken gebunden

hatten. Hinter ihnen ward das Kreuz der Pfarre St. Martin schwarz verschleyert, von 12 Priestern in Chorhemden begleitet, getragen. Als sie auf dem Platze angekommen waren, stieg der Grofsinquisitor in seinem bischöflichen Ornate von seinem Thron herab, begab sich zum Balkon des Königs, und nahm diesem den Eyd ab, keinen Ketzer entkommen zu lafsen, worauf eine Messe gelesen ward; während des Evangeliums sagte ein Sekretair der Inquisizion mit lauter Stimme den Eyd des Volkes her.

Nun wurden die Abschwörungen geleistet, nebst der schon erwähnten Abjuration de levi, giebt es auch eine de Vehementi, wenn nähmlich jemand nach Aussage zweyer Zeugen sich des Judenthums schuldig gemacht, oder wenn ihn ein starker Verdacht der Ketzerey trifft, und eine in Forma, wenn sich ein überwiesner Ketzer bekehrt. Wer nach Leistung der Eyde wieder betroffen wurde, war des Todes durchs Feuer schuldig. Gegen 4 Uhr brachte man die, zum Tode verurtheilte, nach dem Scheiterhaufen vor dem Thore. Er hatte 60 Fufs ins Gevierte und 7 in der Höhe. Die Soldaten des Glaubens standen um selben herum. Mit aller möglichen Beredsamkeit sprachen die Mönche und Geistlichen den Verurtheilten noch auf der Bühne zu. Fünf bekehrten sich. Die Zurückgefallnen wurden alle lebendig verbrannt, und ihre Leichname erst um 9 Uhr des Morgens in Asche verwandelt.

Die Gewalt der Inquisizion stieg nach der Zeit zu einer so fürchterlichen Höhe, dafs es mehrere Einzelne wagten, am Throne selbst hierüber laute Klagen zu führen. Im Jahre 1696 liefs sich der König Karl der IIte durch Don Joseph de Ledesma hierüber ein Gutachten überreichen; worinn, eine Menge von Fällen aufgeführt wurden, in welchen dieses Gericht die schreyendsten Ungerechtigkeiten begangen hatte, worunter einige der übergrofsen Eingriffe wegen welche sich die Inquisitoren in die weltliche Gerichtsbarkeit erlaubten, Erwähnung verdienen. Der Negersklave eines alten Schatzmeisters der Inquisizion schlich sich nähmlich bey Nacht, aus dem Hause seines Herrn, in das daranstofsende, um mit einer Sklavinn eine Zusammenkunft zu halten. Die Frau des Hauses, die Geräusch hörte, eilt nach der Treppe, um die Ursache hievon zu erfahren. Kaum erblickt sie aber der Sklave, als er ihr seinen Dolch zweymahl in die Brust stöfst. Ihr Geschrey ruft das ganze Haus herbey, man bemächtigt sich des Verbrechers und überliefert ihn dem Gerichte, welches ihn zum Tode verurtheilt. Schon hatte man ihn in die Kapelle gebracht, um ihn zum Sterben zu bereiten als das Inquisizionsgericht defsen Auslieferung begehrte.

Die Richter getrauten sich dieselbe nicht zu verweigern, und obwohl der Rath von Kastilien dem Könige seine Beschwerden hierüber vortrug, letzterer auch zu drey wiederhohltenmahlen die Herausgabe des Verbrechens befahl, erfolgte diese doch nicht, und die Inquisizion liefs ihn, als sie keinen Ausweg mehr vor sich sah, lieber heimlich entweichen.

Eben so liefs sich dieses Gericht, als der Korregidor von Toledo einen Fleischer der Inquisizion, der ein offenbarer, stadtkundiger Betrüger war, in Verhaft nahm, die Akten und den Gefangenen ausliefern, worauf der Korregidor in den Bann gethan, und sein Nahme an die Kirchenthüre geschlagen wurde.

Eben so mifshandelte man die bey dieser Verhaftung gebrauchten Gerichtsdiener, warf sie in die geheimen Inquisizionsgefängnifse, schnitt ihnen Haare und Bart ab, und verwies sie am Ende, des Landes.

Auch Don Melchior de Maranes, der als bevollmächtigter spanischer Minister dem Congrefs von Breda beygewohnt hatte, um dort die Streitigkeiten zwischen der Krone Spanien, und dem päbstlichen Stuhle auszugleichen, ward von der Inquisizion, an deren Spitze der Kardinal Judice stand, aufs bitterste verfolgt. Man beschuldigte ihn der Irrlehre, und bewirkte endlich seine Verbannung. In seiner, dem König Philiph dem Vten, im Jahre 1722, übergebenen Vertheidigungsschrift, kommen noch mehrere Fälle vor, in welchen das Inquisizionstribunal die ungerechtesten Verfolgungen ausübte. So wurde eben dieser Maranes, Bruder, der selbst zum Inquisizionsrath ernannt war, von diesem Tribunal blos darum eingekerkert, und zu einer achtjährigen Landesverweisung verurtheilt, weil sich unter den Briefen die er an seinen Bruder, geschrieben hatte, die von ihm ernstlich gemeinte Stelle, fand: Verlache nicht das heilige Gericht.

Das neueste bemerkenswerthe Schlachtopfer der Inquisizion war Olavides. Er war in Peru gebürtig, und brachte die unter diesem heifsen Himmel eigenthümlichen Geistesanlagen, Feuer, und eine reiche Einbildungskraft mit zur Welt. Während seiner Studien, und auf seinen Reisen in Frankreich und Italien, bildete er, durch Beobachtung und Umgang mit Gelehrten, und Staatsmännern, seine Anlagen zur glücklichsten Reife aus. Aber leider ist mit dem Tiefblick und der schnellen Fassungskraft des Genies, oft eine Leidenschäftlichkeit, und Ungeduld verbunden, die vieles von dem Guten vereitelt, wel-

ches sonst durch Männer von diesem Talente ausgeführt werden könnte. Zu dieser Klasse von Menschen, welche wie sich der unsterbliche Filangieri ausdruckt, die Natur zu andrer Wohlfahrt, aber zu ihrem eignen Unglück grofs werden liefs, gehörte auch Olivides. Kenntnifse, Unternehmungsgeist und Thätigkeit, hoben ihn bald von einer Stufe der Staatswürden zur andern. Er ward 1767, Afsistent von Sevilla, d. i. Generalintendant, über alle militarischen und Finanzgegenstände des Königreichs Andalusien, wobey ihm auch die Aufsicht über die Kolonien anvertraut wurde. In 10 Jahren schuf er die wüste Siera Morena zu einem urbaren, wohlangebauten Lande um, liefs deutsche Anpflanzer dahin kommen, und wurd durch weise Gesetze der Wohlthäter dieser Gegend. Aber ihm, dem thätigen Beförderer des Guten konnte es nicht entgehen, dafs die Hauptquelle fast aller, in seinem Vaterlande herrschenden Mifsbräuche, in der übergrofsen, zum Nachtheil der öffentlichen Wohlfahrt und Ordnung, mifsbrauchten Gewalt der Geistlichkeit, liege. Er äusserte sich hierüber gegen vertraute Freunde, vielleicht auch, gegen weniger von ihm gekannte Menschen, mit Bitterkeit, ja manchmal mit der, witzigen Köpfen eignen Ironie. Dadurch brachte er den ganzen Schwarm aller unzufriednen Leute gegen sich in Bewegung. Seine Einrichtungen in den Kolonien zweckten auf Ordnung und Thätigkeit ab. Alles diefs behagte einer Menge träger Aventuriers nicht, die in ein Eldorado versetzt zu werden geglaubt hatten, wo Manna vom Himmel fällt. Auch diese schlugen sich daher zur Parthey seiner Feinde.

Die Anklagepunkte gegen Olavides sind im höchsten Grade abgeschmakt und zeugen höchstens von jugentlicher Übereilung, aber die Inquisizion welcher zu Ohren gekommen war, dafs man sie nicht mehr so mächtig als vormahls glaube, und das ihre Macht der itzt herrschenden Meinung zu folge, mehr in Zurechtweisungen, als in Züchtigungen bestünde, ergriff diese Gelegenheit mit beyden Händen, um durch die Bestrafung eines angesehenen und mächtigen Mannes, ein Beyspiel ihrer noch nicht gesunkenen Gewalt zu geben. Schon, als er im Jahre 1773 nach Madrid berufen wurde, um von seinen Einrichtungen in den Kolonien Rechenschaft abzulegen, ahnete ihm etwas von dem, was wider ihn im Werk war. Er begab sich selbst zu dem Grofsinquisitor, den er von der Reinigkeit seines Glaubens versicherte, und erboth sich alle unklugen Äufserungen zu widerrufen, die ihm entschlüpft seyn könnten. Auch ward er von dieser Zeit an äufserst behutsam in seinen Reden. Doch entgieng er darum der Wuth seiner Feinde nicht. In einer Privatauto da Fe, mufste er einen gelben Sack, und eine grüne Fackel tragen, die Ordenszeichen von

St. Jago waren ihm abgenommen, und er ward genöthigt von einer Versammlung von 200 Personen, die gegen ihn gerichteten Anklagepunkte anzuhören. Nur die schwärzeste Bosheit konnte seinen Handlungen jene Deutung geben, welche in letzteren vorkömmt. Das Resultat des Processes war, dafs er als ein förmlicher Ketzer erklärt ward, der unfähig sey, irgend eine Bedienstung zu bekleiden, sein Vermögen wurde konfiscirt, selbst vom Hofe, von Lima, seiner Vaterstad, und aus Sevilla verbannt, und noch überdiefs verurtheilt, durch 8 Jahre in einem Kloster das Glaubensbekenntnifs des Bruder Ludwig von Grenada zu lesen, und monatlich zu beichten. Es ward ihm ferner verbothen sich in irgend eine Farbe zu kleiden, und irgend ein Metall zu tragen. Doch ward ihm in der Folge ein Sekretair gestattet, und die Erlaubnifs gegeben, an seine Verwandte und Freunde zu schreiben. Diefs war der Lohn eines Mannes, der in jedem Lande, wo Talent und Patriotismus als Eigenschaften, die der Gesellschaft Heil bringen, anerkannt werden, Ehrensäulen verdient hätte.

Das Eskurial.

Sieben spanische Meilen von Madrid liegt das in ganz Europa so berühmte Kloster Eskurial. Der Weg, der von der Hauptstadt dahinführt, läuft an den Ufern des Mazanares fort, und ist angenehm und prächtig. Man kömmt auf selbem durch die, zum Prado gehörigen, mit sehr zahmen Damhirschen und Rehen, angefüllten Wälder. Eine Meile weit, wird die Strafse, des vielen Staubes wegen, begofsen. Der Ort hat seinen Nahmen von dem Worte Escorio (Ausfluss), nähmlich des geschmolzenen Metalles, von escorerse (auslaufen weil man hier vormahls Eisengruben bearbeitete.) Der Grund, warum man diese traurige, reizlose Gegend, an der Seite der, Alt- und Neukastilien trennenden Berge, bey der Aufführung dieser Anlagen wählte, mag wohl darinn liegen, dafs man einen Steinbruch in der Nähe hatte, um aus selben, die vielfachen Materialien, zu diesem ungeheuren Bau zu nehmen. Vorzüglich findet sich der Beroquenna stein hier, ein grauer Bruchstein, der eine Gattung Granit zu seyn scheint, welcher schon etwas von seiner bindenden Feuchtigkeit verloren hat, und also lockerer geworden ist. Vielleicht

mag auch eben diese rauhe, einsamen Religionsbetrachtungen günstige Beschaffenheit der Gegend, etwas zur Wahl dieses Orts beygetragen haben. Die Ursachen, welche die Erbauung des Eskurials veranlafsten, werden verschieden angegeben. König Philipp der IIte soll nähmlich seinem Vater Kaiser Karl dem Vten, eine prachtvolle Grabstätte, für seine und andrer Könige Spaniens Gebeine, versprochen haben. Nach andrer Meinung, soll Philipp der IIte, während der Schlacht, die er 1557 den Franzosen, bey St. Quentin in der Pikardie, lieferte, genöthigt gewesen seyn, ein Hieronymitten Kloster zu zerstören, um den Platz zu Batterien zu benutzen, wofür er dem heiligen Lorenz, an defsen Nahmensfeste das Gefecht vorgefallen war, ein anderes erbauen zu lafsen versprach.

Der Marter dieses Heiligen zu Ehren stellt das Kloster einen grofsen Rost vor, defsen eigentliches Viereck, die vielen Höfe, die königlichen Zimmer aber die Handhabe bilden. Man brachte dieses Marterinstrument, wo es nur möglich war, über den Thüren, Fenstern, in den Höfen, bald gemahlen, bald in Bildhauerarbeit, hier in Eisen, dort in Marmor an. Das ganze Eskurial gleicht einer grofsen Stadt. Mann findet da Kirchen, ein Kollegium, 2 Bibliotheken Handwerks- und Kramläden, Fabricken, Gärten, Spaziergänge. Den Anfang zum Bau machet Joh. Baptista von Toledo im Jahre 1563. Juan de Herrera führte ihn fort, und endigte ihn 1584. Er kostete über 5 Millionen Dukaten, wobey für die Kirche allein 124000 aufgiengen.

Das Kloster liegt in der Mitte von 4 Bergen, die den Pallast verstecken. Ewiger Nebel und Schnee ruht auf den hohen Felsen, die es von allen Seiten umgeben, Besonders ist die Hauptfafsade, gegen Abend nur 100 Schritte von den Bergen entfernt, daher es hier um eine halbe Stunde ehe dunkel wird, als an der, gegen Madrid hingewendeten Hinterseite. Die Berge beym Kloster bestehen aus blauem Granit, man findet aber auch rothen, der dem egyptischen gleicht, und durch Luft und Feuchtigkeit, leicht aufgelöst wird, welche Eigenschaft, der geschwinden Vergänglichkeit, allen Granitsteinen in dieser Gegend eigen ist. Am rothen kann man in diesem Falle den allmählichen Verlust seiner Farbe deutlich bemerken.

Es ist übertrieben, wenn die Spanier diefs Gebäude, für das achte Weltwunder, für ein Wunder aller Wunder ausgeben, da es den Kunstschatz an Gemählden, und das Riesenmäfsige in seiner Anlage abgerechnet, eigentlich doch nur ein ungeheurer Steinklumpen ist. Auch sind die, ihm gewöhnlich, so frey-

gebig ertheilten 11000 Fenster, auf 4000, und die 14000 Thüren, mit mehr Wahrheit, auf 8000 zu reduciren.

Die drey Haupttheile des eigentlichen, in einem länglichten Vierecke bestehenden Gebäudes, sind, die Kirche, das Kloster, und das königliche Begräbniſs. Die Dächer sind theils mit Schiefer, theils mit Bley gedeckt. Die Hauptfaſsade hat 740 Fuſs, und 35 Fenster in der Breite und ist bis zum Karnis, in drey Stockwerken, 70 Fuſs hoch. (In selben sind 3 Thüren angebracht. Der an jeder Ecke befindliche Thurm ist 200 Fuſs hoch). Das Hauptportal enthält 2 Ordnungen. Zwey ungeheure, steinerne Roste prangen über der Thüre. Zwischen den Säulen der zweyten Ordnung, steht die Statue des heil. Laurenzius von Monegro, deren Hände, Füſse und Kopf von Marmor, der Leib aber von Beroquennastein sind. In der Hand hält sie einen Rost von vergoldetem Bronze. Die Morgenseite hat 360 Fenster, einen ansehnlichen Fronton, ebenfalls an jeder Ecke einen Thurm, und der Vorsprünge des Pallastes, und der Rückseite der groſsen Kapelle wegen, 1100 Fuſs in der Länge. An der Nordseite sind, des fürchterlichen Nordostwindes wegen, weniger Fenster als an den andern Seiten angebracht. Sie hat 2 Eingänge in den Pallast, und einen in das Kollegium.

Des ungleichen Bodenswegen, war es hier sehr schwer einen Garten anzulegen, man muſste zu diesem Behuf groſse Mauern von Quadersteinen aufführen, und die Zwischenräume mit Erde ausfüllen. So gewinnen diese Anlagen ein halbes Ansehn der hangenden Gärten Babylons. Die den Park umgebende Mauer hat 8000 Fuſs und nicht, wie man gewöhnlich hyperbölisirte, 7 Meilen im Umfang. Merkwürdig ist darinn eine Spalier längs der Mauer des Pallastes, die auch im kältesten Winter Rosen trägt.

Zwey groſse Gebäude an der Nordseite sind zu Wohnungen des königlichen Gefolges bestimmt, in verschiednen Häusern hinter denselben wohnen die Bedienten und Handwerksleute des Klosters. Auf dem Gipfel des hohen Berges Kolgamures, an dessen Seite alle diese Gebäude, so wie die Ställe, und Quartiere der Leibwachen liegen, und auf dem eines andern Berges, sind die Wasserbehältniſse des Klosters angebracht. Eine Viertelmeile vom letzteren liegt der Flecken, den man das untere Eskurial nennt, wohin vom Kloster eine Ulmenallee führt. Hier wohnen die fremden Gesandten, während der Hof sich hier aufhält, und leiden, bey der, ohnehin hohen Lage, dieser Gegenden, während der Regenzeit, in den schlecht gebauten Häusern sehr von der

Kälte, gegen die man sich hierzulande nur durch Braseros (Kohlenbecken) schützt, welche aber, besonders, in niedern Zimmern, einen erstickenden Dampf hervorbringen.

Was das Innere des Klosters betrifft, so ist es folgendermafsen beschaffen: man kommt nähmlich durch das Hauptportal, und einen gewölbten Gang der das Kollegium vom Kloster scheidet, in den königlichen Hof, und von da, über sieben majestätische Stuffen, in die Kirche. Die Fafsade derselben besteht aus fünf Arkaden mit dorischen Säulen, unter welchen die kolossalischen Statuen von 6 israelitischen Königen angebracht sind. Die zwey mittelsten derselben sind David, unter welchem man Karl den IVten als Krieger, und Salomon, unter dem man Philipp den IIten als Politiker vorstellen wollte. Diese Bildsäulen sind vortrefflich von Joh. Bapt. Monegro gearbeitet. Kopf, Arme und Füfse sind von weifsen Marmor, der Leib von dem besten Beroquennasteine. Die Krone eines jeden dieser Könige wiegt einen ganzen, der Scepter einen halben Centner. Davids Harfe soll beynahe 4 Centner an Gewicht haben. Kurze, an den Statuen angebrachte, lateinische Innschriften enthalten, das, was diese Beherrscher zum Vortheil der jüdischen Religion gethan haben. Von 36 Glocken, die, in zwey Thürmen an den Ecken des Hofes hängen, machen 31 ein Glockenspiel (Carillon), welches Mich. de Haze 1674 in Flandern verfertigte, und König Karl dem IIten übersandte.

Die St. Peterskirche in Rom diente zum Modell der hiesigen, die von dorischer Bauart ist, und ein griechisches Kreuz bildet. Ihre 3 Schiffe sind durch ungeheure Pfeiler von einander getrennt, über welchen sich, in der Mitte eine prächtige Kuppel erhebt. Das Thor über dem Eingang, macht letzteren dunkel. Die Länge der Kirche ist 364 Fufs, ihre Breite 230, Man rechnet vom Fufs der Kirche, bis zum Kreuze auf der Kuppel 330 Fufs. Man findet hier 40 Kapellen, und darinn 48 Altäre. Prächtig ist der Hauptaltar, und die Hauptkapelle, in welcher er angebracht ist. Letztere ist so breit als das Hauptschiff, und 70 Fufs lang. Die 12 Stufen zum Presbyterium, so wie die fünf vor dem Altar liegenden sind von blutfarbnem Marmor, die ganze Kabel aber von oben bis unten mit Jaspis belegt. Der ganze Hauptaltar ist von Bronce, Jaspis und andern kostbaren Steinen, und hat 4 Reihen Säulen, nähmlich eine von 6 cannellirten Säulen, dorischer Ordnung, mit Fufsgestellen von Jaspis, vier Statuen von Kirchenvätern in Lebensgröfse, aus vergoldetem Bronce, stehn in den Zwischenräumen.

Die 2te Reihe enthält 6 canellirte jonische Säulen, mit den Bildsäulen der 4 Evangelisten, und einem Gemählde der Marter des heil. Laurenzius von Tibaldi, in der Mitte. In der dritten Reihe, stehen 4 korinthische Säulen, zwey Obelisken von grünem Jaspis, und die Bildsäulen des heil. Jakob und Andreas. Zwey Säulen von gemischter Ordnung, mit einem Krucifix in der Mitte, zu dessen Füfsen Johannes und Maria liegen, machen die 4te Ordnung aus. Petrus und Paulus stehen an den Aufsenseiten der beyden Säulen. Alle diese Bildsäulen sind sehr schön, von Leon Leoni, und seinem Sohne Pompejo gearbeitet. Die Altartafel steht ganz frey, Credenzen, Stühle, Brustgeländer, sind sehr gut ausgefallen. In einer Nische der ersten Ordnung des Altars steht das Tabernakel (die Kustodie), es ist 16 Fufs hoch, und hat 7½ im Durchmefser, von zirkelrunder Form, und corinthischer Ordnung, so wie aus den kostbarsten Steinen zusammengesetzt. Acht, daran angebrachte Säulen, von blutrothem Jaspis mit weifsen Adern, sind so hart, dafs sie, der Sage nach, mit Diamantspitzen gearbeitet worden seyn sollen. Sie wurden aus dem Material des Steinbruches von Aracena in Sevilla, den der König 1581 kaufte, bearbeitet. Solcher Jaspis findet sich an mehreren Orten in Spanien. So wohl die Kapitäle mehrerer Säulen der Kirche, als auch viele Statuen der Apostel, sind von vergoldetem Bronce. Jakob de Trezzo, ein Künstler aus Meyland, beschäftigte sich 7 Jahre, nach der Angabe des Architekt Herrera mit dem Tabernakel, und erfand allerley Werkzeuge, um die harten Steiner, die alle in Spanien zuhause sind, zu bearbeiten. Von ihm hat noch die Trezzo-Strafse (Calle de Jacome Trezzo) ihren Nahmen. In dem grofsen Tabernakel steht ein kleineres, worinn Gold, Silber, und Edelsteine im Uiberfluſse angebracht sind, und ein grofser Smaragd besonders auffällt. In einem Gefäfse von Agath wird die Hostie aufbewahrt. Die Thüren der grofsen Kustodie sind von Kristallfenstern, die Kuppel aber innwendig, mit vergoldetem Laubwerk geziert, sie hat in der Mitte, einen faustgrofsen Topas. Die beyden Tabernakel sind vielleicht in der Welt, an Pracht und Reichthum einzig, sie sollen 300000 Piaster gekostet haben Kapitäler, Säulenfüfse, Triglyphen, Trophäen sind von emailirtem Golde, die zwischentiefen von Smaragd. Aber Pracht ohne Geschmack befriedigt nur die staunende Neugier, der Kunstsinn, und das ästhetische Urtheil gehn dabey leer aus. Was für einen ganz andern Eindruck erregte nicht die einfache Erhabenheit eines griechischen Tempels, wo das hohe, Ehrfurcht gebiethende Gewölbe, vom feyerlichen, langsam verhallenden Hymnen, wiedertönte, und das, durch die hohen Fensterchen einfallende Licht, jenes glückliche Halbdunkel bewirkte welches der Idee eines höchsten, allmächtigen Wesens, so günstig ist.

Drey prächtige mit Bronce, Jaspis und Kristall gezierte Thüren führen von den, an beyden Seiten des Presbyteriums befindlichen Thüren, in eben so viele königliche Bethzimmer, die ebenfalls von innen mit Jaspis und Marmor bekleidet sind. An dem Altar eines dieser Zimmer ist eine vortreffliche Kreutztragung Christi von Tizian angebracht. In Hinsicht auf die darinn aufbewahrten Gemählde ist das Eskurial einer der merkwürdigsten Orte in Europa. Blos an Originalgemählden in Oelfarbe, die alle von den besten Meistern verfertigt sind, finden sich 1600. Nirgends gibt es so viele Raphael und Tizian beysammen. Käme der König von Spanien einmahl auf den Gedanken, alle diese Meisterstücke in einer Gallerie zu vereinigen, so würde diese, ohne Widerrede, die erste in Europa seyn.

Über den Thüren der Bethzimmer sind die prächtigen Monumente Karls des Vten und Philipp des IIten angebracht. Das Karls des Vten, ist auf der Seite des Evangeliums d. i. wenn man das Gesicht gegen den Altar kehrt, rechts zu sehen, und besteht aus 5 knienden Figuren von vergoldetem Bronce in etwas mehr als Lebensgröfse, nähmlich erstens der Kaiser selbst geharnischt, mit entblöfstem Haupte, und einem kaiserlichen Mantel, bekleidet auf dem Adler von Jaspis angebrrcht sind. Die Farbe dieser Vögel ist im Stein sehr gut nachgeahmt. Mit eben solchen Mänteln sind auch Karls Gemahlinn Isabella, und seine Schwestern die Königinnen von Frankreich und Ungarn umhängt, die neben dem Monarchen knien. Auf der Seite der Epistel kniet König Philipp der IIte, seine letzte Gemahlinn, Donna Anna, die Königinn Donna Maria, dann Donna Isabella, die Mutter des unvergefslichen Infanten, Don Karles, der hinter ihr steht. Wem fällt nicht hier des verewigten Schiller Stelle ein; „gebt Flandern Gewifsens freyheit." Das Ganze ist eine sehr gelungene Arbeit des berühmten Pompejo Leoni.

Am Gewölbe über dem Hauptaltar ist die Krönung der Maria von Luk. Kambiassi angebracht, ihr Tod aber, so wie, das jüngste Gericht, ist in eben diesem Schiffe, im Gewölbe, über dem Kreuzgange zu sehen. Beyde sind ein Werk des Luka Giordano, und zeichnen sich durch die geschickte Anordnung der Gegenstände aus.

Auf einem der Kirchenaltäre, der auf dem Chor, hinter dem Sitze des Priors, angebracht ist, steht ein Krucifix, von weifsem Marmor, in Lebensgröfse, das Kreuz ist, von schwarzem karrarischen Marmor, trefflich gearbeitet.

Ein purpursammtnes, mit Goldtreſsen besetztes Beinkleid, welches man über dieſs Kunstwerk warf, entzieht einerseits dem Kunstliebhaber einen Theil der Schönheit dieser Ausarbeitung, und bringt andrerseits Ideen hervor, welche den groſsen Eindruck, den der sich für die Schuld einer Welt hinopfernden Christus erweckt, sehr schwächen. Dieſs Meisterstück des Benvenuto Cellini, eines berühmten, römischen Künstlers, ist ein Geschenk, welches Philipp dem IIten, von dem toskanischen Groſsherzoge Kosmus gemacht ward. Die Jahrzahl 1562 und der Nahme des Künstlers steht darauf. Für die Geschichte der bildenden Künste wird es aber vorzüglich darum wichtig, weil es die erste Arbeit dieser Art, in Marmor, seit der Wiederherstellung der Künste ist.

Der Chor ist sehr groſs und schön, hat 96 Fuſs in der Länge und 84 in der Breite. Zweyhundert darin angebrachte Sitze bestehen aus den kostbarsten indischen Holzgattungen. An 12 korinthischen Säulen, mit einem, die Kreuztragung Christi, von Seb. del Piompo, enthaltenden Fronten, ist der Sitz des Priors angebracht. Philipp der IIte, wohnte hier, als Mönch gekleidet, der Meſse bey. Merkwürdig ist ferner, der, von Luk. Kämbinsi, gemahlte Himmel der Seligen, wo letztere so steif, wie in einer spanischen Aſsemblee dasitzen, und der Mahler selbst zur Rechten Gottes des Vaters seinen Platz einnimmt. In 2 Sälen, den Vorzimmern des Chors, werden in Schränken, von kostbarem Holz, die Choralbücher aufbewahrt, deren 214 Stücke von ungeheurer Form in Pergament vorhanden sind. Auch findet sich hier das Verzeichniſs über die Reliquien, deren 11000 da befindlich seyn sollen. Dem numerairen Werthe nach, ist das Behältniſs derer des heil. Lorenz das wichtigste. Die Statue, in welcher sie aufbewahrt werden, hat 10 Pfund in Gold, und wiegt 18 Aroben an Silber. Zwey Orgeln sind im Chor, und 4 in der Kirche angebracht. Eine kleinere von Silber wird am Frohnleichnamsfest herumgetragen. In Vorchor steht der heil. Lorenz in Lebensgröſse von Marmor, mit dem Roste in einer Nische. Er soll in den Ruinen von Rom gefunden worden seyn.

Die Sakristey ist, so wie die ganze Kirche, voll der herrlichsten Gemählde; im Vorgemache die heil. Familie von Tizian, ein Engel pflückt dabey Kirschen, die Johannes dem Kinde darreicht, dann eine Anbetung der Könige, eine Kreuzigung und eine Darstellung im Tempel von Paul Veronese, von eben diesem Meister findet sich hier eine Predig Johannes, in einer reizenden Landschaft. Vorzüglich schön ist, das hier aufgehängte berühmte Gemählde Raphaels, die Perle genannt. Es war in der Sammlung König Karl des Iten von England, und wurde für 2000 Pfund Sterling gekauft.

PLAN VON LISSABON

Die Anordnung der Personen ist folgende: Maria umarmt sitzend das Kind mit der Rechten. Vor Marien, die ihre Hand auf der Schulter der heil. Anna ruhen läfst, kniet letztere, und legt eine Hand in ihren Schoos, indefs sie mit der andern den Kopf unterstützt. Das Kind, welches den Fufs auf eine kleine Wiege setzt, streckt eine Hand nach den Früchten aus, die ihm der heil. Johann in einer kamelhaarenenn Schürze darbietet. Eine schöne Landschaft mit einer Stadt, macht den Hintergrund dieses Meisterstücks Raphaels aus, welches nicht viele hat, die ihm gleichen. Die Meister von welchen hier Gemählde gefunden worden sind: Paul Veronese, Tintoretto; van Dik; Rubens; Spagnelett; Guido Reni; Seb. del Piombo; Raphael; Tizian; Hannibal Caraci, Georg von Castell Franco; Andrea Schiavone; Corregio; Claudio Coelho; Andrea dell Sarto. Das kostbarste aller Gemählde des Eskurials befindet sich in der alten Kirche. Es ist unter dem Nahmen von Raphaels Madonna del Pez (Die heil. Jungfrau mit dem Fische) bekannt, die Zusammenstellung der dabei angebrachten Personen ist etwas sonderbar, welches daher rührt, dafs ein Nonnenkloster den grofsen Mahler aufgefordert haben soll, die auf dem Gemählde befindlichen Figuren zu vereinigen. Die heil. Jungfrau sitzt nähmlich, mit dem Kinde auf dem Schoofse, der heil. Hieronymus liest ihr vor, der Erzengel Raphael endlich, führt den Tobias ein, der um seines Vaters Gesicht bittet.

Der Fufsboden der Sakristey ist so wie in der Kirche und in dem Chor von weifsem, und schwarzgrauen Marmor. Erstere ist 108 Fufs lang und 33 breit. In dem Kabinete (Camarin) nächst der Sakristey, welches ganz mit Marmor und Jaspis überzogen ist, steht in einer Nische ein Tempel der aus den kostbarsten Steinen, unter andern, aus Lapis Lazuli, zusammengesetzt ist. Aufserordentlich sind die Schätze dieses Theils der Kirche, worunter sich eine grofse Zahl goldener, und silbener Kelche, Leuchter und Krucifixe befinden, vorzüglich kostbar ist das Pekteral (Brustkreuz), das der Prälat bey der Mefse umhängt. Es ward nur zufällig für 40000 Dukaten gekauft, ob es gleich weit mehr werth ist, acht Smaragden, vier Rubinen, fünf Diamenten, und eben soviel grofse Perlen sind darinn angebracht.

Hier werden auch die Reliquien aufbewahrt, worunter 103 Köpfe und 1200 Arme und Beine von verschiednen Heiligen, nebst einem der unschuldigen Kindern von Betlehem sind. Die sonderbarste von den Reliquien, die hier vorgezeigt werden, ist ein Haar, das den Naken der Jungfrau Maria hinabfloss, und den heil. Josef verliebt machte. An Mefsgewändern sind 1200 vor-

handen, eben so viel Chorhemden, Dalmatiken, Altarornate von den verschiedensten Farben. Fünfzig Ornate (Mudas) gehören zum Haupt eben so viel zu den Seitenaltären. Ein Ornat begreift aber, das Chorhemd, Meßgewand, die Dalmatika, das Altar- und das Tuch zur Pultsbekleidung. Viele solche Meßkleider sind mit Perlen, und Edelsteinen besetzt. Auf einem der Ornate ist die Lebensgeschichte Jesu sehr gut gestickt. Man schätzt den Werth aller, in dieser Sakristey enthalten Kostbarkeiten, auf 500000 Dukaten.

Besonders interessant ist, im Eskurial, die Grabstätte der Könige, oder das Pantheon, wie man es etwas uneigentlich nennt. Die Thüre und Treppe, welche zu demselben führen, sind im Durchgang aus der Kirche in das Vorgemach der Sakristey befindlich. Von diesem Orte führen 25 Stuffen von Piedra Berroguenna, zu einem kleinen Portal mit 2 Wandsäulen, das ein Gitter von vergoldeter Bronce verschließt, von eben dieser Materie sind auch die übrigen Verzierungen des Portals, als Kapitäler, Säulenfüße u. s. f. Eine Platte von schwarzen Marmor, über dem Kranze der ersten Ordnung, enthält folgende vergoldete Innschrift.

D. O. M.
Locus Sacer mortalitatis exuviis
Catholicorum regum
a restauratore vitae, cuius arac max.
austriaca adhuc pietate subjacent,
Optatum diem expectantium.
Quam posthumam sedem sibi et suis
Carolus Caesarum max. in Votis habuit,
Philipp. II. Regum prudentissimus elegit,
Philippus III. vere. prius inchoavit
Philippus IV.
Clementia, Constantia Religione
Magnus
Auxit, ornavit, absolvit
Anno Dom. MDCLIV.

Der Bau des Patheon ward untet Philipp dem IIIten 1617 von Joh. Bapt. Crescenzi angefangen, doch 1654 ward das Ganze erst beendigt. Gewiss ist es, dass dasselbe einzig in seiner Art ist, da die mediceische Begräbnisskapelle, die sich allezeit mit der hiesigen hätte messen können, nicht ganz zu Stande ge-

kommen ist. So viele kostbare Stoffe die auch an diesen Mausoleum angebracht sind, und so glänzend die Zierathen dem Auge entgegenschimmern, so ist wahrscheinlich, gerade diese Überladung mit prächtigen und seltenen Gegenständen Schuld, dafs der Eindruck jenes ehrfurchtsvollen Schauers, jenes, mit Erhebung der Seele zum unendlichen Wesen geparten Gefühls, der menschlichen Vergänglichkeit, nicht in dem Mafse hervorgebracht wird, als diese Empfindungen bey dem Anblicke so vieler, vorüber gegangener menschlicher Gröfse und Hoheit, nothwendig erregt werden sollten.

Der Hof des Hauptklosters, hat 210 Fufs ins Gevierte, ist 30 Fufs hoch und mit Marmor gepflastert. An jeder Seite des Umgangs sind 11 Bogen, und in den Arkaden nach der Wand, aus dem Leben Christi genommene Freskomahlereyen, die theils von Pellegrino Tibaldi selbst gemacht, theils aus seinen Zeichnungen genommen sind. Die prächtige, helle und bequeme Haupttreppe ist von Joh. Bapt. Castello angegeben. Über den Arkaden des obern Hauptumgangs ist die Schlacht bey St. Quentin, und die Grundlegung des Eskurials abgebildet. Der obere Umgang um den Klosterhof enthält schöne Gemählde von Mudo; Alefsandro Allori; Friedrich Berozio; Luca Giordano; Guercino; Spagnolett; Karl Veronese.

Eine von 4 Seiten offene Kapelle, mit einer Kuppel und Laterne nach dorischer Ordnung, steht in der Mitte, des, von den vorerwähnten, Umgängen, umgebenen Hofes. Sie ist ganz mit Jaspis überzogen, achteckicht und hat vier, mit Säulen gezierte Thüren. Auswendig stehen die vier Evangelisten, mit ihren Thieren, aus weifsem Marmor, von Monegro, nebst vier Springbrunnen mit Becken aus Jaspis und Marmor. Diese Fontäne ist zwar an sich sehr schön und geschmackvoll, aber an diesem Platze verhindert sie, ihrer Höhe von 70 Fufs wegen, die Aussicht und steht dem schönen Anblick der Umgänge im Wege.

Durch den untern Umgang kömmt man in die, an der Südseite des Eskurials gelegenen drey Kapitelsäle, die einen Schatz von Gemählden des Tizian; von Dyk; Spagnolett; Paul Veronese; Luka Giordano; Domenico Greco; Friedr. Barozio; und Tintoreto enthalten. Der Mittelsaal ist gleichsam das Vorzimmer der 2 andern, auf einer Seite defselben liegt das Capitulo Vicarial auf der andern das Capitulo prioral. Über den, ringsherum gehenden Sitzen von Nufsbaumholz, hängen alle die vorher berührten herrlichen Gemählde.

Sehr bemerkenswerth sind die beiden Bibliotheken des Eskurial. Sie stehen an der Hauptfasade, über dem Eingange, und dem Gange, der, das Kloster mit dem Kollegium verbindet. Allerlei personificirte Künste und Wissenschaften, und allegorische Mahlereyen von Pell Tibald zieren die Decke. Die Länge der untern Bibliothek beträgt 194 Fuss, und die Höhe 30 in dieser werden die gedruckten Bücher aufbewahrt. Sie enthält 5 Tische von Marmor, und zwei von Prophyr. Philipp des IVten Statue zu Pferde, von Silber steht, über einem Postamente von Lapis Lazuli, auf dem einen derselben, ein kleiner silberner Tempel, mit Karl des Grosen Statue, und andern Bildsäulen, auf einem andern. Der Tempel wiegt 1448 Unzen. Der Fussboden ist von Marmor. Sehr, zweckmäfsig verbreiten zwei Reihen Fenster, von Morgen gegen Abend, hinlängliches Licht darinn. In sechs Abtheilungen, die, in den Säulenweiten vom Grundstein bis zum Architrab, angebracht sind, stehen die Bücher. Eine Seltenheit dieser Bibliothek, ist der Codex aure, der ganz mit goldenen Buchstaben geschrieben ist. Mit der Fortsetzung der Werke sieht es sehr schlecht aus. Die neuesten Schriften sind aus dem 17ten Jahrhundert. Seit auf die Madrider Bibliothek mehr gewendet wird, verfällt die im Eskurial immer mehr äufserst interefsant hätte das unter Philipp dem IIten verfertigte grofse Werk über die Naturgeschichte von Amerika, werden können, wenn es gehörig fortgesetzt worden wäre. Die Reste, welche noch seit dem Brande von 1671 vorhanden sind, in welchem diese Ausarbeitung gröfstentheils zu Grunde gieng, sind in Grofsfolio; Thiere und Pflanzen sehen sich sehr genau ähnlich. Das Werk enthielt anfangs 17 Bände. Man schätzt die Anzahl der Bücher im Eskurial auf 16700. Plüer will in dieser Bibliothek eine sonderbare Anordnung der Bücher bemerkt haben, sie sollen nähmlich mit dem Rücken gegen die Wand stehen, so dafs man den Goldschnitt, anstatt des Titels zu sehen bekömmt. Man erzählt eine andere Anekdote von einem Beisitzer einer Bibliothek, welche dieser sehr ähnlich ist. Dieser Mann, dem vermuthlich das Format in einer Büchersammlung so wichtig schien, als den Bewohnern des Eskurials der Goldschnit, verfiel auf den sonderbaren Einfall, alle Bücher nach einerlei Format abschneiden zu lafsen, um der Ungleichheit der Folio, Oktav und Duodezbände mit einemmahl ein Ende zu machen.

In der obern Bibliothek werden die Handschriften aufbewahrt, nach des Gelehrten Kanonikus Beyer Angabe, welcher, sich mit der Verzeichnung der Griechischen beschäftigte, beläuft sich deren Anzahl auf 600 Stücke, worunter sich so viele unbekannte und merkwürdige Schätze befinden, dafs zehn Folianten nicht alle derselben fafsen würden. Das gedruckte Verzeichnifs, der

arabischen Manu kripte gab der gelehrte Bibliothekar Casiro, ein Maronite auf königliche Unkosten heraus. Es enthält 1628 Werke, worunter bei so vielen in dieser Sprache verfafsten Dichterwerken, doch kein episches Gedicht ist. Diese Sammlung soll auf folgende Art hierher gekommen seyn. Im Jahre 1611 nahmen die Spanier dem Kaiser von Marokko 2 Schiffe weg, auf welchen sich über 3000 Handschriften befanden. Der Kaiser wollte diese Beute mit 70000 Dukaten auslösen, wogegen der spanische Hof, anstatt dieser Summe, die Loslafsung aller Christensklaven im ganzen Umfange des marokanischen Staates verlangte, der Beherrscher des leszteren Reiches, ward in der Folge, in einen schweren Krieg verwickelt, der ihn hinderte die verlangte Bedingung zu erfüllen, und so blieben diese Manuscripte in Spanien, und wurden in das Eskurial gebracht. Sonst sind noch schätzbare hebräische Stücke vorhanden, die Anzahl aller, in der obern Bibliothek befindlichen Handschriften, soll sich auf 6000 belaufen. Durch den Brand von 1671, der durch 14 Tage wüthete, giengen viele Manuskripte zu Grunde. In der untern Bibliothek befindet sich auch ein, aus einem benachbarten Berge gegrabener Magnetstein, der 7 Pfund wiegt, 26 Pfund Eisen trägt, und bei einer gehörigen Behandlung wohl 750 tragen könnte.

Den ersten Bücherfond der eskurialischen Bibliothek, machte die Büchersammlung des gelehrten Königs Alfonso des fünften, von Arragonien, diese kam dann, an Gonzalez Perez, Sekretair Karl des fünften, und ersten spanischen Übersetzers der homerischen Iliade. Der Büchervorrath des Perez, ward dann von Neapel nach Spanien gebracht, und endlich unter Philipp dem IIten in dem Eskurial aufbewahrt.

In der Folge wurde diefs Institut durch die Bücher und Handschriften des Diaz, Hurtado de Mendoza vermehrt der Latein, Griechisch und Arabisch verstand, und als spanischer Abgesandter in Wien, mit vielen Kosten Handschriften aus Griechenland kommen liefs. Noch einen gröfsern Zuwachs an Büchern und Manuskripten, erhielt diese Bibliothek durch die Sammlungen des gelehrten Prälaten, Ant. Augustin; des Benediktiners Arias Montanus, des Don Pedro Ponce de Leon; und der Bibliothek des Kardinal Silette, aus Rom welche Vorrärhe Philipp der IIte alle für sein Kloster kaufte.

Das Lustschlofs Aranjuez.

Sieben Meilen von Madrid, nahe am Zusammenfluſse des Tajo, und der Xarama, liegt das an Schönheiten der Natur und der Kunst so reiche Lustschlofs Aranjuez. Weil der Hof jährlich im Frühlinge dahin zieht, so ist auf dem geraden Wege nach selben eine schöne Straſse angelegt worden, die grofse Summen kostete. Man fährt über die toledische Brücke, oder paſsirt den Mazanares selbst, wenn er nicht angelaufen ist, kömmt über die Dörfer Villaverde und Pinto nach dem verfallnen Flecken Valdemoro, wo vorher, so wie im Dorfe Antigola die fremden Gesandten wohnten, als Aranjuez noch nicht so angebaut war. Von hier sind noch drey Meilen nach letzterem Lustschlofse, welches man von den Gypshügeln auſser Valdemoro schon im Walde liegen sieht. Eine Meile von Aranjuez zieht sich der Weg über die prächtige Brücke. Sie ist von weiſsen; fast marmorharten Stein, hat zu beyden Seiten Fuſswege, ein erhöhtes Geländer, und ist 300 Fuſs lang, Karl der III. lieſs sie erbauen. Sie ist über die breite, aber flache Xarama geschlagen, die eine halbe Stunde unter Aranjuez in den Tajo fällt. Man zahlt hier Brückengeld. Durch die schöne Ulmenallee die nun in einem, zwischen zwey Flüſsen liegenden Thale, folgt, darf nur das Gefolge des Hofs und das diplomatische Corps fahren. Kurz vor Aranjuez führt eine schlechte, hölzerne Brücke über den Tajo. Die neue Straſse bey dem Lustschlofse fieng Ferdinand der VIte an, und wollte sie bis Madrid fortsetzen laſsen, er erlebte aber das Ende nicht. Jede Meile soll eine Million Realen gekostet haben. Auf der andern Seite war man willens die Straſse bis Kadix fortzuführen.

Aranjuez war anfangs ein geringes Dorf, und gehörte nebst seinem fünf Meilen langen und zwey breiten, Distrikte, dem Ritterorden von St. Jago, die Ritter hatten ihren Sitz in Okanna, ein paar Meilen von hier, wo der Groſsmeister residirte und kamen der Jagd wegen nach Aranjuez. In noch früheren Zeiten war der Orden von Calatrava Besitzer dieses nunmehrigen königlichen Lustschlofses.

Die herrliche Anlage von Aranjuez hat schon so manchen Dichter und Reisenden in Begeisterung versetzt. Durch die Gärten strömt der mit der Xarama vereinigte Tajo und verleiht dieser, von Natur und Kunst begünstigten

Gegend neue Reize. Ländliche Einfallt ist hier mit der Majestät eines Hofes gepaart, überraschend wechseln Ebenen mit Wildnissen ab, prächtige Ulmen- und Eichenalleen streuen von einer Seite erquikende Schatten, durch das Dickicht brechen rauschende Wasserfälle, aus den Büschen tönt das schmetternde Lied der Nachtigall, der einfache Ruf des Gugguks, der lokende Laut des Pirol. Und dann der Überblick von den Fenstern des Pallastes, ohne Verwirrung unterscheidet das Auge hier den nördlichen Theil Neukastiliens, so wie den östlichen Arragoniens, den Lauf des Tajo und Ebro, Berge und Thäler in schöner Abwechslung gruppirt, liegen vor dem Auge des Beobachters ausgebreitet, einen Gesichtskreis, der sich ins Unermessliche auszudehnen scheint sieht man, wie vor sich hin gezaubert. Diese Gegend ist zur Erweckung dichterischer Empfindungen, mahlerischer Ideen, zur Belebung und Verstärkung jedes Künstlergefühls so ganz geeignet.

Die Schönheit der Gegend machte auf Karl den Vten Eindruck, er kaufte sie daher dem Orden von St. Jago ab. Sein Sohn machte einen königlichen Landsitz daraus. Am glänzendsten war der Aufenthalt unter Ferdinand dem VIten, weil der berühmte Sänger Farinelli, der Königinn Barbara zu Ehren, mancherley Feste gab, und Lustbarkeiten anstellte.

Aus dem vorher unbedeutenden Dorfe, ward nach und nach eine Stadt, die immer an Ausdehnung gewinnt, da jeder, der sich hier ansiedeln, und verpflichten will, nach dem allgemeinen Plane zu bauen, den Platz vom Könige frey bekömmt. Die Stadt ist regelmäfsig angelegt, sie hat breite gerade Strafsen, die sich meist rechtwinklicht durchschneiden, gleichförmig gebaute Häuser, von zwey, selten, von drey Stockwerken, mit grünen Thüren und Fensterladen. Vier grofse gewölbte Thore bilden den Eingang, der Markt ist mit Hallen umgeben, in der Mitte ist ein schöner Brunnen, der die Stadt reichlich mit Wasser versorgt. Unter der Erde finden sich 21 vortreffliche, sehr geräumige Kornmagazine, in welchen das Getreide Jahre lang trocken bleibt. Sie haben die Gestalt eines umgekehrten Kegels. Auf dem grofsen Markte steht die, von Sabatini erbaute Hauptkirche, mit einer Convexen Kolonade. Sonst giebt es noch zwey Kirchen. Des Nachts ist die Stadt erleuchtet. Das Amphitheater zu den Stiergefechten ist von Ziegelsteinen gebaut, hat zwey Reihen hölzerne Sitze, und kann 6000 Zuschauer fafsen, der innere Raum hat 168 Fufs im Durchmesser. *) Die Regelmäfsigkeit, und genau beobachtete Symmetrie von Aranjuez, erinnert etwas an Potsdam. Im Jahre 1773 waren schon 5000 Einwohner hier, wenn der Hof

*) Die Stiergefechte sind vor ein paar Jahren, dem ausdrücklichen Befehle des Königs zufolge verboten worden.

da ist wächst fast ein Dritthei! der Bevölkerung zu. Die meisten Wohnungen, sind, wie natürlich, auf der Seite des Sshlofses; sehr viele Einwohner leben von der Vermiethung ihrer Häuser, an das gesandtschäftliche Personal, man findet hier bequeme, gut meublirte Wohnungen, deren Preis freylich mit jedem Jahre sehr zunimmt.

Das Schlofs liegt auf einer Insel, im Tajo nähmlich zwischen dem Hauptstrom, und einem kleinen Arme defselben. Es verdient mehr den Nahmen eines Jagdhauses, der Architekt Juan de Herrera, der auch das Eskurial erbaute, gab den Plan dazu, unter Philipp dem IIten an, Philipp der Vte seszte ihn fort, und Ferdinand det VIte liefs zwey grofse Flügel daran bauen. Diefs liest man an der Fafsade, welche folgende Aufschr,ft enthält.

Philipp. II. instituit,
Philippus V. erexit,
Ferdinandus VI, pius, felix, consumsit a. 1752.

Dazu kam noch die einfache Aufschrift Carolus III. adjecit 1775, weil nähmlich dieser König zwei Flügel hinzufügen liefs, deren jeder beinahe so ansehnlich, als das alte Schlofs ist. Für die Infanten und ihren Hofstaat wurde noch ein grofses Gebäude aufgeführt. In einem Flügel des Pallastes ist das Theater, mit der sehr pafsenden und artigen Überschrift.

Ruris deliciis adjecta urbana Voluptas.
Ländlichter Reitz ist hier, mit städtischen,
Freuden gepaaret.

Die Architektur des Schlofses ist weit davon entfernt, ein Meisterstück zu seyn. Die neueren Fortsetzungen sind weit schlechter, als die von Herrera. Die Mahlereien verschönern es aber sehr, so ist die Decke des Theaters sehr schön von Mengs gemahlt.

Der Park des Schlofses hat 2000 Schritte in der Länge, und die Hälfte in der Breite. Das Schlofs liegt mitten in selbem, eine Mauer umgiebt ihn, die aber eigentlich unnöthig ist, da das Wild von hier, wo es Nahrung, Schatten, Wasser, so viele Bedürfnisse und Annehmlichkeiten findet, ohnehin nicht in die benachbarte kahle, und schattenlose Gegend ausschweifen würde. Schon vor dem Pallaste sind drei sehr breite Alleen, mit 4 Reihen von hohen Ulmen be-

pflanzt. Kleine Kanäle, welche die Wurzeln tränken, und den Wuchs der Bäume sehr befördern, fliefsen zwifchen jeder Reihe, ähnliche, auf eben diese Art gewässerte Ulmenalleen, die sehr lang sind, durchschneiden den Park an verschiedenen Orten. Vier Wägen können in selben neben einander fahren. Vor den Alleen liegen grofse, mit allerley Bäumen besetzte Plätze, worinn sich Hirsche, wilde Schweine, Haasen, Kaninchen, Fasanen, Rebhühner, und andre Vögel zu tausenden aufhalten. Alles dieses Wild ist blos zur Jagd und für die Tafel des Königs bestimmt. Die Schweine werden, an gewifsen Orten mit Haber gefüttert, wozu sie sich um eine bestimmte Stunde versammeln. Die Stimme desjenigen der sie füttert, ruft sie sogleich herbey. Sie sollen so zahm seyn, dafs sie den Einwohnern der Stadt öfters ihren Besuch abstatten.

Der ganze Garten von Aranjuez wird in drey Abschnitte getheilt, la huerta Valerciana, (der valencianishe Fruchtgarten), wo mit Pferden gepflügt wird; in jeder spanischen huerta, sind Äcker, mit Obst- und andern Bäumen untermengt. Der 2te Theil ist der Cortijo, wo man mit Ochsen ackert, und der 3te, los Deleitos (Der Garten zum Vergnügen) An einigen Orten dieser Anlage, wird der, an sich leichte Boden, mit Mauleseln bearbeitet. Man sieht hier (Büffel, um die schweren Karren aus Neapel, fortzubringen) die durch Ringe geleitet werden, welche man ihnen durch die Nase zieht. Auch Kameele werden hier zum Wassertragen verwendet. Obwohl das Klima Spaniens, seiner gröfsern Gleichförmigkeit, mit dem Orient, dem eigentlichen Vaterland dieser Thiere, wegen, mehr zu ihrer Zucht geeignet ist, so könnte man das Kameel dennoch auch in andern Gegenden, als z. B. in Italien, vielleicht im südlichsten Ungarn und am Schwarzen Meere, als ein nützliches Lastthier, einheimisch machen, besonders, da es so leicht zu verkösten ist, indem es, wie der Esel, mit Disteln, und Stachelgewächsen, höchstens mit Gerstenmehl und Bohnen gefüttert wird. Nur müfste man es nicht auf zu fettem Boden gebrauchen, weil es da, der ihm eigenthümlichen Beschaffenheit seiner Fufssohlen wegen, schwerer fortzukommen vermag. Die Gegend um Aranjuez ist diesen Thieren so ziemlich angemefsen; der Boden besteht rings umher aus Gypssteinen, und ist mit Salz und Salpeter angefüllt. Der Nutzen der Kameele ist auffallend, wenn man bedenkt, dafs ein gewöhnliches Karawanenthier dieser Art mit 6 Zentnern beladen, täglich 4 deutshe Meilen macht, und im Nothfall auch 1200 Pfund tragen kann. Hier ist auch eine Stutterey, welche diese Gegend ungemein belebt. Der Stall für die Bescheeler heifst Casa del monte. Sehr schön ist das Land- und Milchhaus im Garten eingerichtet. Man findet da Bequemlichkeit mit Nettigkeit vereinigt.

Zur öffentlichen Promenade für das Publikum dient die grofse Allee, Calle de la Reyna, (Königinnstrafse), an deren eine Seite sich der Blumengarten befindet, der diesen Spaziergang sehr verschönert. Aeufserst angenehm ist in Aranjuez der kühlende Schatten, dichter, allenthalben vertheilter Ulmen. Ferdinand der VIte sorgte sehr für die hiesigen Pflanzungen und vermehrte sie beträchtlich, er liefs bey 100000 Stück an Eichen, Ulmen, Weinstöcken, Öbäumen, und allerley Stauden, und Bäumen, von verschiedenen Gattungen setzen.

Eine Menge Springbrunnen tragen sehr zur Kühlung und Erfrischung des Gartens bey, auch gewähren einige unter ihnen dem Kunstliebhaber einigen Genufs. Dahin gehören, die 2 Neptunenfontainen. Die eine ist in der Mitte des Gartens auf der Ostseite des Pallastes; das Bassin ist ziemlich grofs, und dieses Wasserwerk fällt darum gut in die Augen, weil der ganze Eingang von dieser Seite her, durch die prachtvolle, östliche Fafsade, ein vortreffliches Ansehen gewinnt.

Der andre Neptunspringbrunnen, hat den Gott dieses Nahmens in der Mitte auf dem Becken der auf einem Muschelwagen, von Trittonen gezogen wird. Sieben bronzene Gruppen sämtlich eine Arbeit des berühmten Alex. Algardi, vom Jahre 1621, stehn um die Fontaine herum. Sie sind mittlerer Gröfse, sechs von ihnen stellen immer einen Gegenstand zweymahl vor. Die siebente zeigt den Jupiter, welcher den Blitz, auf die Giganten schleudert. Der Tritonen Springbrunnen soll unter Philipp dem IVten aufgerichtet worden seyn, man hält diefs Werk aber für älter, nähmlich für ein Werk des Alonso Berruguete. Die Fontaine ist 20 Fufs hoch, enthält drey Tritonen, die auf einer Stufe stehen, wovon sie ihren Nahmen hat, und hat in der Mitte, auf dem Piedestal, eine Säule, um welche herum Nymphen angebracht sind.

Wenn man aber auf einer Seite alle die Annehmlichkeiten dieses berühmten und reizenden Lustschlofses nicht genug anpreisen kann, so kann man andrer seits die Mängel defselben auch nicht mit Stillschweigen übergehn. Dahin gehört der Abgang des Trinkwassers. Das von Okanna nach Aranjuez geleitete Wasser nimmt unterwegens den salzichten, und und salpetrichten, Geschmack des Bodens an. Dieser ist, so sehr mit diesen Mineralien erfüllt, dafs sich an einigen kleinen Quellen, am Fufse der Hügel, bey der Sonnenhitze eine Salzrinde festsetzt. Das Wasser des Tajo, löst, im Fortfliefsen, durch die Gypssteinhügel, womit die ganze Gegend erfüllt ist, eine Menge Salz auf, dadurch

wird es schlecht von Geschmack, untauglich zur Küche und zum Bleichen. Doch ist unter Toledo, ein paar Meilen weiter, jede Spur von Salzgeschmack verschwunden. So wie das Seewasser mit gemeinem Salz angefüllt ist, so führt das Wasser des Tajo, bey Aranjuez Glauberisches bey sich. Ein Beweis hievon ist; dafs im Dorfe Vacia Madrid, drey Meilen von der Residenz, eine kalte mineralische Quelle gefunden wird, die so sehr voll glauberischem Salzes und Selenits ist, dafs sie manche Leute sehr heftig purgirt. So wie man in England und Frankreich das Seewasser von seinem Salze reinigt, so liefse sich in Aranjuez, mit wenigen Kosten, eine Maschine Anlegen, um das Wasser trinkbar zu machen.

Die zweyte Unannehmlichkeit, der man in Aranjuez ausgesetzt ist, besteht darinn dafs die Luft des vielen Wassers, und der Moräste wegen, nicht für sehr gesund gehalten wird. In den heifsen Monathen herrschen viele Fieber. Unter den hohen Bäumen ist die Luft sehr kühl, die vielen Wasserwerke verstärken diese Temperatur, und man hat, sich daher, im Fall man eine Weile der Sonnenhitze ausgesetzt war sehr vor Erkältung zu hüthen. Der rings um sumpfige Boden erzeugt überdiefs allerley böse und fieberische Ausdünstungen, doch mehr in der heifsen Jahreszeit, wenn die Lacken in der Sonnenhitze gähren, als wenn der Hof zugegen ist, welches im Frühling zu geschehen pflegt.

Die Abtei Montserrat.

Unter die vorzüglichsten Naturmerkwürdigkeiten gehört auch die berühmte Benedictiner Mannsabtei Montserrat mit Einsideleyen auf den sehr merkwürdigen, ganz einzeln stehenden Zackenberge Montserrat (d. h. der zersägte Berg) welcher nordwestlich vor Barzellona liegt. Dieser Berg stehet wie eine hohe und lange Wand vor der Gegend, und da er sich überall von der freyen Ebene emporhebt, ohne mit einem andern Gebirge zusammen zu hängen, so giebt ihm das ein noch majestätischeres Ansehen. Er ist, wie sein Nahme anzeigt, sägeförmig eingeschnitten, und zeigt eine Menge wunderbarer Spitzen und Ecken. Es führen 2 Wege zu dem Kloster hinauf, das ein wenig über der Mitte der Höhe des Berges liegt; der kürzere aber auch steilere ist nur für Fufsgänger und Reuter. Das Kloster ist ein weitläufiges Gebäude, das

mit allen dazu gehörigen Nebengebäuden, einer kleinen Stadt gleicht. Der Eingang ist düster und seltsam. Die Zahl der Menschen, welche in dieser schauerlichen Einöde wohnen, beträgt etwa 250, worunter einige und siebenzig Mönche sind. Der Ursprung dieses Klosters ist in Dunkel gehüllt. Die sonderbare Auffindung eines wunderwirkenden Marienbildes, das noch jetzt hier aufbewahret ist, war, wie die Legende sagt, die erste Veranstaltung des Klosterbaues. Es kommen hier oft mehrere Tausende von Pilgern zusammen. Auf der linken Seite des schmalen Platzes vor dem Klosterthore windet sich eine enge Treppe, die sich beynahe senkrecht erhebt, zwischen dem Felsen hinauf, sie führt zu den Einsiedeleyen die auf den einzelnen Felsenspitzen erbaut sind, und von welchen einige gleich Adlernestern an den Felsen hängen. Diese Einsiedeleien sind dreyzehn, jede nach einem Heiligen benannt. Jede hat eine Kapelle, mehre Zimmer, eine Küche, eine Cisterne. Auf dem höchsten Gipfel stehet eine Kapelle, mit einem Gang um sie her, von wo man einer aufserordentlich weiten und schönen Aussicht geniefst. Die Einsiedler führen hier ein sehr beschwerliches Leben. Ein dazu abgerichteter Maulesel, welcher vom Kloster aus über alle diese Felsenspitzen allein und ohne Führer geht, bringt ihnen täglich ihre Lebensbedürfnisse. Die Höhe des Gipfels dieses besondern Berges beträgt über 634 französische Toisen. Die Mönche versichern, dafs sein Schatten bis auf 7 spanische (5⅞ geogr.) Meilen weit im Meere sichtbar sey. Noch ist zu bemerken, dafs der heil. Ignatius Loyola im Jahr 1522 von hier ausging, um den so berühmt gewordenen Jesuiten-Orden zu stiften.

Portugall.

Am westlichsten Ende Europens, nähmlich, an der äufsersten Ecke der pyrenäischen Halbinsel, die das Stück unsers Welttheils, von den Pyrenäen, bis zum atlantischen Meere in sich begreift, liegt das Königreich Portugall.

Seinen Nahmen hat es von dem Haven Cale, nun Oporto, an der Mündung des Duero, in der, zwischen diesem letzteren Strome, und dem Minho gelegenen Provinz, Entre Minho e Duero, wo Eerdinand von Kastilien, der Grofse genannt, welcher in der Mitte des eilften Jahrhunderts, den gröfsten Theil dieses Reichs eroberte, den ersten Statthalter, oder, nach damahliger Lebenssprache Grafen, (d. i. Grauen, erfahrnen Vorsteher) einsetzte.

Dieses Reich liegt zwischen den 8ten Grad 15 Minuten und 11° 55′ östlicher Länge (von Ferro angerechnet) und zwischen den 36ten° 55′ und dem 42° 13′ nördlicher Breite.

Seine Gränzen sind Spanien durch Gallicien in Norden, und in Osten durch Sevilla, Estremadura Salamanka, und Zamora, und das atlantische Meer, welches seine West und Südküste bespühlt. Es ist 77 Meilen lang, 34 breit, und enthält ungefähr 1896 geographische Quadratmeilen, da es sich nicht ganz genau bestimmen läfst, wie viel der durch den letzten Frieden mit Spanien, an dieses Reich abgetrettene Districkt von Olivença ausmacht, indefs kann er auf ein paar geographische □ meilen angeschlagen werden.

Die Hitze welche durch die Lage des Landes in dem wärmeren Theile des nördlichen, gemäfsigten Erdgürtels, und die von Süden her wehenden, versengenden afrikanischen Winde, hervorgebracht wird, findet ein beträchtliches Gegengewicht an den Gebirgen und Seewinden, und so entsteht aus diesem Mit-

telzustande ein gemäfsigtes, schönes und gesundes Klima. Der längste Tag ist 15, der kürzeste 9 Stunden lang. Wenn es in Wien gerade Mittag ist, zählen die Einwohner Lifsabons 10 Uhr 21 Minuten, 43 Sekunden. In einigen an der Seeseite gelegenen Ebenen sehen die Felder, in den Sommermonden, wie verbrannt aus, während man in den nördlichen Gebirgsgegenden, das ganze Jahr hindurch Schnee und Eis findet. Die Witterung ist wie gesagt, im Ganzen, gesund und angenehm, und in den einzelnen Jahrszeiten, wie folgt, beschaffen: in den Frühlingsmonathen regnerisch, Stürmen und Gewittern unterworfen, vom März bis Junius abwechselnd feucht und kühl, und trocken und heifs, wobey die plötzlich gehemmte Ausdünstung allerley katarrhalische Zufälle erzeugt. Im Durchshnitte herrscht vom Johannis bis zum halben September Trockenheit, um diese Zeit herum fangen die Regengüfse an, welche einen zweyten Frühling hervorbringen, daher kömmt die Annehmlichkeit des Oktobers in diesem Lande. Im November und December schwellen die häufigeren und stärkeren Regengüfse Bäche und Flüfse an, und im Jänner und Februar endlich sieht man, selbst manchmahl vor Sonnenaufgang Eisrinden, die sich aber gleich auflösen, sehr selten aber Schnee.

Das Land ist von Nordost nach Südwest hin abgedacht. Die Gebirge Portugalls sind Theile der Pyrenäenzweige in Gallicien, Zamora, Salamanka und Estremadura, ihre höchste Erhabenheit über der Meeresfläche ist 7 bis 8000 Fufs. Die Hauptketten derselben sind Granit. d. i. Urgebirge, die niedrigeren Berge und die Abdachungen am Ende derselben aber wo sie sich in Westen und Süden gegen die See hin verlieren, mit einer ungeheuren Menge schiefrigen Sandsteins, und mit Ladansträuchen bedeckt, im Ganzen von dürrem, unfruchtbaren Ansehn. Da dieser Ladamstrauch die Cistrose, das Cistenröschen (cistus) ein weniger bekanntes Produkt dieser Länder seyn dürfte, so wird er in der Folge, bey der Behandlung dieser Materie, beschrieben werden.

Mehrere Hauptreihen dieser Gebirge heifsen ihrer gezahnten, und gleichsam sägeförmigen Gestalt wegen Serren d. i. Sägen, spanisch Sierren, als die Serra de Estrella, Serra de Cintra, Serra de Monchique. u. s. f. Vulkane fanden sich hier zu lande nicht, vermuthlich bringt das die Küste untergrabende Meer, und niedrigere Stellen, welche mit vulkanischen Produkten erfüllt sind, von ähnlicher Art wie der See Avernus im Neapolitanischen, die Erdbeben hervor, wovon Lifsabon im Jahre 1755 so sehr litt.

Aus der Abdachung der Berge gegen die See entstehen mehrere Vorgebirge als: Cap de Roca und Cap Espichel bey Lifsabon, an den beyden Sei-

ten der Mündung des Tajo, das durch die zwischen den Engländern und Spaniern vorgefallne Seeschlacht merkwürdige Cap St. Vincent, welches zugleich die südwestlichste Spitze von Europa bildet, Cap de Carvociro, gegenüber von den berlingischen, kleinen Inseln u. a. mehr.

Portugall ist durchaus von der Natur sehr gut mit Wasser versehen, aber einige Flüsse und Bäche trocknen im Sommer aus, und die Bewohner thun nichts ihre Gewässer schiffbar zu machen. Hierher gehört die Anekdote welche Crome in seinem Werke über die Produkte Europens anführt, dafs nähmlich die Höfe zu Lifsaben und Madrid einigen Niederländern, die sich erbothen, den Tajo von Madrid bis Lifsabon, aller Felsen ungeachtet, für ein mäfsiges Schleufsengeld schiffbar zu machen, zur Antwort gaben, wenn diefs der Schöpfer gewollt hätte, so würde er es schon selbst bewirkt haben, Menschen dürften aber der göttlichen Regierung nie vorgreifen. Die beste Antwort hierauf wäre, dafs Gott auch das Feuer bey einem Brande brennen läfst, aber doch gar Nichts dagegen hat, wenn man die Feuersbrunst löscht.

Die vorzüglichsten Flüsse sind der Tajo, der aus dem spanischen in das Portugiesische Estremadura tritt und bey Lifsabon, wo er einen Haven bildet, ins Meer fällt. Die Guadiana tritt bey Badajoz, in Estremadura, ins Land, macht bis unter Olivença die Gränze mit Spanien, durchströmt dann Alemtejo und giebt durch das ganze Königreich Algarbien die Grenzscheidung der beyden pyrenäischen Reiche ab, bis sie bey Kastromarim in die See fällt. Der Douro kömmt aus Salamanka, scheidet Beira von Trazos Montes und Entre Douro e Minho, und fällt bey Porto ins atlantische Meer. Der Minho kömmt aus Gallicien, fliefst die kleine Strecke von dem spanischen Valença bis Kaninha, wo er sich ins Meer ergiefst. Kleinere Küstenflüsse sind der Lima in Entre Minho o Douro, eben dort der Cavado, der Vouga in Beira, eben da der Mondego, der Sado in Alemtejo.

Von Seen ist der auf dem Berg Estrella merkwürdig. Sein Wasser ist klar und warm, hat in der Mitte einen Schlund, und ist stets in zitternder Bewegung, so wie sein Wirbel alles an sich zieht. Der Aberglaube hält ihn für den Mund der Hölle. Sonst besteht das in der Provinz Beira gelegene Gebirg Estrella, das Behältnifs dieses See's, aus Granit, und ist das höchste und merkwürdigste Gebirg Portugalls. Am Gipfel bilden Eis und Schneelagen, und stürzende Güfsbäche, nebst Wasserfällen eine völlige Schweizerlandschaft. Auf dem höchsten Theile dieser Bergreihe finden sich der runde, der lange und der fin-

stere See, die bey kristallhellem Wasser, Blasen werfen, und lauwarm sind, so wie es auch lauwarme Bäder auf selbem giebt. Die untersten Gegenden der Berge sind eine wahrhaft arkadische Landschaft voll fetter Triften, von klaren Silberbächen durchschlängelt, auf welchen Heerden von Merinhos (feinwolligen Schafen) weiden, voll des herrlichsten Obstes, und der schönsten Vegationen.

Auch der Lago de Abulfaira, bey Cap Espichel, verdient Erwähnung, er wird nur durch niedrige Dünen vom Meer, getrennt, ist eine halbe Stunde lang, voll Fische und gesalzen, auch gehört der Fischreiche Landsee bey Beja in der Provinz Alentejo hierher, der durch eine prophetishe Unruhe durch Erbrausen, und eine Art brüllender Töne, nahe Ungewitter verkündet.

Mineralquellen sind bey Caldes da Reinha, in Estremadura wo sich drey Bade und eine Trinkquelle warmen Schwefelwassers befinden, eine Salzquelle bey Rio major in eben dieser Provinz, die erstberührten Bäder von Unhars auf dem Gebirg Estrella, die warmen Bäder von Guimarens in der Landschaft Entre Douro Meinho, wo auch Caldas de Gerez mit eben solchen Quellen liegt, die Bäder von Chaves in Trazes Montes auch warm, und eben solche Wäfser bey Sylves am Monchiquegebirge in Algarbien. Eine Naturmerkwürdigkeit Portugalls ist auch die Tropfsteinchöhle von Condeira in Beira.

Der Boden des Königreichs ist zwar gröfstentheils steinig und sandig, auch fruchtbar. Der nördliche Theil, Entre Minho e Douro, Trazos Montes und Beira, nebst einem Stück von Estremadura sind gebirgig, die Südseite des Tajo, und Alemtejo bis an die algarbischen Gebirge flächer, es fehlt nicht an fetter Thonerde, und Berge und Thäler sind in richtigen Verhältnifsen gruppirt. Mit mehr Fleifs von Seite der Bebauer könnte diefs Land sehr viel ertragen.

Die Provinzen Portugalls sind Entre Minho e Douro und Trazos Montes, die zwey nördlichsten, neben einander gelegen unter Gallicien; südlich, und von ihnen durch den Douro geschieden liegt Beira; an defsen Südseite Estremadura, in schiefer Richtung neben letzterem Alemtejo; und am südlichsten das kleine Königreich Algarve oder Algarbien.

Belagerung von Diu.

Die Nebenländer der Krone sind. Die maderischen, azorischen und Insel des grünen Vorgebirges, nebst den Linien-Inseln im atlandischen Ocean, an der Westküste von Afrika, verschiedne Niederlaſsungen an der West- und Ostküste von Afrika, einige Besitzungen in Vorderasien, Bengalen und China, einen Theil der ostindischen Insel Timor und Brasilien in Amerika. Die Zahl der Einwohner giebt der gelehrte Barros in seiner Abhandlung, über die Ursachen der verschiedenartigen Bevölkerung, in verschiednen Epochen der Monarchie, auf 3 Millionen 90000 Seelen an, welche in 760000 Feuerstellen wohnen.

Die Portugiesen sind wohlgebildet, mittlerer Gröſse, schwärzlichten Gesichts, mit feurigen schwarzen Augen und sprechender Gesichtsbildung. Die vielen Fleischspeisen, und der Abscheu vor dem Spazierengehn machen sie manchmahl dickleibicht. Die Fraueuzimmer haben eine weiſse Haut, feine Zähne, schwarze, ausdrucksvolle Augen, schönes volles und langes Haar, viel Geist und Lebhaftigkeit, doch sind auch sie nicht sehr schlank.

Heiſse Vaterlandsliebe, Biederkeit Gastfreyheit und Mäſsigkeit, Höflichkeit und Geselligkeit, sind schöne Züge im Karakter dieser Nation. Oft haben sie in beyden Indien, im Kriege mit zahllosen Feinden, ihren Muth bewährt, und würden es unter einer Reihe von Lippe Bückeburgs vielleicht noch thun. Zur Schattenseite ihres moralischen Wesen gehören ekle Eifersucht, Stolz, Lebhaftigkeit, Leichtsinn, Geschwätzigkeit, Mangel an Aufklärung und Kenntniſsen, und beym gemeinen Manne vorzüglich Aberglauben und Trägheit. Aber vieles hievon kann unmöglich billigerweise ganz auf die Rechnung der gehorchenden Klaſse kommen. Der Töpfer dreht schlecht, und so entsteht statt einer Vase ein elender, miſsgeschaffner Topf. Wirklich herrscht in Spanien mehr Aberglaube als in Portugall, und der Hang zu religiösem Pompe entsteht in beyden dieser Reiche so wie in Italien und Südfankreich vielleicht aus der, durch ein heiſses Klima beförderten Thätigkeit der Fantasie die an sinnlichen Darstellungen und feyerlichen Aufzügen mehr Gefallen findet, als es im kälteren, und der Abstraktion mehr, als der sinnlichen Anschauung geneigteren Norden der Fall zu seyn pflegt.

Beyde Länder der pyrenäischen Halbinsel, Portugall und Spanien sind von der Natur in Hinsicht auf Boden und Produkte sehr begünstigt. Portugall besonders hat, aus dem Thierreiche: Sehr schöne und brauchbare, Maulthiere, worunter vorzüglich die von Trazos Montes Erwähnung verdienen. Die

portugiesischen, Mauleselinnen sind manchmahl auch fruchtbar. Mit der Pferdezucht beschäftigt sich der Portugiese weniger. Man schwärzt viele derselben aus Spanien herüber, obwohl die im Lande erzeugten Thiere letzterer Gattung ziemlich hübsch sind.

Hornvieh giebt es, trotz der hie und da, als z. B. in Alemtejo befindlichen herrlichen Weiden, doch verhältnifsmäfsig, wenig im Lande. Man hält die Stiere zu Kämpferrolleu geschickter als zu Gehülfen beym Akerbaue und zur Mastung.

Schafe sind zwar in Entre Minbo e Douro, bey Ourique, auf dem Estrellaberge in Alemtejo, wo sich vortreffliche Triften finden, die Wolle dieser Thiere giebt auch der spanischen nichts nach, doch ist die Zahl derselben, für ein Schafland, wie die beyden pyrenäischen Länder sind, zu unbeträchtlich.

In den nördlichen Gegenden, nähmlich in den Bergen von Entre Minho e Douro, und Trazos Montes findet man das in Europa nun seltner gewordne wilde Schaf, Argali, Mufflon, (Capra Ammon), welches das Urschaf zu seyn scheint.

Ziegen sind so wohl wild, als zahm in Menge im Königreiche vorhanden.

Die portugiesischen Schweine sind von einer ganz eignen Art, von breitem Rücken, kurzen Beinen, dünnestehenden, schwarzen Haaren, gutem Fleische, und derbem Specke.

Wenige wilde Schweine und Haasen, keine gewöhnlichen Hirsche, viele Kaninchen wie in Spanien, dem Kaninchenlande, Wölfe in den Gebirgen, wilde Katzen in den Sumpfgegenden machen das Wildpret des Landes aus.

Es giebt hier zu Lande wenige Waldvögel, aufser rothen, nicht sehr schmakhaften Rebhühnern, an Fischen ist ein sehr grofser Reichthum vorhanden, Lachse, Schollen, Schleyen, Lampretten, Thonfische, Barben, När, Forellen, Goldfischen, Sardellen, Zungen, Steinbrafsen, Degenfische, Sprotten. Doch verfaulen aus Mangel an Fäfsern und Betriebsamkeit, nach Hrn. Sprengel Millionen Fische an den Küsten. Amphibien Portugalls sind, Vipern in den

nördlichsten Gegenden, mehre schön gefleckte doch unschädliche Schlangen, verschiedne Eidechsenarten, worunter sich der Gecko aus nimmt. Dieses Thier, welches eigentlich in Egypten, und Ostindien zu hause ist, hat eine Länge von 1 Fuss, ist hellgrün, mit brennend rothen Flecken, und so giftig dass es selbst Sachen, über die es kriecht, vergiftet und den Einwohnern von Java Gelegenheit giebt, ihren Pfeilen mit dem aus seinem Munde laufenden Schaum ein vergiftende Kraft mitzutheilen. Bey einer Wetter veränderung und gegen Abend lässt es sein durchdringendes Gecko, Gecko hören, woher es seinen Nahmen erhielt. Von Insekten besitzt dieses Reich, Seidenwürmer, die der vortrefflichen Maulbeerbäume in Alemtejo, und Algarvien wegen sehr gut gedeihen könnten, aber doch nicht gehörig gepflegt werden. Eben so geht es mit der Bienenzucht, obwohl diess Land unstreitig den besten Honig in Europa haben könnte, da die herrlichsten Blüthen und Blumen, den Bienen reichliches Material für diess Produkt liefern. Sonst leidet man hier, wie in allen warmen Ländern von lästigen Flöhen, Läusen, Fliegen, Wanzen, Schnacken, welche die herrschende Unreinlichkeit sehr begünstigt. Die Krebse und Hummern sind hier von sehr guter Qualität. Austern und Muscheln finden sich auch häufig an den Küsten.

Der Reichthum an Pflanzen ist in Portugall ausserordentlich. Man zählte bereits über 2000 Gattungen derselben, worunter Gewächse der südlichen- und nördlichen Erdkugel befindlich sind, als: Getreide; mehrere Weizengattungen, Gerste, Roggen, Hirse, Mais: Reis, doch nicht genug. Femich, (panicum italicum), eine Art Hirsengras mit borstigen Hauptähren und rauhen Blüthenstielen, ursprünglich aus Indien. Sorgöhirse (holcus Sorghum) Moorhirse, Kafferkorn, hat haarige Kelchspelzen, und zusammengedrückte, mit Grannen, versehne Saamen, die meistens röthlich sind, diese Pflanze dient mehr als Viehfutter, als zum Brodbacken. Ein Korn giebt oft 160 fältige Früchte. Auch sie stammt aus Ostindien. Haber giebt es nicht in Portugall, daher man hier und in Spanien die Pferde mit Gerste füttert.

Kartoffeln giebt es wenig, doch mehr Erdbirnen, Topinamburs (helianthus tuberosus) Mit Recht nannte man diese Frucht Erdbirnen, weil sie sich, ihres süsseren, zärteren, und weicheren Fleisches wegen zum mehlichteren Erdapfel ungefähr so verhält, wie die Birne zum Apfel; übrigens ist die Erdbirne weniger nahrhaft, als der Erdapfel.

Das Getreide reicht überhaupt zur Consumzion nicht hin, auch Hülsenfrüchte und Gemüse sind nicht in hinreichender Anzahl vorhanden. Man findet, Bohnen, Erbsen, Schmink-Veitz- und Feigbohnen häufig, wenige Kohlarten, doch darunter Blumen- und Sprofsenkohl, Cichorien, Battuken, Kürbifse, Zucker- und Wassermelonen.

Der Wein, ist hier zu Lande mehr Naturprodukt, als Erzeugnifs menschlicher Industrie. Vorzüglich sind der von Sporto, dann der bey Lissabon, Santarem, Torres Vedres in Estremadura, und bey Allemquer, im Inn- und Auslande beliebt. Edle Früchte nähmlich Citronen, Pomeranzen, Apelsinen, Feigen, Ananas, Mandeln, Tatteln, Kastanien, Granatäpfel, Maulbeere, sind häufig im Lande vorhanden. Eben so Johannesbrod, die Schotenfrucht des gemeinen Johannisbrod-Karubenbaumes (Ceratmia Siliqua). Diese Spannen lange, daumdicke, äufserlich rothbraune Schote, ist innwendig fleischicht, und wird in Sizilien, unreif getrocknet. In Spanien giebt es deren so viel, dafs man die Pferde damit füttert. Sie giebt einen weinartigen Saft, dient als Arzneymittel, Vorzüglich gegen das Sodebrennen. Das rothgefleckte, und gelblichte Holz dieses Baumes dient zu Tischlerarbeiten. Ein eigenes vegetabilisches Produkt dieses Landes ist der Lorbeerkirschbaum (prunus lusitanica), Purtugal. Azerviro, mit grofsen, festen, glatten, eyrunden und glänzenden Blättern, die immer grün sind, und unten einige Drüsen haben, mit weifslichten Traubenblüthen, und schwarzen saftigen Beeren, von 1½ Zoll im Durchmefser, die einen leichtzerbrechlichen, eyrunden, gefurchten Saamen enthalten. Die gekochten Blätter geben ein schweres ätherisches Öhl, und sind giftig, doch werden sie auch mit Vorsicht, in hektischen Umständen, mit Milch gekocht gegeben. — Gemeine Obstgattungen, als Birnen, Äpfel, Kirschen, Pfirsiche, sind hier zu Lande in geringerer Anzahl, und schlechter als im übrigen Europa. Holz wächst genung im Land, auch ist es von guter Qualität. Es giebt gewöhnlich Kork-Kremser- und immergrüne Eichen. Die Blätter des letztgenannten Baumes sind nach obenzu gebogen, unten weifslicht, und nicht so schön, als die gewöhnlichen Eichenblätter, der ganze Baum giebt weniger Schatten, aber die Blätter sind zur Schweinmast sehr geschickt. Ferner giebt es: Fichten, Ahornbäume, Pinien, Seetannen, Ulmen, Taxbäume, Pappeln, Cypreſsen, Myrthen, Judasbäume. Letzterer (Cercis), hat einen fünfmahl gezähnten, höckerichten Kelch, eine schmetterlingsförmige Blumenkrone, mit einer kurzen Fahne unter den Flügeln, und ein hülsenähnliches Saamenbehältnifs. Es giebt zwey Gattungen von selben, den kanadischen (C. Canadensis), und den gemeinen, (C. siliquestrum)

Letzterer wächst hier zu Lande, kam aber ursprünglich aus Asien. Er ist zwölf bis 18 Fuſs hoch, mit rauher schwärzlichter Rinde, und glatten herzförmigen Blättern, giebt ein Arzneymittel, dient zur Färberey, und sein Holz schikt sich gut zu Tischlerarbeiten. Der Suhmachbaum ist ebenfalls hier, so wie in Spanien, einheimisch. Das ganze Pflanzengeschlecht heiſst Sumach (ehus) und hat als allgemeines Kennzeichen, einen fünftheiligen Kelch, eine fünf blätterichte Krone, einen Fruchtknoten, ohne merkliche Staubwege, aber mit 3 herzförmigen Narben, und einsaamige Beeren. Hier wird der Gerbersumach (Rhus coriaria) verstanden, der 8 bis 10 Fuſs hoch ist, und mehr ein Strauch, als ein Baum genannt werden kann. Er hat von unten an herauswachsende Äste, die so unregelmäſsig sind, wie es bey keinem einheimischen Gewächse der Fall ist. Man zerstückt die jungen, getrockneten Blätter und Schöſslinge zu Pulver, um den Korduan und Safian damit zu gärben. Sonst ist er auch als adstringirendes Arzneymittel bekannt. Von Sträuchen findet man noch den wilden Lorbeer, den Tinus, auch Bastradlorbeer (Laurus seu viburnum tinus), ein Strauch oder kleiner Baum, mit eyrunden gezahnten Blättern, die unten Haare und Drüsen haben, dick und oben glänzend grün sind, und einander gegenüber stehen, mit weiſsen, oder röthlichten Blüthen, und schwarzen, oder bläulichten Beeren. Er dauert in Spanien, und Portugall den Winter hindurch aus, wächst wild, riecht sehr gut, und seine Beeren purgieren stark. — Das portugiesische Baumöhl ist von guter Qualität, es wird gewonnen; in Beira wo es viele Olivenbäume giebt, so wie ganz Algarbien, und Alemtejo voll Öhlfelder sind. Hanf und Flachs werden nicht häufig gebaut. Surrogate derselben sind die Aloen, und der Esparto (stipa tenacissima). Diese letztere Pflanze gehört zum Geschlecht des Pfriemengrasis (stipa, mit 2 spelzigem einblumigem Kelche, an der äuſsersten Spitze der Blumenkrone befindet sich eine unten gegliederte Granne. Die hier erwähnte Gattung st. tenac. wächst in Spanien und Portugall, auf sandichten Hügeln wild, kam zuerst aus dem Orient, und ist das römische spartum. Sie hat fadenförmige Blätter, ährenförmige Rispen, am Grund haarige Grannen. Die Blätter dienen zu Seilen, Matten, Körben, Thauen, auch spinnt man Leinwand daraus, und verfertigt in Gebirgsgegenden Schuhe aus solchen Schnüren. Die hier sogenannte Aloe, eigentlicher Agave (Agave americana) mit einer Menge aus der Wurzel entspringender, stachlicht gezähnter, mehrerer Fuſs langer Blätter, und einer Wurzel voll sowohl dicker, als zarter Fasern, grüngelben, wohlriechenden Blumen von schönen Anblick, ohne Kelch, mit trichterförmiger Krone, über welche die Staubfäden hervorragen, und einer dreyfächrigen Saamenkapsel voll Saamen; diese Pflan-

ze gewährt einen vielfachen Nutzen. Sie dient als Brech- und Purgiermittel; man gebraucht sie sowohl in Spanien, als in Amerika zu Hecken; ihr Saft giebt Wein Essig, und Zucker; die Blätterfasern Zwirn und Seile, oder wie Flachs geröstet, Strümpfe und Handschuhe.

Endlich fehlt es in Portugall nicht an einer Menge medicinischer, aromatischer Kräuter, und sonstiger wohlriechenden, wildwachsenden Pflanzen, als: Anis, Fenchel, Rosmarinsträuche, wovon ganze Berge voll sind, und welche den Bienen zur Verfertigung des Honigs vortrefflich dienen. Dann das Cistenröslein (Cistus) mit rosenartigen Blüthen, fünfblättrichten Kelch und Blumenkrone, und einer beinahe runden, ein bis sechsfächrigtem, oben klaffenden, vielsaamigen Saamenkapsel. In Portugall und Spanien wächst besonders die Ladanumcistrose (Cist. Ladaniferus) baumartig, mannshoch auf trocknen Anhöhen. Die lanzettförmigen, dunkelgrünen Blätter machen sich im Sommer durch einen glänzenden Saftfirnifs von weitem kennbar, und schwitzen das Ladanumgummi aus, das zu Pflastern und zum Räuchern gebraucht wird. Auch die lorbeerartige und pappelartige Cistrose, beyde gummihältig wachsen hier und in Spanien wild.

An Mineralien enthält Portugall Gold und Silber. Die Pirenäische Halbinsel war das Peru der Phönicier, Karthager und Römer; der Tejo, und das in selben fallenden Flüfschen Liça führen Goldkörner; Kupfer als Kies und vererzt; Eisen im nördlichen Theile, nähmlich in Entre Minho e Douro; und besonders in Trazos Montes in ungeheurer Menge; unter andern ganze Berge von Eisenstein, sehr viel Bleyglanz, Steinkohlen und Torf, Granit, Marmor Sand und Kalksteine, Feuer- und Flintensteine, auch hie und da Edelsteine: Doch befindet sich im ganzen Lande eine einzige Salzquelle; daher mufs das Seesalz aushelfen, welches sich entweder selbst an Buchten mit künstlichen Schleufsen ansetzt durch Sonne, Wind und Luft krystallisirt wird und graues Beysalz heifst, oder durch Sieden aus dem Seewasser gezogen wird, und weifses Salz genannt wird. Portugall führt viel davon nach Norden aus; es ist um 13 Procent reiner und befser, als das sardinische und spanische. Die Vortrefflichkeit der portugiesischen Thon-Töpfer- und Porzellanerde beweisen die daraus verfertigten Geschirre. Merkwürdig ist der im Lande ergangene Verbot nach Mineralien zu graben, davon noch weit mehrere Arten vorhanden wären.

Mit der Landwirthschaft sieht es hier sehr schlecht aus. Man kennt im Durchschnitt nur den vegetabilischen Dünger; der Boden wird mehr

gehackt, als gepflügt; Vom Eggen und Jäten weiss man wenig; die Frucht wird vielfach von Ochsen ausgetreten, und man hat meistens Windmühlen; den Haber hält man für ungesund für die Pferde, und baut sehr wenig Kartoffeln; von Futterkräuterbau und Wechselwirthschaft ist hier gar nicht die Rede; man läfst lieber ganze Strecken wüst liegen. Portugall mufs daher nach Hrn. Sprengels Angabe gewöhnlich den 8ten oder 9ten Theil seiner Konsumtion von Fremden kaufen, und über die Hälfte des Landes liegt brach. Von 1775 bis 1778 kostete blos die Korneinfuhr für die Hauptstadt über 40000 Krusaden. Die Gründe dieser Vernachläfsigung des ersten Grundpfeilers aller Staatswirthschaft sind — der Druck, unter dem der Landmann lebt — der Umstand, dafs der Bauer gröfstentheils nur der Pächter des Edelmanns und der Geistlichkeit ist; daher die grofse Triebfeder, Verbefserung, seines Eigenthums wegfällt; — das warme schon an sich Trägheit begünstigende Clima, und dessen mühelose Fruchtbarkeit, die harten Abgaben, der Mangel an Strafsen und Absatzwegen zu Wasser, endlich vor allen die entsetzliche Unwissenheit des Landmanns, die wieder in der allgemeinen Vernachläfsigung der Künste und Wissenschaften ihren Grund hat, und sich immer bitter an dem Staate rächt, der sich selbe zu schulden kommen läfst. Die Obst und weinkultur wird sehr schlecht getrieben; man giefst dem gekelterten Moste hier zu Lande Branntwein zu, um ihn haltbarer zu machen. Der unmäfsige Weinbau raubte auch in vielen Gegenden dem Ackerbau viel Boden; daher liefs Marquis Pombal viele Weinstöcke umhauen. Die Keller sind im Durchschnitt schlecht. So bereitet man auch aus den hier Landes wachsenden äufserst schmackhaften Oliven viel im Durchschnitt sehr gutes Öhl: aber Nachläfsigkeit und Unreinlichkeit im Pflücken der Früchte und bey der weitern Bereitung des Öhls geben diesem oft einen ranzigen Geschmack. Da es an künstlichem Futter für das Vieh mangelt, und im Sommer viele wiesen versengt sind, so giebt es wenig Hornvieh; Milch und Butter sind selten, und Käs wird aus dem Ausland bezogen. Die Schafzucht ist der schlechten Wartung wegen gering im Jahre 1783. waren in ganz Portugall 70000 Schafe, und der Wollenbetrag 17000 Ctr. — Die Bienen schaden nach dem hier herrschenden Vorurtheile dem Weine, und sind also proscribirt.

Der Bergbau ist in Portugall, so wie die andern Zweige der Industrie noch in der Kindheit. Unwissenheit und Holzmangel legen demselben mächtige Hindernisse in den Weg. Obwohl bey Koimbra, Car Casa da Cáo Carvalho, Pernes, Cintra, Moz, in Trazos montes und an verschiedenen andern Orten der Provinz Alemtejo Eisen gewonnen wird, so ist doch der Eisenhammer bey Chepa-

Cunha in Trazos Montes das einzige Hüttenwerk im Reiche. Bey Ceimbra, Portalegre und Elves sind Kupferminen, nächst eben diesen Portalegre, bey Viseu, Montsorte, und Braganza Zinnwerke. Sehr reich ist diefs Land an Bley, die reiche Mine von Koja giebt 48 Pf. vom Centner und ein Centner Erz von Lamejo 60 Pf. reines Bley, nebst etwas Silber. Bey Serra da Estrella findet sich Antimonium und bey Castello Branko Queksilber. Nebstdem werden Steinkohlen, und allerley Stein und Erdarten zu Tage gefördert, doch weder genug, noch auf die gehörige Art.

Die Gewerbe, Handwerke und Künste, können ebenfalls des herrschenden Mangels an Kenntnifsen, und der Monopolien wegeu nicht emporblühen. Der Fischfang z. B. diefs so einfache Gewerbe, wozu man den etwas roheren Algarbier sehr gut verwenden kann, wird durch die Verpachtung defselben an die Fischfangscompagnie (Companhia da Pescaria do Algarve) sehr gehemmt. So ist der Weinbau bey Oport an eine Gesellschaft verpachtet, die ihn dem Erzeuger sehr wohlfeil abnimmt, um ihn so theuer als möglich zu verkaufen. Diese Gesellschaft heifst Junta da Companhia geral da Agricultura das Vinhas de Alto Douro und ward 1756 gestiftet. Solche Monopolien mögen wohl vielleicht bey der allerersten Entstehung mancher ökonomischer und merkantilischer Industriezweige einigen Vorschub gewähren, in der Folge aber machen sie gewifs den Producenten muthlos und das Publikum leidet durch theure und schlechte Waare, weil alle Concurrenz aufhört. Ein klarer Beweis hievon ist, dafs während, wie gesagt, die Fische in ungeheurer Anzahl an der Küste faulen im Jahre 1789, 60 Schiffe mit mehr als 59000 Centner Stockfisch, nur in Lifsabon, laut der Zollregister, einliefen.

Die portugiesischen Handwerker arbeiten sehr schlecht. Vor noch nicht langer Zeit kamen ganze Schiffsladungen voll Schuhe an, noch itzt werden Feuerzeuge eingeführt. Alles was nicht ganz plump und gemein ausfallen soll, alle befseren Mobilien, Luxuswaaren, kurz, was sich durch Geschmack, und Eleganz der Form auszeichnen mufs, kömmt aus Frankreich, und am meisten aus England als z. B. ganze fertige Uhrwerke. Sehr plump sind die, vorzüglich an dem Kirchengeräthe so häufigen Goldschmidarbeiten. Dafür zeigt sich der unter der Asche glimmende Kunst, und Industrie inn an zierlichen Wachskerzchen, künstlichen Blumen und Aloefäden. Der für Portugall unvergefsliche Minister Pombal that sehr viel die Industrie im Allgemeinen, aber manchmal zu vorschnell und nicht immer am gehörigen Orte. Ein eigenes Fabrikkollegium (Real Junta da Administraçao das Fabricas do Reyno)

soll zwar der Nationalfleifs leiten und ermuntern, aber obwohl ein Theil des Königreichs, und selbst Brasilien, mit innländischen Fabrikwaaren versorgt wird, so ist doch dieser Zweig der allgemeinen Thätigkeit nicht von ferne, mit der Industrie anderer Reiche zu vergleichen.

Mit dem Handel sieht es in Portugall schlimm aus. Es fehlt in Hinsicht auf den Provincialhandel an Strafsen, schiffbaren Flüfsen, Kanälen und Wirthshäusern.

Der auswärtige Verkehr ist ganz paſsiv, und nur die auswärtigen Besitzungen, vorzüglich Brasilien müfsen das, durch die, zum Vortheil der andern Nazionen stehenden Bilanz, erzeugte Deficit ersezen. Eben diefs aber erstickt alle Nazionalindustrie. Dieser Gewinn ist mühelos, und ruht blos auf merkantilischen Geschäften, anstatt Kunstfleifs zur Grundlage zu haben. Eine Menge Handelsleute die mit portugiesischen Waaren Verkehr treiben, sind Fremde, und man bedient sich vielfach hiezu fremder Schiffe. Im Jahr 1789 waren in Lissabon, unter 307 dort etablirten Handelhäusern, 155 Fremde. In eben diesem Jahre liefen im Haven der Hauptstadt 892 Schiffe ein, worunter nur 252 portugiesische, aber 319 englische, 81 französische, 70 holländische, und 75 nordamerikanische waren. Ungefähr der dritte Theil also besteht aus innländischen Schiffen. Portugall handelt mit folgenden Nazionen.

1) Mit England welches seit dem Traktat von 1703 Portugals ganzen Kunstfleifs durch die grofsen Privilegien zernichtete, die es bey dieser Gelegenheit erhielt, weil der innländische Fabrikant die Konkurrenz mit den Engländern nicht aushalten kann. Die englischen Kaufleute nehmen Wein, Öhl, edle Früchte, Salz und mehrere portugiesische, und brasilische Produkte, führen aber fast alle Arten von Waaren, alle Bedürfnifse der Nothwendigkeit und des Luxus ein. Von 1782 bis 84 führten sie allein in Porto 150000 Centner Fische ein. Da diese Nazion sich ihrer eigenen Schiffe zur Einfuhr bedient, so geht auch der Frachtlohn für dieses Land verlohren. Der englische Handel kostet Portugall jährlich 6 bis 7 Millionen Thaler, da er das Doppelte des Verkehrs aller übrigen Nazionen mit diesem Reiche ausmacht.

2) Mit Frankreich. Einst führten die Franzosen Seiden- und andere Zeuge, Tücher, Leinwand, alle Arten Putz- und Luxuswaaren, Getreide,

Stockfisch in grofser Menge ein, nun aber gewinnt Portugall an Frankreich, da letzteres mehr portugiesische Waaren, meist aus beyden Indien nöthig hat, als es einführt.

3) Mit Holland. Diefs nimmt Salz, Wein, edle Früchte, Kolonialwaaren, und führt sehr viele Artikel ein. Auch dieser Handel ist gesunken.

4) Mit Spanien. Hier ist einmahl wieder die Bilanz für Portugall; die Spanier nehmen Zucker, Tabak und andere Kolonialwaaren, und führen Indigo, Koschenille, Mastix und Seidenzeuge ein.

5) Mit Rufsland ward 1787 ein Handelsvertrag abgeschlofsen, seit welchem das Verkehr zwischen beyden Reichen viel lebhafter wurde, Rufsland nimmt in Portugall Theil an dem allgemeinen nordischen Handel, welcher auch sehr viele Hamburger beschäftigt, die Gegenstände defselben sind von Seite der nordischen Einfuhr: Flachs, Hanf, Garn, Eisen, Fische, Schifsbaumaterialien, als Holz, Theer. Von Seite der portugiesischen Ausfuhr, alle Arten Kolonialwaaren. Auch 6) mit Italien ist das Reich in Verkehr, nur läfst sich die Art und Gröfse defselben nicht recht bestimmen.

Nach den Portugiesischen Kolonien zu handeln ist nur den Eingebohrnen erlaubt, doch treiben besonders die Engländer viel Schleichhandel und auch alle Arten Fremde nehmen an der Befrachtung portugiesischer Schiffe Antheil. Nach Ostindien gehen jährlich 2 Schiffe mit einer Ladung von 1½ Millionen Thaler, an Werth. Hier sind die Engländer zu mächtige Nebenbuhler. Der chinesische Verkehr ist noch immer einträglich. Die malerischen Inseln liefern vortrefflichen Wein, vorzüglich, für England. Die Azoren führen Getreide aus. Die Westküste von Africa liefert Sklaven. Dieser so alte als abscheuliche Handel hat Westafrika blos das 18te. Jahrhundert hindurch jährlich um 100000 Menschen ärmer gemacht. Vorzüglich schleppt man diese Unglücklichen aus Angola und Congo nach Brasilien. Auch führen die Portugiesen von Mosambique aus, Kaffern nach Ostindien. Unter überhäufter Arbeit, Sehnsucht nach den Ihrigen, harter Behandlung bey der Überfahrt und in den Kolonien, und Krankheiten gehen jährlich der dritte Theil, auch manchmahl die Hälfte zu Grunde, so dafs das Ebenbild Gottes in Amerika auch auf 3 bis 400 Thaler zu stehen kömmt. Auch Gold und Pfeffer nebst Straufsen-

federn, Ambra und Elfenbein wird an der Ost und Westküste von Afrika gewonnen.

Der Handel mit Brasilien ist der wichtigste. Dahin geht alle Jahre eine Flotte ab, sie führt dahin: Öhl, Mehl, Salz, Brandwein, Papier, Flanell, Garn, Seiden- und kurze Waaren, allerley Zeuge, und bringt dafür: Gold Edelsteine, Zucker, Kaffee, Indigo, Vanille, Baumwolle, rohe Häute, Sassaparilla, Kopaivabalsam, Thran, Wallfischbarten, Materialwaaren. Man berechnet, dafs die brasilische Flotte jährlich 20 Millionen Gulden an Gold und Goldeswerth bringt, wovon das Meiste wieder aufser Land geht.

Die Anzahl der Einwohner in Portugall mag ungefähr 3 Millionen betragen. Sie sind ein Gemisch von Teutschen, Juden, Mauren, im Jahre 1773 ward der gehäfsige Unterschied zwischen alten, d. i. unvermischten, und neuern Christen, die zum Theil von Mauern, nnd Juden abstammen, gesetzlich aufgehoben. Die portugiesische Sprache ist sehr wenig vom Spanischen verschieden. Hauptunterschiede sind, dafs die spanische Sprache voller und hochtönender klingt als die portugiesische, die lispelnder und gleichsam abgebifsen ausgesprochen wird, und dafs der Portugiese die Worte mehr abkürzt als der Spanier, als: anstatt dellos — dos, anstatt general — geral

Die Regierungsform ist unumschränkt monarchisch: Unter Johann dem V. wurden gröfstentheils durch Pombals Einflufs die Reichsstände beschränkt, und der seit 1641 bestehende Rath der 3 Stände (Junta dos tres Estrados) wird vom König ernannt, besteht blos aus adelichen Mitgliedern, und beschäftigt sich nur mit Steuerrepartitionen. Vorher bestanden die Stände aus der hohen Geistlichkeit, dem Adel und den Städten.

In Ansehung der Majorennität des Königs ist nichts bestimmt, und daher treten die Herrscher dieses Landes ihre Regierung schon im 18., auch im 14. Jahre an.

Die Hofhaltung ist nicht sehr prächtig. Es ist nicht einmahl eine eigene Garde, vorhanden und die Hellebardierer, die an feyerlichen Tagen die Kutsche des Hofes begleiten, sind Krämer und Gewerbsleute, die für ein gewifses Emolument, bey solchen Festen den Gardedienst versehen. Doch giebt es eine Menge Hofämter, worunter mehrere erblich sind, und das Ceremoniel ist äufserst steif und lästig. Orden sind; 1) der 1319 aus dem Trümmern des

Tempelherrenordens entstandene Christorden. 2) Der Orden des heil. Benedikts von Aviz, meistens für Militaire. 3) der von St. Jago de la Spatha der vorher mit dem spanischen, gleichnahmigen Orden vereinigt war, 1290 aber von selben getrennt wurde. Der Maltheserorden hat ebenfalls ansehnliche Güter im Reiche. Der König ist Grofsmeister aller 3 Orden. Alle Ritter der 3 innländischen Orden sind nicht an das Gelübd der Keuschheit gebunden, und manche Kommenden erblich.

Das Finanzsistem entspricht der Leitung aller übrigen Verwaltungsbranchen. Die geistliche, und weltliche Gewalt, erschöpfen den Einwohner Portugals. Jeder der zahllosen Feyertage kömmt dem Staate auf 25000 Thaler zu stehen. Die Beschaffenheit, Vertheilung und Behebungsart der Auflagen sind gleich fehlerhaft und drückend. Der stärkste Druck des Steuersystems z. B. geht auf die Bedürfnifse der ersten Nothwendigkeit. Die Grundsteuer ist ohne Rücksicht auf den Ertrag, allenthalben gleich. Die zahllosen Unterbeamten des Finanzkollegiums, sind eben so viele Blutigel für den Unterthan. Man erfindet lieber neue Auflagen, und besoldet neue Beamte, als man die Alten erhöhet. Pombal arbeitete mit rastloser Thätigkeit an der Verbefserung des Finanzsistems. Seit 1800 kann man die Schuldzettel der Krone, für einen 6 prozentigen, gegen baare Münze umtauschen. Der Wucher mit baarem Gelde ist aufserordentlich. An allen Strafsenecken in Lissabon sitzen Geldmäckler. Die Schulden der Krone belaufen sich auf 25 Millionen Thaler, die Einkünfte höchstens auf 30.

Die Landmacht Portugalls besteht aus 24 Regimentern Infantrie zu 38400 Mann; 12 Regimentern Kavallerie zu 7200; 4 Reg. Artillerie zu 4000, also in allem 49600 Mann, wovon vielleicht 40000 effectiv sind, und aus 50000 Mann Landmilitz. Ein Feldmarschall hat den Oberbefehl hierüber. Die Truppen sind seit Lippe-Bückeburgs Einrichtungen leidentlich gekleidet, und exerzirt, und die Kapitains stehen nicht mehr, mit dem Teller unter dem Arme, hinter den Stühlen der Generale, wie diefs vor ihm wohl zu geschehen pflegte. Man hält in Portugall manchmahl Prefsgänge für den Land- wie in England für den Seedienst. Die Kapitulazion der Freywilligen ist auf 5 Jahre. Von einer Invalidenanstalt, weifs man hier zu Lande nichts. Im Jahre 1798 waren 10 Linienschiffe und 16 Fregatten im Dienste. Die gesammte Marine kommandirt ein Admiral, der unter dem, 1796 in Lissabon errichteten Admiralitäts Kollegium steht. Die Anzahl der Matrosen ist ungefähr 12000.

Die einzige herrschende Religion ist die römisch-katholische. Der Portugiese ist weniger bigott, als der Spanier, liebt aber religiösen Pomp so wie dieser. Die Zahl aller Geistlichen im Lande soll sich auf 200000 belaufen. Das Oberhaupt der ganzen portugiesischen Kirche, ist der Patriarch. Er ist gleichsam Vicepapst, und Primas des Reiches, seine Domherren sind wie Kardinäle gekleidet. Er hat gegen 100000 Thaler Einkünfte. Die Geistlichkeit ist nicht sehr gebildet und gelehrt. Sehr heilsam ist die seit 1789 bestehende königliche Kommifsion zur Verbefserung der Orden, für dafs Land. Der Umgang mit Fremden, besonders mit den, des Handels wegen, hier zu Lande befindlichen Engländern, wirkt sichtbar auf die Kultur des Volkes. Man ist nicht mehr so grofs bigott, wie im Jahre 1706, wo man dem heil. Antonius einen Soldatenrock anzog, ihn durch alle Stuffen bis zum Feldmarschall avanciren liefs, und in Mafsa davon lief, als eine feindliche Kanonenkugel, dem himmlischen Generalifsimus, an der Quadiana den Kopf wegrifs.

Die gewöhnlichen Münzen in Portugall sind Krusaden, von 16 Groschen, und Reis wovon 25 einen Groschen machen, so dafs ein Millereis 1 Thaler 16 Groschen beträgt.

Die Wifsenschaften sind hier in der Kindheit, obwohl der Portugiese genug Anlagen dazu hat, und sich trotz aller Hinderniſse, doch von Zeit zu Zeit talentvolle Männer in mehreren Fächern hervorthaten. Sichtbar strebt die Litteratur nunmehr, bey minderer Beschränkung, empor. Die bildenden Künste beurkunden ihre Kultur in diesem Lande durch wenige hervorragende Werke. Die Statue des Königs Josephs zu Pferde auf dem Kommerzplatze in Lissabon, von Bartholomäus d'Akosta, aus Belem gebürtig, der 1801 als Oberaufseher der Stückgiefsereyen starb, ist noch eines der gelungneren Produkte der Kunst. Die portugiesischen Architekten haben im Durchschnitt wenig Geschmack, und wenn man, wie es überall billigerweise geschehen sollte, schulgerechte Baumeister, von Architektoniern (Kennern und Erweiterern der ästhetischen Baukunst, als schöne Kunst genommen) unterscheiden will, so gehören die portugiesischen Architekten mehr in die erste, als in die 2te Klasse. Die Musik machte, als allgemeines Nazionalvergnügen, und von den religiösen Einrichtungen begünstigt, noch die meisten Fortschritte. Es giebt freylich viele fremde Künstler im Lande, selbst ein grofser Theil der Hofmusik besteht aus ihnen, aber es fehlt gar nicht an einheimischen guten Komponisten. Man hält vielfach Privatkonzerte, bey welchen sich so mancher Dilektant, auf eine, für ihn vortheilhafte Art, besonders auf dem Fortepia-

no, und im Singen hören läfst. Besonders schön sind manchmahl die musikalischen Kirchenstücke, so wie es unter den Mönchen, und Nonnen sehr gute Musiker, und unter den letzteren auch geschickte Orgelspielerinnen gibt. Im Jahre 1760 waren noch viele portugiesische Priester Kastraten, die aber das Nöthige zur Mefse mitbringen mufsten. Man hielt ihre süfse Stimme für ein vorzügliches Vehikel die religiöse Stimmung zu erhalten und zu befördern. Eine glückliche Verbindung zärtlicher, herzergreifender Töne, zeichnet, die portugiesischen Nazionalliedchen (Modinhas) aus. Unnachahmlich ist der Ausdruck so eines Liedchens mit der Guitarrbegleitung. Man tanzt viel in Portugall meistens französische und englische Tänze. Der Foffo, eine Art Fandango, kömmt unter den gebildeteren Klassen immer mehr in Abschlag, da die Bewegungen in selbem etwas zu frey sind. Das Theater verbefsert sich sichtlich, der Gracioso (Hanswurst, oder niedriger Pofsenreiser), so wie die religiösen Theaterstücke, sind fast verbannt. Die Entremes, Schlufsfarcen, sind diesem Lande, so wie Spanien, eigenthümlich. Merkwürdig ist es, dafs man wahre typographische Meisterstücke in Portugall findet. Im Ganzen sind die meisten Künstler, ja selbst Fabrikdirektoren Ausländer. Der Druck der Censur, steht den Wissenschaften hier zu Lande sehr im Wege. Die Inquisizion hält 14 Censoren, der Kardinalpatriarch 12, der König 17, durch alle diese Hände mufs jedes Geistesprodukt pafsiren, und sich verstümmeln lafsen. Von gelehrten Journalen ist gar nicht die Rede, dafür kömmt in Lissabon ein geringfügiges Geschreibsel, unter dem Titel Almacrevo de petas (Bagatellenpost) heraus, welches allerley Anekdoten und Späfslein enthält, unter denen, hie und da ein guter Einfall, im weiten Meere der Flachheit, schwimmt. Die Dichtkunst ist noch am meisten kultivirt, wovon z. B. Camoens Luisiade ein Beweis ist. Naturgeschichte, besonders Botanik, Chymie, Mineralogie werden ebenfalls ziemlich cultivirt. Eben so giebt es hie und da Geographen und Historiker, der grofse Haufe aber, ja selbst Leute von Erziehung, verwechseln Schweden und Schweizer miteinander. Sehr skolastisch werden die theologischen Wissens haften getrieben.

In der Physik ist die Nazion noch sehr zurück, wovon manches Detail des herrschenden Aberglaubens, ein offenbarer Beweis ist. Der englische Consul in Oporto, ein Mann der Physik und Astronomie liebte, und daher, zu diesem Behufe, Beobachtungen anstellte, ward hierüber zweymahl von den Commissairs der Inquisition zur Rede gestellt. Von der Arzneywissenschaft kann man höchstens sagen, dafs sie mittelmäfsig getrieben werde. Die Aerzte werden sowohl theoretisch, als praktisch am Krankenbette, geprüft. Die Wund-

ärzte befsern sich nunmehr, durch die neueren Anstalten sehr, doch giebt es noch viele Pfuscher, und Quacksalber darunter. Es gereicht einigen, im Lande etablirten, englischen Ärzten zur wahren Ehre, dafs sie die Kuhpockenimpfung, aller Hindernifse ungeachtet, im Königreiche, emporbrachten. Die Leitung aller medezinisch-politischen Anstalten, ist dem obersten Collegium medicum in Lissabon anvertrauet, an defsen Spitze ein Staatsminister ist. Unter den Schriften, die aus fremden Sprachen, ins Portugiesische übersetzt wurden, zeichnen sich, Miltons verlohrnes Paradies, und Gefsners Tod Abels, aus, letzteres Werk ward aber erst aus dem Französischen, ins Portugiesische übertragen. Ein sonderbarer Mifsbrauch herrscht hier, in Rücksicht auf das Wort Profefsor, worunter man den Schulmeister versteht, die Lehrer auf hohen Schulen, heifsen Lentes (Lesende). Die königliche Akademie in Lissabon ist ein verdienstvolles Institut für die Wissenschaften. Alle Juristen und Mediciner sind verpflichtet auf der Universität in Conibra zu studieren, die ziemlich gut eingerichtet ist.

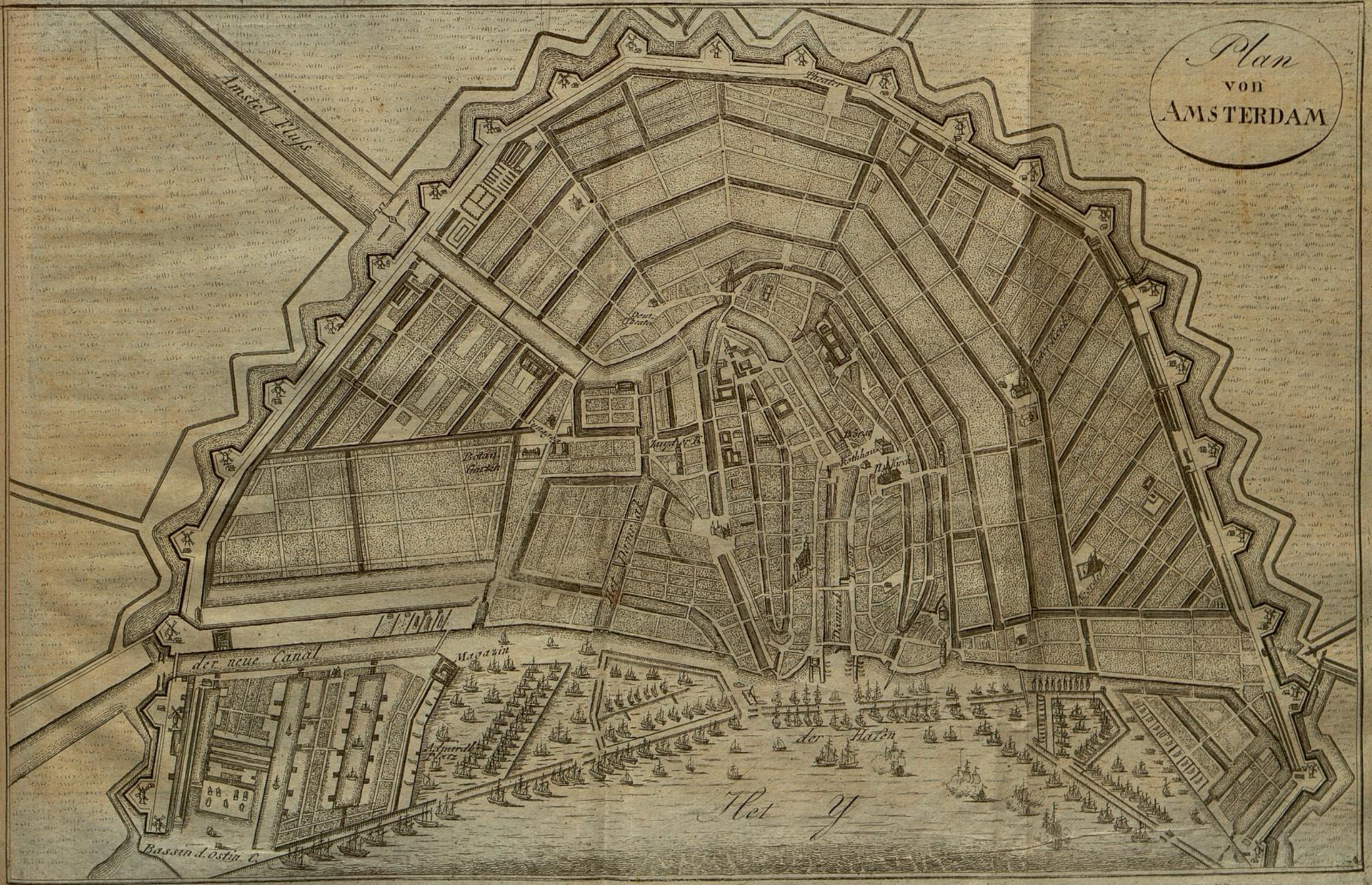
Lissabon.

Die Hauptstadt des ganzen Königreichs liegt in der Provinz Estremadura, am Tajo, fünfzehn Meilen von der See entfernt. Der Tajo ist bey seiner Mündung, unmittelbar am Meere, nur einige Meilen breit, er erweitert sich aber aufwärts, und hat bey Lissabon selbst neun bis zehn englische Meilen in der Breite. Zwischen Cabo de Roca, und Belem, auf der linken Seite, im Hinauffahren, in den Strohm, sind einige Befestigungswerke; von Belem, wo der König die schöne Jahrszeit zubringt, sind noch 3 Meilen nach Lissabon. Sehr schön fallen auf dieser Fahrt alle die vielen Häuser, und Gebäude ins Auge, womit das Ufer besäet ist. Obwohl diese Gegend näher am Meere liegt, als die Hauptstadt, so ward sie doch nicht durch das Erdbeben von 1755. so sehr beschädigt, als letztere. Die meisten Häuser, auf dieser Seite des Flufses, sind weifs, mit grünen Gittern, und Fensterladen. Die, hie und da, sich zeigenden Gärten, Vasen, Statuen, und Obelisken, zwischen welchen Bäume von allen Gattungen hervorragen, gewähren einen mahlerischen Anblick. Die Portugiesen sind von der Schönheit ihrer Hauptstadt so eingenommen, dafs sie dieselbe zur Redensart gemacht haben: Nichts schönes hat der gesehen, der Lissabon nicht sah, ungefähr wie der Neapolitaner ausruft: veder Napoli e poi morire (Neapel sehen und dann sterben). Ein neuerer, französischer, Reisender, macht von dem ersten Eindrucke, den der Anblick von Lissabon auf ihn machte, folgende kurze Beschreibung:

Dieser herrliche, mit Segeln aller Art besetzte, an vielen Orten 2 Meilen breite Fluſs, diese Menge von Häusern, Kirchen und Straſsen, die Stolz und amphitheatralisch in die Höhe streben, dieſs herrliche Gebirge von Cintra, das Arsenal, die Kornhalle, Belem, Apuda mit der glänzenden Kirche, wirklich nicht Genua, und nicht das reizvolle Neapel biethen einen schöneren Ansichtspunkt!

Lissabon, portugiesich Lisboa, arabisch Ishbuna, liegt unter dem 38°, 42′, 20″ nördlicher Breite, und dem 9°, 0′ 45″ der Länge von Ferro. Im Ganzen ist die Stadt groſs, ansehnlich ziemlich regelmäſsig gebaut, und einige Gebäude fallen sehr gut ins Auge. Die zwey Vorstädte sind Junqueira, und Alkantara, mit diesem zusammengenommen ist diese Hauptstadt eine Meile lang, und eine halbe breit. Sie hat ungefähr 300000 Einwohner, mit 38000 Häusern.

Die Stadt ist offen, ohne Mauern und Thürme, hat aber zur Vertheidigung auf einem hohen Hügel, an der Ostseite ein Kastell, während der Thurm Juliáo und Bogio die Barre am Landungsplatze bestreichen. Vor einiger Zeit, wo man noch durchaus gern Ulysses zum Gründer von Lissabon gemacht hätte, von dem es Ulissipolis heiſsen sollte, wollte man auch darinn eine Ähnlichkeit zwischen Rom und Lissabon finden, daſs beyde auf 7 Hügeln gebaut seyen. Allein Lissabon steht in der That nur auf zweyen. Auch wurde Rom durch diesen Umstand nicht die fruchtbare Herrscherinn der Welt, wohl aber wird das Herumsteigen auf diesen Erhöhungen in Lissabon beschwerlich. Der erste dieser Hügel geht von der Brücke von Alkantara, bis an die Straſse des heiligen Benedikt; weil hier die gesundeste Luft herrscht, so nannte man diese Gegend Bucnos Ayres (den reinen Luftsbezirk) Sie macht den südwestlichen Theil der Stadt aus. Der Steile ungeachtet, wohnen doch hier alle Fremde, auch steht die neue Kirche vom Herz Jesu hier. Pombal legte daselbst drey neue Gaſsen, nach dem Erdbeben an. Die schönen Plätze, die vormahls in dem Thal, nächst diesem Hügel standen, wurden durch das Erdbeben ganz zerstört. Der Umstand ist bemerkenswerth, daſs diese fürchterliche Naturerscheinung mehr in den tieferen, als in den höheren Gegenden wüthete. Es herrscht ein durchgängiger Kontrast zwischen der Altstadt, deren Häuser bey dem Erdbeben verschont geblieben, und die also schlecht gebaut ist, und enge, schmutzige Gaſsen hat, und zwischen der Neustadt, (Cidade nova) welche auf Pombals Veranstaltung neu aus ihren Ruinen emporstieg, und daher schöne und regelmäſsige


Plan
von
AMSTERDAM
Amstel Fluss
Theater
Deut. Theater
Botan. Garten
Zuyder K.
Börse
Rathhaus
Damrak
der neue Canal
Magazin
Admirdl. Platz
der Hafen
Het Y
Bassin d. Ostin. C.

Häuser hat, welche aber für eine, den Erdbeben ausgesetzte Gegend zu hoch sind.

Die vorzüglichsten Plätze und Gebäude der Hauptstadt sind:

Der Commerzplatz (Praça de Commercáo) Er hiefs vormahls Terreiro do Paço (der Platz des Pallastes, weil hier, der vormahlige königliche Pallast stand, der beym Erdbeben einstürzte. Er liegt am Ufer des Tajo am Landungsplatze des Havens, und hat einen prächtigen Kai. Dieser Platz ist 615 Fufs lang, 550 breit, und kann sich in Ansehung seiner Schönheit mit allen andern in grofsen Städten meſsen. Hier steht die Bibliothek und die königliche Börse (Caza do Commercáo) nebst dem ungeheuren Zollhause (Alfandega) welches hier sehr nöthig ist, da, bey der aufserordentlichen Einfuhr fremder Waaren, ein grofser Theil der königlichen Einkünfte in Europa, aus Zöllen besteht. Der Platz ist viereckigt, und von 3 Seiten mit Gebäuden, von der vierten vom Flufse eingeschlofsen. Die Boote landen an den Treppen, die zum Platze führen. In der Mitte deſselben, steht die bronzene Bildsäule König Josephs des Iten zu Pferde, mit sehr vielen Verzierungen. Obwohl dieses Stück portugiesischer Kunst, zu dem Machado de Castro das Modell verfertigte, und welches der oberwähnte Bartholomäus d'Akosta in Bronze gofs, nicht ganz fehlerfrey ist, so gehört es doch zu den beſsern Producten dieser Art, in diesem Lande. Merkwürdig ist Pombals stoischer Sinn, als das, über ihn erbitterte Volk, sein Brustbild, welches er an diesem Monumente anbringen lieſs, herabrifs. Es gleicht mir ohnedieſs nicht, war Alles, was er ganz gleichgültig sagte, als man ihm diesen Vorfall hinterbrachte. Das Piedestal zu der Statue des Königs, ist aus einem einzigen Steine, den achzig Joch Ochsen, von dem, zwey Meilen von der Hauptstadt entlegenen Steinbruche, mit Mühe nach selber brachten.

Von diesem zu dem Rocio oder Roscioplatze, führen drey paralelle, schöne, breite, 800 Schritt lange, gerade Straſsen, voll symmetrischer Häuser. Hier finden sich eine Menge Kramläden von Lein- Seiden- und Tuchhändlern, auch von Gold- und Silberarbeitern, die meist vor den Häusern auf der Gaſse arbeiten.

Auf dem länglicht-eckichten Roscioplatze laufen 10 Straſsen zusammen, hier steht der Inquisizionspallast, auch wurden auf selbem die Autos da Fe

gehalten, nun dient er zur Wachparade. Auf diesem Platze sind die meisten Kaufmannsladen.

Der Geflügel- und Wildprätmarkt ist, nebst vielen Magazinen von Hamburger Kaufleuten auf dem Rivera Velhaplatze, so wie der von Rivera nova, den mit Baraken besetzten grofsen Fischmarkt, längst dem Tajo, enthält. Jene Orte, wo solche Victualien, welche ihrer leichteren Fäulnifs wegen, unangenehme Gerüche verbreiten, verkauft werden, als: Fischmärkte, Käsebuden, Fleischscharren, sollten, den Regeln der medicinischen Policey gemäfs, immer so viel als möglich, von den Wohnungen der Einwohner entfernt, und an den Ufern der Flüfse und Gewäfser angebracht seyn, wo die mehr erneuerte Luft, die bösen Dünste schneller auflöst und zerstreut.

Der Platz La Figucira (Feigenplatz) bildet ein grofses Viereck, mit gleichförmigen Buden, und hübschen Häusern, umgeben. Er dient zum Obst- und Gemüsemarkt. Seinen Nahmen hat er von einem grofsen Feigenbaume, der einst in der Mitte desselben stand.

Von dem reichen Kaufmanne Quintella erhielt ebenfalls ein viereckichter, und schöner Platz den Nahmen, weil ihn dieser Handelsmann anlegte, um seinem Hause ein schöneres Ansehen zu verschaffen.

Der Platz Polerim ist ebenfalls viereckicht, regelmäfsig und grofs; in der Mitte steht eine zum Pranger dienende Säule, in den Häusern um den Platz herum sind Kramläden, und Weinschenken, auch ist das Arsenal auf einer Seite, und auf der andern das Rathhaus.

Endlich ist noch der St. Pauls Kirchplatz, ein länglichtes Viereck, das von der St. Paulskirche den Nahmen hat, und auf welchem sechs Strafsen zusammenstofsen und der Karmeliterplatz vorhanden, letzterer ist ein mittelmäfsig grofses Viereck, vor der Karmeliterkirche, aber etwas abgelegen, und hat in der Mitte einen Springbrunn, mit einem marmornen Becken. Die Springbrunnen sind eine grofse Zierde der Plätze Lissabons, nur stimmen die Gruppen nicht damit überein, welche die schmutzigen Gallegos um selbe machen. Diese Leute bilden eine eigene Zunft, so wie sie in Madrit eine Innung für sich ausmachen. Sie sind aus Gallicien gebürtig, die höhere und bergichte Lage dieser spanischen Provinz, macht die Einwohner derselben thätiger, als die andern Bewohner der pirenäischen Halbinsel, und

ihr gröfstentheils unfruchtbarer Boden nöthigt sie, ihren Unterhalt meistens auswärts zu suchen. Sie dienen in Spanien und Portugall als Schnitter und Arbeiter in mehreren Fächern, sind geschickte Matrosen, und geben in Madrid und Lissabon Wasserträger ab. Gewohnheit, Thätigkeit und von ihrer, und Arbeitscheu von Seite der Portugiesen haben ihnen eine Art Monopol mit dem Wasserhandel erworben, wobey sie der Regierung keine Abgabe bezahlen. Sie sind nervige, starke, treue und ehrliche Leute, die sich durch Kleidung und Physiognomie auszeichnen. Ihrer sollen 40000 in Lissabon, im ganzen Königreiche aber 80000 seyn, wiewohl man auch andere gemeine Arbeiter oft Gallegos nennt. Ihrer Körperstärke, Ehrlichkeit und Thätigkeit wegen sind sie mehr als die Portugiesen geeignet, gemeine Dienste, und niedrige, schwere Arbeiten zu verrichten, um so mehr, weil sie alles unternehmen, da hingegen das portugiesische Gesinde aufser der ihm bestimmten Geschäftssphäre, keinen Schritt macht: Daher gebraucht man sie als Hausknechte, Packer, Ablader, Lastträger. Da sie sehr mäfsig und sparsam sind, so erwerben sie sich bald eine kleine Summe, mit der sie meist in ihr Vaterland zurückkehren. Unter sich halten sie strenge Policey. Der Wasserverkauf beträgt jährlich 500000 Thaler in Lissabon.

Es giebt in Lissabon 300 Kirchen und Kapellen, wovon 37 Pfarrkirchen sind, dann 32 Manns- und 18 Frauenklöster. Das schönste und prächtigste geistliche Gebäude, ist die, seit 1755 aufgeführte, neue Kirche. Auf einer Anhöhe liegt die Patriarchalkirche, von der man eine herrliche Aussicht hat.

Sehr merkwürdig ist die Kirche von St. Roco, worinnen 3 Stücke mosaischer Arbeit anzutreffen sind, die zu Rom gemacht worden, es sind Kopien von Gemählden Raphaels und Guido-Reni. Da die von der Fläche des einen abprallenden Sonnenstrahlen, die Augen einiger Beschauenden blendeten, nahm man ihm die Politur, und verdarb es so ganz. Der Fufsboden ist von eben der Arbeit, die Altarstuffen sehr schön, Amethyst, Lasur und Korallen bedecken die Wände, und der Altar ist vom mafsiven Silber, mit Figuren in erhabner Arbeit. Die Einrichtung dieser kleinen Kapelle hat über 2 Millionen Gulden gekostet.

Der bemerkenswerthen Gebäude giebt es in Lissabon nicht viele. Die vorzüglichsten sind: Das italienische Operntheater, ein prächtiger Bau, welcher, die zwey portugiesischen Schauspielhäuser da Salitre und da Rua dos Contes, weit übertrifft. Man kömmt in diesem italienischen Opern-

hause, zuerst durch einen Säulengang, in eine geräumige, bequeme Vorhalle, welche ins Parterre führt. Die Bänke sind nach sehr guten Abstuffungen erhöht, so dafs auch die hintersten Zuschauer, alles sehen können. Das Spektatorium hat keine Gallerien, aber fünf Reihen Logen übereinander. Die Gröfse und Tiefe des Theaters selbst, ist beträchtlich. Die Dekorationen sind, unter sich sehr verschieden, einige einfach und geschmackvoll, andre mit Gold und Silber überladen. Die Logen haben ihre Leuchter, der ganze Zuschauerplatz, aber wird von fünf Krystallustern beleuchtet, die vor dem Anfange des Schauspieles hinaufgezogen werden. Die vorzüglichste Zierde dieser Bühne war unstreitig Crescentini, der ganz Europa in Zweifel läfst, ob man die Höhe, die Reinheit und den Umfang seiner Stimme, seine hervorragende Methode und Kunst, oder, jenes angenehme, ausdrucksvolle Spiel mehr bewundern soll, dafs ihm, auch ohne Singstimme, einen ehrenvollee Platz, unter den, um das Publikum verdienten Schauspielern, zusichern würde. Die portugiesischen Opern sind nicht sehr beliebt, oft sind die Singspiele mit Ballete verflochten, welches sehr viel Wirkung macht, da die Oper nach Voltaires Erklärung, ein Schauspiel seyn soll, in welchem alle schönen Künste, Musik, Mahlerey, Tanzkunst, zusammenwirken, um Sinnen und Gefühl in die angenehmste Täuschung zu wiegen. Man ist gegenwärtig von der Albernheit hier zu Lande abgekommen, weibliche Rollen durch Männer vorstellen zu lafsen, und die Theater-Prinzefsinnen, dürfen nicht mehr, sammt dem ganzen Publikum, mit Schmerzen die Ankunft des Barbiers erwarten. In den 2 portugiesischen Theatern können der geringen Unterstützung wegen, keine vortrefflichen Schauspieler bezahlt werden. Diese letzteren vereinigen daher das Angenehme mit dem Nützlichen, greifen beym Tage nach dem Pfriemen und der Nadel, und Abends nach dem Kothurn, so dafs sie zugleich Handwerker und Künstler sind, gleich jenem griechischischen Philosophen, der beym Tage philosophirte, und bey der Nacht Holz spaltete, nur dafs sie es umgekehrt machen. Manchmahl herrscht doch etwas Witz und Laune in diesen Stücken.

Sonst sind noch, die Börse, das Zollhaus, die Kanonengiefserey, das Seearsenal, das Rathhaus, und das adeliche Kollegium vorzüglichere Gebäude.

Es giebt keine öffentlichen Spaziergänge in Lissabon; bey dem Platze Roscio ist zwar ein schöner Garten, der aber seines geringen Umfanges wegen nicht zu einer Promenade für das Publikum taugt. Diese Anlage ist ein Werk Pombals. Überhaupt liebt der Portugiese das Spazierengehen nicht, auch diese Eigen-

heit scheint ihm von seinen vorigen, orientalischen Beherrschern geblieben zu seyn. Die Bewohner des Orients fragten, die in ihren Gärten herumspazierenden Europäer oft, warum sie denn so viele unnütze Schritte machten, sie seyen ja schon an Ort und Stelle, es sey doch weit vernünftiger, zu sitzen und Tabak zu schmauchen. Die Frauenzimmer stehen entweder auf den Altanen, oder fahren auf den kürzesten Wege in die Kirche und wieder zurück. Diese Wägen sind meist elende Kalesinen, so eng, dafs zwey Personen schon, nur gepreſst sitzen können, und halb gedeckt. Von der obern Vorderbedeckung hängen Leder mit Fensterchen herab, die man des erstickenden Staubes wegen sehr nöthig hat. Meistens sind 2 Maulthiere vorgespannt, auf deren einem der Kutscher reitet. Pferde durften, wenigst noch vor einiger Zeit, nur die königliche Familie, der Kardinal-Patriarch, das hohe, diplomatische Korps, und gewiſse ausgezeichnete Personen haben.

Das Klima der Hauptstadt ist im Ganzen ziemlich angenehm, die Hitze wird durch kühle Seewinde, und durch die engen Gaſsen sehr gemildert. Doch ist sie in den Monathen August und September, ziemlich arg. Der Thermometer steht dann auf 20, bis 23, auch 25, und darüber; ja manchmahl, in auſserordentlichen Fällen auf 32 Grad Renumürischer Skale. So brennt die Sonne wochenlang, und kein wohlthätiges Gewitter kühlt die Luft ab. Im November und Dezember stürzen ganze Ströme vom Himmel herab und wälzen sich durch die ungleichen Straſsen. So heiſs der Sommer ist, so fühlt man im Winter ziemlich Kälte, vielleicht gerade des groſsen Kontrastes wegen, doch friert der Boden in Lissabon nie, und das Fallen des Schnees bringt alles in Bestürzung. Man gebraucht hier die spanischen Braseros (Kohlenbecken), sehr selten Kamine.

Äuserst lieblich sind die Quintas (Gärten) der Portugiesen, kein englischer Park, kein französischer Ziergarten kann sich mit der anspruchlosen, nützlichen, Annehmlichkeit dieser Anlagen vergleichen.

In Portugall, wo Olivenbäume, mit Orangen, Gemüse- und Weingärten mit Äkern und Wohnhäusern, in der schönsten Abwechslung gruppirt sind, wo sich unter jenem reinen, von kühlem Seewinde gefächelten Himmel, der hohe, ringsum Schatten verbreitende Lorbeer, im klaren Bache spiegelt, bedarf es wahrhaft keiner Hirschfelde, um, in diesen kunstlosen Gärten, all das Wohlbehagen zu empfinden, welches die geziertesten Blumenparterre, und die gesuchtesten Gartenparthien nie in dem Maſse hervorbringen können.

Man kann die Einwohner Lissabons in folgende Klassen abtheilen:

1) Den Adel, welcher sehr stolz und zeremoniös ist, weder wissenschäftlich, noch von Seite des Geschmackes genommen, durch seine Ausbildung dem Lande nützt, ja noch dadurch, dafs er seine Güter vernachläfsigt, und eine Art Stolz darein setzt, in der Hauptstadt geboren zu seyn, und sich nie davon zu entfernen, der allgemeinen Indusrie, die er so sehr aufmuntern könnte, schadet, und sich selbst, durch einen Prachtaufwand z. B. an Bedienten, der mit seinen Einkünften in keinem Verhältnifse steht, nach und nach untergräbt.

2) Die arbeitsame Klasse, welche, trotz ihrer schlechten Werkzeuge, wenigst Geduld, Eifer und Sparsamkeit characterisiren.

3) Der Pöbel, wie überall ein Gemisch, aus den verschiedensten Bestandtheilen.

Ein grofser Theil des portugiesischen Pöbels gehört zu den verdorbensten Menschenklassen aller Hauptstädte. Es wimmelt, aller Policeyanstalten ungeachtet, von Bettlern, wovon ein grofser Theil Betrüger sind, welche durch allerley Künste und Verstellung von den Leichtgläubigen, und zu Mitleidigen, Geld zu erhalten wifsen. Da das Almosengeben, nebst der Empfehlung, der sympathetischen Regung, noch als Religionspflicht in Betrachtung kömmt, so findet diefs Gesindel immer seine Rechnung. Eine Erscheinung, welche jeden Fremden in Verwunderung setzt, sind die vielen Neger, die einem auf allen Strafsen Lissabons entgegenlaufen. Viele derselben sind in Portugall selbst, mehrere in den portugiesischen Kolonien, oder in andern Theilen Afrika's gebohren. Durch die Vermischung derselben mit Weifsen, und die weitere Fortpflanzung, der, aus dieser Verbindung entstandenen Menschen, kommen mancherley Farben zum Vorschein. Ein Schwarzer erzeugt mit einer Weifsen einen Mulatten. Ein Mutlatte mit einer Negerinn, oder Weifsen einen Mestizen. Der Nahme Blanco (Weifser), ist ein Ehrentitel, und bedeutet einen rechtlichen Mann. Man giebt die Anzahl aller farbichten Einwohner Lisssabons auf ein Drittheil an. Das Gesetz erklärt jeden Neger frey, so wie er in den Haven von Lissabon eingelaufen ist. Viele derselben sind geschickte Handwerker, mehrere aber haben, wie sich Wieland ausdrückt, nicht die gehörigen Begriffe von Eigenthum, und gerathen darüber oft mit der Policey in Unfrieden.

Die Geistlichkeit macht einen sehr grofsen Theil der Einwohner der Hauptstadt aus. Einen besondern Einfluſs auf Familienangelegenheiten hat die Ordensgeistlichkeit, welche, auch weit reicher ist, als es die Weltgeistlichen sind. Die Mönche werden mehr zu geistlichen Verrichtungen gebraucht, und sind auch etwas unterrichteter als die Weltpriester. Jedes Kloster hat seine allgemein verehrten Altväter, die sich durch ihren Ernst, ihre Dienstfertigkeit und Suade, in den Häusern sehr viel Kredit zu verschaffen wiſsen, ja selbt manchmahl ihren Einfluſs auf Staatsgeschäfte äuſsern.

Die Kaufmannschaft, verdient in Lissabon alles Lob. Sie besteht gröſstentheils, aus fleiſsigen, pünktlichen, und redlichen Männern, welche unter sich, und mit den Fremden, in Eintracht leben. Man hört wenig von Proceſsen nnd Banquerrotten, unter ihnen.

Über die wohlthätigen Anstalten Lissabons wird sehr verschieden gesprochen. Ein neuerer französischer Reisender, sagt z. B. von dem Josephsspitale, es sehe von auſsen schon, traurig und finster aus, die Versorgung der Kranken sey nicht gehörig bestellt, und Früchte und Milch des Armen einzige Lebensmittel. Allein, wenn nur die Angabe, die Hr. Kriegsrath Reichard, in seinem Reisewegweiser durch Europa, von diesem Institute anführt, gegründet ist; daſs nähmlich von 16670 Kranken, welche, im Laufe eines Jahres darinn aufgenommen worden, 14802 genasen, so verdient die Leitung dieser Anstalt, den wärmsten Dank aller, für das Wohl ihrer Mitmenschen, empfänglichen Herzen. In dem Findelhause, la misericordia, werden jährlich bey 1200 Kinder untergebracht, leider sterben in Spanien und Portugall mehr solche junge Unglückliche, als in den, in allen Staaten Europens, mehr oder weniger dem Tode geweihten Anstalten dieser Art. Zur grofsen Ehre gereichen dem Lande die, unter dem Nahmen, der Barmherzigkeitsbrüderschaften bekannten Associationen, welche sich zum Zwecke gemacht, Kranke, Waisen, Gefangene, und Nothleidende jeder Art, zu versorgen. Wem fällt hier nicht der bekannte lateintsche Vers ein:

Königlich, glaube mir, ists, der sinkenden
Menschheit zu helfen.

Das englische Hospital, gehört zur englischen Faktorey, und steht auf einem Hügel. Der Begräbnisplatz stöst an ersteres, und macht einen angenehmen, mit Cypreſsen, und Judasbäumen eingefaſsten Spaziergang. Sehr wohl-

thätig ist so ein Lokal, welches dem Tode zum Theile seine Schrecken benimmt, der ohnehin unausweichlich ist, denn; wie Horatz sagt:

Sein Fuſs pocht eben so,
An Königsschlöſser, wie an arme Hütten.

Eine gegründete Bemerkung macht Twiſs bey der Erwähnung dieses englischen Kirchhofes, daſs nähmlich eine Menge prahlerische Innschriften auf selbem, das Andenken von Kaufleuten und ihren Angehörigen erhalten, während kein Stein an den, hier verstorbenen, ausgezeichneten, Heinrich Filding, erinnert! Zum Glücke setzte er sich in seinen Werken ein Monument.

Die englische Faktorey, ist sehr ansehnlich; weil diese Nation hier zu Lande, einen starken Handel treibt. Der Vertrag vom Jahre 1655, verschafft ihr mancherley Privilegien, z. B. nebst dem schon erwähnten Begräbniſsplatz, das Vorrecht des freyen, doch stillen Gottesdienstes. Wie groſs der Verkehr Englands mit Portugall sey, kann man aus dem Umstande sehen, daſs im Jahre 1797, unter den in Lissabon eingelaufenen, ausländischen Schiffen, weit über ein Drittheil englische waren. Auch sind 150 englische Handelshäuser hier etablirt.

Ein sehr angenehmes Institut für das Gesellschaftliche Vergnügen ist, auch der englische Klub, Long room, (das lange Gemach), die Portugiesen sind in der Regel, durch eine eigene königliche Verordnung davon ausgeschloſsen, nur an besondern Festtagen werden sie dazu eingeladen. Selbst fremde Minister, und verschiedene angesehene Leute, wohnen diesen gesellschaftlichen Zusammenkünften bey, doch kann sich das diplomatische Korps nicht abonniren. Ein Fremder, welchen ein Abonnent einführt, kann einen ganzen Monath hindurch, an den zu diesen Versammlungen gewidmeten Donnerstagen, sich einfinden, nach einem Monathe muſs er sich aber mit 40 Gulden, für ein halbes Jahr abonniren. Man spricht, spielt und tanzt daselbt.

Die Kaffehäuser sind in Lissabon beſser eingerichtet, als in Madrid, wo man das Getränk, wovon diese Häuser den Nahmen haben, erst eigens bestellen muſs, gewöhnlich aber nur Chocolade, Orangeade u. dgl. Artikel bekömmt. Freylich sind die Kaffeehäuser in dieser Hauptstadt, absolut genommen, nähmlich, in Rücksicht auf die Qualität der Ingredienzen, nicht sehr zu empfehlen, und nur in wenigen sind die Erfrischungen, als Kaffee, Cho-

kolade, Punsch. u. s. f. gut und wohlfeil, aber man bekömmt doch wenigst Kaffee.

Die Lebensmittel sind hier gut, aber theuer. Das Pfund frisches Waizenbrod, war im Jahre 1801, um drey sächsische Groschen zu haben, im Jahre 1797 kostete es nur einen. Das Pfund frisches Rindfleisch, welches 1797, etwas über 2 Groschen sächsisch gskostet hatte, kam 1801 auf 4 zu stehen. Die Milch stieg in eben diesem Zeitraume um mehr als einen Groschen im Preise. Unter allen Artikeln blieb sich der einzige Reis, durch diese Periode, am Preis gleich. Die Kanadá, d. i. 1½ Maafs guten Weines, war im Jahre 1801 beynahe um 7 Groschen, 1797 aber, noch, um etwa 4 Groschen zu haben. Ein junges Huhn wurde 1801 schon um einen sächsischen Thaler, weniger, nicht ganz 2 Groschen verkauft. Merkwürdig ist es, dafs im Jahre 1801, das Tannenbrennholz, in gleichem Preise, mit dem Surrogate deſselben, den Sepas, oder Brennwurzeln stand. Von beyden kostete die Eselslast 1000 Reis. d. i. 37½ Groschen sächsisch.

In ganz Lissabon giebts eine einzige Zeitung, die Gazetta de Lisboa.

Unter den litterarischen Instituten zeichnet sich die königlicche Bibliothek aus. Sie ist in einem schönen Gebäude, auf dem prächtigen Kommerzplatze enthalten. Achtzigtausend gedruckte Werke und Manuscripte füllen 11 Zimmer aus, wovon der Theologie und Kirchengeschichte die meisten Zimmer gewidmet sind. Sehr schön sind die Ausgaben des Homer, die man hier findet. Merkwürdig ist vorzüglich darinn, das einzige Exemplar des ersten in Portugall gedruckten Buches. Es heifst: Estoria da may nopre Vespasiano, Emperator de Roma, imprimado anno 1496. in 4to, (Geschichte des vielberühmten, römischen Kaisers Vespasian, gedruckt im Jahre 1496.) Ein Übelstand dieser Sammlung ist, dafs der Einband der Bücher meist schlecht und zerrifsen ist. Jedes Zimmer hat seinen eigenen Bibliothekär. An gewifsen Tagen, und zu gewifsen Stunden, ist die Bibliothek für jedermann offen. Die Büchersammlung im Kloster das necessidades ist gut eingerichtet und soll 28000 Werke enthalten, worunter einige seltene Bücher und Handschriften sind. Sonst gibt es im Jesuskloster, bey den Benediktinern de nossa Senhora, und im Kloster Vincente de fora Büchersammlungen, die aber weniger bedeutend sind.

Interessant ist die königliche Naturaliensammlung, die aus mehreren Sälen besteht. Im ersten sind Basalte, Versteinerungen, brasilisches, ungeläutertes Gold, Diamanten, und einige Stücke, von dem sonderbaren, elastischen Marmor. In einem Thale Brasiliens ward ein Stück Kupfer gefunden, und hieher geliefert, welches 2616 Pfund wiegt.

Der zweyte Saal enthält Muscheln, Fische, allerley Thiere. Waffen und Geräthschaften fremder Nationen. Einige Muscheln sind aufserordentlich grofs. Besonders schön sind die hier aufbewahrten amerikanischen Vögel, und Schmetterlinge, welche durch ihr mannichfaltiges Farbenspiel die Idee eines Farbenklaviers des P. Castel zum Theil rechtfertigen. Man kann sich durch den Anblick des Prachtwerkes Vieillaus, les oiseaux de la zone torride, von der Schönheit des Gefieders, aller dieser Vögel, einigermafsen überzeugen.

Die Hauptnahrungszweige der Einwohner sind, Handwerke, Künste, Fabriken, Handel und Schifffahrt; auch ist eine Seeafsekurranzkompagnie, mit einem ansehnlichen Fonde hier etablirt.

Die Kleidung des gemeinen Mannes in Lissabon, so wie in Portugal, besteht aus einem Brustlatz, einem Kamisol von verschiedener Farbe, worüber ein Mantel mit hängenden Ermeln geworfen wird, der, als Nationalunterschied, hinten eine grofse Kaputze hat. Die Frauenzimmer haben die seidene Kaputze allein, die vorne mit Spitzen, oder Schleyer besetzt ist, und über das Gesicht herabhängt. Auch die spanischen Schleyer werden getragen, doch seltner das Haarnetz (Redezilla) welches hier Coeffa heifst. Die Kleidung der Leute von Stand ist französich, oder englisch, aber runde Hüte und Oberröcke sind nicht gewöhnlich.

Alle früheren Beschreibungen von Lissabon waren voll von Klagen über schlechte Polizeyanstalten. Man konnte an den trockensten Tagen, keinen Fufs vor die Schwelle setzen, ohne bis an den Knöchel in den eckelhaftesten Unreinlichkeiten zu waden. Des Mangels an Beleuchtung wegen, war, es fast unmöglich, spät Abends auszugehen. Die Unsicherheit war selbst in der Hauptstadt, aufs äufserste gestiegen. Im Jahre 1801 hatte sich eine Räuberbande daselbst gebildet, welche alle Arten von Gewaltthätigkeit verübte, selbst wohlverwahrte Kaufmansmagazine erbrach, und sich im Ertappungsfalle zur Wehre setzte. Der erste, um Ordnung und Reinlichkeit wohlverdiente Mann

war Don Rodrigo de Sousa Leutinho, der, seit dem Regierungsantritte des gegenwärtigen Prinzen von Brasilien, Minister des Innern geworden war. Er liefs, zum Behufe der Strafsenbeleuchtung, Laternen an den Häusern anbringen. Fünfhundert Wägen mufsten, den, für die Einwohner, fast schon zum Lebenselement, gewordenen Unrath, wegschaffen. Man fuhr in der Folge, mit unermüdetem Eifer fort, alles Polizeywidrige zu entfernen, und neu entstehenden Unordnungen vorzubeugen. Alle Häuser wurden numerirt, die Nahmen der Strafsen, an den Ecken derselben, angeschrieben, und den Fuhrleuten, das schnelle Austreiben ihrer Thiere verbothen; den Einwohnern ward bey Geldstrafe, auferlegt, ihre Häuser zu schliefsen, oder brennende Lampen in die Eingänge zu stellen. Unter dem Kommando, eines französischen Emigranten, wurde ein Korps berittener Polizeysoldaten (Maréchaussée), errichtet, welche alle Verdächtigen anhielten. Streng ward das Tragen der Offensivwaffen, z. B., der, im Lande gebräuchlichen grofsen Mefser, verbothen. Der, seines grofsen Vaters, so würdige Justizminister, Marquis von Pombal, wirkte mit den Bemühungen, der so thätigen Polizey, durch, rechtlichen Beystand, auf das harmonischeste zusammen. Man spührte allen Diebs- und Räuberverbindungen eifrig nach, die strafbarsten wurden zum Tode verurtheilt, die geringeren Verbrecher nach Angola, auf der Westküste von Afrika, dem portugiesischen Botany-Bay, geschickt, und alle Procefsakten gedruckt. Das Ausgiefsen des Wassers und Unraths, welches vorher ganze Kothgebürge bildete, zwischen welchen nur einzelne, schmale Fufssteige, durchführten, ward streng untersagt, eben so das Hinwerfen todter Hunde, und Katzen auf die Strafsen. Man sorgte zu diesem Endzwecke, seit 1804, für einen gehörigen Ablauf des Regenwassers, und verhinderte das Ausgiefsen der Nachttöpfe und anderer Flüfsigkeiten, womit man vorher die Köpfe der Vorübergehenden salbte. Bey diesen Umständen wird Lissabon von Jahr zu Jahr angenehmer, und diese grofse Zahl herrenloser Hunde, die blos von der Unreinlichkeit der Einwohner lebten, und stumm, und bewegungslos, wie im Orient, in der Mitte der Strafsen lagen, werden allmählig verschwinden, wenn sie ihre schmutzige Tafel nicht mehr gedeckt finden. Welche belohnende Freude für den edlen Fürsten, und alle die würdigen Männer, welchen die Leitung dieser mühevollen, so oft verkannten, und mit so viel Verdrufs begleiteten Geschäfte, anvertraut ist, wenn sie die Früchte ihrer Sorgen, unter ihren Augen immer mehr emporkeimen sehen!

Eines der prächtigsten Werke der neueren Baukunst ist die herrliche Wasserleitung, welche das Wasser in die Springbrunnen der Stadt führt. Sie kann sich mit jedem Kunstwerke des Alterthums messen, und macht ihrem Baumeister, Manuel da Maya, der sie 1713 anfieng, und 1732 unter Johann dem Vten beendigte, die gröfste Ehre. Schon der Weg dahin ist überraschend. Zuerst das schöne Thor von Alkantara, dann bergan ein reitzender Weg, auf einer Seite von kühnen Riesenmafsen, von Felsen umgeben, welche der Einbildungskraft in den verschiedensten Formen und Gestalten vorschweben; während auf der andern Seite, ein stiller Bach durch den Felsgrund murmelt, und sich dann, rauschend und plätschernd, an den Steinmafsen bricht, wobey breite Äste, Schatten auf den Weg werfen, und Weinranken aus hoheu Quinkas hervorragen. Hier erinnern alle Gegenstände an Horazens Bild: Qua pinus ingens, albaque populus, umbram hospitalem consociare amant ramis, et oblique laborat limpha fugax trepidare rivo. „Wo der hohen Fichte, und der Veifsen-Pappel, Aeste, wirklichen Schatten zusammen wölben, und im gekrümmten Bette, des Baches flüchtiges Nafs fortzurieseln strebt." Am Ende dieser kleinen, lieblichen Wanderung steht man vor dem hohen Bogen der Wasserleitung, die jeden Laut, den man da ausspricht, im verstärktesten Echo zurücksenden. Diefs Kunstwerk heifst portugiesisch: os Arcos das agoas livres, und ist 3 Portugiesische, das ist, 2½ geographische Meilen lang. Sie geht von der Spitze des einen Hügels zu dem andern hin. Eine lange Reihe viereckichter Pfeiler, die bis 36 Fufs dick sind, tragen das Gesimse. Die beyden mittelsten sind 230 Fufs hoch, und 107 breit, so, dafs ein Kriegsschiff mit 50 Kanonen zwischen ihnen durchfahren könnte. Dieser kühnen Bogen sind 35. In dem Gesimse ist der Wasserkanal angebracht, zu defsen beyden Seiten 4 Männer neben einander gehen können. Das Gewölbe, welches den Kanal bedeckt, hat hin und wieder Öfnungen, in Gestalt kleiner Tempeln, die so breit sind, dafs ein Mann den Boden reinigen kann. Dieser Bau ist so solid, dafs er dem grofsen Erdbeben, ohne im mindesten dadurch beschädigt zu werden, widerstand. Er ist aus weifsem Marmor, der nur einen Büchsenschufs davon, gebrochen wird, und defsen es in Portugall sehr viel giebt, verfertigt.

Der Flecken Belem hängt mit Lissabon so durch eine Brücke, in Westen zusammen, dafs man ihn für eine Vorstadt ansehen kann. Hier wohnen viele Leute, deren Glücksumstände wohlfeilere Quartiere erheischen. König Manuel bauete da, im Jahre 1491, eine Kirche, als der für Schifffahrt, Handel, und Völkerkunde unvergefsliche Norsko da Gama von Kalikut glücklick

zurückkam. Diese Kirche hiefs eigentlich, die, unserer lieben Frau von Bethlehem, woraus durch die, der portugiesischen Sprache, eigene Abkürzungsmethode, Belem, entstand. Die Geistlichen sind von dem allbeliebten Hieronymitenorden. Die Zellen derselben sind geräumig, die, an der Wasserseite wohnenden sehen alle ankommenden und abgehenden Schiffe. Unter den, rückwärts gelegenen Zellen wohnen bufsfertige Sünder, mit der Erlaubnifs der Mönche, die sich den Satz, Geniefse zwar Nichts, aber thue auch Nichts, zum Symbol gemacht zu haben scheinen, und daher faullenzen, und vom Almosen leben. In der Klosterkirche sind die Begräbnifse der königlichen Familie, die im normänisch-gotisch-arabischen Style, das ist im geschmacklosesten, erbaut ist. Während des Erdbebens bekam ein Bogen des Gewölbes einen Stofs, und stürzte das Jahr darauf ein, sonst litt das Gebäude, bey dieser Gelegenheit, keinen weiteren Schaden. Die königliche Familie, wohnte, nach dem Erdbeben lange hier, in einem unansehnlichen Gebäude, welches aber im Jahre 1794 abbrannte. In der Menagerie des königlichen Gartens, versuchte man es, sechs Zebra, aus Angola, abzurichten, den Wagen des Prinzen von Beira zu ziehen, man konnte sie aber nicht daran gewöhnen, den Zügel und Gebifs zu dulden. Wahrscheinlicher, wird sich, die, aus der, neueren Parisernachrichten zu folge, ohne Schwierigkeit vor sich gehenden Vermischung eines Esels mit einem weiblichen Zebra, entstehende Nachkommenschaft, hiezu williger finden lassen. In dem Klostergarten finden sich vortreffliche Weintrauben, und mehrere brasilianische Gewächse, welche alle in freyer Luft, ohne besondere Wartung wachsen.

Eine sonderbare Kombination von Natur und Kunst ist auch das sogenannte Korkkloster. Es liegt auf dem hohen und steilen Berge, Pabo de Roca. Schon bevor man zu diesem Berge kömmt, ist die Gegend unwegsam, sandig, und voll Steine. Hin und wieder findet man Pantoffelholzbäume (Korkeichen), und Kiefern. Der Weg zu dem Kloster, oder vielmehr der Einsiedeley, ist des steilen, felsichten Berges, und, der auf den Seiten befindlichen Abgründe wegen, sehr beschwerlich. Zweyhundert Fufs niedriger als die Einsiedeley steht ein, von der Natur in einem Felsen gemachter Bogen, von hier aus führt der einzige Pfad aufwärts, auf welchem man zur Einsiedeley, zu Fufs, emporklettern kann, denn von hier weiter hinauf zu klimmen, ist den im Steigen auch geübten Lastthieren nicht möglich. Man kann sich keinen sonderbareren, wilder romantischen, und schauerlich schönern Ort denken, als diesen. Vor einem unregelmäfsigen Platze, der 40 Ellen ins Gevierte haben mag, liegt ein hoher, theilweise durchlöcherter Felsen, dessen Oeffnungen und Höh-

len die einzelnen Theile der Einsiedeley bilden. Auf diese Art sieht die Kirche, die Sakristey, der Beichtstuhl, das Schlaf- und Speisezimmer aus. Bretter müssen die Stellen der Fenster und Thüren vertreten. Die Zellen sind sehr kurz, zum Bette dienen Strohsäcke. Hier fande Diogenes, seine Wohnung und seinen Hausrath wieder.

Eines der interessantesten Denkmahle ist der Garten Don Juan de Castros in Cintra, Grotten, Bogengänge, Höhlen und Grüfte, formte hier die Natur, dazu pflanzte die Kunst, ernste dunkle Alleen von Korkbäumen, den tiefen Betrachtungen des Helden und Staatsmannes geweiht, vor dessen Seele hier oft Ideen schwebten, welche dem Vaterlande Heil brachten, indem ihre Ausführung ihn selbst mit Ruhm krönnte.

Don Juan de Castro ward zu Ende des 15ten Jahrhunderts zu Lissabon gebohren. Sein Vater war der Kanzler Alvara de Kastro, seine Mutter eine Tochter Almeyd'as Grafens von Abrantes, aber, der Geist und das Herz, welches ihm zu Theil wurden, spornten ihn an sich früh schon seiner Abkunft würdig zu zeigen. Don Juan de Castro, dem es nicht um Ahnenbilder, oder wie jener lateinische Dichter sich ausdrückt, um gemahlte Curier, und Fabier ohne Nase, im Winkel des Hauses zu thun war, bildete seine wifsbegierige Seele durch Mathematik und kriegerische Wifsenschaften immer mehr aus. Aller Augen waren damahls auf Amerika gerichtet. Juan entfernte sich heimlich von Lissabon, neun Jahre focht und duldete er in der neuen Welt, bis die Ritterswürde seine Tapferkeit belohnte, und er ruhmbekrönt nach Europa zurückkehrte. Sobald es der Dienst seines Monarchen, und der Wohlstand erlaubte, eilte er nach seinem stillen Cintra, hier heilte er seine Wunden, und machte, ein zweyter Cincinnatus, die Erde fruchtbar. Natur und einfache Freuden stärkten hier den Helden zu neuen Gefahren. Im Jahre 1540 ging er auf Don Garcia de Noronhas Flotte, als Schifskapitain nach Ostindien. Der König both ihm 1000 Dukaten Jahrgehalt, und die Statthalterschaft von Ormus an, wenn sie erledigt seyn würde. Er nahm das erstere seiner Dürftigkeit wegen an, das zweyte aber verbath er sich, bis er sich der Gnade seines Souverains würdig gemacht hätte. Wer diese Reisebeschreibung gelesen hat, welche Don Juan bey Gelegenheit dieser Fahrt, durch das, so gefährliche rothe Meer, gemacht hat, bewundert die nautischen, historischen und militärischen Kenntnisse des Verfafsers eben so, als er dem Scharfsinn, der überall daraus hervorblickt, und dem Herzen, welches darin athmet, volle Gerechtigkeit wiederfahren lafsen mufs. Lange lebte Castro, in stiller Zurückgezo-

genheit, in Ostindien, und beschäftigte sich mit Studien, und Aufsätzen über die Kriegswissenschaft, als Don Louis, der Bruder des Königs, letzteren auf Don Juan Verdienste aufmerksamkeit machte. Diefs Vorwort wirkte, und Castro ward Statthalter von Diu. Die Angelegenheiten der Krone Portugall's in Ostindien, standen, damahls gerade am gefährlichsten. Noasko de Gama's glückliche Expedition, hatte bereits das gröfste Aufsehen in der damahligen Welt gemacht, Albuquerque glänzende Thaten, befestigten die Macht Portugalls in Ostindien, und verbreiteten den Ruhm seiner Krieger durch einen Theil des Orients. Die verschiedensten Interessen, trafen nun im Punkte der Feindschaft gegen Portugall, wie durch einen Brennspiegel vereint zusammen. Indiens Fürsten zitterten für ihre Unabhängigkeit, der schlaue Araber, fürchtete das Privilegium, die Hindus ausschliefsend zu betrügen, durch die Dazwischenkunft dieser Fremdlinge zu verlieren. Venedig, welches, nach dem bisherigen Waarenzuge, an dem ostindischen Handel soviel gewonnen hatte, suchte den neuen Concurrenten hindanzuhalten; der ganze muhamedanische Orient, sah die Gauren, mit scheelem Auge in der Nähe der heiligen Städte Mecka, und Medina. Badur, König von Kambaja schickte an den türkischen Kaiser Solyman, Gesandtschaften, mit grofsen Geschenken ab, welche letzteren um Hülfe ersuchen mufsten. Ihm ward der verschnittene Soleyman Bascha, Stadthalter von Kairo, mit einer grofsen, aus türkischen, und venetianischen Schiffen, bestehenden Flotte, zu Hülfe gesandt. Er belagerte, vereint mit Badurs Macht, das, den Portugiesen, so wichtige Diu, wobey Portugalls Krieger Wunder der Tapferkeit thaten, und den überlegenen Feind endlich nöthigten, die Belagerung aufzuheben. Aber im Jahr 1545, eben als Castro Stadthalter dieses Platzes wurde, versuchte Kopah Zoffar, Mahmuds des Nachfolgers König Badurs, Feldherr, sein Glück von neuem gegen Diu. Don Juan war gerade nicht in der Festung, als diese aufs äufserste gebracht wurde. Der entschlofsene Interimskommendant, Maskarenhas, vertheidigte sich mit der gröfsten Tapferkeit, war aber fast schon genöthigt, sich zu ergeben, als Don Juans Sohn mit der abgesandten Hülfe ankam, worauf Castro selbst, nebst den übrigen Truppen folgte. Aber die unverhältnifsmäfsige Anzahl der Feinde, welche die Stadt ringsum eingeschlofsen hielten, der in selber herrschende Mangel an Lebenmitteln, und die Schwäche der Besatzung, trotz der hineingebrachten Verstärkung, machten einen entschlofsenen, verzweifelten Schritt nöthig. Castro ordnete alles zu einem Ausfalle, entflammte seine Krieger, durch ein kurzes Meisterstück, römischer Beredsamkeit, zum feurigsten Muthe, und liefs, um sie zu nöthigen, zu siegen, oder zu sterben, die Thore hinter sich zusammenhauen. Wüthend stürzte das kleine Heer auf

den zehnmahl überlegenen Feind und schlug ihn, mit dem Verluste aller seiner Fahnen, und Kanonen aufs Haupt. Nun befestigte Juan Diu, durch die Beyträge der Stände von Goa unterstützt von neuem. Sein Wunsch ist nun, allein, seine letzten Tage in Cintra zu beschliefsen. Er bath sich vom Könige, als Lohn aller seiner Thaten, nur die Rückkehr in sein Vaterland, und einige Felsen von Cintra aus. Sein Monarch bewilligte ihm alles, nannte ihn seinen Freund, und ersuchte ihn, die ostindischen Angelegenheiten nur noch drey Jahre zu leiten. Aber er starb während dieser Zeit, an den Folgen seiner Wunden und Mühseligkeiten, und nur sein Leichnam ruht in seinem geliebten Cintra. Man kann von ihm mit den Worten des Dichters sagen: Tapferkeit, unbestochne Redlichkeit und Mannssinn, wann werdet ihr wieder seines gleichen finden.

Das Königreich Holland, oder die ehmahlige batavische Republik.

Es enthält, seit 14. Nov. 1802. 644 Quadratmeilen, mit Einschlufse des, für 6 Millionen holländische Gulden von Frankreich erkauften Kantons am linken Ufer der Maas (im nördlichen Theile des Ruhrdepartements). Gegen Westen und Norden gränzt diese Republik an die Nordsee und Suydersee, gegen Süden an Flandern und Brabant, gegen Osten an Ostfriesland, an das Bifsthum Münster, die Grafschaft Bentheim und an das Clevische.

Die Flüsse in diesem Staate sind: der Rhein, welcher sich gleich nach dem Eintritte in das Gebiethe desselben in zwey Aerme theilet, von welchen der erste südliche die Waal, und nach Vereinigung desselben mit der Maas, die Merwe heifst. Der nördliche theilt sich wieder in zwey Ärme, von denen einer die alte Yssel und hernach die Geldernsche Yssel genannt wird. Bey der folgenden Theilung heifst ein Rhein-Arm der Lech, nachher Wecht. Dann bemerken wir die Verbindung des Rheins mit der Waal, durch den panderschen Busen (Gat). Die Maas und die Merwe. Die Schelde, welche sich in die Wester- und Osterschelde theilt. Die immer mehr zunehmende Erhöhung der Flufsbetten und die täglich wachsenden Verstopfungen der Flufsmündungen bedrohen das batavische Grundgebiethe mit einer schrecklichen Überschwemmung und Veränderung.

Schindelmayer f.

Das Rathhaus in Amsterdam

Es befinden sich auch in diesem Reiche sehr viele schiffbare Kanäle, durch welche der innere Verkehr sehr erleichtert wird. Ungeachtet des Überflusses an Flüssen und Kanälen hat dieses Land doch Mangel an trinkbarem Quellwasser.

Die Seen sind: Das Harlemer Meer, welches gegen 33,000 Morgen Raum einnimmt, und durch Het Y. mit Het Pampus und mit der Suydersee in Verbindung steht, ist neuerlich durch hölzerne und steinerne Dämme gegen Erweiterungen geschützt worden. Mehrere ehmalige Seen hingegen sind ausgetrocknet, so z. B. das Naerder Meer u. a. Die Meerbusen sind: der Zuydersee und der Dollart.

Der Boden dieses Landes ist eben, niedrig, morastig, torfreich, mit vielen Kanälen durchschnitten, und in drey Landschaften nur mit einigen Hügeln bedekt, nähmlich in Geldern, Oberyssel und Utrecht. Längs der See giebt es verschiedene Sandhügel oder sogenannte Dünen. Durch die grosse Betriebsamkeit der ökonomischen Gesellschaften dieses Landes sind seit 30 Jahren sehr viele Strecken urbar gemacht worden. Die Küsten sind meistens durch Dünen und durch Deiche verwahrt. (Die Anlagen der nordholländischen Seedeiche von Wiringerwaard bis Bewerwyk, von 18¼ deutscen Meilen kosteten vom Jahre 1732 bis 1788. gegen 8,571,000 Gulden. Jährlich verwendete die Republik gegen 8 Millionen Gulden für den Wasserbau. An den altholländischen Küsten sind Dünen in einer Ausdehnung von 47,549 Rhein. Morgen, davon die Hälfte wüste und leer, und zwischen den Dörfern Camp und Groet blos mit weissem, feinen durchsichtigen Sande bedeckt ist, welcher zur Glasbrennerey geschickt ist.

Die Luft ist gemäfsigt, feucht, sehr veränderlich, mit häufigen, der Gesundheit der Einwohner nicht schädlichen, Winden. Die aus dem vielen Wasser, aus den zahlreichen Kanälen und Sümpfen aufsteigenden Dünste machen jedoch die Luft sehr dick, und die häufigen Nebel und der oftmahlige Regen verursachen, besonders dem Ausländer, mancherley Beschwerlichkeiten. Die Westwinde treiben die Dünste aus der See über das Land; und die Nord und Ostwinde bringen im Winter die Kälte, welche die Flüsse und Kanäle gefrieren macht, und den Holländern Gelegenheit giebt, eine ihrer liebsten Vergnügungen, an welchen sowohl Manns- als Frauenspersonen Theil nehmen, nähmlich das Schlittschuhlaufen, hinlänglich zu befriedigen. Das Land ist fast durchaus eben, aber gar zu wenig abhängig, wodurch die vielen Moräste

henden Gewässer und Sümpfe entstanden. Diese Moräste haben zwar ihren Nutzen, indem sie den Einwohnern den zur Feuerung unentbehrlichen Torf liefern, und zum Theil die Schutzwehr gegen Überfälle der Nachbarn machen; sie tragen aber auch das Meiste zur ungesunden Luft bey. Die Provinz Holland hat unter allen die tiefste Lage, und ist einer beständigen Gefahr von Überschwemmung ausgesetzt. Um es nun, so viel in menschlichen Kräften steht, dafür zu bewahren, werden eine Menge Dämme und Schleusen mit erstaunlich grosen Kosten unterhalten. Das Land ist allenthalben mit Gräben durchschnitten; und weil es an manchen Orten, z. B. um Amsterdam, und in der Gegend des Harlemer Meeres, bereits wirklich tiefer liegt, als die Fläche des Meeres, so sieht man eine fast unzählbare Menge Schöpfmühlen von besonderer Erfindung, in gewisen Entfernungen von einander, und in verschiedenen Höhen, welche das Wasser aus einem tiefern Graben in einen höhern heben, bis es endlich so hoch gebracht ist, dass es durch Schleusen in die Flüsse und in das Meer ablaufen kann. Diese sogenannten Steertmühlen sind eine Art niedriger Windmühlen, an deren Füsen ein Schöpfrad angebracht ist, welches durch die Flügel in Bewegung gebracht wird, und das Wasser in den nächsten höher gelegenen Graben, etwa vier bis fünf Fus hoch, wirft. Weil diese steertmühlen auch bey nur schwachem Winde gehen, und der Wind in dem ebenen Holland die meiste Zeit wehet; so wird durch dieselben eine ungeheure Menge Wasser unaufhörlich aus dem Lande geschafft. — Die kleinen Gräben (Slooten) werden in grösere (Boesems) geleitet. Jeder Distrikt mus das Regenwasser für sich auf seine Kosten ableiten. Die Grundbesitzer schiesen die Kosten zusammen; die Obrigkeit hat aber die Aufsicht, und sorgt, dass es auf die gehörige Art geschieht. Die grösern Kanäle führen es bis an die grosen Dämme, und sind wenigstens vier Schuh über die niedrigste Fläche des Landes erhaben; auf jeder Seite ist eine Chaussee oder kleiner Damm (Kade), und an den Stellen, an welchen sie in die Flüsse gehen, sind die Schleusen, auf welchen die ganze Wohlfahrt des Landes beruht. — Diese Schleusen sind Öffnungen in den Hauptdämmen, durch welche das Wasser aus dem Lande ablaufen mus, und die es auch bey hohen Fluthen gegen das eindringende Wasser schützen müsen. Diese Schleusen sind insgemein Kastenschleusen, mit doppelten Thüren zum Ein- und Auslasen der Barken (Fahrzeuge, kleine Schiffe u. dgl.) Jede Schleuse ist der Ausgang eines ganzen Systems von Kanälen, welche sich alle in einem letzten unmittelbar an die Schleuse gehenden Kanal vereinigen. Holland ist mit solchen Kanälen gleichsam wie die untere Seite eines Baumblattes mit ihren er-

habenen Adern, durchwebt, auf welchen man sehr leicht, geschwind und mit geringen Kosten von einem Orte zum andern reisen kann.

Zum Ackerbau ist der tiefe fette Boden von Holland, überhaupt betrachtet nicht so geschickt als zur Viehzucht; wenn man noch bedenkt, dafs grofse Landesstrecken, zumahl längs der See, auf den Dünen aus Sand und Hayde bestehen, so ist leicht zu ermefsen, dafs lange so viel Getreide nicht erbauet werden kann, als ein so stark bewohntes Land bedarf, und dafs solches meistentheils durch die Schifffahrt von auswärts herbeygeschafft werden mufs. — Das Land selbst bringt kaum den dritten Theil des benöthigten Getreides hervor. Der Kaufmann läfst es aber nie ganz daran fehlen; und, des geringen Feldbaues ungeachtet, wird vielleicht nirgends ein so ansehnlicher Getreidehandel getrieben als in Amsterdam, der Hauptstadt in Holland. Von diesem aus der Fremde eingeführten Getreide wird nicht nur zu innländischen Verbrauch viel Bier gebrauet und Branntwein gebrannt, sondern auch davon noch auswärts versendet. In Amsterdam befindet sich eine ökonomische Gesellschaft, welche ihre Aufmerksamkeit besonders mit auf die Beförderung des Getreidebaues richtet. Es giebt aber noch einige andere Pflanzengattungen, die man, aufser dem Getreide, hin und wieder mit vielem Vortheile bauet; dahin gehören besonders: sehr feiner Flachs, Tabak, der für die Viehzucht so nützliche Spark oder Knörrig, und vornehmlich die Färberröthe oder der Krapp in Zeeland, wo man öfters von einem Acker, wenn ein fruchtbares Jahr eintritt, oder die Witterung dem Anbaue dieses Krautes günstig ist, bis 2000 Gulden gewinnt. Blos die Insel Schouwen erbaut jährlich bis 200,000 Pfunde Krapp. Das Laub dieser Pflanze ist auch ein nahrhaftes Futter für die Kühe, welche davon viel Milch geben. Das, was man eigentlich Krapp nennt, ist das aus dem Kerne der getrockneten Wurzel gestampfte Pulver, die sogenannte Färberröthe hingegen, wird von den Nebenzweigen und der von der Wurzel auf einer Mühle abgesonderten Schaale gemacht, und heifst in Holland Moll. Diese färbt lange nicht so stark, und ist daher auch wohlfeiler als der Krapp. Mit einem Pfunde Krapp kann ein Färber so viel ausrichten, als mit drey Pfunden Färberröthe, zu geschweigen dafs der Krapp auch fester und dauerhafter färbt als die Röthe. Der Zeeländische Krapp ist nach dem, der aus Smyrna kömmt, der beste.

Die Viehzucht in diesem Reiche ist viel wichtiger als der Ackerbau, wozu die herrlichen fetten fruchbaren Wiesen die beste Gelegenheit geben.

Holland und Friesland haben hierinn den Vorzug vor den übrigen batavischen Provinzen. Die friesländischen Pferde sind besonders berühmt. Der Überfluſs an Butter und Käse ist so groſs, daſs jährlich eine sehr ansehnliche Menge in die Fremde verführt wird. Der nordholländische Käse wird unter dem Nahmen des Edammer, weit und breit verführt, so wie auch der Texoler Käse in gutem Rufe steht. Die Schafzucht könnte in Holland beſser betrieben werden, zumahl in Nordholland, wo die Schafe eine sehr feine und der spanischen wenig nachgebende Wolle haben. Viel geht davon nach Frankreich, weil die Ausfuhr davon nicht verbothen ist. Einige Schriftsteller behaupten, daſs in der Prouinz Holland gegen eine Million Schafe angetroffen werden. Wildprät giebt es in diesen Ländern, auſser in Geldern und Oberyssel, nicht viel; aber Wasservögel und Fische trifft man desto mehr an. An Holz sowohl zum Bauen als zum Brennen ist groſser Mangel; desto unverzeihlicher ist es, daſs die wüsten Gegenden mancher Provinzen nicht zum Holzbau angewendet werden, und daſs man den in Geldern und Oberyssel dazu gegebenen Beyspielen nicht beſser folgt. — Das Bauholz wird mit groſsen Kosten theils auf den Flüſsen aus Deutschland, theils aus Norwegen und an der Ostsee liegenden Ländern zugeführt. Dieser Mangel an Brennholze wird nicht nur durch Steinkohlen aus England und Irrland, sondern vornehmlich durch Torf, von welchem die Niederlande einen unermeſslichen Schatz in ihren Sümpfen besitzen, ersetzt. An einigen Örtern, z. B. in Friesland wird damit ein so starker Handel getrieben, daſs man nicht ohne Grund befürchtet, daſs dadurch das Land zu tief ausgegraben und einst eine groſse Überschwemmung veranlaſst werden möchte; und an manchen Orten ist der Torf wirklich schon so tief ausgegraben, daſs er nicht mehr erreicht werden kann. Die Art, den Torf zu erzeugen, seine Gattung, und ihn zu gewinnen, ist verschieden. Wenn man aus den, auf der Oberfläche wachsenden Pflanzen vermuthet, daſs Torf unter denselben zu finden ist; so sticht man die Dammerde ab, und die Bestandtheile des Rasentorfs (Wasentorf), welche aus Wurzeln verfaulter Pflanzen besteht, wird herausgegraben, oder auch wohl, wenn sie zu dünne oder nicht dicht ist, herausgefischt, (zu welcher letzteren Arbeit man sich sogenannter Schlammbeutel bedient) und dann an der Luft getrocknet. Durch das Ausstechen des Torfes werden die Felder gleichsam in Teiche oder kleine Seen verwandelt, und liefern den Einwohnern statt der Feldfrüchte, dann Fische. — Wenn ein Stück Landes auf diese Art bis 30 Jahre und länger benutzt worden, wird es dann gemeiniglich auf öffentliche oder Privatkosten mit Dämmen eingefaſst, und durch Mühlwerke, welche das in demselben enthaltene Wasser

abführen, ausgetrocknet, und in Äcker eingetheilt, und dann wieder zum Gras- oder Getreidebau angewendet. Die Fruchtbarkeit eines solchen Ackers ist hernach ganz aufserordentlich grofs, und ersetzt die darauf verwandten Kosten sehr reichlich. Auf diese Art sind vor nicht vielen Jahren bei Gaerswoude 4067 Acker ausgetrocknet worden. — Ein solches eingedeichtes Stück Land nennt man Polder.

Die Mineralien sind in Batavien sehr selten anzutreffen; blos in der Grafschaft Zütphen und Oberyssel wird etwas gutes Eisen erzeugt. In Gröningen giebt es hin und wieder Steinbrüche zum Bauen und zur Ausbefserung der Strafsen. Nach Holland aber müfsen die Steine zum Pflastern aus andern Orten gebracht werden. Hingegen brennt man daselbst eine Gattung blofs gelber Ziegel, welche Klinkers genannt werden, die ungemein fest sind, und zum Wafserbaue mit Tarras *) vermauert, eine ewige Dauer haben. Kalksteine müfsen die Holländer aus Lüttich hohlen. Die See liefert ihnen aber eine ganz ungeheure Menge von Muscheln, aus welchen sie den sogenannten Muschelkalk brennen. Die Muscheln nähmlich werden hiezu aus der See in grofsen Haufen herbey geführt und in die Öfen gebracht, welche rund gebauet und ungefähr zehn Fufs hoch sind, und 16 im Durchschnitt enthalten. In diesen Öfen sind ringsherum sechs bis 8 Zuglöcher. Zuerst legt der Kalkbrenner eine Lage von Torf, alsdann eine zwey Hände hohe Schicht Muscheln, u. s. f., dann wieder Torf, und hierauf wieder Muscheln, bis der Ofen voll ist. Alsdann wird der Ofen durch eines der Zuglöcher angezündet, da er denn, nachdem der Wind schwach oder stark wehet, bald ausbrennt. Ist der Wind zu stark, so calciniren die Muscheln nicht gut, weil die Kohlen nicht anhalten und desto öfter in den Ofen müfsen; ist der Wind zu schwach, so erfordert es mehr Zeit. Die Muscheln müfsen zwey- drey- auch vier Mahl in den Ofen. Wenn sie genugsam calcinirt sind, werden sie in einem bey dem Ofen stehenden Schuppen auf Haufen geschüttet, und mit Wasser gelöscht, wo sie dann von selbst aus einander fallen, und zu einem groben Mehl werden, alsdann ist der Kalk fertig. Dieser darf beym Gebrauche nicht wieder gelöscht werden, sondern er wird dabey gleich mit Sand vermengt. Merkwürdig ist, dafs dieser Muschelkalk, welcher gleich, nachdem er aus dem Ofen kommt, gelöscht

(* Tarras (holländ. Tras) ist ein grauer Stein, der gestampft und mit Kalk vermengt, (denn allein bindet er nicht) den festesten Mörtel, wie die Puzzolana in Italien, giebt. Er wird bey Andernach, zwischen Kölln und Maynz, gegraben, und von Holländern mit vielem Gewinne auch in die nordischen Länder verführt.

wird, doch so viel Kraft besitzt und behält, da doch der aus den gewöhnlichen Kalksteinen gebrannte Kalk ungelöscht von der Luft verzehrt und unkräftig gemacht wird. —

Die Landesverfassung von Holland war zeither republikanisch Vermöge der Constitution von 1805, war das Oberhaupt des batavischen Staates, ein mit ausgedehnten Regierungsrechten angestellter Raths Pensionair, mit dem Titel: Exzellenz; (derselbe hiefs Schimmelpennink), welcher bis 5 Jahre nach Herstellung des seit 1803 wieder unterbrochenen Friedens mit Grofsbritannien, in seiner Würde verbleiben, nachher aber wieder wahlfähig seyn sollte. —

Diese Staatsverfassung ist jedoch im gegenwärtigen Jahre 1806 wieder abgeändert worden. Laut öffentlichen Nachrichten ist die Batavische Republik schon im Monath May dieses Jahres in ein Königreich umgeändert, und vor kurzem der Prinz Louis von Frankreich, Bruder des Französischen Kaisers Napoleon, als König von Holland erklärt. Eine batavische Deputation verlangte die Erhebung des genannten Prinzen zu dieser Würde vom Kaiser Napoleon I. in Paris, welcher auch Ihrem Begehren willfahrte. — Nach öffentlichen Blättern ist die Civilliste dieses neuen Königs von Holland jährlich auf zwey Millionen Gulden bestimmt worden. Dem zeitherigen Rathspensionair Schimmelpennink wurde das Präsidium der Versammlung Ihrer Hochmögenden mit einem jährlichen Gehalte von 40,000 Gulden angetragen; er hat es aber abgelehnt, und sich auf seine Güter zurückgezogen. — Das neue Königreich Holland besteht ebenfalls aus den Ländern und Bezirken, aus welchen die ehemahlige Batavische Republik zusammengesetzt war, und behält die Grenzen wie bisher.

Folgendes sind die wichtigsten Punkte der neuen Staatsverfassung des Königreichs Holland:

Die Krone ist erblich in der männlichen Linie nach dem Rechte der Erstgeburt; die weibliche bleibt auf immer davon ausgeschlossen. Die verwittwete Königinn ist Gouvernantinn des minorennen Königs. In Ermangelung eines männlichen Thronfolgers ernennt der französische Kaiser einen König aus dem Hause Napoleon, oder einen eingebornen Bürger.

Die Krone erhält ein Geschenk an unbeweglichen Gütern, das ein Einkommen von einer halben Million gewährt. Die Civilliste beträgt anderthalb Millionen. Der Haag ist die Residenz des Königs; zu Lustschlössern sind das Haus im Busch und Soestdyk bestimmt. Die Staatsbeamten müfsen Eingeborne seyn, jedoch kann der Hofstaat des Königs zum Theil aus Franzosen bestehen. Beybehaltung der Landesspracke, Religionsfreyheit, Sitten und Gesetze. Der König hat im Ganzen ebendieselbe Gewalt, wie der ehemahlige Rathspensionair, auch in Betreff der Anstellung der Beamten. Der gesetzgebende Körper besteht aus 38 Mitgliedern, wovon das Departement Holland 17 giebt. Dasselbe hat einen bleibenden Präsidenten. Die gegenwärtigen Mitglieder der Versammlung Ihrer Hochmögenden bleiben; die fehlenden ernennt der König aus einer Liste, welche die gesetzgebende Versammlung und die Departemental-Regierungen entwerfen. Der Staatsrath besteht aus acht Mitgliedern; aufserdem werden die Staatsminister Sitz in demselben haben. Die Staatschulden werden anerkannt und garantirt. Was von den Dispositionen der republikanischen Constitution von 1805, durch die neue Verfas" sung nicht aufgehoben wird, bleibt in dem bisherigen Zustande. —

Die Stadt Amsterdam ist vom neuen Könige zur Hauptstadt des Königreichs erklärt worden. Nach neuern Nachrichten soll selbige gegen 230,000 Menschen enthalten, und die Stadt-Einkünfte, welche der Magistrat täglich im Durchschnitte erhebt, gegen 100,000 Gulden betragen, und die Ausgaben mit im Verhältnifse stehen.

Das königlich holländische Wappen ist das alte holländische mit dem kais. französ. Adler, der eine Königskrone auf dem Kopfe trägt.

Das Grundgebiethe von Holland besteht aus folgenden Theilen und Örtern:

I. Seeland, oder Zeeland, welches die Ausflüfse des Scheldestrohmes in viele fruchtbare Inseln getheilt ist. II. Holland, an der Nordsee, zwischen der Mündung der Maas und dem Zuyder-See, enthält 125 Quadratmeilen Flächen Inhalt, und hatte 1796 gegen 828,542 Einwohner. Diese Provinz ist durch das Wasser het Y in Süd- und Nordholland eingetheilt. III. Friesland, an der Nordsee und Zuydersee, in welcher Provinz im J. 1796 gegen 114,553 Einwohner lebten. IV. Gröningen, an der Nordsee, und am Dollart. V. Ober-Yssel. VI. Geldern oder Nieder-Geldern. VII. Utrecht, hält 12¼ Quadratmeilen, und 92,200 Einwohnern in 15000 Häusern. VIII. Brabant, zwischen der Schelde und der Maas.

Die Staats-Einnahme der batavischen Republik betrug im J. 1800 nur 32 Millionen Gulden. Die Ausgaben 85 Millionen Gulden, so dafs ein Deficit von 53 Millionen Golden statt fand. *) Im vorhergehenden Jahre machte das Deficit 50 Millionen Gulden! — Im Jahr 1795. war die Staats-Einnahme 53 Millionen 748,577 Gulden. An Interefsen für die Staatsschulden wurde etwas über 20 Millionen bezahlt. —

Laut öffentlicher Zeitungen war das Detail der Staatsausgaben in der ehemaligen Batavischen Republick (im Monath April 1806) folgendes:

1) Renten und Interefsen der Nationalschuld 29,642,197 fl. 2) Gouvernement überhaupt, 1272,630 fl. 3) Ausgaben der Departemente 4,500,000 fl. 4) Auswärtige Verhältnifse 499,980 fl. 5) Marine 16,787,790 fl. 6) Landmacht 19,141,638 fl. 7) Departement des Innern 844,688 fl. 8) Unterhaltung der Dämme etc. 953,697 fl. 9) Kosten der Erhebung der Abgaben 3,311,119 fl. 10) Subsidien für die Handlung beider Indien, ist noch nicht genau bekannt. 11) Allerlei andere Gegenstände 350,000 fl. — Hauptsumma 77,285,845 fl.

Die Zahl der sämmtlichen Einwohner aller hiergenannten ehemahligen batavischen Provinzen war zu verschiedenen Zeiten folgende: Nach Corn. Covens zählte man in der Batavischen Republik im J. 1800 1,882,172 Einwohner in 3760 Urversammlungen. Im J. 1797 waren nach Abzuge der an Frankreich abgetretenen Districte, 1,873,074 Einwohner; (und nach einer in Toze's Handbuche der Staatskunde enthaltenen Liste, waren 1785 nach 2,758,600 Einwohner.) Man spricht in der Batavischen Republik oder in dem jetzigen Königreich Holland zwey Mundarten der niederdeutschen Sprache, nähmlich holländisch und friesländisch oder friesisch; desgl. französisch und hochteutsch.

Die reformirte Religion, (welche mit Einbegriff der englischen, schottischen, wallonischen, hochteutschen Gemeinden im J. 1790. 1372 Prediger, und darunter 1570. von der holländischreformirten Gemeinde), war bisher die herrschende Religion dieses Staates; aber jeder andere Gottesdienst wurde geduldet. Vermöge der neuen Constitution giebt ein Glaubensbekenntnifs weder ein bürgerliches Vorrecht, noch auch einen Grund zur Zu-

*) Nach neuern Nachrichten sollen die Staatsausgaben sich auf 54 Millionen belaufen, und nach einem neuen Reductionssystem 20 Millionen Ausgaben erspart werden. (July 1806.)

rücksetzung. Mennoniten und Juden sind eben sowohl als Reformirte u. a. Religionsverwandte, zum gesetzgebenden Corps und andern obern Staatsämtern wahlfähig, und neuerlich auch wirklich dazu gezogen worden. Ein Drittheil der Einwohner bekennt sich zur römisch katholischen Religion. Im J. 1790. waren in der Republik 350 katholische Kirchen, mit fast 400 Priestern. In Utrecht ist der Sitz eines kathol. Erzbischofs, so wie auch in Harlem. Nächst den Römischkatholischen sind die Evangelisch-Lutherischen am zahlreichsten; diese hatten im Jahr 1790. in 41 Gemeinden 53 ordinirte Prediger. Die Menoniten haben jedoch mehr gottesdienstliche Versammlungsörter mit besoldeten Lehrern als jene. Arminianer (Remonstranten), mit 2 Professoren und 43 Predigern in 5 Klassen, sind zu Amsterdam, Gouda und Utrecht. Vereinigte Brüder, Quäcker, haben an verschiedenen Orten ihren Gottesdienst u. s. w. Eheliche Verbindungen wurden, schon vor der neuen Staatsverfassung, als blos bürgerliche Contracte auf dem Rathhause geschlofsen allein rechtskräftig.

Der Fleifs und die Betriebsamkeit der alten Bewohner der ehedem sogenannten vereinigten Niederlande, und zum Theil auch der jetzt lebenden, sind sehr musterhaft. Der Umfang derselben ist gröfstentheils ein schönes Denkmahl menschlicher Industrie. — Von der Natur scheint dieses Land mehr zum Aufenthalte der Frösche und Kröten bestimmt zu seyn, als zu Wohnplätzen reicher und gutgesitteter Einwohner, welche es nach und nach mit bewundernswürdigem Kraft-Aufwande durch Arbeitsamkeit, Fleifs, Mühe und Kunst gleichsam zu einem Paradiese umgeschaffen haben. — In einigen Wissenschaften haben die Niederländer sich von jeher vortheilhaft ausgezeichnet. Einen wichtigen Vorsprung haben die Bataver in Rücksicht der Mühlenwerke und der Wasserbaukunst überhaupt, desgleichen im Schiffbaue vor andern europäischen Nationen. In den schönen Künsten, vorzüglich in der Maler- und Kupferstecherkunst, können sie, wenigstens von vorigen Zeiten, berühmte Meister aufweisen, wovon im Folgenden mehr vorkommt. Zahlreiche Sammlungen von Gemählden und Kupferstichen, zum Theil bey einzelnen Privatleuten, findet man hier so beträchtlich, dafs sie einem Fürsten Ehre machen würden. Dagegen findet man in der ganzen ehemaligen batavischen Republik nicht eine Sammlung von Bildsäulen und von Ueberbleibseln des Alterthums in diesem Kunstfache. — Die durch Reinigkeit und Correcktheit des Drucks sich ehedem empfehlende Bücher-Ausgaben

sind in den neuen Zeiten seltener als in Frankreich, England und in einigen Orten Deutschlands. Im Umfange des Königreichs Holland oder der ehemahligen batavischen Republick, (mit Einbegriff des an Frankreich 1795 überlassenen Gebiethes) zählte man 1790 an 1700 öffentliche Schulen, 62 lateinische Schulen und Gymnasien, 10 akademische Gymnasien. Im Jahr 1804 vier Artillerieschulen, 50 verschiedene patriotische wissenschaftliche Gesellschaften, mit dem preiswürdigsten eifrigsten Gemeinsinne, zur Beförderung der Litteratur und Aufklärung, selbst zur Zeit der jüngst erlebten politischen Partheyen-Kämpfe, in fortgesetzter Thätigkeit. — Auch poetische Gesellschaften sind in Leyden, Rotterdam, Utrecht, Amsterdam, Haag u. a.

Die Fabriken und Manufakturen im Königreiche Holland sind in der ganzen Welt berühmt. Es wurden in denselben, während der ersten Hälfte des 18ten Jahrhunderts, und vorher, rohe Erzeugnisse aus allen Gegenden der Erde verarbeitet; jetzt aber weniger als ehemahls. Jedoch waren noch in den letztern Jahren die Leinweberey, Leinwandbleichen, Segeltuch-Fabriken, Schneidemühlen, der Schiffbau, die Papiermühlen, welche früher als Frankreich Pergamentpapier oder sogenanntes Velinpapier lieferten, sehr erheblich. Die holländischen Schmaltraffinerien und Zinoberfabricken und vielerley andere Fabriken behaupten noch den ersten Rang in Europa. Die batavische Fischerey ist aber heut zu Tage nicht mehr so beträchtlich als in den vorigen Zeiten. Der Heringsfang, so auch der Wallfischfang, die im 17ten Jahrhunderte mehr als 400,000 Personen beschäftigten, erforderten neuerlich kaum 1000 Menschen. Hingegen liefen in J. 1620. 2000 holländische Heringsfahrer aus; im J. 1779 nur 162. im J. 1799. nur einige wenige. Auf gleiche Weise ist der Wallfisch- und Stockfischfang gesunken! Selbt die Fischereyen an den Küsten sind jetzt in Abnahme. Mehrere Nationen, (auch deutsche Fürsten), sind den Holländern durch von ihnen geborgte Kapitalien, zinsbar. England hatte im J. 1765. allein von 400 Millionen Gulden einen reinen Zinsbetrag von 12 Millionen Gulden an die Holländer jährlich zu entrichten. Noch jetzt hat die batavische Republik, auch nach den ausgestandenen langen Kriegsunruhen und andern Einbußen, näschst England, die reichsten Bürger in Europa; indessen beliefen sich die Staatsschulden derselben im J. 1790 bis auf 670 Millionen! —

Die Leinwandfabricken in Gröningen, Oberyssel und Friesland liefern die schönste Leinwand, welche überall unter dem Nahmen der Holländischen Leinwand berühmt ist. Die Bleiche, die Feinheit, Gleichheit und Schönheit der Fäden und die innerliche dichte und gute Bearbeitung geben ihr

den vorzüglichsten Werth. Harlem hat die besten und berühmtesten Bleichen in ganz Europa; es wird daher viele rohe Leinwand aus Flandern, Brabant, Jülich, Westphalen u. s. w. dahin gebracht, und durch die dortige Art zu bleichen so weit gebracht, dafs man sie hernach für wirkliche holländische verkaufen kann. Auf der Insel Tholen, an der Oster Schelde ist die Cultur des Flachses bis zu einer aufserordentlichen Höhe gestiegen, so wie auch die Flachsspinnerey; denn man hat daselbst so fein gesponnenes Garn, dafs ein Pfund davon 250 bis 300 Gulden kostet, welches in Kellern gesponnen wird. —

Die holländischen Handelsgeschäfte, welche sich noch im 18ten Jahrhunderte in allen Handels-Häven aller Erdgegenden ausbreiteteten, fanden auch vor dem gegewärtigen Kriege, durch die vermehrte Thätigkeit anderer Nationen, schon vielfachen Abbruch, noch mehr aber in den neuesten Kriegszeiten. — Im J. 1790 giengen 2009 holländische Schiffe durch den Sund, im J. 1796 nur eins, im J. 1797 u. 98 gar keines. — Der Gewürz-Alleinhandel der weltberühmten ehemahls so reichen holländischen ostindischen Compagnie, ist nun in die Hände der seeherrschenden Engländer gekommen. Im J. 1780 machte die holländ. Ostind. Compagnie noch einen Waarenabsatz vos 11,121,500 Gulden, und zog dabey einen reinen Gewinn von 7,602,000 Gulden, ohne den Privatprofit, welchen sich die Unterbedienten derselben und andere Personen, die mit ihr zu thun hatten, heimlich zueigneten. — Diese ehemahls so reiche Handelsgesellschaft ist durch schlechte Verwaltung und durch Privatabsicht ihrer Beamten jetzt ganz zu Grunde gegangen, so wie auch die Westindische Gesellschaft. Nach den obgedachten neuesten Constitutionen der batavischen Republik sind die Freyheitsbriefe beyder Handelsgesellschaften ganz aufgehoben, und ihre Besitzungen nebst ihren Schulden sind ein Eigenthum des Staates geworden; jedoch sollen Interessenten und Inhaber der Actien von der Nation schadlos gehalten werden.

Die innere Handlung findet durch viele Kanäle und Flüsse die vortheilhafteste Erleichterung, zumahl in der Provinz Holland. Fast nach allen Richtungen ist das Land damit durchschnitten. Von einer Stadt zur andern gehen auf den Kanälen länglichte Fahrzeuge, welche Treckschuyten genannt werden. Diese sind ungefähr 30 Fufs lang und 6 Fufs breit. Das auf denselben befindliche Häuschen ist so wenig gewölbt, dafs man bequem oben auf demselben stehen oder gehen kann. Es theilt sich in zwey Haupträume, wovon der vordere länger und der hintere das Roef genannt wird, welcher letz-

tere aber kleiner ist. Im vordern Raume sind drey Reihen Bänke, und die Fenster mit ledernen Vorhängen versehen. Hier halten sich meistens gemeine Reisende auf, weil der Platz daselbst wohlfeiler ist; auch wird das Gepäcke dahin gebracht. Der kleinere Raum, oder die Roef, hat doppelte Thüren von hinten, und ein artiges Zimmer, in welchem gemeiniglich bis 8 Personen auf gepolsterten Bänken sitzen können; es ist grün angestrichen, hat zu beiden Seitenwänden ein Glasfenster, und gegen die Thür über einen Hängetisch, einen Spiegel, ein paar Spucknäppchen, Wandleuchter u. dgl. Das Steuerruder steht vor der Thüre des Roefs, und am andern Ende eine Art von Mast, über dessen Spitze ein langes Seil läuft, das bey dem Roef befestigt ist, und hin ans Ufer nach dem Pferd reicht, welches die Trekschuyte fortzieht, und auf welchem gemeiniglich ein junger Bursche sitzt, der es lenkt. Ein solches Pferd läuft stündlich eine deutsche Meile: gleichwohl merkt man bey aller Geschwindigkeit, wegen des sanften Ganges kaum, dafs man fortkömmt. — Wenn zwey Treckschuyten sich einander begegnen, so wifsen sie so gut einander auszuweichen, dafs sie hart an einander hinstreichen, ohne sich anzustofsen Täglich fahren viele Hundert Menschen auf diesen Fahrzeugen in den verschiedenen Provinzen, weil die Reisekosten in dem grofsen Raume gering sind und alles taxmäfsig bestimmt ist; nur im Roef sind die Plätze theurer. Wer das Roef allein haben will, mufs es etliche Stunden, oder Tags vorher bestellen, aber auch diese Bequemlichkeit theurer bezahlen. Jeder Platz im Roef kostet z. B. von Delft nach dem Haag, welches 3 Meilen beträgt, die man in 3 Stunden zurücklegt, 12 Stuiver, wobey man aber einen Centner an Gepäcke frey mitführen kann. Auf der Südersee reiset man mit ziemlich grofsen zweymastigen Schiffen, die Beurtschiffe genannt werden. Diese gehen beständig von Amsterdam nach dem Lemmer, Harlingen und andern Orten über die Südsee hin und her, mit welchen allerley Reisende fahren. In einem solchen Beurtschiffe sind vier Räume: 1) die Kajüte, in welcher eine mittelmäfsig grofse Person aufrecht stehen kann, an den Wänden befinden sich Bänke, auf welchen bis 8 Personen sitzen können, zwey Fenster, ein Tisch in der Mitte; und in den Wänden theils Schränke, theils Betten, die man Coyen nennt; 2) der Roef, ein bedeckter Platz auf dem Verdecke, auf dem bis 12 Personen sitzen können; er ist mit Tisch und Betten versehen; 3) der Keller vorne im Schiffe, einige Stufen tief, ist aber unbequem und niedrig, jedoch auch mit Betten versehen; 4) der Raum unten im Schiffe, ist geräumig, es sitzt aber alles darinn unter einander. Hier ist der wohlfeilste Platz für Reisende, wo zugleich die Waaren aufbewahrt werden. Oft führt ein solches Schiff 100 bis 130 Personen mit,

Das lebhafte Gewerbe der batavischen Provinzen ist die Ursache, dafs solche aufserordentlich stark angebaut und bewohnt sind. Man zählt in denselben und in Drenthe 113 Städte und 114 Flecken, worunter 25 Städte in den sogenannten Generalitätslanden nicht mitbegriffen sind. Auf Holland allein werden eine Million Einwohner gerechnet und auf die übrigen Provinzen ein und ein Drittheil bis ein und eine halbe Million, nach ältern Berechnungen.

Man kann sich kein Land denken, welches schöner und fleifsiger angebaut wäre, als die Provinz Holland. Nirgends findet man Städte die ein so reinliches, sauberes Ansehen haben, als die holländischen. Die Bauart derselben hat zwar meistens äufserlich nicht viel Besonderes und Schönes; wenigstens fällt sie dem, der nicht an den niedersächsishen Geschmack in der Baukunst gewöhnt ist, auf, weil der Gibel oder die Spitze des Daches gegen die Gasse gekehrt ist, und man also von der Gibelseite in die Häuser geht. Inzwischen ersetzt die Nettigkeit und sorgfältige Unterhaltung diesen Fehler, und das ganze fällt doch so gut ins Auge, dafs man jenen Übelstand defshalb nicht so sehr bemerkt. Mitten durch die Gafsen gehen gemeiniglich Kanäle, die auf beiden Seiten mit Bäumen bepflanzt sind, und den Transport von allerlei Waaren ungemein erleichtern. Inzwischen ist doch nicht zu leugnen, dafs, so sehr diese Einrichtung auch einem ungewohnten Auge anfangs gefällt, es doch, wenn man mehrere holländische Städte sieht, bald eine Einförmigkeit bemerkt. — Daher pflegt man insgemein zu sagen: wer ein paar Städte in Holland gesehen, der hat sie alle gesehen. Ein Übel daselbst ist auch, dafs die Kanäle, welche allen Unrath aufnehmen, viele ungesunde Ausdünstungen veranlafsen, und in warmen Sommertagen zum Theil übel riechen.

Die holländische Sprache ist eine Mundart der Niedersächsischen; wie sich eine dieser beyden Sprachen in die andere verliert, bemerkt man am besten, wenn man von Holstein aus nach Holland reiset. Die Friesländer (Friesen), welche am wenigsten mit andern Nationen Gemeinschaft gehabt, haben noch viel Eigenthümliches in ihrer Sprache und manche angelsächsisce Wörter. In Holland wird am reinsten geredet, weil daselbst die besten Bücher geschrieben und gedruckt werden. In der Hälfte des vorigen Jahrhunderts hat man angefangen, sich auf die Verbesserung und Vervollkommung der holländischen Sprache zu legen; diefs ist besonders der Endzweck der im Jahre 1775. zu Leyden errichteten gelehrten Gesellschaft. Die vielen zusammengesetzten Wörter in dieser Sprache ma-

chen sie geschickt, sich in derselben gut und leicht verständlich auszudrücken. In den alten Zeiten war die lateinische Sprache beym Gottesdienst in Holland und den Niederlanden überhaupt auch üblich; und daher rühren auch die vielen lateinischen Wörter, welche man im Holländischen antrifft. Man übersetzt auch heutiges Tages die besten Bücher aus allen Sprachen, in die Landessprache, welches auch viel zu ihrer Verbeſserung und Bereicherung beyträgt. Unterdeſsen ist die französische Sprach, zumahl unter den Vornehmen in Haag, in Leyden und Utrecht auch sehr gebräuchlich, welches von den französischen Flüchtlingen herrührt, die unter Ludwig den XIV. von Frankreich vertrieben, in den vereinigten Provinzen dieses Staates aber mit offenen Armen aufgenommen wurden. — Die Staatsverhandlungen mit andern Nationen werden in Batavien oder dem jetzigen Königreich Holland gewöhnlich infranzösischhr Sprache geführt.

In Betreff der Sitten und des Charakters der Einwohner, sind die Holländer vormahls besonders wegen ihrer Sparsamkeit, Treue und Ehrlichkeit bekannt, welche Eigenschaftenn sie zu den besten Kaufleuten in der Welt machten. Sie besitzen diese schönen Tugenden auch noch, aber bey weitem nicht in dem hohen Grade, wie ihre Vorältern; dieſs mag auch eine Ursache mit seyn, daſs ihre Handlung so sehr in Abnahme gekommen. Nach und nach haben die unermeſslichen Reichthümer, welche sich die Holländer in verschiedenen ihrer Handlung günstigen Zeiträume erwarben, die Verschwendung eingeführt; und, um Mittel genug zu gewinnen, die Neigung zur Pracht zu befriedigen, wählt der Mensch nicht immer die erlaubtesten. Der sogenannte siebenjährige Krieg von 1756 bis 1763, während welchem die Holländer durch ihre Neutralität groſse Summen im Handel gewonnen, war der Zeitraum, in welchem die Verschwendung und die Üppigkeit bey ihnen auch einzureiſsen anfieng. Vor demselben, z. B. bildete man sich in Amsterdam ein, man dürfe keine Equipage halten, weil die Bollwerke der Kanäle zu sehr durch die Erschütterung vom Fahren litten; heutiges Tages aber kann man die vielen Kutschen daselbst kaum zählen. — Der Holländer übereilt sich nicht in seinen Entschlüſsungen, ist ernsthaft und bedachtsam; alle Eigenschaften, die ihm zum Kaufmanne nothwendig sind. Der Geiz und die Gewinnsucht, Neigungen, die man dieser Nation nicht ohne Grund vorwirft, reizen sie zur Thätigkeit, zum Fleiſs und zur Einschränkung des Aufwandes, wenn nicht der Geschmack an Pracht die Oberhand hat. Der Holländer schätzte ehedem seine Freyheit sehr: die Liebe zu derselben machte ihn in vorigen Zeiten tapfer und muthig, sein Vaterland

zu vertheidigen, und in den hartnäckigsten Seeschlachten sein kaltes Blut zu behalten.

Von der Gutthätigkeit der Holländer sind ihre wohlthätigen Stiftungen und Armen-Anstalten, die man nirgends so häufig und so sorgfältig unterhalten antrifft, redende Beweise. — Die holländischen Frauenzimmer sind besonders wegen ihrer Sittsamkeit und ehelichen Treue berühmt, sie lieben Sparsamkeit und Reinlichkeit sehr. Von der letzten Tugend erzählt man viel Übertriebenes von ihnen; allein andre entschuldigen sie damit, dafs sie, wegen Feuchtigkeit der Luft in ihrem Vaterlande, welche die Metalle und das Holz angreifft, genöthigt werden, alles Geräthe im Hause aufserordentlich rein zu halten: auch verwahren sich die Holländer dadurch für mancherley Krankheiten, welche das feuchte Klima bey ihnen öfters als anderswo zu erzeugen pflegt.

Ob man gleich sagen kann, dafs die Holländer sich in den neuern Zeiten in vielerley Betracht sehr geändert haben, und von den Sitten ihrer Vorfahren sehr abgewichen sind; so gehört die Sparsamkeit doch noch immer mehr zum National-Charakter, als in andern Ländern, zumahl bey Leuten von Vermögen im Bürgerstande. Personen vom höherem Stande sparen freylich wenig oder nichts; aber denen dient Rang und Vermögen diefsfalls zu einiger Entschuldigung. Man trifft überall in den Städten sowohl als auch auf dem Lande Häuser mit schönem Hausgeräthe an, und reiche mit Geschmack besetzte Tafeln, zahlreiche Bedienten und Equipage, mit einem Worte alles an, was zu den Verfeinerungen unserer üppigen Zeiten gehört. Doch ist die Pracht in Haag und in Amsterdam noch in keinem Vergleich mit London und Paris zu setzen, wo der Hof viel müfsige reiche Leute auf einen solchen Mittelpunkt zusammenzieht, wo die kostbarsten Schauspiele, Konzerte, Bälle und alle Arten von Lustbarkeiten so gehäuft sind, dafs man sich in einem beständigen Taumel von Vergnügungen befindet. In Haag trifft man wenig dergleichen kostbare Unternehmungen an. Man hat zwar auch öffentliche Schauspiele, aber die grofse Abwechslung von Lustbarkeiten und die vielerley Vergnügungsarten, welche man in den genannten Residenzstädten antrifft, findet man hier nicht. Die innerliche Verschwendung im Hausgeräthe, in Bedienten, in der Tafel u. dgl., wodurch sich die Vornehmen und Reichen in Frankreich und England hervorthun, hat hier bey weitem nicht den hohen Grad erreicht. Die Niederländer, die Rang und grofses Vermögen besitzen, haben freylich auch ihre Art von Üppigkeit, aber nichts so Auffallendes. Sie sind eine Nation, welche zwar

von ihrer grofsen Sparsamkeit in vorigen Zeiten abgewichen ist, bey welcher aber doch noch wenig von der Verschwendung, der grofsen Pracht und Zierlichkeit herrscht, die in jenen Reichen und Städten angetroffen wird. Die Gebäude der vornehmen oder vermöglichen Leute in Holland sind kostbar aber nicht prächtig; die innere Auszierung verräth nicht die Pracht und den Geschmak eines Duc in Paris und eines Mylord in London. Inzwischen hat die grofse Reinlichkeit der Holländer doch etwas, das im Ganzen sehr gefällt, und ihre Zimmer können defshalb denen nach der neuesten Mode ausmeublirten füglich an die Seite gesetzt werden. Den gröfsten Aufwand machen die vornehmen Holländer vielleicht in ihrer Tafel, wo sie es einander in der Menge der Gerichte und der ausgesuchten Weine zuvor zu thun suchen. Die Zahl ihrer Bedienten ist nicht so grofs als bey den Reichen und Grofsen in England; sie ist aber doch für einen Fremden oder zur Tafel eingeladenen beschwerlich genug, weil es gewöhnlich ist, ihnen nach der Mahlzeit Trinkgelder zu geben. — Die Landsitze vermöglicher Leute in Holland sind bey weitem nicht die prächtigen Schlöfser, die man in England zerstreut oder einige Meilen um Paris antrifft. Der Holländer ihre sind dicht aneinander gehäufte Häuser, welche nicht die geringste Aussicht oder ein Gebieth um sich haben; sie gleichen den Landhäusern der Londner-Bürger in den benachbarten Dörfern der Stadt. — Sie sind alle niedlich, reinlich, klein und mit schönen Gärten versehen, die zwar nicht weitläufig oder geräumig, aber mit vielen geschornen oder beschnittenen Hecken verziert, und regelmäfsig, mit Steinen und Porzellainscherben ausgelegten Parteren aufgeputzt sind. Die Holländer sind besonders grofse Liebhaber von schönen und seltenen Blumen: daher die Blumenzucht unter ihnen auf den höchsten Grad gestiegen ist. Sie treiben mit Blumen und Sämereyen einen ausgebreiteten Handel nach vielen Weltgegenden, besonders von Harlem aus, welches seit mehr als 150 Jahren wegen des Blumenbaues sehr berühmt ist. Man trifft auch viele schöne Gärten in Leiden und Alkmar an; aber die Harlemer Gärten stehen doch überall am meisten im Rufe. Im 16ten Jahrhunderte war die Blumenliebhaberei in Holland zu einer Sucht geworden, so dafs man zuweilen für eine einzige Tulpenzwiebel 2, 3, ja auch 4 bis 5000 Gulden bezahlte. — Man findet in dem Stadtregister der Stadt Alkmar einen Beweis aufgezeichnet, dafs im Jahre 1637, 120 Stück Tulpenzwiebeln mit ihrer Brutt, zum Nutzen des Waisenhauses, für 90,000 Gulden verkauft worden. — Eine einzige Tulpenzwiebel, die man den Vizekönig nannte, wurde um 4203 Gulden verkauft. Diese Liebhaberei ist zwar jetzt gar sehr gefallen; doch giebt mancher doch noch bis 100 fl. für eine sehr seltene und sehr schöne blühende Tulpenzwiebel. Die Neugung zum Blumenbau ist in den batavischen Provinzen allgemein, und bey vielen rei-

chen Personen sind sie der vornehmste Gegenstand ihrer Liebhaberey; daher verwenden sie auch viel darauf. Auch Ausländer, z. B. die Deutschen, schikken jährlich viel Geld für Blumenzwiebeln, Blumenpflanzen und Sämereyen nach Harlem, weil man solche dort zu allen Preisen haben kann. Wem es nicht um besondere Nahmen bey den Tulpen- oder Hyacintenzwiebeln, und an ganz neuen und sehr seltenen Spielarten zu thun ist, worauf die dortigen Blumengärtner einen hohen Werth setzen, der kann daselbst auch recht schöne Blumen um billige Preise erhalten. Die vornehmsten Blumengärten in Harlem liegen in einer Vorstadt beysammen; mancher solcher Blumengärtner besizt ein Vermögen von 100,000 Gulden. Im Frühjahre, in den Zeiträumen, wenn die vorzüglichsten Blumengattungen in voller Blüthe zu stehen pflegen, werden von Liebhabern aus Amsterdam, Leiden, dem Haag und so weiter viele Lustparthien nach Harlem angestellt, um die dasigen Blumenfluren zu besehen und ihre mannichfaltigen Schönheiten und Wohlgerüche zu genieſsen; bey welcher Gelegenheit mancher Dukaten für Blumenzwiebeln nnd Pflanzen hingegeben wird. Die Hauptliebhaberey der Holländer fällt auf die Tulipanen (Tulpen), dann kommen die Anemonen, alsdann die Narcissen, Hyazinthen (Passatuten) und Aurikeln. Von Nelken sind sie eben keine groſsen Liebhaber, worüber sich die Franzosen, bey denen diese Blume sehr geachtet wird, sehr verwundern.

Der Ausfuhrhandel des Königreichs Holland, besonders aber der eigentlichen Holländer besteht noch besonders in folgenden Artikeln: Butter, Käse, Hanf, Flachs, Wolle, Hafer, (aus Gröningen nach England), Branntwein, Salz, Krapp oder Färberröthe, Zinnober, raffinirter Kampher, Öhl, Lakmus, irdene Tobakspfeifen, die besten Ziegel, seidene und wollene Waaren oder Zeuge, Tücher u. s. w. Spitzen, Leinwand, Tapeten, Papier, Traspulver, ostindische und westindische Waaren u. a. m.

Der Einfuhrhandel erstreckt sich besonders auf folgende Gegenstände; Getreide; Holz (von Norden und vom Rhein her), Steinkohlen, Quecksilber, mageres Rindvieh (aus Dänemark, Schleswig, und Holstein welches auf den holländischen fetten Weiden bald gut gemästet wird), Talg (Unschlitt, Inselt), Wachs, Schweinborsten, seidene Zeuge, gemeine Tücher, nebst andern gemeinen Wollwaaren, Uhren, Stahlarbeiten, Erde aus dem Lüttichschen, (zur Verfertigung allerley Geschirr), Tras, Lumpen Fetzen Hadern aus Deutschland zur Papiermacherey, allerley Hausrath von Holz, Eisen und andern Metallen. Trinkwasser, Menschen zum Soldatendienst und zu Matrosen

für die Schifffahrt und allerley andern Geschäften, Zinn, Bley, Kupfer und viele andere Metalle u. s. w.

Wir müfsen hier bey Gelegenheit des Handels der ehemahligen Bataver oder Bewohner des holländischen Königreichs auch ein paar Worte von den sogenannten und überall so verhafsten Seelen-Verkäufern und ihrer Entstehung sagen. Die nunmehr erloschene ostindische Compagnie in Holland brauchte, als sie noch im Flor war, immer viele Leute sowohl zum See- als Militairdienst und zu andern Arbeiten und Geschäften bey ihrem ehemahls so ausgebreiteten Handel. Es fanden sich daher Leute auf, die sich ein Geschäft durchaus machten, dergleichen Personen, welche zum Seedienst Lust hatten, für die ostindische Compagnie anzuwerben, wofür sie ihre Bezahlung erhielten, diese Werber nannte man später schimpfweise Seelen Verkäufer, weil man merkte, dafs die meisten bey diesem Gewerbe sehr betrügerisch und unmenschlich mit denen umgingen, welche sie zur Dienstannehmung zur See überredet hatten. Die Gewinnsucht verleitete diese Seelenverkäufer, sich zu ihrem Zwecke Leute zu verschaffen, es sey auf welche Art es wolle. Diese Seelenverkäufer wifsen unerfahrne junge Leute auf tausenderley Art auf ihre Seite zu locken und durch allerley listige Mittel in ihr Netz zu ziehen und sich ihrer Person zu versichern, wenn sich solche nicht recht in Acht nehmen und in öffentlichen Wirthshäusern sich vor ihnen nicht zu hüten wifsen. Sie locken sie mit tausenderley glänzenden Versprechungen an sich; haben sie solche aber einmahl überredet, in ihr Begehren zu willigen und in ihrer Gewalt; so halten sie ihnen von allem dem, was sie ihnen versprachen, nichts, sperren sie oft in ihren Schlupfwinkeln Wochen und Monathe lang ein, geben ihnen die elendeste Kost, und lafsen sie nicht eher aus ihren Händen, als bis man sie endlich bey Nacht und Nebel am Bord des Schiffes bringt, für welches sie bestimmt sind. Diejenigen, welche dieses abscheuliche Handwerk treiben, halten sich besonders in Amsterdam auf, finden sich aber auch häufig in andern batavischen Seestädten und Orten ein, und suchen Beute für ihr schändliches Gewerbe; ja einige aus ihnen bereisen auch angränzende Länder, am Rheine u. dgl. um junge Leute zu ihren Absichten aufzufischen oder durch allerley scheinbare Vorspiegelungen zu überlisten. Besonders halten sie sich in Wirthshäusern und Schenken auf, wo sich Fremde einfinden oder ankommen. Mit diesen lafsen sie sich ins Gespräch ein, suchen sie unvermerkt auszuforschen, woher sie kommen, was sie für eine Kunst oder Handwerk verstehen, was sie für Absichten bey der Reise haben, ob sie reich oder arm sind; finden sie Gehör, welches fast allemahl der Fall ist, weil sie durch allerley falsche

Höflichkeiten junge Leute bethören; so suchen sie solche durch allerley scheinbare Dienstleistungen an sich zu ziehen, geben sich für Landsleute von ihnen aus u. dgl., denn viele solche Werber sind weit umher gereist, und wifsen daher allerley Landessprachen und Dialekte nachzuahmen. Manche von ihnen sind so geschickte Phisiognomen, dafs sie es gleich bey der ersten Zusammenkunft bemerken, dafs der und jener ein Fremder ist. Die Leute, welche sie angeworben, kommen schon elend und ausgemergelt am Bord des Schiffes, für welches sie bestimmt sind; dort stecken sie in einem engen Raume beysammen. Wer keine recht starke und gesunde Leibesbeschaffenheit hat, stirbt bald während der ungewohnten Seefahrt, oder bleibt lebenslang kränklich und elend.

Was den Zustand der Wissenschaften in Holland betrifft, so breiteten sich solche bald nach ihrer Wiederherstellung in Europa auch in den vereinigten Niederlanden aus, und brachten daselbst beynahe in allen ihren Theilen grofse und berühmte Männer hervor. Die hohen Schulen, welche jederzeit mit gelehrten Männern besetzt wurden, haben dazu viel beygetragen. Die Anzahl derselben erstreckt sich in Holland auf fünfe, welche von ihrer Errichtung an betrachtet, also aufeinander folgen: 1) Leiden, Franeckner, Gröningen, Utrecht, und Harderwyk die letzte. Aufser diesen öffentlichen Lehranstalten sind zu Amsterdam und Dewenter zwey Gymnasien, und in den vornehmsten Städten des batavischen Gebiethes ansehnliche lateinische Schulen. Die Bataver haben in vielerley Wissenschaften und Künsten nicht wenig gelehrte und berühmte Männer aufzuweisen, wozu die vielen gelehrten Gesellschaften, welche in diesem Reiche entstunden, auch viel beygetragen und die Ausbreitung der Gelehrsamkeit sehr befördert und sie gemeinnütziger gemacht haben.

In der Arzneykunst und den damit verwandten Wissenschaften, der Zergliederungskunst und Chemie, haben die Holländer vorzüglich gelehrte Männer; z. B. Bildloos Werk ist durch seine vortrefflichen Zeichnungen bekannt; Ruysch lehrte zuerst die Ausspritzungen der feinsten Gefäfse des menschlichen Körpers mit erstaunlicher Kunst. Albins anatomische Werke zeugen von unermüdetem Fleifse; sie mufsten aber auch den Grabstichel eines Vandelaar haben, um sich in ihrer ganzen Genauigkeit und Schönheit zu zeigen. Seine Schüler, Peter Camper, und Walther von Dorveren, treten in seine Fufsstapfen. Wer kennt unter den Arzneygelehrten den Herrmann Boerhave nicht, den gröfsten unter allen Arzneykündigern und Chymikern der Holländer, der im ganzen gelehrten Europa bekannt ist, und es bleiben wird, so lange die-

se Wissenschaften blühen? — Dieser berühmte Mann zog auch eine Menge vortreffliche Gelehrte in diesen Fächern, unter welchen Gaubius, van Swieten und van Rooyen die bekanntesten sind.

In der Phylologie haben sich unter den Batavern besonders ausgezeichnet: Grävius und Gronovius, Burmann, Heinsius, Thysius, und der minder kritische aber doch nützliche Schrevelius u. a. m. Die gedruckten Werke dieser berühmten Männer zeugen von ihrem grofsen Werthe und von dem ehemahligen schönen und korrekten Bücherdruck der Holländer; sie sind in schönem Latein geschrieben und überall bekannt und geschätzt; auch haben sich unter den Batavern verschiedene gute lateinische Dichter hervorgethan. In holländischer Sprache hat sich besonders Jakob Cats, ehemaliger Grofspensionär, durch seine Gedichte viel Achtung und Beyfall erworben, und ist jetzt noch der Lieblingsdichter seiner Nation. Sogar die Bürger und Bauern der kleinen Städte in Nordholland lesen Cats Gedichte fleifsig. Das Lustspiel liegt bey den Niederländern noch in der Wiege; die Stücke von Langendyk haben einiges Verdienst, im Ganzen betrachtet aber sind sie gemeiniglich elende Possen, voller Ungezogenheiten, an welchen niemand von feinen Sitten Geschmack finden kann.

Auch in der Mahlerkunst haben sich die Niederländer sehr berühmt gemacht; aufser den Flanderischen Meistern haben sich besonders folgende Holländer in derselben die Achtung der Kenner in hohem Grade erworben, nähmlich: Lukas von Leiden, Bloemart, Poelemburg, Mirevelt, Wynants, de Heem, Rembrant, Terburg, Sachtleven, Both, Asselin, Dow, von Laar, Metzu Wouwerman, Eckhaut, Berchen, Potter, Backhuysen, Franz Mirris, du Jardin, Hondekoeter, Slingelandt, Ruysdael, van der Neer, Schalken, van der Werff, van Huysum u. a. In der Kupferstecherkunst haben sie ebenfalls grofse Meister aufzuweisen. Wer kennt nicht die Werke eines Rembrant, Romeyn de Googhe, Lairesse, die beyden Houbraken, Vater und Sohn, des Kornelius und Johann Vischer, Hondius, Waterlo, Swanevelt, Joh. Lutma, Joh. Luyken, und viele andere mehr, die den Liebhabern Bewunderung ablocken.

Mit der Musik ist es in Batavien schlecht beschaffen; man möchte fast sagen; sie bestehe daselbst vornehmlich in den vielen Glockenespielen auf den Kirchthürmen der grofsen Städte. — Es giebt zwar im Haag, in Amsterdam und andern Oertern Privatkonzerte, auch lafsen sich zuweilen durchreisende Virtuosen da und dort hören; aber man hat weder Kirchen- Musiken noch

Opern, noch andere Gelegenheiten, bey welchen sich Tonkünstler hervorthun und zur Nacheiferung gereizt werden könnten. — Es scheint, als wenn sich der Charakter des gröfsten Theiles der Holländer, ihr Phlegma, und ihr ernsthaftes stilles Wesen nicht reht zur Musik schicke, und keine Aufmunterung verlange.

Zur angenehmen Unterhaltung unserer Leser müfsen wir noch kürzlich von der Art und Weise reden, wie man in Batavien oder Holland zu reisen pflegt, ehe wir zur bildlichen Darstellung der Merkwürdigkeiten der Natur und Kunst Hollands übergehen; auch kann die Beschreibung derselben vielleicht auch manchem aus ihnen nützlich seyn, wenn ihn etwa einst Geschäfte in jene schönen so vortrefflich angebauten und volkreichen Gegenden führen sollten. —

Durch die Provinzen des jetzigen Königreichs Holland kann man sowohl zu Wasser auf den sogenannten Treckschuyten und Beurtschiffen reisen, als auch zu Lande bequem hin und her kommen. Nur kostet das Reisen zu Lande in dierem Beiche mehr als jenes zu Wasser. Im Ganzen genommen ist der Boden sehr morastig oder sandig. Man kann zwar allenthalben mit Wagen fortkommen, aber die Wege sind in manchen Gegenden, zumahl im Frühjahre und Herbste, erbärmlich und öfters bey regnischer Witterung kaum zu passiren. Auf verschiedenen Wegen, zumahl auf Reiserouten aus Deutschland nachl Amsterdam, sind ordentliche fahrende Posten nach deutscher Art angelegt. Im Innern der Provinzen gehen zu gewifsen Tagen und Stunden auch Wagen von einer Stadt zur andern, in welchen man einen Platz dingen kann. Die Plätze in demselben sind aber ziemlich theuer, und das Fuhrlohn für das Gepäcke kömmt hoch zu stehen, weil eine Person als Passagier nicht viele Pfunde frey hat. Wer ganz allein reisen will, mufs dieses sehr theuer bezahlen, und mehr, als wenn er in Deutschland mit Extrapost reiset. Überdiefs mufs man sehr häufige Wegezölle und Passagelder während der Reise bezahlen. Die beste, gewöhnlichste und wohlfeilste Art zu reisen ist unstreitig zu Wasser mit den obbeschriebenen Treckschuyten und Beurtschiffen, wovon dergleichen täglich in allen Provinzen eine grofse Menge hin- und hergehen.

Amsterdam.

Die vornehmste und gröfste Stadt im Königreich Holland und der ganzen ehemahligen batavischen Republik. Sie hiefs ehedem gewöhnlicher Amsteldam, von dem Flufse Amstel, welcher sie durchfliefst, das Gebiethe derselben in zwey Theile theilt, und ihr den Namen Amstelland giebt. Der jetzige König von Holland hat Amsterdam zur Hauptstadt des Königreichs erklärt

Der Boden dieses Bezirks ist gröfstentheils niedrig, morastig und torfhaltig, besonders in der Gegend um Amsterdam; da es aber schon näher gegen die Hochländer hinläuft, so nimmt es auch schon die Art ihres Bodens an. Nach dem Harlemer Meer zu hat es die besten Torfadern; weiter einwärts aber ist es morastig und lehmartig; gegen die Grenze von Utrecht hat es gute lehmigte fruchtbare Saatfelder. Auch an der Seite von Gooiland selbst guten, festen sandigen Boden, auf welchem viel Buchweitzen und anderes Getreide erbauet wird. Das meiste Land aber in dieser Gegend besteht aus Wiesen, welche gröfstentheils durch ausgetrocknete und urbar gemachte Sümpfe entstanden sind.

Auf einem schlechten sumpfigen Boden, und bey einer in so mancherley Betrachte unbequemen natürlichen Lage, hat sich dennoch Amsterdam zur reichsten und berühmtesten Handelsstadt in Europa, ja in der ganzen kultivirten Welt, erhoben, der man in der neuern Zeit, in Ansehung des Handels, nur London, die Hauptstadt in Grofsbritannien, an die Seite setzen kann. —

Diese weltberühmte Handelsstadt ist eben nicht sehr alt, und, nach den Zeugnifsen der glaubwürdigsten historischen Schriftsteller Hollands, im 12ten Jahrhunderte unter dem Nahmen Amstel-Vesten entstanden, wo sie blos Fischern zum Aufenthalte diente; in den Jahren 1203 und 1300 wurde sie zweymahl von den Nordholländern zerstört. Die Einwohner fanden sich aber bald hernach wieder ein, baueten sie von neuem an, und führten einen starken Damm auf, um die Verbindung des Flufses Amstel mit dem Meerbusen unter der Benennung Het *Y* (welches Ey ausgesprochen wird) zu verhindern, wodurch der Nahme Amsteldam entstand. Bald hernach fing diese Stadt auf einmahl dergestallt an empor zu kommen, dafs sie schon um das Jahr 1370, eine angesehene Handelsstadt genannt werden konnte. —

Da die ehemalige Provinz Holland, welche damahls unter Grafen stand, allerley Kriegs-Unruhen und Veränderungen ausstehen mufste, so fafste der Magistrat der Stadt den Entschlufs, sie mit Mauern und Thoren zu versehen; weil sie aber im Jahre 1450 halb abbrannte, so konnte diefs Vorhaben nicht eher, als im Jahre 1482 ausgeführt werden. Im Jahre 1535 wollten die Anabaptisten (Wiedertäufer) sich in einem Tumult meister von der Stadt machen, welches ihnen aber nicht gelang. Als die Kriegsunruhen mit den Spaniern anfingen, und die Holländer sich unabhängig zu machen suchten, blieben die Amsterdamer dem Könige von Spanien eine Zeitlang getreu. Die Generaastaten suchten die Stadt 1577. vergeblich mit Gewalt vom spanischen Joche zu befreyen. Aber im folgenden Jahre traten die Amsterdamer, weil sie sahen, dafs Spanien die Niederlande doch nicht behaupten könnte, den Bündnifsen der

übrigen Städte bey, wodurch dieses gegen Spanien ein grofses Gewicht bekam. Um diese Zeit fängt sich die glänzende Epoche von Amsterdam an, wozu die vielen reichen Kaufleute aus Antwerpen, welche sich nach Amsterdam zogen und dort ansäfsig machten, viel beytrugen. In den Jahren 1585 und 1593 mufste die Stadt vergröfsert werden; uud nun fing man an, Basteyen von Erde und Rasen um dieselbe aufzuführen. Der Raum ward aber doch bald wieder zu enge; deswegen nahm man 1612 die dritte, und 1658 die vierte und letzte Hauptvergröfserung vor. Seit der Zeit hat sie ihren Umfang, im Ganzen genommen, unverändert behalten. —

Die Stadt Amsterdam liegt in einer Krümmung, wie ein halber Mond, am Ufer des Y, an der Amstel, welche sie, wie oben erwähnt worden, in zwey Theile theilt, und wenn sie durch die Stadt gefloſsen, sich endlich durch grofse Schleufsen, welche das überflüfsige Eindringen des Meeres abhalten müfsen, in das Y ergiefst. Dieses Wasser, welches durch die ganz Amsterdam durchschneidenden Kanäle noch vermehrt wird, durchdringt den ohnehin schon sumpfigen Boden dergestalt, dafs man kein Haus auf demselben dauerhaft aufbauen kann, sondern den Grund dazu vorher allemahl durch einen Rost von starken eichenen Pfählen legen mufs. Diese müfsen, gewifsen von der Obrigkeit bestimmten Vorschriften gemäfs, bis auf eine gewifse Tiefe, und nach Verhältnifs der Gröfse des Gebäudes, welches auf dieselben erbaut werden soll, in bestimmten Entfernungen von einander, mit einer schweren und grofsen Ramme in den Boden getrieben werden. Auf diese legt man dann starke Bohlen, hernach eine Schicht von Steinen ohne Mörtel, und nun setzt man erst die ordentliche Mauer mit Mörtel darauf. Kein Haus, und wenn es auch noch so schlecht oder noch so klein werden soll, darf ohne einen solchen Rost gebauet werden. Weil der Rost beständig im Wasser steht, so fault das Eichenholz, (welches allezeit dazu gebraucht wird), nicht, sondern dauert viele hundert Jahre.*) — Welch ein Wald mufs nicht in Amsterdam unter der Erde stehen, wenn man bedenkt, dafs es 894 Acker Lan-

*) Im Jahre 1730. wurde indefsen den Einwohnern von Amsterdam sehr bange, als sich an den Pfählen der Dämme und an den Schiffen in Holland eine Art holzbohrender Würmer einfanden, welche denselben einen unsäglichen Schaden zufügten! — Diese Würmer frassen in kurzer Zeit die Pfähle an den See Dämmen durch, so, dafs diese immer mit neuen ersetzt werden mufsten, und welches einen Aufwand von vielen Millionen veranlafste — Nach einigen Jahren verloren sich jedoch diese zerstörende Gäste wieder. Man vermuthete, dafs sie mit Schiffen aus Indien nach Holland gebracht worden wären, und das europäische Klima ihnen nicht günstig gewesen seyn müfse, weil sie sich, zur beruhigung der dortigen Einwohner, hernach nicht weiter zeigten.

des enthält, die im Jahre 1732 mit 26,835 Häusern, ohne die Kirchen und vielen öffentlichen Gebäude bebauet war! — Man rechnet den Umfang dieser in so vielerley Rücksicht, äufserst merkwürdigen, grofsen und wichtigen Stadt auf 18,790 geometrische Schritte. Sie ist jetzt achtmahl gröfser als im Jahre 1300, und gröfser als die fünf Städte Harlem, Leyden Rotterdam Delft und Dortrecht zusammen genommen. —

Die Regierungsgeschäfte der Stadt Amsterdam sind 90 Personen anvertrauet, welche aus der zahlreichen Bürgerschaft erwählt werden, und die meistens reiche Kaufleute sind, von denen man weifs, dafs sie die hiezu nöthigen Eigenschaften besitzen. Man nennet den Auszug aus denselben von 36 Räthen: die Weisheit (Vroedschap) welche die höchste Gewalt haben, und den ganzen Körper der Gemeinde vorstellen. Dazu gehören: die Haupt-Schultheifse, der Ober-Schultheifs, die Bürgermeister, die Schöppen, die Schatzbewahrer, die Waisenmeister, die Rechenmeister, die Kommissarien der Wechselbank, die Raths-Pensionärs u. s. w. Die Stadteinkünfte von Amsterdam sollen sich, nach den neuesten Nachrichten, im Durchschnitte auf 100,000 Gulden belaufen, und mit den Ausgaben im Verhältnifse stehen.

Man mufs sich allerdings sehr verwundern, dafs Amsterdam bey einem so schlehten Boden, bey einer der Gesundheit des Menschen und in mancher andern Rücksicht, auch dem Handel selbst so ungünstigen Lage, sich doch zu einer der reichsten, schönsten und volkreichsten Städte in der Welt emporgeschwungen hat. — Es ist zwar einer Seits wahr, dafs sie fast mitten in Holland liegt, und dafs nicht nur die andere Städte der ehemahligen batavischen Republick ihre Waaren oder Bedürfnifse; vermittelst der Kanäle, bequem von da abhohlen und ihre Erzeugnifse leicht dahin bringen können; auch ist allen übrigen Provinzen die Südersee ein sehr bequemes Mittel, zu allen Zeiten mit ihr allen möglichen Verkehr zu treiben. Allein der eigentliche Seehandel ist von Amsterdam aus doch mit sehr vielen Schwierigkeiten verbunden, weil alle Schiffe des Pampus *) oder den Ausflufs des Y in die Südersee passiren müssen. — Die schweren Schiffe, die zu tief gehen, laden deswegen bey ihrer Ankunft zuvor einen Theil ihrer Fracht aus, und gehen alsdann mit der Fluth über den Pampus.

Auch ist das Auslaufen der schwer beladenen Schiffe eben sehr beschwerlich, zumahl zu den Zeiten, in welchen man die zu dieser Absicht so nützlichen Maschinen, welche man Kameele nennt, noch nicht erfunden

*) Der Pampus (holländ. het Pampus) ist eine Sandbank, die quer vor der Mündung des Y liegt; man versteht aber insgemein den tiefern Kanal darunter, der mitten durch diese Sandbank geht, und durch welchen die Schiffe fahren müssen.

Ruinen des Cartheuserklosters bey Delft.

hatte. Diese sind 130 Fuſs lange Kasten, welche man mit Wasser anfüllt, und seitwärts unter den Schiffen mit groſsen Kabeltauen befestigt, an die sich solche mit der hohlgeformten Seite schmiegen; die auswendige Seite nach dem Wasser zu ist aber bauchigt. Alsdann werden diese Kasten mit vielen Pumpen ausgeleert, und heben, da sie leicht geworden, das Schiff bis sechs Fuſs in die Höhe, worauf es dann über den Pampus hinweg gehet. Auf dem Verdecke eines jeden solchen Kameeles sind viele horizontale Kreuzhaspel, von denen Taue in Röhren durch das eine Halbschiff unter das groſse Schiff weg, und in den Röhren des andern Halbschiffes wieder zu deſsen Haspeln hinaufgehen. In den Kameelen ist der Raum in verschiedenen Kammern abgetheilt, um es bei Einlaſsung des Wassers im Gleichgewichte zu erhalten. Wenn nun die Kameele vom Wasser hinlänglich angefüllt sind, so läſst man die Taue los, führt das Schiff zwischen solche fort, legt durch die Stückpforten starke Balken, die mit den andern Enden auf den Kameelen ruhen, und zieht die Taue fest an. So wie nun das Wasser nach und nach aus den Kanälen herausgepumpt wird, erhebt sich auch das Schiff allmählig. — Es ist aber leicht zu erachten, daſs ein Körper von so einer ungeheuern Last, wie z. B. ein Kriegsschiff, durch diese gewaltsame Erhebung leiden muſs! — wenigstens ist es bekannt, daſs bei einem auf diese Art fortgeschaften Kriegsschiffe die sogenannten Stückpforten deſselben so sehr verrenkt werden, daſs sie nicht mehr genau schlieſsen. — Der Erfinder dieser Kameele war im Jahre 1628 ein Bürger von Amsterdam, und hieſs Meeuves Meindertszoon Bakker.

Eine andere Unbequemlichkeit für die Schifffahrt der Amsterdamer ist, daſs die Schiffe, um durch Maasdiep aus der Südersee in die nordsee zu kommen, auf Ost- und Nordostwind lauern müſsen, und so umgekehrt, wenn sie aus der Nordsee kommen, und in die Südersee einlaufen wollen! —

Was die Befestigung dieser Stadt betrifft, so haben wir schon die Basteien derselben oben erwähnt; ihrer sind 26 auf der Landseite, und auf jeder steht eine groſse Windmühle. Diese Basteien sind nach der alten holländischen Manier, ohne alle Auſsenwerke, mit einem bloſsen Graben angelegt, würden aber nach der heutigen Art anzugreifen nicht lange Widerstand leisten können, wenn die vornehmste Sicherheit der Stadt nicht auf das Y beruhete, wodurch bei Öffnung der Schleuſsen, das ganze umliegende Land in wenig Stunden in Wasser gesetzt werden kann. —

Es ist höchst wahrscheinlich, daſs die ganze Gegend von Amsterdam vor vielen Jahrhunderten Meer gewesen; man hat auch bei Grabung eines Brunnens im Jahre 1605 davon viele Anzeigen gefunden. *)

*) Dieſs ist der Gasthuysbrunn in Amsterdam. Siehe: Berkhey Naturgeschichte von Holland Seite 236-249 ff.

Derjenige Theil von Amsterdam, welcher dem Flusse Amstel gegen Osten liegt, heifst die alte Stadt, und der Theil, welcher sich auf der Westseite des Flusses befindet, die neue Seite. Aus der Amstel und aus dem Y kommen alle Kanäle, wovon die Gafsen der Stadt durchschnitten werden, und die mit Barken befahren werden können. Der Transport der Waaren wird dadurch unstreitig aufserordentlich erleichtert, indem ein jeder Kaufmann seine Waaren sich bequem bis vor sein Haus bringen lafsen kann. Die langen Hauptkanäle, die aus der Amstel kommen, werden wieder von andern Kanälen durchkreuzt, so dafs man fast durch alle Gafsen der Stadt, wenigstens durch die vornehmsten, herumfahren kann. Allein, so grofs auch diese Vortheile sind, so hat das viele Wafser, mit welchem die Stadt umgeben und durchdrungen ist, ihr zuweilen schon viele Gefahr zugezogen; welches allemahl geschieht, wenn die Fluth mit einem heftigen Sturme aus Nordwest eintritt. —

Um nun diesem Übel vorzubeugen, sind bei allen Ausflüfsen der Kanäle in das Y starke Schleufsen angelegt, welche nicht mehr Wafser in die Stadt lafsen, als man hinein haben will. Die merkwürdigste dieser Schleufsen ist bei der Brücke über die Amstel, bei welcher auch eine merkwürdige Maschine angebracht ist; welche zur Winterszeit das Eis entzwei schneidet, und das Wafser für die Bierbrauer nach der Stadt treibt; man nennt sie den Eisbrecher. Diese Maschine in Bewegung zu setzen, erfordert grofse Kosten, welche die Brauergilde tragen mufs, wenn sie ihrer Hülfe benöthigt ist. Es werden dazu 30, 40, auch wohl mehrere Pferde erfordert, nachdem das Eis mehr oder weniger stark ist, um sie zu ziehen; doch mufs das Eis vorher auseinander gesägt werden. — Die Brücke besteht aus 35 Bögen, ist 660 Fufs lang und 70 Fufs breit, und gewährt den Vorübergehenden die herrlichste Aussicht; denn auf der einen Seite erblikt man den Flufs aufwärts mit seinen schönen bebauten Ufern, und auf der andern Seite sieht man ihn durch die Stadt gehen. Die Barken sind nicht zu zählen, die immer hin- und her fahren, zumahl an Marktagen, wenn die Bauern Lebensmittel herzuführen, welches sehenswürdig ist, und alle Vorstellung, die man sich hievon machen könnte, übertrifft alles; zeigt Leben und grofse Geschäftigkeit an. — Etwas unterhalb der Brücke in der Stadt befindet sich die grofse Schleufse, welche mit ihren vier Thüren die ganze Breite des Flufses einnimmt, und besonders dazu dient, dafs das Meerwasser, wenn es durch die Stadt dringt, nicht zu hoch in der Amstel aufsteigen kann.

Vermittelst der Kanäle wird Amsterdam gleichsam in 90 Inseln von verschiedener Gröfse zerschnitten, über welche 280 Brücken theils von Stein theils von Holze gehen. Die drei Inseln Kattenburg, Wittenburg und Ostenburg scheinen auf der Ostseite eine besondere Stadt zu bilden, die mit Amsterdam vermöge der langen Kattenburger Brücke zusammenhängt. Auf der Westseite befinden sich auch wieder drei solche weit in das Y hineingehende Inseln, wodurch Amsterdam an der Südseite die Form eines halben Mondes erhält. Reisende, die einen vorzüglich schönen Prospekt von Amsterdam haben wollen, müfsen sich hierher fahren lafsen. Man übersieht von hier aus den ganzen Hafen mit dem Walde von Masten und hinter demselben die grofse Stadt selbst; zugleich hat man das Y vor sich, welches von segelnden grofsen und kleinen Fahrzeugen wimmelt.

Der Anblick des Hafens von Amsterdam ist aufserordentlich reitzend, und für einen Fremden auffallend. Die Stadt hat auf der Seite an dem Y keine Befestigungen, sondern nur eine doppelte Reihe in den Boden des Wassers eingerammelte hölzerne Pfähle, in welchen sich, zum Durchfahren kleinerer Schiffe und Barken, einige Öffnungen befinden, bei denen des Tags über Aufseher, zur Verhütung des Unterschleifes wegen der Zölle, bestellt sind; des Nachts aber werden solche zugeschlofsen. Diese beiden Reihen Pfähle sind 70 Fufs weit von einander entfernt, und 50,000 Fufs lang. Innerhalb dieser Pfähle ist der eigentliche Hafen der Stadt. Die grofsen Schiffe liegen aufserhalb denselben längs den Pfählen vor Anker, weswegen dieselbe Gegend auch de Laag genannt wird. Im Innern des Hafens schwermen eine grofse Menge von allerlei kleinen Fahrzeugen herum, die nach ihrer Gröfse, Bestimmung und Form, verschiedene Nahmen führen, z. B. Boryers, Lichters, Wyden Smal-Scheepen, Koagen, Damlopers, Visscheepen, Booten, Pramen u. s. w. Man findet immer eine Menge von Schaluppen, mit denen man sich für eine Kleinigkeit im Hafen herum und auch von einem Schiffe zum andern fahren lafsen kann.

Innerhalb der oberwähnten Pfähle ist ein Platz, wo im Winter die Schiffe liegen, die im Sommer zum Handel nach Norden und nach der Ostsee gebraucht werden. Man nennt ihn Paradis oder Waal. Des Nachts müfsen hier dazu bestellte Männer Wache halten, die man Waalredders nennt. Hier liegen zuweilen etliche hunderte von Schiffen, je nachdem der Handel mehr oder weniger im Flor ist, weswegen auch scharfe Verordnungen zur Abwendung der Feuersgefahr vorhanden sind. Keines dieser Schiffe darf ein Pfund Schiefspulver am Bord haben. Keine Schiffskapitäne, oder ihre Leute, dürfen weder bei Tage noch bei Nacht, ohne Erlaubnifs am Bord ihrer Schiffe, und

niemand darf auf denselben Feuer oder Licht haben. Den Jachten, welche von Privatpersonen in grofser Menge zu Spazierfahrten auf dem Y, oder zu kleinen Reisen auf den Kanälen gehalten werden, und die Glasfenster haben, sind drei andere Plätze angewiesen, die man auch besonders mit Pfählen umgeben hat. Im Frühjahre stellen die Amsterdamer oft artige Lustfahrten mit diesen Jachten an. Dabei versammeln sich nähmlich alle grofsen und kleinen Jachten auf dem Y, theilen sich in Escadren, wovon jede sich einen Vice-Admiral wählt. Hernach stellen sie sich in eine Art von Schlatordnung, segeln dann mit einander um die Wette, geben Salven mit ihren kleinen Kanonen und Musketen, alles unter einer gutbesetzten Feldmusik. Wenn sie sich auf diese Weise im Angesichte einer sehr grofsen Menge von Zuschauer belustigt haben, so gehen sie auf der Nordseite des Meerbusens Y bei einem Dorfe vor Anker, schmausen daselbst, und kommen dann Abends wieder in Schlachtordnung nach der Stadt zurück. —

Wir haben zwar oben von den Vortheilen geredet, welche die Kanäle den Einwohnern von Amsterdam und den Bewohnern der übrigen vorzüglichen Städte von Holland verschaffen: aber nun müssen wir auch von den mancherlei Nachtheilen, welche sie denselben zuziehen, kürzlich reden. Zugeschweigen, dafs diese Kanäle fast jährlich einigen Menschen das Leben kosten, die bei dunkeln Nächten und starken Nebeln hineinfallen, oder bei ungewöhnlich starken Windstössen hinein geschleudert werden, weil sie nicht durchgehends gehörig dafür verwahrt sind; so machen auch ihre Ausdünstungen, da sie allen Unrath aus der Stadt aufnehmen, eine sehr unangenehme Wirkung auf die Gesundheit des Menschen. — Das Wasser, welches wenig Bewegung und Abfluss hat, ist faul, und überzieht sich gewöhnlich mit einer grünen Schleimhaut. Ist nun die Witterung warm, so stinken die Kanäle fast wie gerösteter Flachs, den man zum Trocknen aufgestellt hat, so dafs Fremde, welche an diese Gerüche nicht gewöhnt sind, Kopfschmerzen davon bekommen. Dazu kommt noch, dafs man die Schollen (Fische; welche man dort häufig geniefst), so in grofser Menge gefangen werden, allenthalben an den Häusern auf Horden zum Trocknen auslegt, wodurch der häfsliche Geruch noch vermehrt wird, und dafs man auch allerlei stark und übelriechende Kaufmannswaaren, als: Häringe, Käse, Theer, Pech, Leder u. s. w. beständig auf den Gassen herum schleift. Die vielen wässerigen und scharfen Ausdünstungen sind daher auch Ursachen, dafs die Einwohner sehr mit kalten Fiebern; der Bleichsucht, Wassersucht u. dgl. Krankheiten geplagt werden; dafs der Rost die Metalle leichter und häufiger anfrifst; dafs alles Silber, wenn man es noch so gut verbirgt, doch gleich

schwarz anläuft, und dafs die Kleider, und Wäsche, wenn solche nicht fleifsig gelüftet werden, bald schimmeln und stocken. —

Amsterdam hat meistens enge Gassen, die oft nicht über 3 Ellen oder Schritte breit, und, wegen der Höhe der Gebäude, auch dunkel sind. Die Strafsen durch welche Kanäle gehen, sind aber breiter und daher auch heller, ob sie gleich auch durch die Lindenbäume, welche längs den ausgemauerten Kanälen geflanzt sind, viel Licht und freye Luft verlieren. Sie werden durch 2,815 Laternen erleuchtet, welche an den Seiten der Gebäude und Kanäle angebracht sind, und inwendig Öhllampen haben; die das ganze Jahr hindurch bei dunkeln sowohl als hellen Nächten brennen. Die breitesten Gässen, oder wie man sie daselbst nennt, Gragten, laufen mit dem Flufse Amstel in gleicher Linie und westwärts vom Stadthause hin. Die Kaisersgragt und die Herrengragt sind die schönsten unter allen und eine halbe Stunde lang. In diesen beiden Gassen und in der Binnen-Amstel trifft man unstreitig die schönsten und prächtigsten Gebäude an, ob sie gleich in ihrer Bauart nichts Auszeichnendes haben. Seit dem J. 1731 haben alle Häuser in der Stadt Vorderseiten von Backsteinen bekommen; sie sind zwei bis 4 Stock hoch.

Amsterdam hat auf der Landseite fünf grofse Thore, und drei kleinere Pforten, welche unter den Stadtwällen durhgehen; auf der Wasserseite hat es die oben erwähnten Öffnungen in der doppelten Reihe der Pfähle des Hafens. Diese Thore heifsen: 1) das Harlemer Thor; 2) das Leidensche Thor; 3) das Utrechter Thor; 4) das Vesper Thor; 5) das Muider Thor; dieses ist das neueste und schönste von allen. Das alte fing am 29. Jan. 1769. an, zu sinken, und sank nach und nach in einer Nacht 14 Fufs tief in die Erde. Die Stadtwache mit der die Thore besetzt werden, besteht aus Bürgern, die in Regimenter eingetheilt sind. Ihr Aufzug macht fast mehr ein komisches als militärisches Ansehen; alte und junge, gerade und krumme u. s. w. marschiren durch einander; dazu kömmt noch, dafs sie keine gleiche Kleidung dabei tragen; daher man allerlei Schnitte, die seit einem halben Jahrhunderte Mode waren, beisammen sehen kann. Arme Bürger thun die Wachen selbst; andere stellen und bezahlen meistens ihren Mann, er mag eine Figur haben welche er will. — Die Nachtwache besteht aus 300 Mann, welche ebenfalls Bürger sind, die dafür bezahlt werden, dafs sie alle Nächte stündlich umher gehen; die Stunden abrufen, und dabei zugleich ihre Scknurren (oder Klapper) umdrehen müfsen, weshalb man sie in Amsterdam gemeiniglich Radelmänner oder Klappermänner zu nennen pflegt. Sie müfsen auf Feuer und alle andere Unordnungen Acht haben.

Die Anzahl der Einwohner dieser grofsen Stadt wird von manchem Topographen auf 300,000 angegeben. Aber diese Zahl wird von andern mit

Grunde für zu grofs gehalten. — Der gröfste Theil der Einwohner von Amsterdam besteht aus Kaufleuten, Juden, Handwerkern und Künstlern. Es scheint, als wenn sich auch vieles von dem grofsen Fleifse und der unermüdeten Thätigkeit und Frugalität der alten Holländer bei ihnen verloren hat! Mit dem grofsen Anwachs der Reichthümer hat sich bei ihnen auch mehr Bequemlichkeit, Weichlichkeit und Üppigkeit eingeschlichen. Der holländische alte grofse unternehmende Handlungsgeit hat heutzutage unter ihnen sehr abgenommen. Zum Theil rührt diefs vielleicht auch mit daher, weil die Handlung der Holländer im Ganzen in der neuern Zeit so sehr abgenommen hat, und der Gewinst dabei geringer und daher weniger anlockend ist. Auch das feuchte Klima von Holland begünstigt die Trägheit mehr als die Betriebsamkeit. Indessen beschämen doch eine Menge in Amsterdam entstandene fremde Handelshäuser die Eingebornen durch den grofsen Umfang ihre Gewerbe und Handlungsgeschäfte. — Der Tisch ist in angesehenen Häusern der Stadt sehr gut, und verursacht vielen Aufwand; denn die besten Weine, ja alle Leckerbifsen aus allen Welttheilen führt die Handlung den Amsterdamern zu. So viel man indefsen auch auf schöne Meublen und auf den Tisch in manchen Häusern verwendet; so hat doch die Pracht und die Üppigkeit auf die Kleidung den grofsen Einfluss nicht gehabt, den die Anhäufung von Reichthümern vermuthen liefsen. Man kleidet sich in Amsterdam gewöhnlich einfach, ohne Glanz, jedoch sehr reinlich und in feine solide Zeuge und Leinwande; auch sogar von vornehmen Fraueuzimmern daselbst läfst sich dieses sagen. Man hält sich auch oft so wenig nach einer steifen Etikette, dafs es eben dort nicht sehr auffällt, wenn man einen reichen und angesehenen Kaufmann, in seinem Schlafrocke mit dem Hute auf dem Kopfe auf der Gasse erblickt, worüber nun Fremde stutzen.

Der Religions-Duldungsgeist ist in keiner Stadt in der Welt gröfser, als in Amsterdam. Dieses ist hauptsächlich der Grund zur Aufnahme von Holland und vorzüglich zu der Höhe und Gröfse von Amsterdam, ohne welchem es nie zu dem Besitz so grofser Reichthümer gelanget wäre. — Ein jeder Einwohner kann hier ganz ungestöhrt für sich glauben, was er will und für wahr hält, aber nur wider die Gesetze des Staates darf er nicht handeln. Es befinden sich überhaupt in Amsterdam 39 Kirchen oder gotterdienstliche Gebäude, unter welchen 2 französiche, 2 englische, ein armenische, 2 evangelischlutherische (welche letztere Gemeinden hier ein Consistorium haben) 3 mennonitische, 1 Quäckerkirche, 20 Versammlungsörter für Katholiken, und mehrere Juden Synagogen. Unter den 11 holländisch reformirten Kirchen ist besonders die sogenannte alte Pfarr Kirche merkwürdig. Das Jahr der Gründung derselben läfst sich nicht ge-

nau angeben; man findet sie indefsen schon auf einem alten Plane vom J. 1300 angezeigt. Ihr ansehnlicher aber viel neuer Thurm ist 240 Fufs hoch, zweymahl durchsichtig, und fällt sehr gut ins Auge. Das Glockenspiel auf demselben wiegt 33000 Pfunde; die Stundenglocken und die Glocken zum Läuten wiegen auch noch 28000 Pfunde. Diese grofse Last und die Schwere des Gebäudes verursachten, dafs der Thurm im J. 1723 Riefse bekamm. Man bauete hernach 3 Jahre an demselben, und hofft, ihn wieder in dauerhaften Stand gesetzt zu haben.

Die zweite merkwürdigste ist die holländische neue Pfarrkirche, welche nahe beim Rathhause steht. Sie ist 1645 neu erbauet worden, weil sie abgebrannt war. Ihre Bauart fällt eben nicht sonderlich in die Augen. Die übrigen haben weder in Ansehung der Architektur noch der in denselben befindlichen Monumenten und Kostbarkeiten wenig oder nichts Merkwürdiges aufzuweisen. Aufser den Kirchen und andern öffentlichen Gebäuden in Amsterdam und allen batavischen Provinzen ist das merkwürdigste und berühmteste Gebäude.

Das Rathhaus, dergleichen wohl keine Stadt in ganz Europa sich rühmen kann; daher es verdient, hier etwas genauer beschrieben zu werden, als mancher andere Gegenstand dieser vorzüglichen und in der ganzen Welt berühmten Hauptstadt.

Dieses merkwürdige öffentliche Gebäude ist das vornehmste und prächtigste im ganzen Königreiche. Es steht auf dem Platze, welcher der Damm genannt wird, hat aber das Schicksal mit vielen grofsen und ansehnlichen Gebäuden, dafs der Platz, auf welchem es erbauet ist, für ein so grofses und prächtiges Gebäude zu enge und durch das daneben aufgeführte Stadt-Waghaus noch enger geworden ist. Das alte Rathhaus, welches abbrannnte, stund auf eben demselben Platze. Man erstaunt, wenn man dieses grofse Gebäude betrachtet, dafs der dortige sumpfige Erdboden eine solche Mafse von Mauern zu tragen in den Stand gesetzt werden konnte! Zur Grundlage defselben wurden 13,659 starke eichene Pfähle in den Boden eingerammelt. Die in demselben befindlichen Mahlereien sind erst im 17 Jahrhunderte nach und nach fertig geworden. Die Entwürfe oder Rifse zu diesem Gebäude sind von dem bekannten holländischen Baumeister van Campen, welcher sich vorzüglich dadurch verewigt hat.

Wenn man die Haupttreppe hinauf geht, tritt man in den grofsen Bürgersaal, welcher in der That ein edles und majestätiches Ansehen hat, indem er ganz, die Wände und Decke nicht ausgenommen, mit weifsem grau geädertem Marmor bekleidet ist. Er hat von allen Seiten Zugänge, ist 120 Fufs lang, 57 breit und 98 hoch; in dem Rathzimmer hat der berühmte Mahler de Witt einige Meisterstücke nach seiner Art, nähmlich Grau in Grau, als Basrelief, zum Betrügen schön gemahlt; bei der Assekurenzkammer führt eine kleine Treppe in

den obern Stock zu dem sogenannten Saale der schönen Künste, wo man viele merkwürdige Kunstwerke sehen kann, welche theils der Stadt, theils aber auch den jetzt dort lebenden Mahlern und Bildhauern zugehören, welche Erlaubnifs haben, solche hier zum Verkauf mit auszuhängen. Das Zeughaus nimmt eine ganze Seite des Rathhauses im obern Stocke ein. Man sagt, dafs gewöhnlich für 80,000 Mann Gewehr hier aufbewahrt würden; es ist aber viel altes darunter, welches heutzutage wenig brauchbar seyn würde; Aufser den bisher angeführten Kammern und Zimmern in diesem Gebäude giebt es noch viele andere, die für allerley Departements bestimmt sind, die wir aber, weil sie, in Ansehung der Kunst, nichts merkwürdiges enthalten, hier übergehen.

In den untern Zimmern des Rathhauses befindet sich ebenfalls die in der ganzen Welt berühmte Amsterdamer Bank. Diese ist gleichsam die allgemeine Casse, in welche ein jeder sein Geld niederlegen und nach Willkühr wieder heraus nehmen kann. Die berühmte Amsterdamer Börse liegt nahe beim Rathhause. Auf derselben werden oft in einer Stunde für Millionen Geschäft geschlofsen. — Noch andere merkwürdige öffentliche Gebäude in Amsterdam sind folgende: 1) das Admiralitäts-Gebäude, 2) das Arsenal der Admiralität, 3) das Schiffswerft der Admiralität, 4) die Seilerbahn, 5) das Haus der ehemahligen ostindischen Compagnie, 6) die Zeughäuser der Stadt. Amsterdam hat auch ein Theater, in welchem holländische Schauspiele aufgeführt werden, und seit kurzem auch eine hochdeutsche Schauspielergesellschaft.

Unter die vorzüglichsten Städte von Holland gehört ferner Haag mit dem nahe dabei liegenden Dorfe Schevelingen, nach welchen so häufig Promenaden und Spaziergänge angestellt werden. Rotterdam, nach Amsterdam die vornehmste Stadt, und in manchen Handelszweigen streitet sie mit dieser um den Vorzug. Sie ist schön gebaut, und hat eine gesundere Lage als Amsterdam. Delft eine der angenehmsten und gesundesten Städte von Südholland, nahe dabei sind die Ruinen eines ehemals berühmten Cartheuserklosters, welches im Jahr 1430 erbauet, aber in den Niederländer Unruhen von den Einwohnern demolirt wurde, das Kupfer stellt selbes in der jetzigen Gestalt vor, im Hintergrunde ist ein Theil von Delft zu sehen. Leiden, merkwürdig wegen der im Jahr 1775 von Wilhelm den I. Prinzen von Oranien gestifteten Universität, als der vornehmsten und ältesten im ganzen Reiche. Harlem heutzutage sehr entvölkert, ist wegen der künstlichen Orgel in der grofsen Kirche berühmt, die für die gröfste und vollständigste in den Niederlanden gehalten wird; auch sind die Harlemer Bleichen in ganz Europa bekannt. Die übrigen Städte haben in Hinsicht der besondern Natur- und Kunsterscheinungen nichts bemerkungswürdiges.

Ende des 4. Bandes.